



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

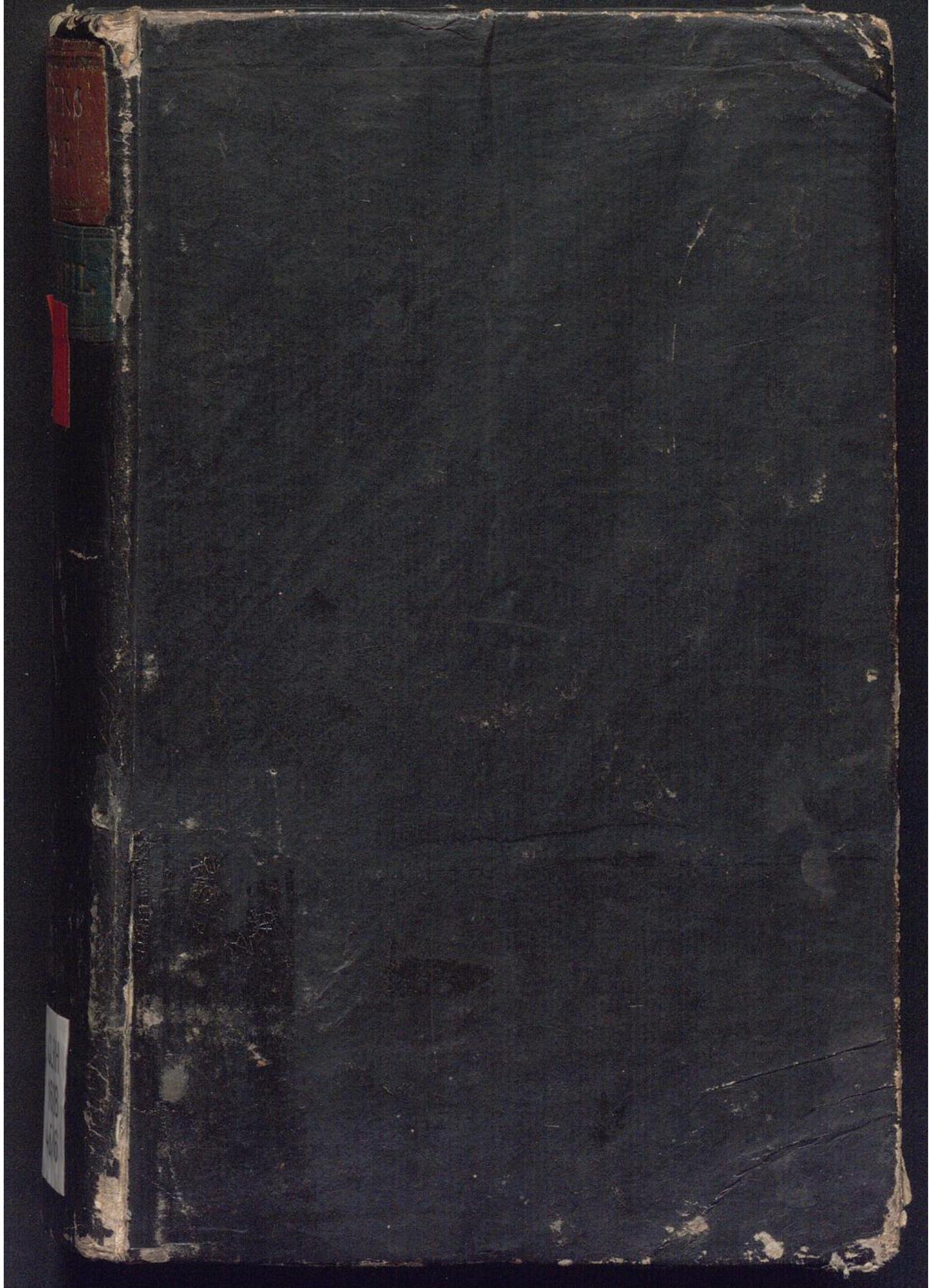
## **Universitätsbibliothek Paderborn**

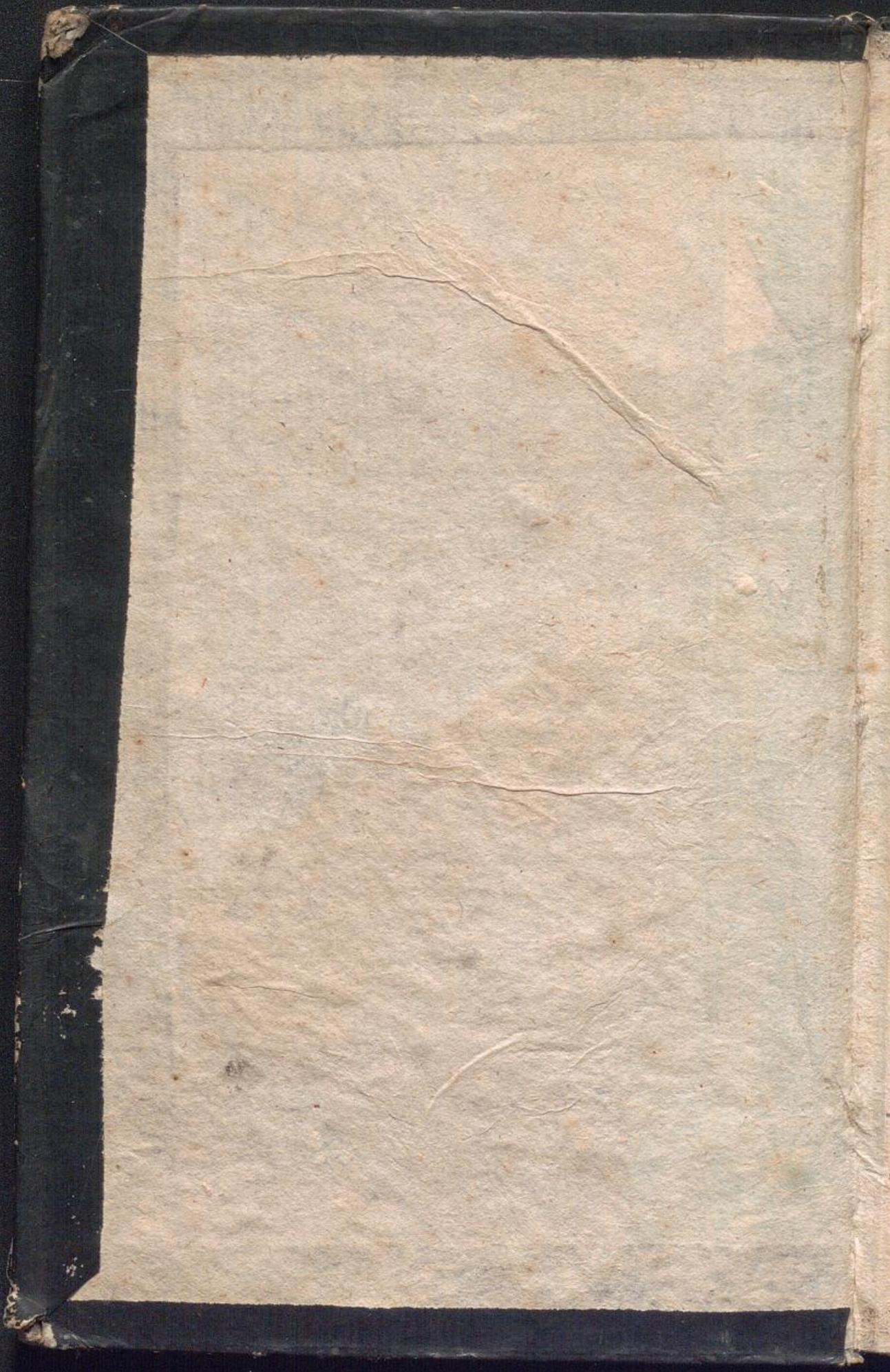
### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

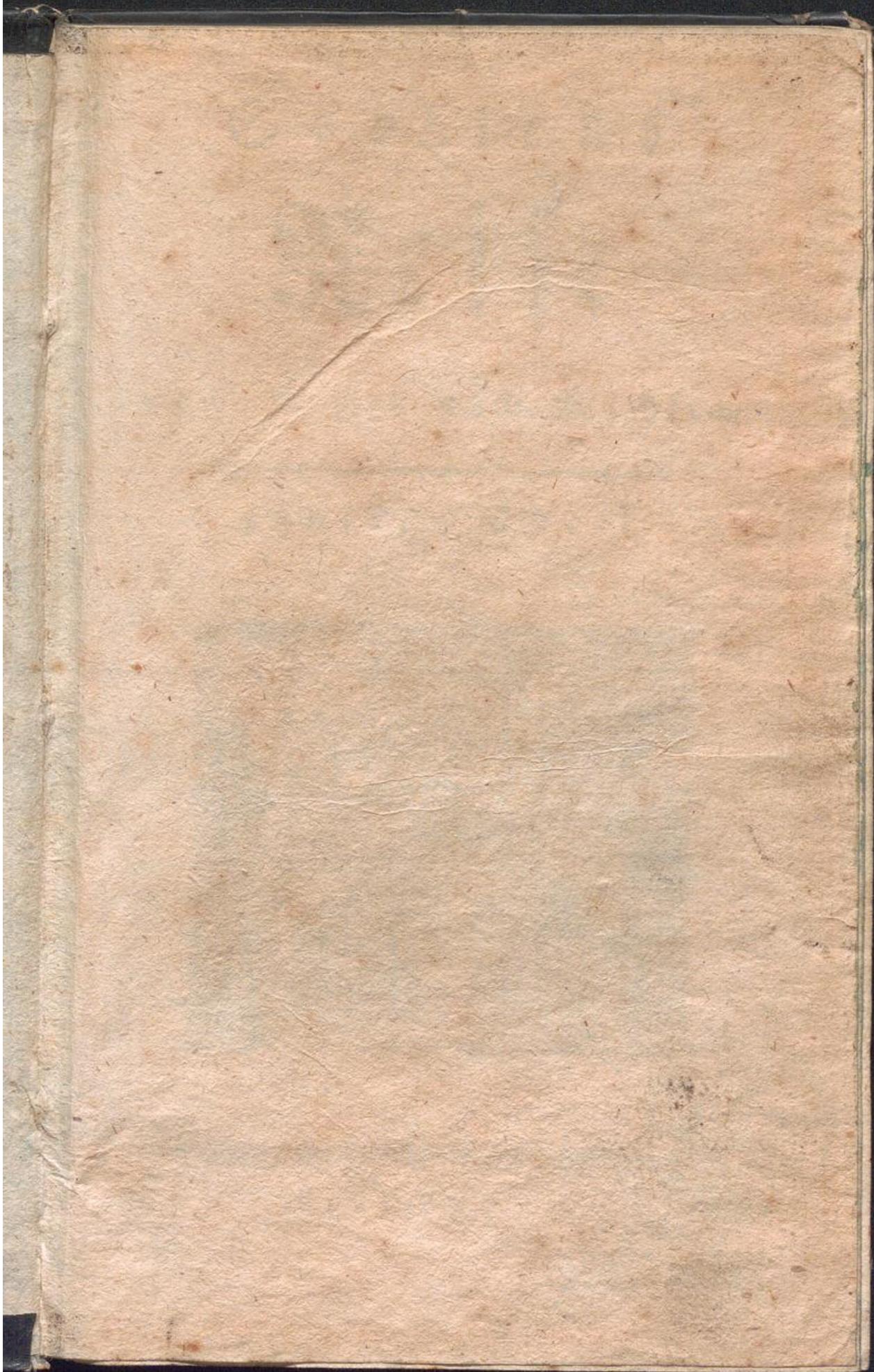
**Hermes, Johann Timotheus**

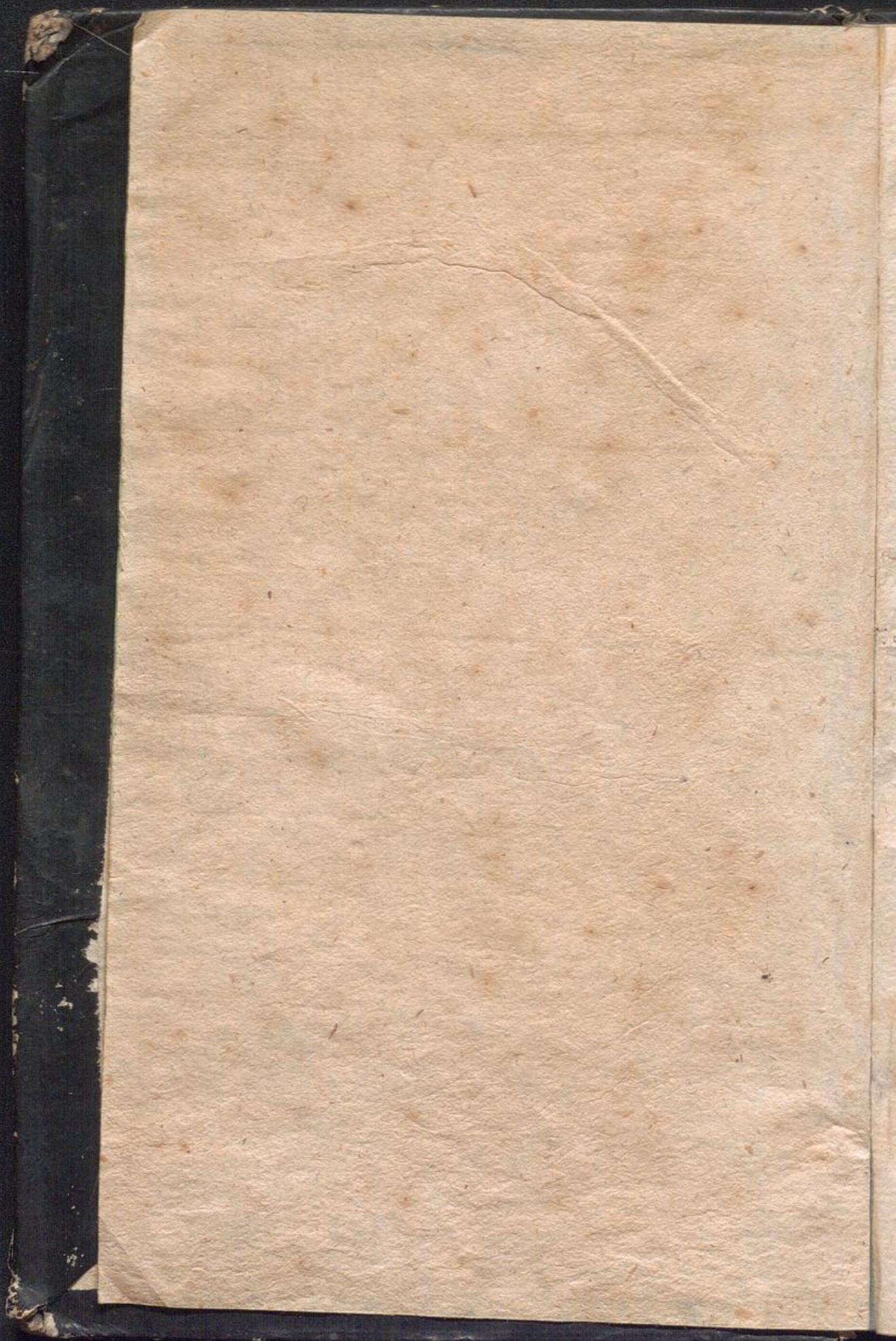
**Wien, 1787**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50734)









u.  
ra  
3.  
m  
8.  
12  
o.  
9.  
us  
1.  
fr  
4.  
10.  
48.  
ol  
55.  
ile  
58.  
63.  
66.

S o p h i e n s

# Reise

von Memel nach Sachsen

---

Sechster Theil.



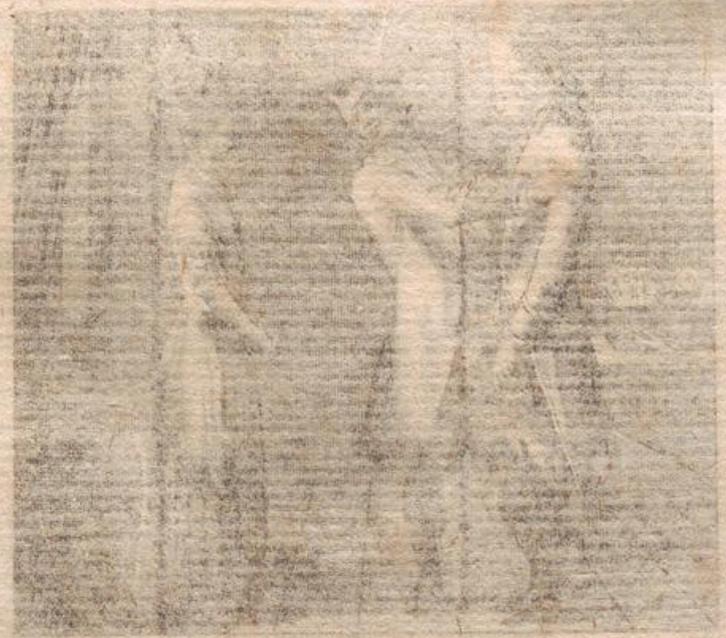
---

W i e n , 1 7 8 7 .

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Large, stylized handwritten characters, possibly initials or a decorative element.

Handwritten text below the large characters, possibly a subtitle or a line of text.



Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or a date.



## CXX. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 7. Br.)

Hoc credas iubeo, finire dolores  
Praeteritos meditor.

PERS.

Zulchen an Herrn Prof. I\* zu  
Königsberg.

Bergshöfchen.

Sie wußten gewiß nicht, wer der Mann ist, welchem Sie auf seine Bitte, meines Oncle hiesigen Aufenthalt angezeigt haben. Unter allen Menschen ist's derjenige, welchem er am wenigsten zugethan ist.

Ich muß diesen Austritt Ihnen beschreiben.

Es war sehr früh. Mein Oncle las, wie gewöhnlich in der Frühstunde, in der grossen holländischen Bibel. Nun kam der Mann in den Hof; und da ich vor der Hausthür saß, und meine Hühner und Tauben fütterte: so wandte er sich an mich.

A 3

„Ew.

„Ew. Gnaden,“ sagte er mit einer tiefen Verbeugung, „sind vermutlich das gnädige Fräulein von Berg?“

— Ich wolte, mit der Empfindlichkeit, die ich bei solchen Titeln immer fühle, ihm antworten, als ich unter seinem braunartigen Rock, einen Predigerfragen \*) gewahr ward. Ich verbiß also meinen Unwillen, welchen ohnehin die sanfte Mine des Manns schon dämpfte. Er gab sich den Namen, unter welchem er Ihnen sich vorgestellt hat, und bat mich, bei meinem Oncle ihn zu melden. Da er sein Anliegen mir nicht sagen wolte, so sagte ich ihm, daß es schwer hält, vor ihn zu kommen, wenn man nicht etwas davon entdeckt; und da erklärte er, er sei der Hülfe bedürftig, und könne als ein Bekannter sie eines Theils erwarten. — Freilich der Mann ist alt: aber sein Deutsch war doch mehr antik, als ichs erwartete; und da er ein Prediger war — von Zeit zu Zeit mus doch ein solcher wirklich als Redner auftreten: so ward sein Undeutsch, vollends mit einem Provinzialton ausgesprochen, mir sehr unleidlich. — Der Mann sprach, mit einem Wort, so unrichtig, wie eine franke Frau mit ihrem Gesind.

Die Morgenstunde läßt mein Oncle sich nicht gern nehmen. Ohne dem Fremden das sagen zu dürfen, konte ich doch ihn ersuchen, zu verziehn.

„Nun, der liebe Herr Van Blieten,“ sagte er hier, „werden wol so früh noch nicht occupirt seyn?“  
„Dieselben werden wol mich melden?“

Wars

\*) B ä f f c h e n, U e b e r s c h l a g.

— Was das dumme Wort Dieselben? oder was die bittere, und doch freundlich seyn sollende, Mine der stolzen Ungebuld? genug, der Mann misfiel mir. — Ich wiederholte ihm, er müsse warten. „Liebe Christin, ich bin kein Bettler,“ sagte er, „und ich sollte schier hoffen, daß mein Name mich dem Herrn Van Vlieten recommendiren werde.“

— Ich ging an die Glasthür, und sah, daß mein Oncle seine Pfeife schon anzündete; die Andachtsübung war also geendet, und ich konnte nun den Fremden melden.

„Was? wo? — Er soll herein kommen. — Er soll warten. — Er soll kommen. — Wo? — Oder ist's der Sohn? — Du? lauf, Jule.“

„Es thut mir leid,“ sagte ich, „lieber Herr Pfarrer! mein Oncle ist unruhig.“

„Solches thut nichts; es ist nur gleichsam die unerwartete Überraschung, weil sie ihn so unvermutet überraschet!“

— Er trat hinein.

„Still einmal, Herr,“ sagte mein Oncle, indem er den Arm hob, und die flache Hand gegen ihn hinhielt. „Sagen Sie einmal nichts, ich bitte. Ich bitte recht sehr darum.“

„Wenn ich zu einer incommoden Stun...“

„Ich bitte!“

— Er legte die Pfeife weg, trug die Theeschale vom Tischgen ins Fenster, und wieder aufs Theebrett.

„Geh

„Geh du mal heraus, Fulchen. Oder bleib doch noch ein Bisgen.“ — Kurz, er war in sichtbarer Verlegenheit.

— Er ging ins Nebenzimmer.

„Wärs Ihnen gefällig,“ sagte ich zu dem Prediger, „in einer Stunde wieder zu kommen?“

„Hm!“ sagte er, indem er seitwärts nieder sah.

„Ich will Ihnen geschwind ein Frühstück besorgen.“

„Ich habe schon etwas für die böse Luft zu mir genommen. Danke wol. — Hm! Undank ist der bösen Welt Lohn!“

„Kommen Sie! mein Onkel mus etwas im Gemüth haben.“

„Ich werde wol bleiben, liebe Christin. Der Mann da wäre nichts ohne mich! Dankst du also? — Nun ging er langsam auf und ab, mit einem sehr gesuchten und ausgedruckten Tiefsinn. Den Kopf hing er auf eine Seite, und ris dann von Zeit zu Zeit die gesenkten Blicke zum Himmel hinauf, wobei er mit häßlichem Ausdruck der Bitterkeit des Gemüths zu wiederholtenmalen laut seufzte. \*)

„Holla, Fulchen!“

— Ich eilte zu ihm.

„Wo

\*) Gressu tardo, habitu corporis velut in se contracto, capite demisso, oculis deiectis et sabinde ad coelum sublati, vultu toruo, suspiriis altius et frequentius du-  
his, sanctorum sese prodit stultitia.

9  
„Wo zum Stern kommt er denn auch her,  
„der Kerl?“

— Ich sah in seinem Blick und in seiner Farbe  
etwas sehr lebhaftes: „Lieber Herr Onkel!“ —  
Ich küßte seine Hand.

— Er zog sie zurück: „Ei, den schönen Mor-  
gen wir so zu verschnippern!“ — Er ging  
mit verschlungnen Armen heftig auf und ab. „Na!  
„Vergebt! sagt Gottes Wort, Geh, hol mir die  
„Pfeife.“

— Wie ich zurück kam; „Wo ist er denn?“  
„Er steht noch im Kaminzimmer.“

„Was soll er denn da? — Wenn du ihn doch  
„könntest da wegbringen? — Nun geh! ich will  
„mich sammeln! und was hat er mir denn auch  
„eigentlich schaden können?“

— Ich bewog den Mann, mit mir in den Gar-  
ten zu gehn. Er antwortete nur einsilbig auf das,  
was ich ihm sagte, und ich sagte sehr wenig.

Endlich kam mein Onkel, „Guten Morgen! —  
„hier in diese Laube! Vergeben Sie, ich bitte Plaz  
„zu nehmen, vergeben Sie; daß ich etwas zer-  
„streut war. Kan ich, wie ichs von Herzen gern  
„will, Ihnen dienen?“

— Dies alles sagte er mit merklicher Beäng-  
stigung und fuhr fort, eh der Fremde noch ant-  
worten konte: „Laß doch einen Becher Chokolat  
„bringen.“

„Für mich danke wol,“ sagte der Fremde.

„Nun

„Nun, ein Schnappschén Lachs\*) und eine  
„Butterschnitte? wie?“

„Ich wolte wol nicht gern incommodiren.“

„Nun laß bringen, flugs, hörst?“

— Ich lief, aber er kam hinter mir her: Nur  
„am Glöfgen zieh, daß Jemand komme; denn du  
„mußt bei mir bleiben. — Kind nimm nicht Aler-  
„gernis dran, daß ich so bin. Haß habe ich nicht  
„gegen ihn, Gott Lob: aber ausstehn kan ich ihn  
„schwer. Der Mensch hat . . . viel Unglück hat er  
„gestiftet . . . hat . . . hat ein Katerherz.“

„Darf ich Ihnen da einen Rath geben?“

„Ja, gern! wie meinst du denn?“

„Lassen Sie ihn reden, und reden Sie wenig.“\*\*)

„Bravo! mein Kind; ! wenn man in solchen Fäl-  
„sen doch immer ein Weibsbild bei der Hand hätte!  
„denn klüger seid Ihr doch als wir! — Au allons  
„Puf, saß dich.“

— Er kan die Meugier nicht leiden; ich durfste  
ihn also nicht fragen, wer der Fremde sei.

Wir traten in die Laube. „Verzeihn Sie, ich  
„mus noch geschwind einen Gang gehn.“

Er

\*) Dieser Ausdruck antwortet dem Coup de Coignac  
der Franzosen.

\*\*) Lesern, welche zugestehn, daß mans auch dem aller-  
gelektsten Kater ansieht, er habe ein Katerherz, darf  
ich sagen, daß ich einen Mann kenne, den niemals  
ein Falscher betrogen hat, und bei welchem ein Fal-  
scher im Tête - à - tête nicht eine Viertelstunde  
ausdauern kan. Beides hat er Zulchens Rath zu dan-  
ken — aber das selige Displicere malis paßt auch auf  
ihn aufs vollkommenste.

— Er ging durch die Allee, und Lieschen sagt, er habe (vermutlich um seine Gedanken zu sammeln) die jungen Endten auf dem Teich einigemal überzählt. — Und wie gut wärs, wenn in solchem Fall überall Endten sässen!

Unterdessen war die Flasche gebracht. Der Fremde sas da, lächelste, und schüttelte den Kopf, und ich spielte mit meinem Eichhörngen.

Mein Oncle kam. — Jetzt sah er ruhiger aus.

„Nun, ich bitte!“ indem er einschenkte., „Wie siehts Ihnen denn bis jetzt ergangen?“

„Schlecht, Herr Van Blieten!“

„Das thut mir leid! wenn man indessen nur sich bewusst ist . . .“ — er nahm das Uebrige, unwillig gegen sich selbst, zurück. „Wie gesagt, ich wünsche Ihnen dienen zu können. Kan ichs?“ denn der Fremde schwieg.

„Es bedarf,“ fuhr er fort, keiner umständlichen Beschreibung Ihrer Umstände. Fassen Sie Vertrauen zu einem ehrlichen Mann, und sagen Sie mir, worin ich Ihnen helfen kan? denn das seh ich, daß Sie Hülfe brauchen.“

— Der Fremde stand auf, und griff ihm nach dem Kofschos.

„Tausend Deut scher! wofür halten Sie mich! denken Sie, daß, weil mirs gut gegangen ist, ich schlecht geworden bin? wie?“

„Wenn das Dieselben disgustirt hat: so beprecire . . .“

„Ei! preciren Sie meinetwegen! Ich bin kein Graf, daß Sie mir die Zafe küssen wollen, und

gleich wievans sein

„ein rechtschafner Keel von Graf leidets nicht  
 „einmal. Herr! das ist so niederträchtig wie eh-  
 „mals! Schämen sie sich! ein Alter! vormal's gar  
 „ein Prediger. . . , Oder“ (indem er den Finger  
 „auf den eingeknüpften Kragen legte) „was seh ich?  
 „ich denke Sie sind abges. . . removirt worden?“

„Ich bin removirt worden, aber wieder ein-  
 gesetzt.“

„Von wem?“

„Vom Herrn Bürgermeister.“

„Unmöglich, mein Herr! der Alte müste ja un-  
 sterblich seyn! wie ist das?“

„Ich rede von seinem Sohne.“

„Ja? nun den saubern Gefellen kenne ich! mag's  
 „doch! aber wie können Sie denn zu immer so  
 „weiten Reisen von Ihrer Pfarre abkommen?“

„Infandum jubes, .“ (oder so etwas; denn ich  
 verstands nicht. \*)

„O! kein Latein! um gott's will'n kein Latein!  
 „Ich freue mich, daß Fir schläft! waken Sie den  
 „nicht auf. Ich glaube all mein lebtag, daß  
 „Sie ein zweitesmal abgesetzt sind?“

Er seufzte.

„Das dacht ich! und still; er hats mir ja wol  
 „auch gesagt, jener? — Nun, ich bedaure Sie,  
 „aufrichtig, das betheure ich Ihnen. Aber was  
 „Ihnen nicht zukommt, müssen Sie auch nicht ha-  
 „ben wollen. Mich gehts nichts an: aber Sie kön-  
 „ten Verdrus haben. Sie müssen das da nicht  
 mehr umbinden.“

— Der

\*) Es lag auch nichts dran: Er sagte wol: Infandum  
 jubes renovare dolorem.

— Der Mann löste seinen Kragen ab. — Dies jammerte meinen Oncle: „Lassen Sie, lassen Sie,“ und sogleich stürzten ihm auch die Thränen aus den Augen. Er warf sich in seine Arme: „Gott vergebe mir's aus Gnaden! Sie waren doch einmal mein Lehrer \*) Sehn Sie, Sie haben mich schlecht erzogen, lieber Herr März-Eis; aber es war Gott nicht recht, daß ich jetzt Sie anfuhr! Gott segne Sie! und mich wolle er brauchen, Ihr Alter zu versüßen!“

### Fortsetzung.

Huius illic, hic illius hodie fert imaginem.

PLAUT.

— Herr März-Eis, lieber Herr Professor, ist, wie nachher mein Oncle mir gesagt hat, derjenige, welchen Sie aus seinen Gesprächen schon unter dem Namen Dipsychus kennen, ein Name, welchen, um des Mannes zu schonen, er ihm

\*) Ist denn diese That, weil nur von Herrn Puf die Rede ist, etwas geringers, als die, daß Pompejus einem überwundenen Könige die Krone wieder aufsetzte? In pristinum fortunae habitum restituit: aequè pulcrum esse iudicans, et vincere reges et facere. VAL. M. Aber uns ist nichts groß als nur das Alterthum! Mit, nur Einem, veränderten Wörtgen, möchte ich auf uns die Bemerkung des Seneka anwenden: Nostrum ingenii mos est in praesentium contumeliam amissa laudare etc. De ben. 6, 32.

ihm geliehn hat. Aber dieser Mann hatte nicht soviel Seele, als mein vortreflicher Onkel. Er trat zurück: „Schlecht sollte ich Sie erzogen haben? Ich? wie machen Sie mir diese Reprochen?“

„Lieber Herr MärzEis, ich geh den geraden Weg. Ja: vom praktischen Christenthum haben Sie uns nichts gesagt; und daß ich in Sprachen und Wissenschaften ein Esel bin, das habe ich Ihrer Karbatsche zu danken. Aber den Schwamm drüber. Genug, Sie haben das Vertrauen, zu mir zu kommen; das danke ich Ihnen herzlich, weis Gott, recht herzlich. Und nun sagen Sie, wo drückt Sie der Schuh? Sagen Sie alles, und erwarten Sie alles.“

— Herr MärzEis gab ihm ein Bittschreiben.

„Ist auch was geschmeichelts drin? das ist mir der Tod! Oder — denn jetzt erinnere ich mich einer Unterredung mit ihm, mit Radegast. Ist das hier drin?“

„Ja; Sie werden sehn, daß Herr Bürgermeister Blaustumpff junior an dem Malheur der Radegastischen Familie schuldig ist.“

„Lieber Herr, es kan nicht seyn! Es ist nicht möglich! Hören Sie, ich weis, daß Sie, Sie selbst, den alten Radegast gesürzt haben; ich weis es gewiß. Ich bin noch derselbe, der, auch in Ihrer Klasse, nicht heuchelte. Lieber Gott, ich kan nicht davor, daß ich den Leuten alles gerade ins Gesicht sagen mus; ich mus! Wenn also in diesem Papier nicht alles so recht ächt wahr ist,  
„und

„und wenn überdem ein Tüttelchen Schmei-  
chelei drin ist: sehn Sie, so thut Ihnen das  
in meinem Gemüth Schaden, und bindet mir  
die Hände, und . . . und nehmen Sie es zu-  
rück!“

„Uebersehn Sie so was, lieber, gütiger Herr  
Van Blieten!“ — sagte der Alte bittend.

„Nun, es sei . . . Wo steht das, was ich so  
eigentlich wissen mus?“

— Der Mann blätterte in dem Heft.

„Sehn Sie wol, es kan nicht so recht richtig  
seyu; nirgend. Behalten Sie es;“ — Wie der  
Mann es wieder hingeben wolte: „Ich kans nicht  
durchlesen! kan wahrhaftig nicht. — Laß sehn:  
Wo ist Ihre Frau?“

„Sie ist auf unsrer Flucht gestorben.“

„Flucht? Gott behüte! Warum Flucht?“

— Er zog die Schultern.

„Warum Flucht?“

— Er fing eine lateinische Antwort an.

„Nicht, nicht, nicht! Lateinisch nicht; sonst  
vergesse ichs nun wieder Zeitlebens nicht, daß Sie  
mir das Latein verleidet haben. Was gäbe ich  
drum, daß ich den Martial und Juvenal (des  
Tacitus nicht einmal zu erwähnen) lesen könte!  
Nein! Lateinisch auch kein Wort mehr! ich ver-  
stehs nicht, wills auch nicht hören. Sagen Sies  
deutsch, warum Sie flüchtig werden mussten. Ins  
Himmels Thron! flüchtig mit Weib und Kind!  
Sagen Sies!“

— Er schwieg, unentschlossen.

„Kans“

„Kans diese nicht hören?“ (nütlich zeigend,)

— (Leise:) „Nein!“

„Nun, denn will ichs auch nicht wissen! Verzeih's Ihnen Gott, was es auch gewesen sei. —

„Glücklich! Ach! daß wir ein geruhigs und  
„stilles Leben führen. . . \*) Herr Con-

„rektor! das Herz blutet mir! — Sie hatten drei  
„Kinder: wo ist das jüngste?“

„Todt.“

„Gott sei gelobt! und seine Asche ruht in der  
„Vaterstadt.“

„In der Vaterstadt.“

„Gott sei gelobt! er versammle auch meine  
„dahin. Sie sind nicht mein Landsmann, Herr

„Conrektor: aber als ein Mann aus meiner Va-  
„terstadt sind Sie mir lieb. — Der Sohn, wo

„ist der? Er mus ja wol nicht viel jünger seyn  
„als ich? Sie brachten ihn ja mit, als Sie ins

„Land kamen.“

„Er hat von Jugendauf mir je und je viel  
„Chagrin gemacht. Er ist mir desertirt; ist als ein

„Bagabund die Welt durchzogen, und als er das  
„Seinige verprast hatte, mir auf den Hals gefallen.

„Auch er hat Schuld an meiner Evasion! Hier ist  
„er mir wieder durchgegangen, welches mir auch

„insoweit wol lieb war; denn ich konte uns  
„nicht veralimentiren, ohne den letzten Noth-

„pfenning anzugreifen. Und sehn Sie, den hat  
„das Unglückskind mir genommen, und ist echap-

„pirt, in russische Dienste gegangen, wo? bei  
„wem?

\*) Worte der Schrift.

„wem? das weiß Der, welcher über uns ist: aber  
„mein Fluch wird ihn treffen.“

„Weh! Herr Conrector! wer wolte einem Kin-  
„de fluchen!“

„Ich kan mir nicht helfen! die Malediction  
„und Rache . . .“

„Still, still! ich fürchte, daß Sie schon vor  
„vielen Jahren ihm so geflucht haben! Sein  
„Schicksal, so wie Sie es da erzählen, läßt michs  
„fürchten!“

„Aber daß ich seitdem im Hunger verderben  
mus?“

„Geduld! Hungers sollen Sie nicht sterben.“

— Er bukete sich so lebhaft, daß man wol sah,  
eben dies sei der Fall, den er befürchtet hatte.

„Nun, denn war noch die Tochter. Lebt sie?“

— Mit grosser Bewegung: „Ja!“

„Wie alt?“

„Neunzehn Jahr.“

„Hübsch Mädgen?“

„Gewesen!“

„Wo ist denn die?“

— Er schluchzte laut, und konte nicht ant-  
worten.

„Wo es auch seyn mag . . . ach Gott! sagen  
„Sies, sie mag seyn, wo sie wolle.“

— Mit ausbrechenden Thränen, und indem er  
meine Knie umfaßte: Haben Sie Commiseration!“

„Kan ich was?“ rief ich, „sehr gern will ich!  
„wo ist sie?“

„Sie sitzt draussen am Zaun!“

VI. Theil.

B

„Gott

„Gott bewahr!“ rief mein Onkel. „Geh Zulchen, führ her! — Um Zaun! wie eine Bettlerin!“

„Das ist sie, ja!“ (die Hände ringend, und indem er mit dem Kofschos seine Augen trofnete.)

Mein Onkel gab ihm sein seidnes Taschentuch: „Kommen Sie, armer Mann! wo isst?“

— Wir liefen schneller, als der Alte folgen konnte. Er blieb hustend an seinem Stabe stehn: „komm her, Marianne! mein Kind, komm! Sie sind barmherzig! Sie sind!“

---

### F o r t s e z u n g.

. . . Misere scimus vltro.

V I R G.

— Pfeilschnell warf sich hier ein höchstdürftig bekleidetes Mägdgen auf meines Onkels Füße. Aus dunkelblauen Augen, welche von langen und leichten schwarzen Wimpern verschattet worden, quollen helle Thränen hervor; und dann blickte die Wehmuth, das hoffnungslose Flehn zu dem menschenfreundlichen Mann hinauf.

„Weg, Zulchen,“ schrie er, „weg damit! ich kann nicht aushalten. Gott! du siehst, daß ich dir die Ehre nicht rauben will. Vergiebs ihr,“ setzte er hinzu, und hob die Hände gen Himmel, weil sie noch fest seine Knie hielt, „vergiebs ihr, daß sie vor einem Menschen kniet! ihrem Elende vergieb es.“

— Ich

— Ich machte sie los — o, ich glaube, die Verzuckungen des Hungers waren es, welche ihre Finger so fest um meines Oncles Knie bogen. — Sie wolte auch meine umfassen: aber ich fing sie in meine Arme auf.

„Brod!“ sagte sie, und lies ihr müdes Haupt auf meine Brust sinken, „nur Brod; denn vor den Thüren kan ich unmöglich es noch einmal suchen.“

— Hier fühlte ich, welch ein Schmerz es ist, nicht reden zu können, wenn man gern die ganze Seele hinsagen wolte.

„Was haben Sie am Fus?“ rief mein Oncle. — Ihr Fus, der kleinste und weisseste, den ich je sah, war unbekleidet, und das Blut rann stark herunter.

„Meine Schuh,“ sagte sie, „zerfieseln, als ich aus der Stadt kam; da lies ich sie liegen, und ging barfus, um die Strümpfe zu schonen: und da haben, weil ichs nicht gewohnt bin, die Dornen mich zerrissen.“

„Sie sollens nicht wieder zerreißen,“ rief mein Oheim, „die bösen Dornen!“ Er faßte hier ihr Kinn, und betrachtete mit dem Blick der Christenliebe ihr vertrocknetes Gesicht: „Meines Lehrers Tochter in solchem Jammer! Musste ich das erleben!“

— Lange kraftlos, und jetzt durch das Gehn erschöpft, sank sie auf seinen Arm.

„Nimm sie hin, Gulchen, erquit sie, bekleid sie; alles, so gut vor der Hand sichs thun läßt. —

„Und nun laß mich Alle, daß ich wi der zu Kräf-  
 „ten komme! — Indem er sie emporhob, denn  
 sie ist kaum so groß als ich: „Gieße mit deinen  
 „dürren Lippen mir einen Kus! den Mund der  
 „Elenden habe ich noch nicht geküßt,“ und nun  
 strömten, so könnte ich beinah sagen, seine Thrä-  
 nen strömten jetzt. „Gehn sie einmal so lange zum  
 „Gärtner, Herr Märzeis, und bei Tisch sprechen  
 „wir uns. — Schick du mir was zu lesen, etwa  
 „den Anton; ich geh da an den Pregel ins  
 „Gebüsch.“

— Ich führte das unglückliche Mädchen in mein  
 Zimmer. Ich glaube, daß sie, auch bei voller  
 Gesundheit, nichts vorzüglich schönes haben wird: \*)  
 aber ihre Augen sind in Absicht der Umschattung  
 so schön als Sophiens, und ihre Zähne (freilich  
 klappern sie jetzt, und jetzt kan sie sie nicht bedek-  
 ten! \*\*) sind unvergleichlich.

Ich setzte sie aufs Sopha. Nicht gewohnt auf  
 Stahlfedern zu sitzen, fiel sie hintenüber, und blieb  
 kraftlos liegen; denn sie konnte sich nicht aufrichten.

„Was kan Sie erquicken, mein Herzgen?“

„Ich bitte, denn Sie darf ich wol bitten?, in-  
 dem sie meine Hand an ihr Herz drückte, „um  
 „eine Semmel und Thee; denn ich bin noch nich-  
 „tern: mich dürstet sehr.“

— Lieschen lief, dies zu besorgen.

„Aber,“ fuhr sie fort, als wir allein waren:  
 „etwas habe ich, welches mich mehr quält als

„der

\*) Sie irrte sich; denn das Elend kan sehr entstellen!

\*\*) Dentes crepuere retecti.

P E R S.

„der Durst. Können Sie was: so machen Sie,  
 „daß ich bei meinem Vater nicht bleibe. Ich will  
 „gern die niedrigsten Dienste thun: ich kan alles,  
 „was man von einer Hausjungfer fodert; und wenn  
 „ich wieder gesund bin, so bin ich sehr stark.“

— Ich versprach hiezu beizutragen; denn gewiß  
 wußte ichs doch nicht. — Sie schwieg, und fing  
 wieder an zu weinen. „Ich rühre nichts an,“ sagte  
 sie, als der Thee kam, „bis Sie mir das verspre-  
 „chen; ach! Sie wissen meine Gründe nicht.“ —  
 Hier ward sie lebhaft, weil sie sah, daß ich Lieschen  
 winkte, uns allein zu lassen. „Eigentlich ist's nicht  
 „der Hunger, welcher mich so ausgemergelt hat  
 Der Gram verzehrte mich, eh der Hunger kam!  
 „Zahre lang habe ichs verschwiegen, aber jetzt mus  
 „ichs sagen: mein Vater ist kein Vater! ein Un-  
 „mensch ist er!“

— Sie langte heishungrig nach der Buttersem-  
 mel: aber sie legte sie wieder hin: „Was hülfsts mir,  
 „ein solches Leben wieder erfrischen zu wollen?“

— Ich beruhigte sie, und bat sie, immer wäh-  
 rend dem Frühstück (welches ich mit ihr theilte, in-  
 dem ich selbst, auffer meinem Glase Wasser noch  
 nichts genossen hatte;) das, was ich wissen mußte,  
 mir zu sagen, weil ich der jezigen Wärme meines  
 Dufle's mich bedienen wolte.

„Seine Geschichte ist erschrecklich,“ sagte sie  
 hier, „ist abscheulich; aber sie ist in die Geschich-  
 „te eines alten Ungeheuers, Namens *C h r i s t l i e b e*,  
 „eingeflochten. Das alles ist zu lang, mus auch  
 „vergraben werden. — Genug wie er zum zwei-

„ten-

„tenmal abgesetzt wurde, nahm die Wittwe *M a d e s*  
 „g a s t, deren Mann er unglücklich gemacht hatte,  
 „mich zu sich, um wie die fromme Frau versprach  
 „und hielt, Barmherzigkeit an mir zu thun.\*)  
 „Das suchte er mit unnatürlichem Starrsinn zu ver-  
 „hindern, weil er glaubte, ich verdiente durch meine  
 „Madel dieser Frau das Brod, welches er ihrem  
 „rechtschaffenen Manne entrissen hatte.“

### Fortsetzung.

*Nec cogitandi spatium, nec quiescendi  
 In vrbe locus est pauperi.*

MART.

„Ich kan solche Unversöhnlichkeit mir nicht denken,“  
 sagte ich, erstaunt.

„Gott lasse Sie niemals einen bösen Geistlichen  
 „sehen: so werden Sie nie Ihrer Menschheit sich schä-  
 „men; nie erfahren, wozu ein Mensch fähig ist.“

„Kind! ist das nicht bitter!

„O, Mademoiselle, die Stimme eines getret-  
 „nen Wurms ist freilich scharf; durchdringend;  
 „aber sie ist doch die Stimme der Natur! Es  
 „ist natürlich, daß man bei so schwerem Druck  
 „zuletzt weint und klagt, wenn man sich nicht  
 „wehren kan. Auch das ohnmächtige Schaaf:  
 „fühlt sich zuletzt\*\*.) Ich lebte bei der Frau *M a d e s*  
 des

\*.) Worte der Schrift.

\*\*.) *Non solum taurus ferit vncis cornibus hostem,  
 Verum etiam instanti laesa repugnat ovis.*

CAT.

„begast arm; aber in Ruh. Nun mußte mein Va-  
 „ter flüchtig werden — er lofte mich aus meinem  
 „glücklichen Zufluchtsort — ich mußte der Gewalt  
 „nachgeben; und Er und ich fielen, als mein Bru-  
 „der uns alles stahl, in unsägliches Elend. Er ward  
 „aus Verzweiflung, mehr als vorher, ein Säufer;  
 „und nun zwang er mich zu betteln.“

Ich ging, halb rasend, in Ihrer Frau Mama  
 „Haus; denn das befohl er mir, weil er sich schon  
 „nach Herrn Puf Ausenthalt erkundigt hatte. Ihre  
 „Mlle. Schwester . . . ich schweige! und dringen  
 „Sie nicht in mich! — Nur nach harten Zwangs-  
 „mitteln ging ich ins erste beste Haus; man machte  
 „mich wegen meiner Jugend unbarmherzig heruna-  
 „ter, und gab mir — ein Stückgen Brod.“

— Was meine Schwester gethan hatte, kon-  
 te ich von dem bescheidenen Mädgen nicht heraus  
 bringen, obwol ich den Weg des Dringens nicht  
 nahm. Aber nach vielem Befragen ergab sich, daß  
 das zweite Haus, von welchem sie sprach, das  
 Haus der harten Frau \*rathin war. Sie war schrei-  
 end unwürdig behandelt worden. — Sie fuhr fort:

„Was natürlich, daß meine Galle sich ergoß?  
 „ich kam in langer, langer Zeit nicht wieder vom  
 „Stroh!“

„Mein Vater nährte sich lange davon, daß er  
 „bei allen guten Leuten für einen aus Oberschlesien  
 „verjagten Prediger sich ausgab: aber was er an  
 „Gelde erhielt, verwaltete er so, daß ich nur selten  
 „gesättigt werden konnte.“

„Ende“

„Endlich machten hiesige Studenten, deren Einer auf unsrer Schule studirt hatte, bekannt, wer er war. Weil er nun nicht ausgehen durfte: so blieb er zu Hause, und ich genas einigermaßen, weil ich jezt dann und wann etwas Warmes bekam. — Er hatte, als ich in Ihr Haus gehen sollte, mir gesagt, Herr Puf sei ein guter Knabe gewesen. Er wußte jezt, daß Herr Puf hier ist. Ich bewog ihn, hieher zu gehen. Gestern abends — es war mein erster Ausgang — machten wir uns auf den Weg. Ich ermattete, und blieb über Nacht auf einem Heuhaufen liegen. Daß er mich verließ, um in einem Wirthshause über Nacht zu bleiben, das hat mich unsäglich gekränkt. — Können Sie mir Ihre Vorbitte jezt abschlagen?“

— Ich konte und wolte nicht. — Stellen Sie sich ein junges Mädchen vor, welches auffer den vorhin angeführten Vorzügen einiger Schönheit die bezeichneten Züge einer guten Geburt hatte. Diese Figur, welche matt und wankend auf dem Sopha saß, war in einen wirklich zerrissenen kattunenen Rok, und eine braune wollene Zafe gehüllt, und hatte ein blaubuntes, ganz beschmuztes, Tuch um den Kopf, um den Hals aber ein weißes von feinem gestreiftem Messeltuch gebunden. Sie saß, und redete wechselsweise: jenes mit grosser Thätigkeit; dieses mit dem sanftsten Klagen. Ich sah, daß jedes meiner Kleidungsstücke ihr passen würde, gab die nöthigen Befehle hiezu, und eilte dann zu meinem Onkel.

Be-

Bedächtlich in allem, was er that, war er zu keinem Entschlus zu bringen, bis ich ihm alles sagte, was ich von Herrn Mär; Eis zu sagen hatte.

„Gut; er soll sie nicht wieder haben.“

— Kaum nahm ich mir die Zeit, seine Hand zu küssen, und sprang hin zu Mariannen. Ich fand sie in mein niedlichstes Hauskleid eingepaßt an meinem Klavier sitzen, wo sie, wie ich an der Thür hörte, mit eben so viel Fertigkeit als Ausdruck eins der Gellertschen Lieder spielte. Mich dünkt, es war: „Du bist, dem Ruhm und Ehre gebühret!“ — O! daß ich sie zu meiner Gesellschafterin haben könnte! welch Glück, Menschen kennen zu lernen, die Gott durchs Kreuz bewährt hat! aber ich weiß, daß ich meiner Mutter diesen Antrag nicht thun darf. Ich soll schlechterdings eine lustige Gesellschafterin haben: und ich kenne nichts, was in gewissen Stunden unleidlicher wäre.

Marianne konnte sich nicht fassen, als ich den Erfolg meiner Unternehmung ihr sagte. Sie drehte vom Klavier sich zu mir hin: aber die Wirkung, welche ihre Gestalt hier machte, kan ich nicht beschreiben. Lieschen hatte ihr von meinen Hauben eine, mit apfelgrünem Bande gegeben, und eben diese Farbe herrschte in ihrem magern Gesicht unter den Augen, längst der Nase, und in der Falte neben dem Munde vorbei. Das Uebrige ihres Gesichts war ein aufs Gelbliche ziehends Weiß; und so war auch der bernsteinene Halschmuck, welchen Lieschen ergriffen hatte.

Noch

Noch einmal traten meinem Oncle die Thränen in die Augen, als er jetzt hineintrat, und diese rührende Figur sah. Er war zu bewegt, als daß er ein Wort hätte sagen können.

Nur erst zu Mittage kam er wieder zu uns.

---

### F o r t s e z u n g .

Truces et caerulei oculi.

T A C: de mor. germ. IV.

— Herr Mär;Eis, welchem auf unsre Vermittlung unser Prediger einige Kleidung überlassen hatte, als (wie Trinker thun) sehr wenig, und sprach kein Wort; auch mein Oncle war sehr tiefsinnig. — Nach Tisch redete er ihn an: „In Königsberg werden Sie wol nicht gern bleiben wollen, weil jetzt gar viele Studenten Sie kennen? „Welchen Ort würden Sie wählen?“

„Pillau; und ich würde suchen, durch Unterricht einiger Kinder, mich da zu nähren.“

„Das ist nicht nöthig; ich werde, wenn Sie es von mir annehmen wollen, Ihnen jährlich soviel zahlen lassen, als Sie, wenn das Trinken, wie christlich und billig, unterbleibt, für Ihre Person brauchen.“ — Er hat mir hernach gesagt: Zulassen, daß ein Böswicht Pädagog sei, das sei Versündigung an der ganzen Welt. \*)

„Ich

\*) Ich fürchte Euch, Ihr Obrigkeiten: denn ihr habt das Schwerdt von Gott — aber ich liebe Euch: denn ihr seid Gottes Dienerin. Ich dränge mich an Euer

Herz

„Ich bin kein Säufer,“ sagte er finster, indem er in eine Koffeeschaale sah.

„Ob ich das glaube, antwortete mein Onkel etwas beleidigt, „oder ob ichs nicht glaube, daran liegt nichts: aber erfahren mus ich um der Folge willen, daß Sie es nicht sind. — Und nun eine zwote Bedingung: Marianne kan nicht bei Ihnen seyn.“

— Er schwieg finster.

„Sie müssen,“ fuhr mein Onkel fort, „so gut seyn, sie uns ganz zu überlassen.“

— O! wie zitterte das arme Mädgen hier, halb Hofnung halb Furcht!

— Er schwieg noch. — Endlich: „aber allein, und ohne Beschäftigung kan ich nicht seyn.“

„Eine Wärterin können Sie vor Geld überall haben; und Beschäftigung kan ein Gelehrter sich immer machen.

„Ohne Bücher?

„Es versteht sich, daß ich die Bücher schaffen werde. Schicken Sie mir ein Verzeichnis davon zu.“

— Er sah sehr unwillig seine Tochter an; und eben so mürrisch sagte er zu meinem Onkel: „Was wird denn aus der?“

— Mein Onkel bis auf die Lippen, stand auf, und sagte: „das mus entweder ganz; oder gar nicht meine Sorge seyn. — Lieber Herr März-  
„Eis! Erkennen Sie die Hand Gottes! und dann  
„seyn

Herz. Lest, sage ich mit deutschem Muth, lest, was Herr Puf da sagt — und rettet Gottes Menschen, und Euer Gewissen!

„seyn Sie so gut, und sagen, ob seine Schifung  
 „Ihnen recht ist?“ — Wie er noch schwieg: „Ich  
 „meine es gut — es steht aber ganz bei Ihnen,  
 „ob ich anspannen lassen soll, nach Willau, oder,  
 „nehmen Sie mirs nicht übel, ob Sie per pe-  
 „des apostolorum mit Ihrer Tochter wieder . . .  
 „Ich weiß nicht, wie Sie . . . wie mein Thun  
 „Ihnen so misfallen kan? Nehmen Sie sich Be-  
 „denkzeit, eine Stunde oder ein paar; meine  
 „Niece soll mir hernach sagen, wozu Sie sich ent-  
 „schlossen haben.“

— Er machte, ziemlich kalt, ihm eine Verben-  
 gung. Auf seinen Wink folgte ich ihm. „Der  
 „arme Mann!“ sagte er, „ihm ist nicht mehr zu  
 „helfen! aber nimmt er sie wieder mit nach Ab-  
 „nigsberg: so lasse ich sie ihm weghaschen, und  
 „gebe sie bei der Frau Janssen in Pension. Sei-  
 „nen Weg soll sie nicht gehn; denn sein Weg ist  
 „böse.“

— Wir hörten im Gehn, daß der Mann mit  
 seiner Tochter sehr heftig redete. — Hitzig kehrte  
 mein Onkel um; er trat in die Stubenthür, wel-  
 che er weit aufmachte, und in der Hand behielt:  
 „ich hoffe, Herr, Sie werden in einem fremden Hause  
 „sich zu bescheiden wissen. In Ihrem Schreiben  
 „an mich werden Sie doch nichts anders gefor-  
 „dert haben, als daß ich wie ein vernünftiger  
 „Mann für Sie sorgen sollte? Das ichs thun mu-  
 „ste, das wußten Sie: aber mehr wußten Sie  
 „doch meiner Treu! nichts. Da, dächte ich, mü-  
 „ste ich es wissen? wie?“ — Er zog die Thür  
 ziem-

ziemlich heftig zu. „Ach Gott behüt doch jeden  
 „Christen nur für Verdruss in der Frühstunde! man  
 „wirds den ganzen Tag nicht los; und heut abends  
 „wirds unter dem Kopfkissen immer mit der Fra-  
 „ge ruscheln: \*) ist's auch recht?“ \*\*) —  
 „Er ging im Garten mit starken Schritten auf  
 und ab, denn er glaubte nicht gut gehandelt zu  
 haben; und Sie kennen seine grosse Gewissenhaf-  
 tigkeit. — Ich suchte endlich ihn zu beruhigen.

„Alles gut,“ sagte er: „aber wenn du auch in  
 „dem, was ich so thue, nichts Uebnes siehst: so  
 „fühl ich doch im Herzen, daß ich dem Kerl . . . sag  
 „ich nicht schon wieder Kerl? — daß ich dem  
 „alten Mann nicht gut bin. Sein Doppelherz;  
 „seine Intoleranz, sein Hochmuth, und zwar krie-  
 „chender Hochmuth, und dann sein anstößiges  
 „Leben: das kan man ja nicht ausstehn. Ich  
 „begreife nicht, wie er seinem Sohn fluchen kan!  
 „Welche Stirn gegen einen Sohn, dem er das schrek-  
 „lichste Exempel gegeben hatte!\*) Mir, meines Theils  
 „hat er das ganze Leben verdorben: denn denkst du,  
 „daß es mein Casus ist! in gelehrten Gesellschaften  
 „dazusitzen, wie Dripsdrill? Und ich hatte Lust,  
 „was zu lernen! ich hatte Lust zum Latein; hatte  
 „auch was drin gethan: aber er hats alles her-  
 „aus pedantisiert, und herausgeprügelt. Wie kans da  
 „was

\*) „rauschen,“ wie eine Bewegung im Stroh.

\*\*) Worte der Schrift.

\*) Unde tibi frontem libertatemque parentis  
 Cum facias peiora senex?

„was werden, wenn einer immer drunter donnert  
 „und hauet? \*) Doch kein Wort mehr. Die Liebe  
 „gegen die Lehrer bleibt lebenslang: aber ich fürchte,  
 „der Haß gegen sie bleibt auch. Ist das: so ist  
 „kein Wunder, daß es so viele Priesterfeinde giebt!  
 „lieber Gott, das kan ja gar leicht vom Vater auf  
 „den Sohn erben.“

— Jetzt kam Marianne. Sie wolte ihm die  
 Hand küssen. Das nicht, mein Kind,“ sagte er,  
 indem er ihre beiden Hände ergriff. „Ich habe nicht  
 „gern so angelegentliche Dankfagungen; denn ich  
 „fürchte dann immer, daß der Dank gegen Gott  
 „drüber vergessen wird. Und was thue ich denn  
 „besonders? Einem Lehrer mus man helfen, wenn  
 „man kan; das heist! Schulden mus man  
 „bezahlen: und ich kans gottlob. Was thue  
 „ich also zum Kukuk? meine Pflicht und Schul-  
 „digkeit. Das ist was rechts, wie? es ist doch ab-  
 „scheulich, daß man grosthun kan, wenn man seine  
 „Pflicht thut! es ist Schande der Menschheit! —  
 „Nun, wozu entschliest sich der Papa?“

„Er bittet unterthänig, nach Pillau gehn zu  
 „dürfen.“

„Unterthänig, gehn? paper paper! was  
 „ist das gesagt?“

— Sie war betreten.

„Nun

\*) Ein Dichter sagt:

Vox domini fremit instantis, virgamque tenentis

„Nun, es ist gut, mein Echtergen. — Pa-  
 „pier, Gulchen, und laß anspannen; — denn Pa-  
 „pa hat doch in Königsberg nicht noch was?

„Nein.“

— Nachdem er einige Zeilen geschrieben hatte:  
 „da, mein Herz! Sagen Sie, daß er diesen Zettel  
 „alle Quartal dem Willauschen Prediger vorzeige,  
 „wogegen dieser baare Zahlung leisten wird. Wel-  
 „che Bücher er begehrt, die möchte er mir aufse-  
 „zen. Ich lasse von Herzen ihm ein geruhiges M-  
 „ter wünschen. Sie aber, mein Mä u ß g e n, blei-  
 „ben bei uns, und hernach werden wir ja denn  
 „sehn.“ — Er sagte dies alles mit grössester Freunds-  
 lichkeit; doch konnte er sich nicht genug trauen, um  
 Herrn März Eis noch einmal zu sprechen. „Viel  
 „Glük und Segen,“ rief er, als er ihn den Garten  
 kommen sah: „aber halten Sie sich nicht auf; es  
 „ist spät.“

— Der Mann hüfte sich, und sagte etwas la-  
 teinisch.

„Ja nu ist's Zeit,“ sagte mein Oncle leise, noch  
 „einen Curfus mit mir anzufangen.“ (Laut:) tu  
 „quoque saluus sis! — (mag er doch die Freude  
 „noch einmal haben; aber weiter weis ich auch  
 „nichts.) — Abeas bonis aibus, abi! — sieh,  
 „wo sas das noch? — oder mus es nicht F a u s t i s  
 „heissen? — Nu, Mä d g e n? ich glaube, Sie liebt  
 „ihren Vater nicht? ei! un t e r t h a n, auch den  
 „W u n d e r l i c h e n! \*) Geh Sie doch begleiten.“

— Das Mä d g e n ging, und umarmte den Alten.

„Der

\*) Worte der Schrift.

„Der arme Mann,“ sagte mein Onkel, „jammert mich.“ — Wie sie zurückkam: „Willkommen jetzt bei uns, liebes Mädchen. Der liebe Gott gebe Ihnen jetzt nur Gesundheit. Ich hoffe, Sie werden ihn vor Augen haben, und in keine Sünde willigen?“ \*)

— Sie weinte.

„Laß gut seyn, das Herz sagt mir viel gutes von Ihnen. Gott helfe ferner. — Macht Ihr Beide Euch nun bekannt.“

— Schreiben mußte ich Ihnen alles dies, mein lieber Herr Professor; schrieb ich aber zu unständlich: so ist's Ihre Schuld; denn Sie wollen ja durchaus, daß ich in Zetteln und Briefen jeden Zug des Originalcharakters meines Onkels zeichnen soll. Ich glaube, Sie haben den ganzen Mann unter der Feder? und wie herzlich würde jeder Leser Ihnen danken, wenn Sie einst ganz, und mit Ihrer Meisterhand, ihn schilderten. \*\*)

CXXI.

\*) Worte der Schrift.

\*\*) Diese Meisterhand des Hrn. Prof. T\* hat dazu nicht kommen können: aber mich dünkte, daß die Sache deswegen nicht unterbleiben mußte. Mit dem Tacitus, aber freilich aus andern Gründen, und in andrer Hinsicht sage ich: Germanos indigenas crediderim, minimeque aliarum gentium aduentibus et hospitibus mixtos; und an einem andern Ort: Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliis aliarum nationum connubiis infectos, propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse arbitrantur — ja ich möchte uns Deutsch

wol

## CXXI. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 8. Br.)

Quid cum illis agas, qui neque ius, neque bonum,  
neque aequum sciunt.

TER.

Frau Benson, an die Frau Janssen zu  
Königsberg.

Kochschloß.

Unsre ganze Freude ist verdorben! — Sie wissen, daß meines Manns Brief an meine Mutter den unglücklichen Erfolg gehabt hat, daß sie seit der Zeit nicht mehr in unser Haus gekommen ist;

wol gern mit dem Scholiasten *αὐτόχθονας* nennen, Diese Meinung ward mir ein Beruf, das, was unser Charakter, wieviel leider der Spielarten auch seyn mögen, eigenthümlich hat, (oder ehemals hatte — ich weiß oft nicht recht, wie ich hier sagen muß,) überall zu suchen, und wenn ichs irgendwo gefunden zu haben glaubte, es recht zu studiren. Da setzte ich dann zusammen, so gut ich konnte, und nannte es „Puf und was dem angehörig ist“ (oder wenn man will: so nannte ichs „Sophiens Reise.“) Wer mir meinen Puf nun überblättert; wem er mißfällt, der kan mit großem Recht mir sagen, „du bist kein guter Maler!“ Aber ich sage ihm dann, auch außs Rechts fussend dagegen: „du bist kein guter Patriot.“ *Hanc veniam petimusque damusque vicissim*: jetzt, ge-  
neigter Leser, verstehtn wir uns:

VI. Theil.

E

ist; \*) Sie wissen auch, wie es mit der Zusammenkunft in Bergshöfchen abgelaufen ist. \*\*) Aber das wissen Sie nicht, daß mein Mann, welcher von dem Gedanken, mit ihr brechen zu wollen, weit entfernt ist, mich bewog zu ihr zu gehn, und mich abzuholen versprach. Herzlich erfreut zu sehn, daß mein Mann den ersten Schritt thun wolte, ging ich hin: aber meine gute Mutter konte ihren Unwillen so wenig mäßigen, daß sie Vorstellungen, welche sie mir machte, entseßlich übertrieb, und über die Pflicht, „ein gewisses Ansehn über meinen Mann mir zu verschaffen,“ mit einer Härte redete, die ihr gar nicht gewöhnlich ist. Ich liebe meine Mutter gewiß sehr herzlich: aber ich hätte es nicht aushalten können, wenn mein Mann mich nicht aufs dringendste gebeten hätte, ihr nachzugeben. Es gelang mir endlich, sie so zu beruhigen, daß sie weinend mich umarmte, und mich bat, mit meinem Mann sie wieder auszusöhnen. Ich betheuerte ihr, mein Mann habe nichts wider sie; „und“ setzte ich hinzu, „zu, wenn er etwas wider Sie hätte, so könnte ich doch zwischen Ihnen und ihm nie Mittelsperson seyn, so wenig als Er zwischen Ihnen und mir das seyn könnte. Er wird herkommen, seyn Sie freundlich gegen ihn: so versichre ich, daß alles gut ist.“

— Dies

\*) S. 61. V. Thl.

\*\*) S. 233. V. Thl.

— Dies geschah: sie war gegen ihn so sehr liebreich, daß sein und mein Herz ihr ganz wieder zufielen: denn ich gesteh, daß auch meins sich entfernt hatte. Aber als wir das Abendessen ausschlugen, welches sie nicht vermutet hatte, entfuhr mir die Anzeige, wir müßten uns zur Reise nach Rothslos bereiten, da wir noch diesen Abend die Ankunft des Wagens der Gräfin \*on erwarteten.

„Kinder, sagte meine Mutter, „ich habe der Gräfin für Euch noch nicht gedacht: ich werde mit Euch fahren.“

— Mein Mann erschrak, und brachte, wie ich, von fern einige Abrahungsgründe an. Aber sie blieb dabei. — „Erlauben Sie mir,“ sagte er endlich, „Ihnen vorzustellen, daß, da wir Beide ordentlich eingeladen sind, Ihre Erscheinung nicht eigentlich ein Besuch seyn kan.“

„Ei! Sie sind wunderbar. Sie sollten die Liebe, welche ich für Sie habe, erkennen. Kinder, „ich thu es ja blos aus Liebe zu Euch.“

„Wir erkennen das, Mama,“ sagte ich, „aber bedenken Sie, es ist eine Gräfin.“

„Ach, Possen! junge Frau, ich hoffe, daß ich auch weiß, was sich schift.“

„Liebe Frau Mama,“ sagte mein Mann, „Sie werden so gütig seyn, es noch zu bedenken: wir reisen erst morgen gegen sechs Uhr.“

„Nun hören Sie, nehmen Sie Rath an; ich finde, daß ich, als Mutter und Schwiegermutter, der Gräfin danken mus; und das werde ich

„thun, — es sei denn, daß ich Sie im Wagen  
„incommodirte?“

— Er stand, und drehte am Quast seines Stok-  
bands.

„Ists das,“ fuhr sie fort, „so sagen Sie mirs  
„frei; ich wills dann glauben, wenn ichs auch  
„nicht einsehn kan.“

— Er gab sich alle Müh, nicht merken zu  
lassen, daß er sich ärgerte; — und ich stand auf  
Kohlen. „Sie sehn selbst,“ sagte ich, „daß das  
„der Fall nicht ist.“

„Nun, was wollen Sie denn?“

„Wärs Ihnen nicht gefällig,“ sagte mein  
Mann, „mit diesem Besuch zu warten, bis Ihr  
„Kleid fertig seyn wird?“

„Herr Sohn! ich seh, Sie schämen sich mei-  
„ner Armuth. Gott sei gelobt, daß ich mich der-  
„selben nicht schäme: sonst müste ich freilich dies-  
„mal zu Hause bleiben. — Und vielleicht mus ichs  
„doch? Befehlen Sie, wie es seyn soll.“

— Er küßte ihre Hand: „Nicht diesen Ton,  
„ich bitte Sie,

— Ich trat zu. „Lassen Sie uns noch ein-  
„mal vorher ausschlafen, es hat ja noch zwölf Stun-  
„den Zeit.“

„Nun gute Nacht, ich werde punkt sechs da  
„seyn.“

— Mein Mann sagte im Zurückgehn nichts,  
und ich hütete mich eben so, zu reden. — Ich sah,  
daß er in seinem Kabinet ein niederschlagend Pul-  
ver

ver einnahm, \*) und dann ein Buch ergriff, eins weglegte, und sehr unruhig war. Ich glaubte, zumal da er nicht zum Tisch kam, es würde ihm gut seyn, wenn er, wie man das nennt, es von sich sagen könnte. Ich legte meinen Arm um den seinigen: „Sei nicht böse auf mich, mein Kind; es war unbesonnen von mir, daß ich davon anfang.“

„Ich kan das nicht sagen,“ „antwortete er mit einer ganz andern Stimme, als er sonst hat, „denn wer konnte sich einfallen lassen, daß die wunderseitsame Frau uns würde begleiten wollen? und vermutest du, daß sie diesen tollen Entschlus wird fahren lassen?“

„Vielleicht;“ — (im Grunde aber fürchtete ich was hernach geschah.)

— Er schwieg. — Eben dies Schweigen machte mich bange. Ich suchte die Unterredung wie der anzubinden: aber umsonst.

— Ich sah, daß er innerlich viel litt, und sann drauf, ihm Lust zu machen. Ich fing mit der Köchin Lärm an. Er hörte es, mischte sich aber nicht drein. Ich hatte offenbar Unrecht: aber damit er mich schelten sollte, beschwerte ich mich bei ihm über die Magd.

„Laß es heute gutseyn,“ sagte er mit gezwungener Sanftmuth.

E 3

— Ich

\*) So wie das Theetinken die angenehmste Art ist, den Magen zu verderben: so ist die unangenehmste das Einnehmen des Nothenpulvers — besonders bei Hypochondristen.

— Ich fing (beim im Nothfall. kan Unseins das ja :) ich fing an zu weinen. \*) — „Ist's mög-  
„lich . . .“ sagte er, und verbiß das Uebrige.

„Frei heraus,“ sagte ich, und warf mich ihm um den Hals; „ich will nichts, als daß du reden sollst, mich schelten, poltern; denn es muß dir Schaden, den geheimen Verdruß in dich zu freß-  
„sen.“

„Ich bin damit schon fertig, und kan nicht re-  
„den;“ (indem er mich küßte) „wir sind doch eins?  
„du billigst es doch nicht, daß Mama diesen . . .  
„wie soll ich's nennen? diesen Besuch mache?“

— Allerdings dachte ich wie er, und sagte es ihm.

„Nun denk, was wird die Dame zu dieser Er-  
„scheinung, zu diesem Aufzuge sagen, da sie weiß,  
„daß ich ein Kleid machen lasse? und was soll sie  
„von unsrer Lebensart glauben? Dessen will ich  
„gar nicht einmal erwähnen, daß Mama da wird  
„den Ton geben, und h o s m e i s t e r n wollen. So  
„unerträglich es einem Mann auch immer sei, in  
„der Abhängigkeit von irgendeiner Frau da zu  
„stehn: so habe ich mir doch vorgenommen, dies-  
„mal das zu tragen: aber ihr Entschlus selbst  
„ist's . . . doch still . . . ich schäme mich vor mir  
„selbst, so empfindlich zu seyn,“

Fort:

\*) Credidimus lacrimis; an et hae simulare docentur?  
Hae quoque habent artes, quaque iubentur eunt?

---



---

 Fortsetzung.

— — Mors atris circumuolat alis!

HOR.

— Ich sah, daß ich schweigen mußte. — Wir legten uns schlafen: ich hörte aber, daß er sehr unruhig sich warf. — Endlich stand er auf. „Ich will einen Boten nach Nothschloß schicken, und den Wagen verbitten.“ — Er wußte nicht, daß die Pferde schon da waren! Mir fiel in der Geschwindigkeit ein Mittel ein; ich schlug vor, was auch hernach draus erfolgen möchte, schon um vier Uhr, folglich zwei Stunden früher, abzureisen. Durch Lachen über diesen Einfall brachte ich es so weit, daß er sich gefallen lies; und wir kleideten uns an, frühstückten, und freuten uns des schönen Morgens.

In dem Augenblick, da der Wagen vorfuhr: sieh da! kam meine Mutter: „Kinder! der Morgen ist so schön: ich komme, um Euch den Vorschlag zu thun, daß wir jetzt gleich abreisen.“

— Ich ward so roth, wie mein Mann bleich ward.

— Ich beschloß, das Letzte zu wagen, und um dazu Zeit zu gewinnen, sagte ich, es sei viel zu früh; im gräßlichen Schloß werde noch alles schlafen.

„Desto besser! Da wollen wir unterwegs anhalten, und miteinander der Frühluft genießen.“ —

sen. —

fen. — Sie sagte dies alles mit einem muntern  
„Ton; aber man sah, daß sie aufgebracht war.

„Ich habe,“ sagte mein Mann sehr ernsthaft,  
„allerdings . . .“

„Ei! haben Sie, was Sie wollen! kommen Sie  
„nur! was soll der Mensch da unten halten?“

— Ich fürchtete alles, und winkte ihr, mit mir  
ins Kabinet zu kommen.

— Sie blieb sitzen, und sagte, indem sie ih-  
ren Fächer heftig bewegte: „Ich weiß wol, was  
„du willst. Es ist schon gut. Kinder, ihr habt  
„euren Kopf aufgesetzt: aber welche Kluge Mutter  
„wird das Heft aus den Händen lassen? Der El-  
„tern Segen baut den Kindern Häuser; und ich  
„will nicht, daß ihr dieses Segens verlustig gehn  
„sollt.“ — Sie sagte noch viel mehr — die Kinds-  
liebe will, daß ichs unterdrücke.

„So kommen Sie denn!“ Sagte mein Mann,  
indem er aufsprang, und ihr den Arm gab; und  
wir stiegen in den Wagen.

— Mein Mann sah zu einem Schlage hinaus;  
und sie zum andern.

„Herr Sohn, weil wir hier so zusammen sind,“  
sagte sie, sobald wir auf dem Felde waren, „so  
„habe ich noch eine kleine Frage bei Ihrem Brie-  
„fe zu thun . . .“

„Meine Briefe, Frau Mama, sind alle so,  
„daß es keiner Nachfrage oder Erläuterung be-  
„darf . . .“

„Je! Herr Gott! sind Sie doch so . . . so . . .“

„Meinem Mann ist nicht wol, Mama.“

— Sie

— Sie schlug die Hände zusammen: „Wie habe ich mich betrogen! Ich dachte Stützen des Alters zu haben: und was habe ich? Müssen graue Haare . . .“

„Halt, Kutscher!“ rief mein Mann, und stieg aus.“

„O! Grimassen und kein Ende!“

„Er kan das Fahren nicht ertragen, Mama.“

„Ja? das Schwiegersohn seyn, kan er nicht vertragen. Ich will Euschen, wenn ich kan; aber“ (den Kopf schüttelnd) „ich denke immer, ich kan das nicht.“

— Ich mußte jetzt das Letzte thun. Der Wagen hielt. Ich warf vor ihr mich auf die Knie. „Ich bitte um Gotteswillen, schonen Sie meinen Mann. Wir konten es nicht billigen, daß Sie heute mit uns fahren. Mein Mann hat sich geärgert, und ich fürchte für seine Gesundheit, wenn Sie ihn noch mehr aufbringen . . .“

„Was thu ich ihm denn, das möchte ich doch wissen? Ich werde doch reden dürfen!“

„Ja, aber nur nicht heute von Dingen, die nun einmal ihm unangenehm sind. Sie sahn, daß er erblaßte.“

— Sie schwieg nachdenkend, und hob mich wieder auf meinen Sitz. „Wollen Sie nicht einsteigen, Herr Sohn?“

„Seyn Sie so gütig, langsam fahren zu lassen; ich werde noch gehn.“

— Wir fahren, und er blieb immer in einer kleinen Entfernung hinter uns. Als wir aus einem

nem

nem kleinen Gebüsch kamen, sah ich ihn nicht. Mir ward bange; meiner Mutter auch. — Ich stieg aus, und bat sie zu bleiben. —

Mit welchem Herzsclagen lief ich zurück! Gewiß! in solchen Fällen fühlt man, wie lieb man den Mann hat. „Ich bin sehr matt,“ sagte er, indem ich ihn nahkam, und setzte sich auf einen Stamm. „Die Frau kan mich ums Leben bringen.“ — Seine Wangen waren feuerroth, und die Hände kalt. Vermittelt eines Stüks Zucker mit Liquor brachte ich ihn bis an den Wagen.

— Er stieg ein, und es herrschte eine allgemeine Stille.

— Meine Mutter wolte immer reden, da sie sah, daß seine Farbe wechselte: aber ich winkte ihr.

Endlich kamen wir hier an. Man führte uns in ein Seitengebäude, und es währte sehr lange, eh wieder Jemand zu uns kam. Ich merkte wol, daß meinen Mann dies verdros. Ich erinnre mich, daß er einst sagte: die Verachtung sei doppelt schwer, wenn man wegen einer Frauensperson sie trage. Endlich meldete man uns, die Gräfin sei schon vor Tags Anbruch nach Königsberg gefahren, und lasse uns bitten, sie hier zu erwarten. Mein Mann war hierüber sehr betreten, bis man ihm sagte, die Gräfin habe ganz unerwartet abreisen müssen. Er bat meine Mutter, mit einem Wagen, welcher jezt nach Königsberg fuhr, zurückzugehn: aber er konte sie nicht bewegen. Er  
schwieg:

schwieg: aber der unterdrückte Verdruß kan unmöglich gute Folgen haben!



Wir haben den Vormittag mit Spazierengehn und Angeln zugebracht. Meine Mutter war nicht bei uns; denn sie hat an einer hiesigen Haushälterin eine Bekannte gefunden: gleichwol war mein Mann nicht vergnügt, klagte über Müdigkeit, und as fast nichts. Er hat den Nachmittag in der Bibliothek zugebracht, und reitet jetzt spazieren, wie ich glaube. Mich hat die grosse Hitze in einen kühlen Saal geführt, und ich habe mein Herz durch Schreiben zu erleichtern gesucht. Könnten Sie nicht einen Vorwand erfinden, meine Mutter noch heute zurückzurufen? denn wir erwarten augenblicklich die Gräfin; und mein Mann wird nicht eher münter werden, als bis wir allein sind.



Ach ich unglückseliges Weib! mein Mann liegt schon seit drei Uhr Nachmittags im Bett! Er sagt, ihm fehle nichts; er spüre nur Müdigkeit und Kopfschmerz: aber ich seh deutlich, daß er sehr krank ist. O Mutter, Mutter! was hast du gestiftet!

## CXXII. Brief.

(Org. Ausg. 4 Thl. 9: Br.)

Die Bekanntschaft.

Herr Gros an Herrn Poufaly.

Haberstroh den 23. Aug. Sonnt.

Gw. — waren mir zwar persönlich nicht bekannt: aber die gnädigen Gesinnungen, die Ihr Herr Vater gegen mich gehabt hat, haben mir ein Recht gegeben, mich nach dem einzigen Erben desselben oft zu erkundigen, um so mehr da ich wusste, daß die grossen Güter im Krakauschen keinem Andern als Ihnen zufallen konten, weil Ihr Herr Vater mir gesagt hat, daß auffer ihm, Sie der einzige dieses Namens sind. Da mein Nachfragen, auch selbst in Krakau, vergebens gewesen ist: so müssen Sie wol noch nicht lange in Königsberg seyn? — Gern möchte ich Sie schelten, daß Sie bei so grossen Bestimmungen, die Gelegenheit zum Zweikampf nicht sorgfältiger vermieden haben. Ein Geschäft, welches ich nicht aussetzen darf, hindert mich, vor Anbruch der Nacht nach Königsberg zu kommen: aber dann werde ich zu Ihrem Bett hinfliegen. Ich habe gleich jetzt etwas bei des Herrn Gouverneurs Excell. zu welchem ich einigen Zutritt habe, für Ihre Sicherheit gewagt, und werde hoffentlich das wenigstens auswirken, daß Sie, im Fall verdriesslicher

cher

cher Folgen, unter der Gerichtsbarkeit der Akademie gelassen werden sollen. Ich bin etc.

E. Gros.

### Nachschrift:

Ich kan keine Pferde bekommen, und überdem hindert mich ein Vorfall in meinem eigenen Hause, zu Ihnen zu kommen. Ich bitte Sie nur um das Einzige, zu verhindern, daß die Jungfer Nitka, die ein gutes Herz, aber vielleicht wenig Ueberlegung hat, nicht durch ihre Unbesonnenheit Ihnen Verdrieslichkeiten mache. Ich bitte, dieses Willet ihr zu geben.

Ich würde Sie bedauern, wenn Ihre rühmliche Vertheidigung eines unschuldigen Frauenzimmers, dem Eigennuz zugeschrieben würde. Senn Sie um soviel sorgfältiger, jemehr die Welt noch an die Regeln der Chevalerie gewöhnt ist, nach welchen (verzeihen Sie meinem Scherz) ein irrender Ritter eine verwünschte Prinzessin nur deswegen befreit, um sie hernach zu heirathen. Ich fürchte übrigens, daß die Sache hier noch nicht geendiget ist. Erlauben Sie mir, Sie zu erinnern, an das elementer, mansuete, iuste. moderate, sapienter factum, in iracundia praesertim, quae est inimica consilio, et in victoria, quae natura insolens et superba est. \*)

### CXXIII. Brief

\*) CIC. pro Marc.

## CXXIII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Th. 10. Br.)

Qui scis, an prudens huc se deiecerit, atque  
 Seruari nolit? PERS.

## Derselbe an Sophien.

Haberstroh den 24. Aug. Montags.

Endlich kan mein Brief zu meiner Geliebten  
 Freundin hinfliegen. Mein Herz wuste den  
 Weg zu Ihnen: aber schreiben konte ich nicht.  
 Nicht als hätte ich (wie Sie fürchten) aufgehört  
 Ihr Freund zu seyn — fast möchte ich über die-  
 sen Argwohn böse werden. — Eben so ungegrün-  
 det war auch die Furcht, daß das Vanbergsche  
 Haus mich gegen Sie mißtrauisch gemacht habe;  
 obwol der Herr VanBlieten einen Brief, oder eine  
 Anzeige Ihrer Wohnung erwarten konte: auch hat  
 mir Gulchen einen Brief für Sie zugeschickt, wel-  
 chen ich zurückbehalte, \*) zum Zeichen, ich  
 sei überzeugt, man müsse keinen Verdacht in Sie  
 setzen.

Die Unmöglichkeit, Ihre Wohnung zu erfah-  
 ren, hat allein ein Stillschweigen verursacht, wel-  
 ches uns Allen, die wir heute schreiben, lästig  
 genug gewesen ist.

Ich will nichts schreiben, als das, was Ihr  
 Brief \*\*) veranlassen wird; denn Sie seh einen sonst  
 nichts

\*) S. 262 IV. Thl.

\*\*) S. 231. V. Thl.

nichts hören zu wollen. Sie versprechen mir, Ihr Herz, so wie es ist, mir einst zu zeigen. Ich seh also mit Betrübniß, daß Ihr Herz sich geändert hat! Wie war das möglich? Bei der Unterredung, die ich unter Zulchens Citronenbäumen mit Ihnen hatte, bestätigten Sie die Hofnung, die ich gehabt hatte, daß Ihr Herz sich von der jugendlichen Neigung, die Sie bis dahin gehabt zu haben bekenneten, ganz frei gemacht habe. Doch ich zweifle nicht, daß eine ernste Ueberlegung dessen, was ich damals sagte, Sie jetzt noch eben so überzeugen wird, als Sie damals überzeugt waren.

Ich soll Herrn Puf sagen: „daß Sie ihn nicht „in Ungewißheit lassen wollen.“ — Das werde ich ihm nicht sagen: denn Sie können nicht vergessen haben, daß er außs allergewisseste weis, daß Sie „als seine Braut zurückkommen werden.

Ich soll ihm sagen: „daß Sie nicht geheuchelt, „und ihn nicht betrogen haben.“ — Ich werde ihm das nicht sagen: denn er hat alles Recht, Sie der Heuchelei und des Betrugs unfähig zu halten.

Auch das werde ich ihm nicht sagen, „daß „Sie den Werth seines schönen Gemüths nicht verkannt haben,“ — denn den haben Sie allerdings verkannt, weil Sie in Versuchung stehen, Ihre treu hingeebene Hand ihm wieder zu entreißen. Könten Sie das verantworten? Ist nicht überhaupt ein Wort ein Wort? \*) Gott ist von Ihnen

\*) Oder sind unsere Zeiten feiner geworden, als die Zeiten des Horaz?

Nescit vox missa reuert

sagt

nen Beiden allzukindlich angerufen worden, als daß er das zulassen sollte: ich werde auch hierin Ihre Begehren nicht erfüllen, sondern ich werde . . . merken Sie sich das, liebste Freundin — gleich als hätte ich dazu Befehl von Ihnen, werde ich „Ihrem Herrn Bräutigam“ sagen, „daß Sie allerdings die Seinige sind.“

Wolte ich ihm Ihr Versprechen sagen, welchem zufolge „Sie Ihre Hand ohne seine Einwilligung Niemand geben wollen:“ so würde ich Sie entehren. Sich so der Willkühr irgend eines Menschen unterwerfen, das hiesse sich wegwerfen; und ich würde einen solchen sklavischen Entschlus keiner Deutschen, also noch viel weniger einer freien Engländerin verzeihen.

Den Auftrag an Gulchen werde ich ausrichten; — vielleicht versteh ich seinen Inhalt besser, als Sie denken?

Ich habe eine Sache auf dem Herzen, die Ihnen wehthun wird, welche aber die Liebe zu Ihnen mir abdringt: es will Jemand Ihren Herrn Bruder in London unter dem Namen Traytor gefannt haben. \*) Ist das wahr: so haben Sie nicht mit einem Bruder, sondern mit einem Betrüger zu thun.

Ich wundere mich über Ihre Anfrage, die das wissen will, was ein Katholik, welchem es um Wahrheit zu thun ist, näher prüfen mus. Sucht Ihr Katholik ernstlich die Wahrheit: so geben Sie ihm

sagt er, und gewiß, in ihrer Sprache sagten unsere damaligen Deutschen eben das.

\*) S. 340-341. III. Thl.

ihm die Bibel; und lassen Sie ihn die Kirchengeschichte studiren: er wird alsdann nicht disputiren, und auch bald aufhören, bei Menschen Rath und Unterricht zu suchen.

Ihre Neugier wegen der russischen Pflanzstädte können Sie in beikommenden Zeitungsblättern befriedigen. Einem Herrn Less\*\* welchen Zulchen kennt, ist die Sache aufgetragen; sie wird Ihnen seinen Charakter, einen Theil seiner Lebensgeschichte, und vermutlich auch seinen jezigen Aufenthalt, sagen können. — Die Predigt, welche Sie zu lesen wünschen, ist in Zulchens Händen. Vielleicht bekommen Sie sie heut.

Herr Malgre' ist unglücklich. Ich meines Theils bins auch; da Sie mir aber nicht helfen können: so will ich Sie nicht quälen — überhaupt ist ein Unglück, welches nur höchstens bis an den Tod dauert, der Klagen nicht werth. Ich werde nächstens nach Elbing gehn. Hier haben Sie versiegelte Einlagen aus Königsberg — Daß es Ihnen bei uns wolging, werden Sie wol nicht vergessen?

## CXXIII. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. II. Br.)

Da bringet er, als sei es ein köstlich Ding, und müsse gehalten seyn, auf das er ein Jawort erlange, und ist doch ein sawl ungewiß Jawort.

LUTZER,

Herr Puf Van Blieten an Sophien.

Königsb. den 23. Aug. Count.

Ich will mich gern überreden, beste Freundin, daß es Ihnen nicht lieb ist, daß ich armer Mann Ihre Wohnung nicht eher erfahren habe. Sie gutes Kind hatten ihren Kopf voll; und was weiß ich, was Ihnen sonst noch unterwegs; und so überhaupt, kan vorgekommen seyn? Was hätte es mir auch geholfen, wenn ich Ihren Aufenthalt gewußt hätte? Die Feder ist nicht meine Sache. Ich habe mich so drauff gefreut, einmal an Sie schreiben zu dürfen: nun gleichwol, da es zum Klappen komt: lieber Gott, was wirds nun? Hinsegeln möchte ich wol, ja; und was ich dann sagen würde: das weiß ich. Mit dem Munde, wenn ich nämlich aus dem Herzen zum Herzen reden darf, kan ich mich schon besser, wenigstens einigermaßen, behelfen, wie?

Ich habe mir über das niedergeschlagne Wesen tausend Gedanken gemacht, welches Sie in Ihrem Briefe an meine Schwester bliken lassen: aber Herr Gros beruhigt mich. Der Mann mus es freilich wol besser einsehn als ich: aber meinem

Herz

Herzen will das noch nicht gnügen? und wenn man nun so ein Herz hat, wer kan davor? wollen Sie wissen, was in meinem Herzen vorgeht? Bald denke ich, daß wol so ein Besserer sich finden kan; denn gerade heraus es zu sagen, liebste Mademoiselle, mich zu übertreffen, an Verstand, an Erziehung, an Ansehn, liebe Zeit! dazu gehört ja nur blutwenig! Bald denke ich — wieder anders; kurz wie Sie einmal sagten, der Mensch ist wie die Lampe im Schattenspiel, vor welcher tausend Gestalten oder Vorstellungen, oder wie es da nun war, vorübergehn. Steh ich bei Ihnen noch so wie ehemals: so thun Sie schon das, daß Sie mir ein Wörtgen schreiben. Wie Sie von hier abgingen; ich kan an den Tag nicht denken, da Sie mir die wichtigen Worte sagten: „ich komme als Braut zurück.“ Hr. Groß wills nicht aufkommen lassen daß die Worte einen andern Sinn gehabt hätten: aber o, hätte ich nur mit Ihnen reisen können! Einen Fall könnte man zwar noch wol setzen:posito nämlich, Sie wären versprochen gewesen; hätten ihn für todt gehalten; es hätte sich aber gefunden, daß er noch lebt. Gesezt nun, daß das so wäre: so hätten Sie es uns geschrieben, wie? Ich weiß in der Wahrheit nicht, was ich da schreibe. Sezen Sie sich nur an meine Stelle; doch das können Sie nicht; da mein Herz, wenn Sie es je achteten, gegen Ihres eine Kleinigkeit ist: so können Sie auch von meinem Verlust nicht urtheilen; wenn nämlich ich Sie verlieren sollte.

Es schikt sich freilich nicht für einen Mann, — zu klagen: wenns einem aber in der Seele weh thut, was soll man da schreiben? Bon Visage à mauvais jeu? gut, das ist leicht gesagt: aber die praxin, die ist schwer; unmöglich ist die mir.

Ich lege die Feder hin; denn ich wolte zu meinem Trost schreiben: aber das da tröstet mich wahrhaftig nicht. Denn im Grunde was hilft das? Gott thue Ihnen wol, und leite Sie auf allen Ihren Wegen und Stegen; das ist alles, was mit thränenden Augen noch schreiben kan.

Ihr  
treuester Diener Korn. Puf.



### Nachschrift von Sulchens Hand.

Ich hatte einen Brief angefangen: er kan aber mit diesem nicht zugleich abgehn; denn in diesem Augenblick erhalte ich ein Schreiben von Hrn. Less \*\*, welches (denn ich habe es noch nicht lesen können) vielleicht auf manche Dinge, die ich Ihnen entweder schreiben oder verschweigen wolte, Beziehung haben kan. Sie wissen, daß Sie im Briefe an Herrn Gros eine Neu äussern, „gewisse „meinen Freund betreffende Dinge mir nicht gesagt „zu haben.“ Herr Gros hat mir dies heute geschrieben; und ich freue mich, zu sehn, daß Sie jetzt, vielleicht noch gewisser als vormals, wissen, ich sei ohne Falsch.

Ich



„meine Mutter ist's auch; das können Sie ihrem  
„Brieſe auf mein Wort glauben.“ \*)

---

## CXXV. Brief.

(Org: Ausg. 4. Thl. 12. Br.)

Sic viuendum, sic pereundum.

T A C.

Herr Professor E\* an Herrn Pastor Groß,  
zu Haberstroh.

**N**icht einen Augenblick, ich beschwöre Sie, mein  
Ehewerter, müſſen Sie an meinem Mitleiden  
zweifeln. Und aus dem Ton Ihrer Erzählung \*\*)  
ſeh ich, daß Sie in Ihrer Lage Mitleiden er-  
warten.

Du kennst mein Herz:

es theilt mit dir das innigſte Empfinden!

Magt dich ein Schmerz:

ſo fliegt er mir geſchwinden

Pulsſchlägen durch mein Herz.

Stärkt dich die Ruh: ſo dringt ſie mit gelinden  
und ſüßen Wallungen in meine Seele.

Ja, Wolluſt iſt's, wenn ich, mit dir, mich quäle;

und Wonne iſt's, wenn mich dein Kummer drückt;

und Himmel iſt's, wenn deine Freude mich ent-  
zückt!

Aber

\*) Wir müſſen den Brief der Madame Vanberg aus-  
laſſen, weil er nicht abging.

\*) S. 308. f. V. Th.

Aber heute versage ich Ihnen mein Mitleiden;

Executienda damus praecordia quantaque nostrae  
pars tua sit — animae, tibi dulcis amice

Ostendisse iuvat; \*)

um scharf mit Ihnen reden zu können: denn einmal für allemal mus ich das thun.

Sie konnten, liebster Gros, vorhersehn, gleich im Anfange der Unterredung mit Ihrer Frau konnten Sie vorhersehn, daß dieser Austritt so endigen würde, wie geschehn ist. Sie hat einen Hochmuth, welcher (Gott verhüte es!) einst, wie man das nennt, überschnappen kan. Gott verhüte es! sage ich noch einmal: es ist nur zu gewiß, daß der stille Hochmuth diese entseßliche Wirkung sehr oft hervorbringt, besonders bei jenem Geschlecht. Ueberdem hat sie nicht mit der stillen Zärtlichkeit einer liebenden Braut, sondern aus Schwärmelei, Sie geheirathet. Nun rechnen Sie die Stürme, mit welchen ihre, freilich gereizte, Familie sie erschüttert hat; — und was aus diesem allen sich etwa nicht erklären läßt, das setzen Sie auf die Rechnung ihrer Kränklichkeit, welche wenigstens Hypochondrie ist. — War das die Frau, mit welcher Sie den Weg einschlagen mußten, den Sie genommen haben? Und welchen Weg? den Weg des stillen unthätigen Zuhörens?

Gleich anfangs hätten Sie an der Feierlichkeit der ganzen Sache sehn können, daß es bei Ihnen stand, ob dies gut ablaufen sollte, oder nicht. Ich meines Theils, glauben Sie es auf  
mein

\*) P E R S.

mein Wort, sah schon auf der ersten Seite Ihres Briefs, was auf der letzten stehn könnte. Eine Frau, die ganz Roman ist, empfangt und unterhält Sie so schwärmerisch wie möglich: und Sie? anstatt zu scherzen, oder, anstatt merken zu lassen, daß diese Schwärmerie Ihnen auffällt, oder anstatt mit einem leichten Kus die, Ihnen angerechnete, Müh des Puzens zu belohnen; kurz, anstatt jedes Wort, was jetzt gesprochen werden sollte, zu unterdrücken, werden Sie guter Mann eben so, und vielleicht noch mehr, feierlich, als Ihre Frau! Könnte aus einem solchen Wettstreit was gutes entstehen?

Ihr zweiter Fehler war, daß Sie nicht nur erwarteten, daß jetzt das Bekenntnis dessen, was Ihre Frau auf dem Herzen hat, hervorkommen würde, sondern, daß Sie sie so gar zu diesem Bekenntnis auffoderten. Ich bestärke mich immer mehr in der Meinung, daß entweder Ihre Frau nichts, gar nichts, auf dem Herzen hat, obwol sie fest glauben mag, ein wichtiges Anliegen zu haben; (denn diese Erscheinung ist gar nicht befremdend: eine unzufriedne Seele gewöhnt sich nach und nach (so möchte ich sagen) so krumm, daß sie zuletzt wirklich glaubt, eine Last auf sich zu haben, welche sie abwerfen müsse; sie sieht in ihre Dunkelheit so lange hin, bis sie eine Gestalt zu sehn glaubt, die denn auch vor ihr bleibt;) oder irre ich hier: so ist ihr Anliegen von der Art, daß sie es nie entdecken wird. Nach demjenigen, was sonst zwischen Ihnen und ihr vorgefallen ist, kan ich das  
sicher

sicher behaupten; und ich erstaune, daß sie einen Augenblick dran zweifeln konnten!

Aber Ihr Hauptfehler war die Antwort, welche Sie gaben. Nach dieser war ich begierig. Wenn ein, allen Vorstellungen widerstrebender Hochmuth Ihre Frau beherrscht: so ist doch wol gewiß, daß wahre Furcht Gottes in ihrer Seele nicht ist; denn neben einem herrschenden Laster kan die doch nicht seyn? Einer solchen Person gaben Sie Gründe des Christenthums als entscheidend an? Konnte sie solche dafür annehmen? Und da sie das nicht konnte: da sie es um so weniger konnte, jemehr sie bei Ihrem Stillschweigen, und bei der Zärtlichkeit, womit Sie zugehört hatten, eine ganz andre Antwort erwartet hatte: so mußten diese christlichen Gründe ihr verhaßt werden. Und da sie ihr verhaßt werden mußten: so wars natürlich, daß auch Sie selbst ihr unleidlich wurden. Sie ward des Gewichts der christlichen Moral gewahr, so wie, wer nicht blind ist, am Ausschlagen des Züngchens der Goldwage das bessere Stück vom schlechtern sogleich unterscheiden muß: aber sie strebte dieser Ueberzeugung entgegen! ohne Bitterkeit konnte das nicht geschehn: und Sie waren der einzige Gegenstand, gegen welchen diese Bitterkeit ausbrechen mußte.

Und nun meinen Rath. Aendern Sie in Ihrem gewohnten Betragen nichts:

— — Tunc fallere solers

Apposita intortos extendit regula mores.

De.

Besuchen Sie ihre Frau morgens und abends; und wenn sie starrköpfig ihre Thür verschließt: so halten Sie das nie für Beleidigung; denn im Grunde kan doch eine kindische Aufführung nur in wenigen Fällen uns beleidigen. — Ich versichre, was ich schon gesagt zu haben glaube: sie wird die Thür abschließen, ohn es gewollt zu haben, und ohn hernach zu wissen, daß sie es gethan hat. Nur hüten Sie sich davor, über diese Strenge zu Klagen. *Rein*

*Cynthia iam noctes est operata decem!*

müsse so vor ihrer Thür erschallen. \*) Zuletzt wird sie erwachen; denn jetzt schläft sie. Wo nicht; so schreiben Sie ihr ein französisches Briefgen; (denn ich glaube, daß die Kammerjungfer nicht französisch kan) und dieser Brief sei unversiegelt. Ich bin Ihnen für die Neugierde Bürge, mit welcher sie ihn lesen wird; wie ich dagegen auch versichre, daß sie ihn zurückgeben wird, als hätte sie ihn nicht gelesen. Ungefähr, dächte ich, könnten Sie ihr schreiben: Sie sähn nicht ab, warum sie sich verschliesse, da sie doch wissen könne, daß Sie, was vorgefallen sei, längst vergessen haben, und es ihr frei steh, dieselbe Rolle auszuführen, oder eine neue zu spielen. Sie würden eine Reise thun, und hätten sie davon benachrichtet, für den Fall, da es ihr vielleicht lieb seyn könnte, Sie vorher noch zu sprechen: —

Haupt:

\*) Properz. (Operari hies geheime Opfer den Göttern bringen.)

Hauptsächlich vermeiden Sie forthin im Umgange mit ihr alles Feierliche; denn Sie haben jetzt wol oft genug gesehn, daß sie dann im Romantischen sich ganz verliert. — Eben so hüten Sie sich für der Schwachheit, zu glauben, daß ihr Herz gerührt ist, wenn sie etwas christliches spricht; denn überhaupt, es sei Krankheit oder Gezier, oder Schwärmerei; ich habe bei ihr, und sehr Vielen ihres Geschlechts, gefunden, daß sie den Nachdruck heiliger Dinge gerade dann am wenigsten fühlten, wann sie ganz angelegentlich davon redeten — bloß das, was ich die Weichheit ihres Tons nennen mus, schien sie auf diese Art des Gesprächs zu führen. Die Vermutung, man werde ganz an das weibliche Herz reden, wenn man dies Gespräch fortsetzt, ist ein sehr grosser Irrthum: aber ganz wird der Zweck dann vereitelt, wenn man ohne Veranlassung (und eben das war Ihr Fall) solche Gespräche aufbringt. Ich spreche jenem Geschlecht das Gefühl für die Religion nicht ab; ich gesteh vielmehr, daß es sanft und innig ist; aber das mus ich auch bekennen, daß ich getäuscht worden bin, und dasjenige für Aeußerung des ganz christlichen Empfindens genommen habe, was Aeußerung einer unglaublich fremden Gemüthslage, Aeußerung des Stolzes, der Eifersucht, des Neids, und wol gar der entstehenden oder fortgehenden Liebe, war.

Ich an Ihrer Stelle, mein Vester! würde dieser Frau jeden Beweis der Zuneigung geben: aber übrigens sie ganz sich selbst überlassen, allen Er-

flä

Erklärungen recht merklich ausweichen, ihr, wenn sie solche mir anböte, oder gar mir ausbringen wolte, freihin sagen, daß ich sie nicht wissen will — und — fragen, was ihr fehlt, würde ich nie.

Prüfen Sie meinen Rath. Daß er aus einem Herzen voll Mitleid komt, wissen Sie. —

— Herr M. Kübbuts bringt Ihnen dies Blatt. Geben Sie dem armen Mann die Aufmunterung, deren er bedarf: denn so gesund, wie er vor der Hand es seyn kan, ist er jetzt. Er lacht jetzt über seine Thorheit; und hier scheint, daß er die Herrschaft über sich wieder erhalten hat. Daß meine Tante ihn sehr gut leiden kan, glaube ich Ihnen schon gesagt zu haben; und zu seiner Genesung trägt das allerdings bei. „Sie läugnen doch wol nicht, sagte sie heute, daß Sie ein Pedant waren?“

„Ich fürchte, antwortete er lächelnd, daß ich auch wol bleiben werde.“

„So sagen Sie mir denn, fuhr sie fort, wie Sie, Pedant drauf fallen konten, ein Ideal der vollkommenen Schönheit zu denken, und vollends eins zeichnen zu wollen?“

„Da kennen Sie, antwortete er, die Gattungen der Pedanterie noch nicht; und (ihr ins Ohr) „seyn Sie — ich bin warlich ein sehr treuherziger Narr, Sie so ehrlich warnen zu wollen — seyn Sie bei dem Gedanken, daß das Herz eines Pedanten, wie ich, der Liebe unzugänglich ist, immer ein wenig auf Ihrer Huth.“

— Sie ward roth, und machte eine Verbeugung. Es schien ihr nicht lieb zu seyn, daß er dies

dies nicht noch leiser gesagt hatte, — Wird er einst völlig gesund, so ist eine Professur ihm gewiß; und in diesem Fall würde das Vermögen meiner Tante für Beide hinreichend seyn. Indessen bin ich mit dieser Art der Erscheinungen nicht bekannt genug, um gegen Irrthum sicher zu seyn.

Von Herrn Bensons Befinden sollen Sie morgen Nachricht haben, denn ich geh diesen Nachmittag nach Rothschlos. Herr Puf ist gestern daher gekommen. Er sagt mir im Vorbeigehn, er habe da eine wichtige Expedition gemacht, und jetzt habe er gute Hofnung von unserm Kranken. Die Gräfin hat sehr viel Gnade für ihn: ich wünschte aber, daß er hier wäre, weil sie, wegen der Ihnen bewussten Sache, sich jetzt nicht zu Rothschlos aufhalten kan.

Mademoiselle MärzEis . . . . ist bei uns in Kost. Das Erste Quartal des Kostgelds hat meine Tante von unbekannter Hand empfangen. Herr Puf betheuert auf Ehre, daß er nicht drum weis. Wer mus dieser Wolthäter seyn?

## CXXVI. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 13. Br.)

Hoc discunt omnes ante Alpha & Beta puellae,

IVV.

Herr Puf Van Blieten an Herrn  
Past. Gros.

Königsberg.

Die Menschen zu quälen, dazu sind in der Welt,  
lieber Herr Pastor, die Weiber allzumal.

Zum

Zum Exempel, was wird mein Brief an Die da in Danzig mir helfen? und wie viel Herzeleid hat das mir nicht schon gemacht? Feilig, Muzen hat mirs auch wol geschafft. Mich dünkt, ich bin doch durch diesen Umgang ein Mann geworden, der etwas mehr ad hominem ist. Frau Zanssen, die übrigens über diese meine Angelegenheit sich nicht auslassen zu wollen scheint, meint doch, daß ich in Thun und Lassen, auch so gar im Schreiben, ein andrer Mensch geworden bin, seitdem ich dies Frauenzimmer kenne. Es kan etwas dran seyn, und warten Sie, ich mus da so ein Ding im Taschenbuch haben? Ja:

Non hoc Calliope, non hoc mihi cantat

Apollo :

Ingenium nobis ipsa puella facit.

Also sage ich, kan was dran seyn, obwol besagter Brief eben nichts zu Gunsten der Zanssenschen Anmerkung erweist. \*) Im Allgemeinen will also nicht gesagt haben, daß das Frauenzimmer zu unsrer Qual da ist; aber von neun Zehnthellen (oder so ungefähr) gilts; und von der Wittwe Kübbuts gilts ganz positiv.

Am Montage vormittags will ich Herrn Bensson besuchen; ich finde Niemand, und geh zur Madame Kübbuts. Was denken Sie? auch die ist nicht da, und hat die beiden Jungfern mit einem jungen Dienstmädgen ganz allein gelassen. — Schon das war mir auffallend gewesen, daß Niemand mir öfnete, und daß, als ich versuche, ob die Thür etwa

ab

\*) S. 50.

abgeschlossen ist, der Kiegel zurückspringt, folglich doch von inwendig verschlossen gewesen seyn mus, obwol nicht gehörig. Es kommt Niemand mir entgegen. Ich trete ins Zimmer, und finde die älteste Mademoiselle Kubbuts vor dem Spiegel stehn, wo sie sich puzt, (nicht eben unanständig, aber doch) so, angezogen, daß die Gegenwart eines jungen Menschen, welcher am Theetisch saß, dazu seltsam abstach. Er sprang auf; denn man hatte mich nicht gehört: aber noch mehr befremdet war Mlle Kubbuts.

„Sind Sie so allein?“ sagte ich.

„Nehmen Sie es nur nicht übel. Er ist erst diesen Augenblick gekommen.“

— Es that mir leid, aus dieser Antwort schließen zu müssen, daß dies Mädchen, welches sonst ihren Schwestern am Verstande bei weitem nicht gleichkommt, wirklich wuste, es sei, wenigstens ihrem guten Namen, nachtheilig, mit einem jungen Menschen hier allein zu seyn, zumal am Puztisch.\*) „Wer ist der Herr?“

Ich

\*) Glaubts irgendeine Leserin dem aufrichtigen Herrn Puf nicht: so bitten wir, daß sie durch einen Tugendhaften folgendes kurze Bekenntnis des Properz übersetzen lasse:

*Interea nostri quæerunt sibi vulnus ocelli.*

*Candida non tecto pector si qua sedet.*

„Ich bin ein Student,“ sagte er blöde; und daß er ein Hase war, das sah man an der Kleidung. Einen rosenfarbnen Rock hatte der Esel an . . . das Wort ist hart: aber ich hasse solche weibischgekleidete und behänderte Kerls. \*)

„Und was machen Sie so frühmorgens hier?“

— Er wußte nicht, was er antworten sollte: „Ich habe nur der Mademoiselle etwas Puz gebracht.“

„Sind Sie ein Puzmacher?“

„Ich bitte um Vergebung . . .“ — Kurz, es war ein Einfaltspinsel.

„Wie ist das?“

„Lieber Herr Puz, Herr Jung hat die Güte gehabt, weil meine Mutter uns nicht bekleiden kan, mir etwas zu schenken; denn es hat ihn gesammert, daß ich aus Mangel eines ordentlichen Anzugs nicht habe auf meiner Schwester Hochzeit gehen können.“

— Stellen Sie sich doch die liebe Unschuld vor, Herr Pastor! — Ich ließ das Geschenk mir zeigen: es waren einige recht schöne Hauben, seidene Tücher, und so weiter, Schuh, Handschuh zc. — „Ei Herr! sind Sie so mildthätig?“

— Er bukte sich tief.

„Haben Sie denn über Ihre Ausgaben freie Hand?“

„Ich

\*) Sint procul a nobis juvenes ut foemina comiti.

„Ich bin auf Ostern d i m i t t i r t worden \*)  
 „Meine Eltern leben nicht mehr. Da giebt mir  
 „der Herr Vormund jährlich 150 Rthlr. und so kan  
 „ichs wol thun; denn ich speise in der C o m m u n i  
 „t ä t, und wohne im A l b e r t i n o, spare also Woh-  
 „nung und Tisch, und der Herr Vormund weiß das  
 „noch nicht, daher kan ich dies Jahr fünfzig Rthlr.  
 „dem Herrn Vormund in Rechnung setzen; und dies  
 „hier kostet noch lange nicht halb soviel.“

„Und was wird Ihnen dafür?“

„Die Mademoiselle will mir erlauben, dann, und  
 „wann herzukommen, daß ich doch etwas Umgang  
 „habe.“

„Das thun Sie dann wol sehr fleißig?“

„Vergeben Sie, ich bin heute zum Erstenmal  
 „hier; ich habe es nicht gewagt, bis dies alles fer-  
 „tig seyn würde.“

— Diese Einfalt amüßte mich: „Kennen Sie  
 „sich denn schon lange?“

„Seit drei oder vier Wochen. Ich habe  
 „hier immer ins Fenster hinein gegrüßt, und  
 „habe dann die Mademoiselle in der Altstadtchen  
 „Kirche gesprochen, wo ich es immer so mache,  
 „daß ich hinter ihr zu stehen komme.“

„Weis denn, Mademoiselle, Ihre Mama hier  
 „drum?“

„Herr Jung hat mich gebeten, ihr alles rein  
 „heraus zu sagen.“

\*) Das heißt aus der Schule entlassen; und J u v e n  
 n a l sagt's in seiner Sprache so:

Et nos manum ferulae subduximus.

VI. Theil.

E

„Wie

„Wie so junger Herr?“

— Roth, wie Scharlach: „Ich will einst mit  
„die Mademoiselle anhalten.“

„Sind Sie darüber beide eins?“

— Beide! „Ja.“

„In der Kirche eins geworden? wie?“

„Nein wir haben . . .“

Sie winkte ihm.

„Nu? heraus!“ — Er unterstand sich nicht  
zu reden.

„Nun, Mademoiselle,“ (sagte ich) Sie haben  
„so ein Liebshistorgen in der Kirche geschmiedet?“

— Beim Wort Liebshistorgen schmuzelte  
sie; und Er sah auch sehr wolgefällig aus.

„Behüte!“ sagte sie; „wie können Sie so was  
„denken!“

„Ist denn was Böses?“

— Sie schlug die Augen nieder: „Aber in der  
„Kirche würde sichs doch nicht schiken!“

„Irgendwo mus es doch geschehn seyn?“

„Warum soll ichs denn nicht sagen, Mades-  
„moiselle?“ fragte der Dummerjan. — Ich gab  
meinen Thee, oder Koffee, ein, und lachte innerlich  
aus Herzenslust. Da sieht man doch, was Leute  
ohne Erfahrung sind, und wie unweise ein Vater  
handelt, der, um allem Bösen vorzubeugen, seinen  
jungen Laffen verschließt, oder eine Mutter, welche  
ihre Tochter aus Nähkissen hestet! Man sollte jun-  
gen Leuten beider Geschlechter Gelegenheit geben,  
sich zu sprechen, und schon in der Jugend Umgang  
zu haben; ganz unmerklich sollte man sie da beob-  
äch-

ächten: dann würden sie klug werden. So ganz ohne Erfahrung zu seyn, wie diese Beiden, das ist doch sehr schlimm.

„Ich merke schon, Ihr beide müßt heimliche „Zusammenkünfte gehabt haben: wie wärt Ihr sonst eins geworden, euch einst zu heirathen?“

„Nun muß ichs wol sagen! wir haben Briefe „geschrieben.“

„Viele?“

„Ich vier, und Er zehn.“

„Je! je!“ — Sie lächelten, unruhig. — „Er zehn und Sie vier! das ist ja keine Proportion!“

„Ich wolte ihm erst nicht antworten.“

„Warum nicht?“

— Sie schwieg.

„Mademoiselle Dorchon dachte, ich wolte sie „verführen!“

„Wie meinen Sie das, Herr Jung?“

„Ja, ich weiß, nicht was sie damit meinte.“

„Sagen Sie es doch Dorchon.“

„Ich hatte nicht das Herz, ihm zu antworten; ich dachte, er würde mich aufziehen, und mich hernach sitzen lassen.“

„Das versteh ich nicht. Wie wäre denn das?“

„Nun, so wie in Romanen.“

Hollah! — dachte ich hier, wie ich schon sehr oft gedacht habe; also gute Romanen, mag man den jungen Mädgen immerhin geben: aber leider! wo sind die guten? Ich habe noch keinen gesehen, der nicht entweder ein S c h n i t s c h n a k von Historie, oder ein deklamirendes Predigtbuch

wäre. \*) — Herr Pastor, ich wünschte wol aus Liebe zu unsrer Jugend recht herzlich, daß Sie selbst einen Roman schrieben. \*\*) Sie würden gewiß

\*) Uns fällt hierbei ein, was der Altvater sagt: il devoit y avoir des loix penales contre les escrivains frivoles, comme il y en a contre les vagabonds et les fainéants. On banniroit de mains de nostre peuple et moy et cent autres. L'escrivallerie semble estre quelque symptome d'un siècle débordé

MONT.

\*\*) Man wird unten sehn, warum Herr Past. Gros es nicht that. Desto fleißiger habens Andere, offenbar Menschen ohne Beruf, gethan.

Scribimus indocti doctique poemata passim;

--- --- Populus levis hoc calet vno

Scribendi studio.

HOR.

Und o! daß wir sie doch verdrängen könnten! Unsäglichen Schaden haben sie angerichtet. Um sich zu entschuldigen, wenn man an ihren Schlüßfrigkeiten sich stößt, muß gleich ihr Martial dran:

Lasciua est nobis pagina, vita proba est;

aber die Antwort hierauf können wir ihnen nicht vorenthalten: Ea demum magna voluptas est, aequalem, ac parem verbis vitam agere, neque quidquam tam obscœnum dicere, cui non ab initio pueritiæ omni genere facinoris ætas tua respondeat, ut, omnis oratio moribus consonet. Neque enim, qui ita vixit, vtz tu, aliter, ac tu, loqui potest: neque qui tam illoto sermone vitur, vita honestior est.

CIC.

gewis etwas schreiben, was die Jugend lehren könnte, „nicht alles, was glänzt, sei Gold; es gäbe Gefahren beim Umgange zwischen jungen Leuten; was ohne der Eltern oder Freunde Vorwissen, oder gar ihrem Verbot zuwider, gescheh, das gerathe über lang oder kurz nicht gut;“ u. s. w. Besonders geht mir das nah, daß junge Mädchen von dem Charakter derjenigen Personen, welche sie kennen lernen, so schief urtheilen, und nur immer mit Schaden klug werden, wovon denn unnöthiges Mißtrauen, Menschenhaß und Falschheit, die Folge sind. Sollen sie mit andern Mädchen Briefe wechseln, um sich in der Auffuchung der Charaktere (oder wie ich da sagen soll?) zu üben: so wird das entweder Klitsch Klatsch, oder sie gewöhnen sich ans Hecheln und Medisiren. Oder sollen sie zu dieser heilsamen Übung mit dem Herrn Hofmeister oder dem Herrn Amtsactuaris sich Briefe schreiben: so fürchte ich, das wird superfein, und doch steif Zeug seyn. Oder sollen sie an einen Herrn Vetter schreiben? je da kan sich so sauberlich eine Liebe entspinnen, mit welcher keinem Menschen in der Familie gedient ist. — Da bleibt nichts übrig, als ein Briefwechsel, wie Zulchen mit dem Herrn Prof. T\* hat: aber den Einen Prof. T\* kenne ich auch nur! und ein Fräulein oder eine Jungfer auf dem Lande, oder in den Grenzgegenden, wo wenige Deutschschreibende wohnen, was sollen die machen? — — Nun, anstatt alles dessen ein Buch von Ihnen, wo Sie  
 das

das Leben, so wie Sie es kennen, folglich so wie es ist, aufstellten, auch wol so, wie es seyn sollte. Denn wenn ich erwäge, was für Fata Sie (wie ich denke) gehabt haben müssen; welche Länder Sie wol gesehen haben; was für Bücher Sie lesen; wie Sie mit den Schriften der Alten bekannt sind, was Sie in den Briefen Ihrer Freunde alles vorrätzig haben; was bei Ihrem starken Briefwechsel noch täglich sich Ihnen entdekt; wie Sie, als Prediger, mehr das Herz studiren mußten und konten, mehr, sage ich, als andere Gelehrte thun konten, oder zu thun nöthig hatten, und so fort; wenn ich, wie gesagt, das alles so erwäge: denn dächte ich, unvorgreiflich, es sei Ihre Pflicht, ein Buch zu schreiben, wo, soviel sich thun läßt, von der christlichen sowol als Frauenzimmermoral, oder der politischen Moral, (ob ich mich hier deutlich ausdrücke, das weiß ich nicht) in Thätigkeit oder Handlung gesetzt, ich will sagen, als Geschichte vorgetragen würde. Roman müste es just nicht heißen; denn zum Stern, die vermaledeiten Robinsons und die französischen Dinge heißen ja auch so: und freilich, den Umstand könnten die Widersacher nutzen. \*) Es ist wahr, da kan wol das Razbalgen losgehn, wenigstens das Splitterrichten, das Fingerzeigen, das Seufzen, das heimliche Angtessen: aber geradezufahren und beißen wird Sie doch Niemand; und einen  
Mann

\*) Das haben sie auch aufs handbestste — ich verschrieb mich . . . aufs hämischste — gethan!

Mann, dem für die Religion und für den Glauben und für die Sitten das Herz warm ist, wird man doch auch nicht absetzen wollen? Ich erinnere mich, daß ich schon mit dem Hrn. Professor L\* dieserhalb von Ihnen gesprochen habe. Er sagte: „die Schwachen kämen hierbei mehr als alles in Betrachtung; es würde Ihnen wehthun, wenn irgend eine rechtschafne Seele in oder auffer Ihrer Gemeine, über Sie unruhig würde; und endlich sei es aufferordentlich schwer, ein solches Buch zu schreiben.“ Vom letzten sagte er viel, als: „die kleinste Unvorsichtigkeit könne Bilder und Nebenideen“ (eins von beiden glaube ich, wars) „erregen, auf welche der Verfasser nicht fallen konte; die Wärme, mit welcher er die Gelegenheit suche, fürs Christenthum etwas zu sagen, könne leicht in den Fall ihn setzen, der Würde desselben etwas zu vergeben; da in eine Erzählung, in eine Unterredung“ (Dialog dünkt mich, sagte er) und in einen Brief, nicht alles so wie in eine Abhandlung hineingelegt werden könne: so würde er oft der Beschuldigung der Irreligie Pri se geben; er würde des Leichtsinns beschuldigt werden, weil er, um nicht durch zu tiefen Ernst abzuschrecken, für jede Art der Leser etwas Interessantes geben müsse; er würde aufgefodert werden, über dies oder jenes sich ausubreiten, und wenn er aus Gründen, welche er nicht immer sagen könne, es abschläge: so würde er Misvergnügen erregen, und dergl.“

Aber dies ist wol, wie ich denke, das Geringste.

Eräfen

Träfen Sie es mit Einem Wurf nicht: so arbeiteten Sie desto fleißiger an einer zwoten oder dritten Ausgabe. Die Schwachen? lieber Gott, auf die stößt man ja überall! und wie viel Unentbehrliches müßte unterbleiben, wenn das ein Grund unsers Thuns oder Lassens seyn sollte. Persönliche Verdrieslichkeiten? die würden wol meinem wahren Herrn Landsmann Gros weniger, als irgendeinem Andern, schrecklich seyn? Genug, wenn das Gute gestiftet ist! stiftete man es durch eine Predigt: so wird man als Prediger verfolgt; stiftete mans durch die Feder: so wird man als Schriftsteller verfolgt: wo ist da, wenn ich fragen darf, der Unterschied? \*) — Doch dies alles ist ja nicht, wovon ich reden wolte, sondern von der Frau Kübbuts wolte ich reden. Weil ich indessen im Zuge bin, so mag ihre Tochter mit Herrn Jung das Uebrige dieser Blattseite noch einnehmen.

Fort.

\*) Hierauf soll Herr Gros folgendes geantwortet haben: Catoni et Scipioni coaetaneo suo — clarissimis luminibus temporum suorum de — institutis maiorum dicendum erat — per saepe de laudibus. Nobis vero, qui devenimus in hanc — temporum conditionem, sublata est omnis gratia dicendi, atque interceptus locus omnis aut iucundissimi sermonis, aut conciliandae benevolentiae popularis. Nam si quando vox nostra — desideratur, dicendum est perpetuo nobis aut de — patriae calamitatibus, aut de nefariis oppressionibus civium, aut de perdita iuventutis nunc impudicitia flagitiosa; nunc ignavia singulari!

S A L L.

---

 Fortsetzung.

Scilicet insano nemo in amore sapit.

PROP.

Ich sah wol, daß dieser Jüngling die helle Einfalt war; doch fragte ich, ob er der Schönen etwa Unlas gegeben habe, Verführung zu besorgen?

— Sie lies ihm nicht Zeit zu antworten. „Nein,“ sagte sie, „darüber kan ich mich nicht beklagen. Es war nur so mein Gedanke, weil er bei mir weder Schönheit, noch grossen Verstand, sondern bittre Unmuth, finden konte.“ — Sie ist auch nicht schön: aber ein gesundes dreissiges Mädggen, mit ein paar weissen niedlichen Pöhtchen. \*)

„Und wie erfuhren Sie denn endlich, daß er Sie nicht verführen wolte?“

„Er schrieb mirs, und that im Briefe einen körperlichen Eid, er wolle mich heirathen.“

„Ja, das ist was anders! — Wie kamen Sie aber zu dieser Aeußerung?“

„Durch der Mademoiselle ihren Brief.“

„Siehst du? Dorchien, da hatten Sie also doch ihm geantwortet.“

„Ja, aber doch ganz vernünftig, denke ich.“

„Der Brief wirds ja ausweisen. Ich mus nur schon alles sehn, Kinder, wo ist der Brief?“ — Husch zog er eine Briestafche hervor, die so wie  
der

\*) „Hände“

der ganze Kerl \*) nach Lavendel und Umbra und  
M o s c u s und B i o n \*\*) noch! „Hier.“

„Ach Herr Puf,“ rief Dorchon, „lesen Sie es  
„doch nicht. Ich bin leider so aufgewachsen wie  
„Spargel, und Sie werden sich über mein Ge-  
„kliere \*\*\*) nur ärgern.“ — Desto neugieriger  
ward ich; und hier, lieber Herr Pastor, haben  
Sie den Anfang des Briefgens:



„Weil sichs in der Kirche nicht schikte, von  
Sowas zu reden; so wunderts mir wie Sie da-  
zu kommen Mir Sowas zu schreiben? ich habe  
Ihre Briewe geläsen; aber wenn Sie nicht cruelle  
ehrliche absichten haben, so müssen sie einem  
Ehrlichen Wedgen Sowas nicht schreiben, was  
würde m e i n e Mamma sagen Wenn Sie das  
würde . . .“



Das Wort „cruelle“ hatte Herr Jung mit  
grüner Tinte in „reelle“ sorgfältig verändert.  
Das Uebrige war dan'e goulla (ich merke wol), daß  
ichs nicht recht schreibe; ich hab's von Herrn Mal-  
gre'

\*) Man lebte schon zu Domitians Zeiten so, daß man  
sich, wie jetzt, durch Essenzen und Balsam leidlich ma-  
chen mußte. Ein Dichter jener Zeit sagt:

— Marutino sadans Crispinus amomo,  
Quantum vix redolent duo funera.

\*\*) Anstatt Muscus und Bisam. — Jenes sind die Na-  
men zweener süßen griechischen Dichter, über welche  
Herr Puf spotten will.

\*\*) Schlechtgeschriebnes.

gre' erschnappt \*). — Ich freute mich herzlich, so ganz zu rechter Zeit gekommen zu seyn, um einer Thorheit ein Ende zu machen, welche bei der grossen Dummheit dieses Dualis (noch kan ich griechisch genug, um wie ein Halbgelehrter zu witzeln) sehr leicht das hätte werden können, was Luther eine Thorheit in Israel nennt. Die beiden jungen Leute waren in ihren Briefen schon bei den allerherzlichsten Herzlichkeiten; auch sogar hatte Herr Jung schon den Pegasus gesattelt, und manche gefährliche Sandreuterei gemacht, welches denn dem Herzen der Schönen recht sehr zu Herzen gegangen war.

„Aber wie konten Sie, lieber Herr Jung, schon aus Heirathen denken?“

„Vergeben Sie mir: ich bin im fünf und zwanzigsten Jahr.“

„Werden Sie deswegen auch sogleich ein Amt kriegen?“

„Ich hoffe es; denn ich kan ex propriis Cautio machen.“

„Sie sind also Jurist?“

„Nein, Theolog.“

— Nun denken Sie! nicht einmal das Wort Cautio zu verstehn! — Ich las ihm über diese Unwissenheit den Lert; und Dorchon erstaunte zu hören, daß ein Mensch, den sie für übermäßig gelehrt gehalten hatte, nicht soviel wußte als ich, welches, wie ich mit Vergnügen bemerkte, ihrer Liebe einen mächtigen Stoß auf den

\*) Er wolte sezen: dans ce goût-là

den Kopf gab. Ich fing an, ihn zu examiniren, und der arme Kauz schwitzte Blasen. Da er vor mir, dem ärgsten Idioten auf dem ganzen Erdrund, so schlecht bestand: so können Sie denken, wie leer sein Kranium seyn mußte.

---

### F o r t s e z u n g.

Ubi sentire quae velis, et quae sentias dicere licet.

T A C.

„Ze! will der junge Herr wol in die Schule!“  
 Das war mein Schluß: „mich gehts nichts an: aber Narrnspossen kan ich nicht leiden! und also lassen Sie sichs nicht beugehn, je wieder Aug oder Feder zur Mademoiselle Kübbuts zu richten, oder ich schike sogleich zum Dr. Quandt.“

— Ach! wie stehentlich bat der Stümper! denn ich zog schon am Glötkgen. „Ich wills in meinem Leben nicht mehr thun!“

„Nun nun, versprechen Sie nicht zuviel!“

„In meinem ganzen zeitlichen Leben . . .“

„Im ewigen ist ohnhin dafür gebeten. — Sehn Sie, wie die Liebe Sie lächerlich gemacht hat!“

„Nun so lang ich lebe, will ich keiner Zunge fer mich nähern.“

„Herr, es ist ja“ (denn wenn einer allzubumm ist, denn werde ich böse) „es ist ja nicht wahr, Herr; und ich sodre das auch nicht.“

„Was befehlen Sie denn?“

„Daß

„Daß er nicht ein Narr seyn soll; und vor  
 der Hand, daß er an Dorch in Seinem gan-  
 zen Leben nicht mehr mit Liebsbegier denken,  
 nicht mehr mit ihr reden, nicht an sie schreiben,  
 und nie wieder in ihr Fenster grüssen soll.“

— Er seufzte so tief, daß es einen Stein ge-  
 jammert hätte: „Ich verspreche das, wenn Sie nur  
 nicht zu Thro Hochwürden schiken wollen; denn  
 sonst mus ich das Albertinum meiden, und ich  
 kriege nie eine Pfarre.“

— Ich redete ihm so kräftig ins Gewissen,  
 daß es doch endlich schien, er erkenne seine Narr-  
 heit. — „Aber dem Herrn Vormund mus ich  
 Nachricht davon geben,“ sagte ich noch.

„Ach ich bitte . . .“

„Ja, das kan nicht anders seyn; sonst machen  
 Sie, eh man sichs versteht, wieder solche Stük-  
 gen. Wer ist der Herr Vormund?“

„Es ist Herr Prof. T\*: aber ich bitte gar zu sehr!“

„Vielleicht lasse ich mich erbitten, wenn Sie mir  
 recht rein heraus sagen wollen, wie Ihre ganze  
 Lebensart ist? Wie viele Collegia hören Sie?“

„Drei.“

„Vielzuwenig! — und was machen Sie nach-  
 mittags?“

„Da höre ich das dritte, um drei Uhr.“

„So? was machen Sie denn von zwei bis drei?“

„Ich liege bei gutem Wetter im Fenster, um  
 frische Luft zu schöpfen . . .“

„und um die hübschen Mädgen zu sehn?“ —  
 Er schwieg beschämt, obwol an der Seite des Pres-  
 gels,

gels, wo er wohnt, keine sind. „Und was um  
„ein Uhr?“

„Da bin ich gewohnt, Mittagsruh zu halten.“

„Ei Müßiggänger! Da müssen Sie wol ver-  
„liebt werden! Von nun an sollen Sie mir um ein  
„Uhr außs Billard gehn, um Bewegung zu haben,  
„und die Menschen kennen zu lernen. Von zwei  
„bis drei sollen Sie spazieren. — Wann gehn Sie  
„zum Abendessen?“

„Um acht bei meiner Großmutter.“

„Trinken Sie da Bier? oder Wein?“

„Ja!“

„Wasser sollen Sie trinken. — Und wann geht  
„Sie schlafen?“

„Um eilf oder zwölf.“

„So, daß das Blut recht erhitzt werde! —  
„Um zehn sollen Sie künftig gehn.“

„Ganz wol!“

— Ich konte über die exemplarische Folge-  
samkeit das Lachen kaum lassen. — „Sie stehn  
„auf um?“

„Um sieben, halb acht.“

„Sie sind ja ein eingemachter Faulenzer!  
„Was Wunder, wenn Sie bei einer solchen Lebens-  
„art ans Heirathen denken? — Um vier, höchstens  
„fünf Uhr, sollen Sie aufstehn. Werden Sie das  
„alles thun?“

„Ich will,“ indem er sein Tafelbuch hervorzog,  
„mirs aufschreiben.“

— Kan man so ein Aeffgen sich vorstellen!  
„Gehn Sie, und merken Sie, daß ich Ihnen sehr  
„werde aufpassen lassen.“ — Er

— Er suchte seinen Stof, den er doch auf der Faust hängen hatte.

„Dies alles, was Sie der Jungfer gegeben haben, sollen Sie widerkriegen, wenn Sie drei Jahr lang sich recht gut aufführen.“

„Ganz wol!“ indem er seinen Büßling machte: „dürfte ich wol fragen, wer Sie sind?“

„Wozu? — genug ich lasse Ihnen aufpassen! und hüten Sie sich für den Herren Quandt und L\*.  
 „In meinem Luther steht: Darumb rat ich euch Spect Studenten, Das jr euch bey zeit drollet. Und nun,“<sup>6</sup> indem ich ihn bei beiden Schultern anfaßte, und gerade vor dem Mädgen hinstellte, welche in dieser Art des Anzugs, und roth von Beschämung, allerliebft aussah: „nun seh der Herr sie sich noch zu guter Letzt recht an, und bedenk Er jedesmal, wenn Er künftig einen Pokal austrinkt, und dann den schönen Schnitt des Glases betrachtet, und dann Ihm einfällt, daß, wenn mehr Wein drin gewesen, und Er also mehr getrunken hätte, Er dieser nüchternen Bewundrung unfähig seyn würde: dann, sage ich, erinnere Er sich dran, daß es ein Glük war, daß ich jetzt drüber zukam, und daß, weil ich Ihm verbiete, je wieder hieher zu kommen, dies Jüngsergen ein Defelglas ist, welches für Ihn nichts mehr enthält, und Er also mit allen und jeden Jungfern es eben so zu machen hat.“ \*)

— Nun

\*) On peut s'arrester à l'écorce — comme après avoir avalé le bon vin d'une belle coupe, nous en considérons la grèveure et l'ouvrage. MONTAIGNE.

— Nun reiste er; und ich konnte so mit ihm reden; denn ich habe seinen Vater gekannt; und ich weiß, daß der junge Mensch mehr Geld hat, als er denkt. Ist nun nicht ein Jammer, daß ein so entsetzliches Verderben bei der Jugend herrscht, und zwar so vorzüglich bei der studirenden, welche bei so herrlichen Anlässen die so leichte Wahl unter den Wegen zur Vortreflichkeit hat? Ich erstaune über ihre Böhsart! den sinnlichen Vergnügungen, (wenn das Wort nicht noch zu schön ist) dem tollen Aufwande und der Faulheit das Leben zu widmen! und die schöne Geistskraft in Sorglosigkeit und Unflätigkeit zu stumpfen. \*) Mit Keulen möchte ich drunter schmeißen!

Mit der Dulceine konnte ich sauberlicher fahren; denn lieber Gott! was thut nicht die Noth! — Sie versprach mir, weder mit diesem noch irgendeinem andern jungen Menschen in dieser Art sich jemals wieder abzugeben.

Und nun stellen Sie sich die Zucht vor: dies Mädchen war hier sich selbst überlassen; die Magd hatte sich auch einen Ausgang gemacht, und die Schwester lag oben im Fieber. „Die Frau Mama?“

„Nun,

\*) Pravitas eorum admiranda est, qui dediti corporis gaudiis, per luxum atque ignaviam aetatem agunt: caeterum ingenium, quo neque melius neque amplius aliud in natura mortalium est, incultum atque socordia torpescere sinunt: cum praesertim tam multae, variaeque artes sint animi, quibus summa claritas paratur.

S A L L.

„Nun, die ist mit Bensons nach Nothschlos  
„gereiset.“

„Ist sie denn mit gebeten?“

„Nein!“

„Das wird da ein treffliches Sammelsurium  
„werden!“ — Ich lief gleich, einen Wagen zu ho-  
len; und wie ich ins Haus zurückkam, um von da  
abzufahren: sieh da! stand die Gans, mit al-  
lem, was sie von Hrn. Jung bekommen hatte,  
stattlich gepuzt, vor dem Spiegel, und — adlu-  
pet ipsa sibi, \*) wie irgendwo stand. Nun da  
gesteh ichs, da zog ich los; und sie mus sehr  
kurzsichtig seyn, wenn das, was ich sagte, sie nicht  
überzeugt hat, daß die Eitelkeit der gefährlichste  
Feind der jungfräulichen, überhaupt der weibli-  
chen, Tugend ist. — Ich kans nicht länger ver-  
schweigen: Sophie, so lieb ich sie habe, hätte  
einst bei mir verschwärzt werden können. An ei-  
nem Tage, wo sie sehr prächtig angezogen war,  
und noch überdem so, als sollte es den Tag sehr  
heiß werden, (wie doch nicht zu erwarten stand,  
auch wirklich nicht geschah) führte Herr Malgre'  
sie aufs Concert. Da wolte Herr Ribezal gesehn  
haben, daß sie von ihrem Stul aufstand, und in  
eine Reih sich gesetzt hat, hinter welcher ein halb  
Duzend junge Herren standen; daß Jeder derselben  
sich angedrängt, über ihre Schultern herüber mit  
ihr gesprochen hat, und so weiter. — Verschwärzt  
sagte

\*) „Wundert sich über sich selbst.“

VI. Theil.

§

sagte ich? So wolte ich nicht sagen; denn in Herrn Ribezals Munde mus es wol wahr seyn, und sie bei mir heruntersetzen, das wolte er wol nicht. Mit Herrn Malgre' mag's anders seyn; denn wer weis, ob meine Schwester sich mit dem nicht verstand? Wie dem sei: bei ihr wars wol nur Unvorsichtigkeit, bei Sophien, obwol Herr Ribezal das nicht will aufkommen lassen. „Das „steife Wesen, das Frommthun, das spröde Wesen,“ sagt er, „kan ich so wenig leiden als Sie: aber „wenn bei solchen Gesellschaften ein Mädggen sich „den Kronleuchtern so nah setzt, mit Mannsperso- „nen, die hinter ihr stehn, spricht, oder wenn sol- „che vor ihr stehn, sich niederbückt, um mit dem „Hündgen auf der Erde zu spielen, oder etwas „fallen läßt, um es aufzuheben, oder am Hals- „strich meißert, mit einem Wort, auf irgendeine „Art merken läßt, sie sei sehnswerth: so sage man, „was man wolle: der Kluge hält sie für eine „schlechte Person; und hat er ein gut Herz: so be- „dauert ers, daß sie ein Opfer der gefährlichsten „Eitelkeit geworden ist.“

— Ich mus Ihnen sagen, daß mich dies lange beunruhigt hat. Freilig, Gulchen, so schön ge- baut wie immer Eine seyn kan, ist so nicht, und passirt für keine Betschwester; (wie sie denn auch die Betschwestern nicht leiden kan, besonders seitdem Eine, die sie hat retten wollen, blind in den Ab- grund läuft. Wer, und was es ist, weis ich nicht: aber viel Uemsigkeit, auch wie ich gemerkt habe,

Geld.

Geldepaketen, war da; \*) — doch, ich schweife aus.) Kurz dies alles fiel mir ein, als ich die Mademoiselle Kübbuts vor dem Spiegel fand. „Da stehen Sie,“ sagte ich, „und bewundern sich selbst. Ihre Herz wird das bald müde werden. Sie werden Gelegenheit suchen, bewundert zu werden. Das werden die Maulaffen bald merken, und Sie sind dann ein verlornes Mädchen. Gehen Sie hin, und bessern Sie an Ihrer Seele; lesen Sie mit Ihrer Schwester ein gutes Buch, laut, damit Sie deutsch, Ton und Aussprache lernen; \*\*) legen Sie sich auf weibliche Arbeiten, lernen Sie kochen und haushalten: das, Mademoiselle, ist die Zierde, welche ein vernünftiger Mann sucht. Mit der Puzsucht werden Sie sitzen bleiben; wie schon so manche sitzen geblieben sind. \*\*\*) Sehn Sie sich in Königsberg um. Wieviele Mädchen sitzen mit vier, sechs tausend Thalern; daß sie schwarz werden möchten, ihr ewiges Puzzen\*\*\*\*) und Gaffen, und Blinzeln, und Spazieren gehen, und Kaffeegelag, und Spiel, und Theaterbesuch, und was weiß ich, schreckt jeden vernünftigen jungen Mann zurück. Er bewundert die frische viel ver-

F 2

spre-

\*) Sieh den 17ten Brief des 7ten Theils.

\*\*) Für diese Zeile habe ich Dank bekommen; und das sage ich hier zum Beweise, daß Herr Puf Recht hatte.

\*\*\*) Hoc perdit miseris, hoc perdidit ante puellas!

PR)

\*\*\*\*) Damals wars doch nichts gegen jetzt! Ich möchte (nur vom Kopspuz hier zu reden) wol wissen, ob nicht ein Weiberkopf, ein Jahr ins andre gerechnet, soviel kostet, als der Fischkopf, den U p i c i u s . . . . lassen Sie sich, Mad. das im Tacitus übersetzen.

„sprechende Jugend, ergötzt sich an Artigkeit und  
 „Biz, empfindet die Gewalt der Schönheit: aber  
 „sagt er, das alles würde mich im Ehestand zu-  
 „viel kosten, und Sauchhaltung und Kinderzucht  
 „würden über dem Puzen, Spazieren, und  
 „Koffeetrinken ic. vernachlässigt werden! Hören  
 „Sie es, Mademoiselle? so spricht er, schließt sein  
 „Herz zu, geht ein Haus weiter, und nimmt sich  
 „ein Mädgen, von welcher kein Mensch was wuste;  
 „und kaum hat er sie: so sagt der allgemeine Meid,  
 „daß er glücklich gewählt hatte.“ — Ich stellte Zul-  
 chen ihr zum Exempel dar; denn wirklich wer kennt  
 das Mädgen? und, meine Affenliebe beiseitgesetzt,  
 ich glaube doch nicht, daß ihres gleichen in Königs-  
 berg ist. Man sagt, die Küche verderbe Gesicht  
 und Hände: ja die Haube mag sie verderben; die  
 Pomade mag sie schmelzen! Zulchen würde wol,  
 was Gesicht und Hände betrifft, keiner nachstehn;  
 und wo sie nicht den vernünftigsten, besten Mann einst  
 kriegt: so wird das ein Zeichen seyn, es gebe keinen  
 mehr auf dieser sündigen Welt. So ist's auch mit  
 der Johanne in Bershböfchen. Da ist, wie Herr  
 Dipsychus sagte, kein Zibile, \*) was sie nicht  
 verstünde. Und es war einmal nah dabei, daß sie  
 meine Frau werden sollte. Freilig, der Herr Pro-  
 fessor glaubt, daß sie in dem Kloster da vergessen  
 werden wird: aber ich bin überzeugt, die Vorsorge  
 für gute Frauerzimmer sei: Pflicht und Geschäft  
 der Vorsehung; und davon könnte ich sehr viele  
 Erfahrungen anführen. Laß Einen vernünftigen  
 Men-

\*) Scibile.

Menschen sehn, was sie ist: (dafür wird Gott schon sorgen) so wird der, für den sie ist, es bald erfahren. — Von Sophien kan ich indes eben das rühmen. — Doch wenn das Geschwäg ein Ende kriegen soll: so ist's nun Zeit.

Ich legte von dem, was ich gesagt hatte, der Mamsel Kübbuts, noch einen *Vfus proxeneticus*, \*) oder wies da heist, ans Herz, und reiste nun nach Rothschloß, um die Alte zurückzufäustern, deren Betragen, seitdem sie Schwiegermutter ist, mir (wie Sie wissen) gar nicht mehr recht einleuchten will.

---

### Fortsetzung.

*Desperanda tibi salua concordia focru.*

IVV.

Sie saß mit der Haushälterin auf einer Bank vor der Thür, und schien Unrath zu merken, so bald sie mich kommen sah. „Ach! Sie kommen wie gerufen, Herr Van Blieten; mir brennt die Stelle unterm Leibe, nach Hause zu fahren. Sie nehmen mich doch mit? denn hier sieht's schlecht aus.“

„Wie, schlecht aus?“

— Sie führte mich, indem sie einen Zipfel der Schürze recht voll weinte, in Herrn Bensons Zimmer. Die junge Frau stand, blas wie eine Birke,

\*) „epanorthoticus“ will er sagen, d. h. „Nuzanwendung.“

Birke, und tröpfelte, wie sie es nannte, liquor anonymus ein; \*) Herr Benson lag im Bett, sprach ein Haufen Zeug, klagte über Mattigkeit und Kopfschmerz, und brannte nur so.

„Sagen Sie mir, was ist hier passirt?“

„Ach lieber Gott, meine arme Tochter!“ (und immer kräftig drunter geheult) „er mus mal übermal sich übergeben, und hat seit Gesternmorgen nicht so viel zu sich genommen, als ich im Auge leiden kan.“

„Stomachatus sum,“ sagte mir Herr Benson, damit die Alte ihn nicht verstehn sollte; und ich Esel verstands noch weniger; und halten konte ich mich auch nicht: „ja hier ist was Magen zu verderben,“ \*\*) sagte ich, „lieber Herr, Sie haben sich geärgert.“ — Der Kopf war mir warm; die junge Frau winkte mir „Ja;“ und nun wandte ich mich an die alte Trinlise: „Sie haben sich aufgedrungen zu dieser Reise, da wette ich drauf; da hat der gute Mann sich gegnittert: \*\*\*) und weg hat ers.“

— Ich hörte, daß er seufzte. Das hielt ich für ein Zeichen der Erleichterung, und fuhr fort, wie ich auch wol ohnhin gethan hätte; denn das Schwiegerpüntgen löst mir immer die Zunge wie ein Schnepfer: „Habe ichs Ihnen nicht schon neuulich

\*) anodynus d. h. schmerzstillend.

\*\*) Stomachatus sum heist ungefähr: ich habe mich ereifert“ — und Stomachus heist „der Magen.“

\*\*\*) „heimlich ereifert.“

„lich gesagt, daß Sie auf dem Nest so lang herum  
 „rutschen würden, bis Sie eins von den beiden  
 „Rücken würden zertrampelt haben? Da  
 „liegt's nun und japp't; und es kan gar wol da-  
 „von herkommen, daß Sie nur mit Einem her-  
 „umglucken werden. Liebe Frau Professorin,  
 „ich meinte es gut mit Ihnen, denn so meine ich  
 „mit jedem Menschen, wie? ich möchte wol wissen,  
 „aus welchem Grunde eine Mutter so ein ganz an-  
 „der Ding wird, wenn sie mit ihrer Tochter so  
 „weit ist, als sie seyn wolte? Hören Sie, wenn  
 „mit Falten, Bürsten, Glätten und Streicheln, der  
 „Krämer mir eine Stük Waare aufgehängt hat: so  
 „nimmt er seinen Hut ab, und bedankt sich freund-  
 „lich; denn dafür war er Krämer: und Ihr Mütter  
 „setzt die Hände in die Seite, tragt die Nase hoch,  
 „wolt noch grossen Dank obenein haben: und  
 „wann? wenn Euch einer die Tochter abgenom-  
 „men hat. Ich hab's Ihnen gesagt, daß ein Mann  
 „das nicht leiden kan; denn sagen Sie mir ums  
 „Himmelswillen, wie käme er dazu? Liebt er die  
 „junge Frau, so wird er, ihr und Ihnen, alles  
 „zugefallen thun. Liebt er sie nicht: so wollen Sie  
 „ihn ins Bockshorn jagen? . .“

„O machen Sie mir das Herz nicht noch  
 „schwerer.“

„Nein! wenns Eisen warm ist, so mus man's  
 „schmieden. Der Fall kan wieder vorkommen,  
 „und denn kan's Ihnen nuzen, daß ein unpar-  
 „theiischer Mann dreingeredet, und Ihnen, gewiß  
 „guten, Verstand überzeugt hat, bei einem solchen

„Schwie-

„Schwiegerhandwerk komme desto weniger heraus,  
 „je rüstiger man es treibt. Hat Herr Benson Ihrer  
 „Reise sich wirklich widersezt? Ich wolte, daß er  
 „es gethan hätte; denn ich hoffe, er wäre denn ge-  
 „sund geblieben, und Sie wären zu Hause.“

— Sie antwortete nicht, sondern machte sich  
 ein Geschäft, um hinausgehn zu können. — Jetzt  
 erzählte man mir alles . . . Ich suchte den Kranken  
 zu beruhigen. Er sagte mir, er habe sich schon ge-  
 faßt; er bâte mich nur, sie zu entfernen, doch fühle  
 er, auffer andern Symptomen, einen Geschmak,  
 der ihn ein Gallenfieber fürchten lasse. — Den ei-  
 gentlichen Stos, (sagte die junge Frau) habe er heute  
 früh gekriegt. „So wie gestern“ (fuhr sie fort,)  
 „ging ein Wagen nach Königsberg. Wir gaben  
 „meiner Mutter zu verstehn, daß sie sehr gut thun  
 „würde, sich dieser Gelegenheit zu bedienen. Sie  
 „bat uns, frei heraus zu reden, indem versteckte  
 „Gespräche ein Zeichen des Misstrauens wären . . .“

„Da hatte sie auch ganz recht, Madame,“ fiel  
 ich hier ein; (denn ich habe, glaube ich, nur ein-  
 mal versteckt gesprochen, als ich nämlich Herrn Mal-  
 gre' beibringen wolte, daß er nicht nach Marien-  
 burg gehn möchte —) „versteckte Reden sind überdenn  
 „ein Zeichen des Misstrauens gegen unsre eigne  
 „Sache, und verrathen eine undeutsche Furcht. Mich  
 „beleidigen sie bis in den Herzensgrund; und wenn  
 „denn das bißgen Zunder, was leider täglich und  
 „stündlich sich im faulen Herzen so sammelt,  
 „Feuer fängt: denn heißt, entweder man meine  
 „mich nicht, oder ich müsse es so nicht nehmen,  
 „kurz,

„Kurz, dann will man gar nichts gesagt haben. So  
 „daß wer solche Anspielungen auf mich macht, mir  
 „so vorkommt, als einer, der aus dem Fenster den  
 „Spiegel in die Sonne hält, um mich zu blenden.  
 „Krieg ich ihn ins Gesicht: so spreche ich ein bißgen  
 „bei ihm an; und krieg ich ihn zu packen, so zerschmeiß  
 „ich ihm wenigstens den Spiegel auf seinem ersind-  
 „rischen Kopf. Denn sagen Sie mir, wer wird sich  
 „neken lassen? und das Sticheln jeder Art ist doch  
 „wahrhaftig eine bittere Meckerei.“

— Die Madame Benson schien sich hieraus  
 das Ihrige zu nehmen, obwol ich nicht in dem Fall  
 war, daß ich sie gemeint hätte. Eines Theils freute  
 ich mich, zu sehn, daß ich eine Wahrheit gesagt  
 haben müsse. Andern Theils fiel mirs auf Herz,  
 daß sie vielleicht in eben diesem Augenblick mich selbst  
 für einen Stichler hielt. — „Was fehlt Ihnen,  
 „Madame? deutsch heraus.“

„Ich bekenn Ihnen, daß ich diese Unart bis-  
 „her an mir gehabt habe.“

„O ho! da sollen Sie mich gleich sehn, wie ich  
 „bin. Ich Kornelius Puf deklarire Ihnen hiemit  
 „für mich und meine Erben, in Gegenwart Ihres  
 „Manns, daß Sie bisher ein Stachelschwein“ —  
 denken Sie, Herr Pastor, wie mir das Wort hier  
 entschlüpfte! Sagen wolt ichs nicht, obwol es im  
 Grunde Eins ist; denn so eine Blizkröte ver-  
 birgt sich auch in sich selbst, wenn sie meinem  
 Wachtel die Nase geprikkelt hat — „daß,  
 „sagte ich, Sie eine Stachelzunge sind, daß aber,  
 „probe notandum, bis diese Stunde, ich kein  
 „st er.“

„sterbendes Wort davon gewußt habe. Und  
„nun das Patschgen!“

„Meine Mutter“ (fuhr Frau Benson fort) „bat  
„uns also, geradeheraus zu reden. „Ich will,“ sagte  
sie, „lieben Kinder, Euch alles zugefallen thun.“

„Es geht jetzt“ (sagten wir) „ein Wagen nach  
„Hause: wir bitten, daß Sie sich dessen bedienen  
„wollen.“

„Sehr gern! und was soll ich in Königsberg  
„für Euch ausrichten?“

„Nichts, liebe Mama . . .“

„So? Kinder, Ihr wolt mich losseyn! Herr  
„Sohn, Sie bestehn nun drauf, daß ich die Grä-  
„fin nicht sprechen soll. Erlauben Sie, ich habe  
„mehr Jahre in der Welt gelebt, als Sie. Ein  
„Bißgen, dächte ich doch, wüßte ich auch, was sich  
„schikt, und was seyn mus. Daß ich in Eurem  
„Namen der Gräfin danken mus, das mus seyn.  
„Thun Sie so wol an sich, in solchen Dingen mir  
„so viel freie Hand zu lassen, als die Natur mir  
„giebt, und als mein Herz von mir fodert.“ —  
Um sie zu beruhigen, (erzählte Frau Benson weiter)  
„küßte ich ihre Hand. Sie zog sie zurück. „Kinder,  
„das Quengeln will ich nicht. Gehorsam ist  
„besser, denn Opfer.“ \*) — Besser hätte freilich  
mein Mann gethan, lieber Herr Puf, wenn er ihr  
„ganz dürr, was er dachte, gesagt hätte. „Meine  
„Meinung, mein Kind, ist nur,“ sagte er, indem  
er sich an mich wandte, „daß deine beiden Schwe-  
„stern nicht süßlich so allein bleiben können . . .“

„D

\*) Worte der Schrift.

„O hören Sie, Herr Sohn,“ (unterbrach meine Mutter) „das wird mir zu bunt und zu kraus! Ich bitte in mütterlicher Unterthänigkeit, in meine Kinderzucht sich nicht zu mischen. Mein seliger Mann, Gott laß ihn ruhn! . . . Sie wissen, was ich sagen will. Ich dachte nun wieder aufzuleben, nach Maasgabe meiner geringen Einsichten, zu thun, was mir gut dünkt! Wenn sich mir da ein zweiter Hahn aufs H e k \*) setzt: so wird mirs doch Niemand verdenken können, daß ich ihn weg-schenke? Mein, ins Hauswesen nicht! ich bitte! und wenn einer von uns beiden in des andern Hof hineinkufen soll: so dünkte ich, den Jahren und Umständen zufolge, wäre Ich das. Finden Sie sich darein: ich werde . . .“

„Mama“ (sagte mein Mann hastig, mit trockner Lippe und Zunge; denn er ärgerte sich sehr :) „Ich bitte, Mama, verlassen Sie mich jetzt.“

„In's Himmels Höhen,“ (antwortete sie bitter,) „bin ich Ihnen denn so ganz kalmukisch-unleidlich? Herr Sohn, so waren Sie nicht, als Sie dieser hier um den Bart gingen! Lieber Herr Sohn, Sie waren nicht so, als Sie, wann der liebe Gott mir ein Stükgen Brod gab, Ihre Füße unter meinem Tisch hatten.“ — „Ach lieber Herr VanBlieten, ich mag's Ihnen nicht alles erzählen!“

— Und da, lieber Herr Pastor, hatte sie auch wol Recht; denn sie hatte noch manches gesagt, was ich aus dem Munde einer Tochter nicht gern

höre;

\*) „Thür im Hofe.“

höre; obwol im Grunde seit einiger Zeit die Alte es nicht besser verdient.

Man bat mich, noch zu bleiben: aber meine Hauptsache war, die Mutter überseit zu bringen; und dazu machte ich denn Anstalt. — Nur die Kleinigkeit fand sich, daß unsre Mama mirs abschlug: Sie könne jetzt, sagte sie, den Kranken, mit welchem es gleichwol schlimm werden könnte, nicht verlassen. . . „Ich aber, rief er, so bre als ein Genesungsmittel, daß Sie mich verlassen.“

— Hier erhob sich ein heulendes Geschrei, als hätte man sie mit Ruthen gestrichen, und mitunter Betheurungen der herzlichsten Mutterliebe; ich aber hub an eine lange Predigt, welche ich jedoch, da Sie mein Concept nicht brauchen können, Ihnen nicht schicken will. So schloß ich indessen: „Sie fürchten sich, daß das unterwegs zwischen uns beiden ein gar nicht erbauliches Tête-à-tête werden möchte: aber dafür sind Sie jetzt sicher; denn theils habe ich Ihnen jetzt alles gesagt; theils heißt bei Ihnen, wie ehemals in Tertia, ich habe Del und Müß verloren. Nehmen Sie mir das nicht übel; nahm doch der Kaiser dem Raben nicht zur Ungnade?“

— Dies schien zu helfen; denn, so flink als wenns ihr auf den Kopf regnete, stieg sie in den Wagen, und wir redeten unterwegs von andern Dingen. Zum Exempel von Sophien. Denken Sie! das Frauenzimmer soll stolz, hochmüthig, falsch, und was weiß ich alles? seyn! der Madame Grob soll sie Schnallen zum Verkauf angeboten

ten

ten haben, welche ich (und das mus ich wol gestehn) ihr gegeben hatte. Herr Grob junior soll aus Danzig geschrieben haben, im dortigen Findelhause sei es herausgekommen! daß sie ein Fräulein sei; und dann war noch was, womit sie nicht so recht heraus wolte. Kurz ich kriegte einen vollen Klingbeutel für meine Predigt.

Tantum! nicht wahr?



Ich habe Bedenken getragen, während des schweren und so lange dauernden Donnerwetters den Bothen abzuschicken. In Bergshöfchen hat es eingeschlagen. Gulchen ist eben da. Ich habe über meine Schwester mich herzlich betrübt. Ihr erster Gedanke, wenigstens ihr erstes Wort, als die Wächter sagten, es brenne in Bergshöfchen, war: „ach! mein schönes Haus!“ — Mein Herz traute der göttlichen Güte; und ich konte es nicht lassen, gleich nach ihr auszurufen: „ach mein schönes Gulchen!“ — Dies fiel indessen fast allzuschwer auf sie, und ich konte sie nicht eher beruhigen, als bis ein zügellosjagender Reuter uns einen Brief von Gulchen brachte: aber da habe ich einmal für allemal wider den abscheulichen Geiz geredet, und das hat ihr Herz ganz zerquetscht. Diese verfluchte Gemüthsart meiner, sonst guten, Schwester, quält mein Bruderherz sehr! Wie kan ein Mensch aus meiner Familie geizig seyn? Gott erbarm sich unser Aller! — Hier haben Sie des trefflichen Mädchens schönes Briefgen.

## CXXVII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 14. Br.)

Im Vorigen.

Indoctum doctumque fugat recitator acerbus.

H O R.

## Zulchen an Herrn Puf zu Königsberg.

Bergshöfchen.

Könnte ich doch die Entzückung dieses prächtigen Schauspiels mit Ihnen theilen! Sie würden Gott mit mir dafür preisen, daß das entsetzlichste Donnerwetter, welches ich jemals gesehen habe, nur in den ersten Augenblicken etwas schreckendes für mich haben konnte; und auch dieses Schrecken kam nur daher, weil ich auf Lieschens ungestümes Bitten anspannen lies, um nach Königsberg zu fahren, und dann der Kutscher, um mir es zu widerrathen, etwas unbesonnen mich hinausführte, eben als die vollen Wolken, während der tiefsten Stille, auf den Königsbergischen Thürmen zu liegen schienen. Ich blieb am Pregel stehn, da unterdessen Lieschen das innerste Gemach suchte, um diesem drohenden Anblick zu entgehn. Die Natur, wie ein Dichter irgendwo sagt, horchte im ehrfürchtigen Schweigen. Ich fühlte mit jedem Odemzuge, daß die Luft dicker ward. Es war wol Täuschung, daß das Wasser langsamer zu fließen schien: aber daß seine Oberfläche gedrückt wurde,

das

das wolte ich beinah behaupten. Auch im einzelnen Aufspringen der Fische glaubte ich etwas vorbedeutendes zu finden. Es war erst drei Uhr nachmittags: aber alle Vögel versteckten sich, auf dem Erdboden, unter den Büschen, in dicken Zweigen, und in den Höhlen der Bäume. Nichts regte sich ausser den noch schwach zitternden Espenblättern. Die Frösche gaben einen ausserordentlich melancholischen Laut, und ganz langsam krochen die Kröten umher. Mein Herz erhob sich; denn mich dünkt, ich fühlte, der gnädige Gott sei mir jetzt näher. Ich hörte das Singen in den Bauerhäusern; und was ich auch sonst von solchem Nothgebet denke: so wars mir jetzt doch angenehm, zu bedenken, daß der Gedanke an unsern Gott so allgemein im ganzen Dorf herrschte. Ein alter Einwohner fiel mir jetzt erst ins Gesicht; auch Er hatte mich nicht wahrgenommen. Er kniete mit entblößtem, beinah schon ganz kahlem Haupt, auf dem Sande am Ufer. Er sprach nicht: aber aus seinen Augen, welche zu den drohenden Wolken mit heitrem Andacht gerichtet waren, fielen Tropfen auf seine hartgefalteten Hände. Ich trat zurück, damit die Darbringung eines solchen Opfers nicht gehindert werden möchte. Jetzt singen weisse Streifen an, sich über die Wetterwolken zu ziehn. — Ich weis nicht, welch eine grauende Bedängsligung mich hier überfiel. Der Greis, welcher mich wol gesehn, und sich weggeschlichen haben mußte, kam jetzt von einer andern Seite zu mir. „Verstehn Sie sich etwas aufs Wetter, Jungfergen? es wird ein  
 „schwe-

„schweres Gewitter werden, und Gott sei allen Menschen gnädig! Kommen Sie nur recht geschwind, denn es kommt gewaltig herauf. Ich höre, die Herrschaft ist nicht hier;“ (er hielt mich für eine Kammerjungfer) „soll ich mit Ihr gehn? denn Frauensleute pflegen dann doch sich zu ängsten.“

— Ich antwortete ihm, sein Erbieten sei mir angenehm, doch pflege ich mich eben nicht zu fürchten.

„Nicht? aber heute kans wol gar anders pfeisen als sonst. Sehn Sie, dort ist eine Wetterscheide . . .“

„Was ist das?“

„So eine Gegend, wo das Wetter sich theilen, oder zurückgehn' mus . . .“

„Warum?“

„Ja, das wissen die studirten Herren in Königsberg — thun wenigstens so. Ich laß das gut seyn; wenn ich nur weiß, daß es wahr ist: und das hat dieser alte Kopf viel schillgemal erlebt. Neulich war so ein junger Herr hier, der weiffagte viel, und erklärte mir so deutlich das Wetter und die Wetterscheidung, daß mir Hörn und Sehn für Weisheit verging. Aber als ich ihn fragte, von welcher Wetterscheide er spräche: da hatte er in seinem Leben keine gesehn — wuste nicht, daß deren bei Königsberg drei recht sichtbarliche sind, und war doch da gesehn und gezogen. Nun kam das Wetter; da wolt' er spornsfreichs nach der Stadt jagen; und ich konte nur kaum ihm einbrägen, daß das gefährlich ist, weils den Blitz zieht. Das sollte ich

ich

ich ihm beweisen! — Nun stellte er sich unten an  
 „den Thurm; und sehn Sie nur, wie der gebaut  
 „ist, die Spitze hat ja keinen Absatz, und geht her-  
 „ab, wie eine Grandtiermütze; Ich kriegte  
 „ihn auch da weg; damit lief er unter den dicken  
 „Eichbaum dort. Ich sagts auch: ihr Serren  
 „Studirten sagt' ich, seid wol manchmal nichts  
 „klüger als Unsererins! Kaum hatt' ich ihn da  
 „hervorgebracht: zarr! schlugs in den Baum,  
 „daß die Stücken und Splitter nur so regneten.  
 „Hin fiels Pferd: da stand er. Ich geschwind ei-  
 „nen Zuber Wasser; denn es lag da, dick wie eine  
 „Lonne; so erholt' sichs denn: und da dacht'  
 er . . .“

— er schwieg, lächelte, und kratzte sich unter  
 der Mütze.

„Nun?

„Je! er dacht', ich hätte mit dem Wasser das  
 Feuer dem Pferd im Leibe ausgegossen. Dir  
 „wirds auch mal sehr sauer werden, dacht' ich,  
 „ein Stück Brod zu verdienen. — Wenn er nur  
 „nicht so klug gethan hätte! Er sprach von Weg-  
 „lauten, Wegcanoniren, meinte, die Dorfs-  
 „schaft solte sich eine grosse Carthause anschaffen,  
 „und die Weiber, die um ihn herstanden, versun-  
 „den Caldaune; und lachten ihn aus. Da kam  
 „er tief in den Text, sagt' viel von der . . .“

— er rieb sich die Stirn:

— „ja, von der Tricität, und wolt' ge-  
 „sehn haben, daß jeder Blitz ein Donnerkeil würde.  
 „Ja, und die Tricität, was wars am Ende?

VI. Theil.

3

„Ein

„Ein Glas wars, und ein Rad, und ein Pechka-  
 „sten, und blaue Seide, und das wurde gerieben,  
 „daß ihm der Schweiß über die Ohren lief: mag  
 „Gott wissen, was es gewesen seyn mus. Und  
 „das war einer, der geistlich studirte. Meine  
 „Frau sagt's auch sachte: wo er den Catechismus  
 „nicht besser weis, sagte sie, so steht schlecht.  
 „Je, er wuß' nicht mal, wo hier Morgen und  
 „Abend ist, und hat uns doch viel von der Schiffs-  
 „ros' erzählt, von Süd süd ost gen Süden,  
 „und was es weiter war. Und als mein Weib  
 „ihn fragte, warum denn der liebe Gott Gewit-  
 „ter kommen lies? da sagt' er: zur Strafe der  
 „Sünder. — Mit Günst, antwortete ich ihm,  
 „ich dächte, die Gewitter kämen, damit Frucht-  
 „barkeit und Gesundheit in der Welt wären.  
 „Das solt' ich ihm wieder beweisen! Ich ging still  
 „fort, denn ich seh das nicht gern, wenn die Herren,  
 „die auf Theologie studiren, so sind. Er prahsch-  
 „te noch immerfort mit seiner Wissenschaft, und  
 „erklärte Weibern und Kindern alles, was er selbst  
 „nicht verstehen mag: und da kamen sie immer so  
 „nach und nach hinter mir drein. Mag wol was ge-  
 „lernt haben! sagten da welche; Ist'n Windbeutel!  
 „\*) sagten die Andern. Zuletzt kamen die Weiber  
 „auch

\*) Ein Wörtgen über die Art, wie dieser Bauer spricht.  
 „Es war nämlich einmal ein Mann; Und der wolte  
 die deutschen Schriftsteller äffen. Und der schrieb so,  
 wie der Bauer hier spricht. Und da schrieben die deut-  
 schen Schriftsteller auch so. Und da ging der Mann  
 an den Rhein, und ging wieder zurück, und lachte auf  
 dem

„auch so angezettelt. S' geht ihm gut vom Maul,  
sagten sie; aber wer versteht's? — Mein Weib  
hat ihm dann gesagt, sie dächte, die Gewitter  
„kämen, damit das gute Gewissen sich über die  
„Allmacht Gottes freuen sollte — und das ist auch  
„wahr; denn wenn man so Achtung giebt, wie  
„die Blize gern dahin schlagen, wo Metall,  
„oder Eichenholz und ander Hartholz und Ber-  
„dunstung ist: so solt' man denken, jeder Stral  
„müßte in Thurmspizen, Häuser, Stuben und  
„Ställe fahren: und die Hand Gottes führet  
„doch das schnelle Feuer ganz anders. — Sie  
„hatte ihm noch gesagt, daß auch wol das  
„Donnerwetter dazu wäre, damit die bösen Ge-  
„wissen vom Bösen abgehalten werden sollten.  
„Seh der Herr, hat sie ihm gesagt, vor einer  
„Stunde lief er hinter die Seumädgens auf  
„der Wiese hinterher, und wolt' sie gar nicht  
„mitfrieden lassen; und jetzt steht er so ehr-  
„bar da, als auf der Kanzel — m a u s g e n a  
still ist er da geworden. Ist auch seitdem nicht  
wieder gekommen, und hatt' doch vorher Som-  
mer aus, Sommer ein, des Papa schönes  
„Geld hier verthan.“

G 2

„So

dem Hin- und Herwege über die deutschen Schriftstel-  
ler. Und der Mann nannte sein Pferdgen Asmus, und  
ritt bis ans Thor der Nachwelt, sprang ab, peitsch-  
te dann das Pferdgen zurück, und rief: „Holla, Clau-  
dius!“ und das Thor flog auf, und das Imitatorum  
pecus war im Sumpf elendiglich versunken.“

— Hier aber mußte der Bauer so reden,

— So launig sagte mir dieser liebe Alte dies alles, ohne sich stören zu lassen, da man doch Blize und Schläge nicht mehr unterscheiden konnte.

„Je, das ist ja schön, daß Sie so herzlich sind; da wolte ich fast hoffen, daß Sie eine stille Furcht Gottes haben. . .“ — Jetzt kam Lieschen hervor. — „Gott segne Sie, sagte er hier, und küßte meine Manchetten: „Sie sind ja unsere junge Herrschaft selbst! habe ich Sie doch so gern sehen wollen, eh ich ins Grab geh. Nehmen s't nur nicht übel, daß ich so geschwätzt habe.“

„Ich habe Euch gern gehört, Vater: aber woher wußtet Ihr, daß das Wetter so schwer seyn würde.“

„O! es wird, Gott sei bei uns, noch viel gräßlicher werden. Denn sehn Sie, vors erste haben die Razen heute gegischert. . .“

„Wie?

„Daß sie so auf die Zunge hauchen, wie die Hunde \*) — Vors andre ist das Gewitter zweimal durch die Wetterscheide gezogen: und das habe ich hier erst ein einzigmal erlebt, da kommen die Wetter alle drei zu uns: denn drei sinds. . .“

— Jetzt kam ein fürchterlicher Schlag, ganz mit dem Blitz zugleich. „Bum b s,“ sagte er, „das war in die Kirche! hören Sie's Glöfgen?“ — Noch ein Schlag, und wieder das Glöfgen. Lieschen sank vom Stul, und er zog gleich einen Schwefelsaden hervor, den er vor ihr anzündete.

„So

\*) haleter.

„So laßt doch,“ rief ich, „die Eiche umhauen!

„So sagte der Pfarr auch: aber wir danken Gott, daß sie da steht; es fährt gar mancher Blitz hinein, der Kirch oder Thurm treffen müßte. „Wenn der Herr Pfarr lieber die vertrakte Spitze abtragen ließe!“ — Er ging von Zeit zu Zeit hinaus, um zu sehen, ob man überall wach sei; denn es scheint, daß er im Dorf den Ton giebt. Je heftiger das Wetter ward, desto ernsthafter ward seine Unterredung mit mir, bis zuletzt die heilsamste Erbauung draus entstand. Er gestand mir eine Angst bei einbrechendem Donnerwetter sei ihm angeboren: „aber, sagte er, Gott hat mich frei gemacht.“

„Und wie?

„Er hat mein Herz gereinigt durch den Glauben. \*) Eigentlich hatt er durch die grosse Wohlthat, die Ihnen wol bekannt seyn wird, mich zu sich gezogen . . . Wissen Sie es nicht, daß die Hälfte der Einwohner des Dorfs meinen Namen haben? Sechzehn Söhne und vier Töchter hat Gott mir gegeben, und sie leben alle, obwol ich immer arm war — ich habe, ich weiß selbst nicht wieviele Kindsfinder.“

— Gegen Ein Uhr nach Mitternacht klärte der Himmel sich aus, und da verlies mich der Alte, welchen ich gern noch länger behalten hätte. Er sagte, das Wetter würde noch heute wiederkommen. Ich schlief also einige Stunden, und über-

\*) Worte der Schrift.

überlies mich dann der Entzückung des Morgens, indem ich das Theetischgen aufs Ufer des Stroms hinbringen lies. Ich sah die Sonne aufgehen in aller ihrer Pracht! Das hat doch noch kein Dichter so beschrieben, als ich es hier sah, und fühlte. Liechen sas in einiger Entfernung, und spielte die Laute, und ich schrieb an Sie, theurster Oheim, bis die schwüle Hitze mich in den Saal trieb. Mit ihr kam auch das Wetter wütend zurück. Mein Alter konnte wegen des Sturms und Plazregens nicht zu mir kommen. Mir selbst überlassen, und voll Gefühl, habe ich diesen Versuch für ihre Lieblings-Basarie gemacht:

Majestätisch klingt sie mir  
deiner Donner tiefe Stimme.  
Blize fahren her vor dir:  
doch du wirfst sie nicht im Grimme.  
Auch im Feuer kenn ich dich,  
Schöpfer! Vater! Gott der Gnaden!  
Mir kan keine Flamme schaden,  
auch im Feuer kennst du mich. \*)

Ach dies wird fürchterlich! Kron-und Wand-  
Leuchter brennen, und doch verbleicht ihr Licht  
bei. . .

Da mein guter Alter!



Gott hat uns heimgesucht — der Blitz hat Ei-  
nen unserer Heuboden verzehrt. Unter den Flugen  
des

\*) Zur Hiller'schen Comp. von „Welche königliche Luft u.“

Veranstaltungen des Altvaters ist alles Uebrige noch vor Ankunft der Stadtsprizen gerettet. Da das Wetter vorüber ist: so eilt ein Reitknecht hiemit zu Ihnen. Ich komme nach, sobald unsere Pferde vom Wasserschleppen sich werden erholt haben. Ich sage mit dem königlichen Säger: Wir haben einen Gott, der da hilft, und den **HERRN HERRN**, der vom Tode errettet.“

### Nachschrift von Herrn Puf Hand.

Wieviel gäbe ich drum, mein lieber Herr Pastor, daß Sie herkommen könnten! denn die Frau Janssen einziges Söhngen ist, wie ich denke, sterbenskrank; und ich weis keinen Trost für die arme Frau! Weder der Professor, noch Zulchen sind hier! —

---

### CXXVIII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 15. Br.)

Für einen beinah' allgemeinen Fall.

Johanne, des Gärtners Tochter, an Zulchen nach Bergshöfchen.

Königsberg.

Was ich auch sagen könnte, Ihnen dafür zu danken, daß Sie mir die Bekanntschaft, und jetzt kan ich schon sagen, Freundschaft dieser allervortrefflichsten Frau verschafft haben: ich fühle doch, daß es so ausdrükend nicht seyn kan, als es nach dem Verlangen meines Herzens seyn soll.

Aber

Aber was ich Ihnen jetzt schreiben kan, das werden Sie gewiß anstatt des Danks annehmen. Heute, Sonntags früh, schien Karlchen sich so zu erholen, daß die Frau Janssen es wagte, in die Kirche zu gehn. — Wie sehr Gottes Wort sie gestärkt hatte, das zeigte sich gleich bei ihrem Eintritt ins Krankenzimmer, wo sie das Kind, dessen Wangen glühten, ganz erschöpft auf meinem Schoos antraf. Sie ergriff seine Hände, faltete solche, und ließ einige sanfte Thränen drauf hinfallen, da sie doch gestern bei minderm Anschein der Gefahr, sich so wenig fassen konnte, daß der Herr Wandlieten ihr gestand, er verkenne sie ganz. In ihrem damaligen Betragen war freilich nichts unchristliches: aber die Natur nahm sich ihr volles Recht. Die unglückliche Mutter weidete sich liebevoll am Blick ihres Kinds; ihre Seele hing an seinem Munde, \*) dann sprang sie stumm und trostlos auf, und sah uns Alle an mit starrem Blick. —

Jetzt sagte sie nur die Worte: „ich habe nicht die Freudigkeit, um dies theure Leben zu bitten: aber um Linderung der Schmerzen darf ich dich, der du Vater bist, mit starkem Vertrauen anflehn!“ und dies sagte sie mit der holdsten Miene, aber mit großem Nachdruck. Mir ward bange, da das Kind nichts antwortete; denn noch wuste auffer mir Niemand, daß seine Zunge schwarz, und in der Mitte sehr wund war; ich hatte auch nicht

\*) *Pascit amore avidos inhians in te — visus.  
Eque tuo pendet — spiritus ore.*

nicht das Herz, ihr es zu sagen. — Sie that einige Fragen, und das Kind legte den Finger an den Mund. Sie entfärbte sich, wolte aber dem Kinde nicht in den Mund sehn, weil sie es nicht thun konnte, ohn an seinen sehr geschwollenen Lippen ihm Schmerz zu machen. Mit dieser Bestürzung ging sie ins Nebenzimmer, wo sie während dem Ablegen des Puzes sehr leise einige Verse aus dem Liede sang: „Gott ist getreu, er selbst hats oft ic.

Sie saß hernach, als wir das Mittagessen unangerührt weggeschickt hatten, ganz still bei seinem Bett, bis das beständige Schweigen des Kinds, welches nur Zeichen zur Antwort gab, sie bewog, ihm den Mund zu öffnen: . . . „Nun helfe Gott meinem schwachen Glauben! ach! ich dachte diese „Zunge solte ihn stärken!“ — Hier ward ihr die Empfindung zu schwer; sie ging mit sanfter Wehmuth hinaus, kam aber in einer Viertelstunde wieder, und ich sah an den Tannennadeln, \*) welche an ihrer Schürze hafteten, daß sie gekniet hatte.

Sie setzte sich wieder hin. Ich erstaune, daß man so viele Thränen haben kan, als ich vergos, indem ich dies Würmgen so unsäglich leiden sah: sie aber sprach kein Wort, und die Thränen schimmerten nur in ihren Augen ohn herabzufallen. Ich bat sie, ihr Herz durch Reden zu erleichtern. — „Ich will es lieber bedrückt seyn lassen, als reden, antwortete sie; „denn wie leicht könnte ich ein Wort  
„einer,

\*) Man bestreut in Preussen den Fußboden mit gehakten Tannensproßlingen.

„einer, dem Christenthum nicht untergeordneten  
 „Zärtlichkeit, folglich ein Wort der Ungeduld, des  
 „Murrens, kurz, des Unglaubens, aussprechen!  
 „ich habe ja Müß genug, durch die immer neue  
 „Darstellung der Vaterliebe Gottes, meine Ge-  
 „danken zu bewahren!

— Herr Ribezal kam jetzt zu uns. „Wie ist  
 „möglich, sagte ich mit ausbrechendem Theilneh-  
 „men, „daß ein unschuldiges Geschöpf solche Höl-  
 „lenqual dulden muß?“

„Es giebt Menschen, antwortete er, welche be-  
 „haupten, ein Kind habe bei weitem nicht das  
 „Gefühl der Schmerzen, welches wir haben.  
 „Ich weiß die Beweise hievon nicht: aber ich  
 „würde, zu meiner Beruhigung, auch ohne Be-  
 „weis es glauben, wenn ich Mutter wäre. Ich  
 „würde glauben, es heiße von Gottes Weisheit  
 „und Liebe rühmlich denken . . .“

„Und wenn Sie Mutter wären, sagte die Fr.  
 „Janssen: „so würde Ihr Herz dieser, freilich sehr  
 „tröstlichen, Muthmassung entgegenstreben! Sie  
 „wissen noch nicht, daß die Mutterliebe gewissen  
 „Vorstellungen den Beifall versagt, eben deswe-  
 „gen, weil sie das Mitleiden schmerzloser zu ma-  
 „chen scheinen. Können Sie was: so sagen Sie  
 „mir die Ursach dieser, wahrhaftig sichtbaren,  
 „Marter meines Kinds.“

— Er schwieg.

„Für eigne Sünde, sagte ich, leidet es doch  
 „nicht?“

„Verz“

„Vermutlich sagte er, weil es so jung ist?  
 „aber auch wenns ein erwachsener Mensch wäre,  
 „würde sein Leiden kein Zeichen der Verschuldung  
 „seines Lebens seyn. Dort \*) wurden die grau-  
 „sam ermordeten Galiläer so wenig, als die durch  
 „das Einstürzen eines Thurms Erschlagenen, einer  
 „auszeichnenden Sträfligkeit des Lebens beschul-  
 „digt . . .“

„Und (sagte die Frau Janssen) daß dies Kind  
 „um meiner Sünden willen, oder wegen der  
 „Sünden meines Manns gemartert wird: ach, ich  
 „danke Gott, daß mein Herz das nicht aufkommen  
 „läßt.“ — Sie sagte dies mit tiefer Rührung.  
 Ich wolte ihr nicht widersprechen: aber in meinem  
 Herzen fand ich das nicht, was im Zhrigen mir  
 ein glücklicher Irrthum zu seyn schien, „Umsonst,  
 dachte ich, „kan das Kind doch nicht so gepeinigt  
 „werden . . .“ kurz, ich konte mich nicht hal-  
 ten. Ich sagte auf polnisch zu Hrn. Ribezal:  
 „Eins von beiden mus doch seyn: entweder das  
 „Kind leidet die Strafe eigener Sünden — und  
 „gesündigt hat es noch nicht; oder es büßt für  
 „fremde, folglich für der Eltern, Sünden.“

— Er dachte nach, und sagte dann auf deutsch:  
 er glaube dies so beantworten zu können, daß die  
 Frau Janssen dabei nichts verlieren würde. Nun  
 erklärte er ihr, wovon die Rede war, und fuhr  
 dann fort (freilig nicht in dem Lehrton, welchen  
 so etwas in Briefen annimmt): Von der Erb-  
 „sünde will ich nicht reden: Sie wissen, was die  
 „Schrift

\*) Luk. 13.

„Schrift von ihr lehrt; und eben so wissen Sie,  
 „daß durch die Erlösung jeder Nachkömmling Adams  
 selig wird, wenn er dem, was sie würkt, nicht  
 „widerstrebt, es sei nun, daß er nicht widerstreben  
 „könne, oder nicht widerstreben wolle. Daß der  
 „nicht unmittelbar geschafne, sondern von so  
 „verderbten Menschen, als der verderbte Adam  
 „war, erzeugte, Mensch sterben mus, das ist  
 „ganz natürlich, weil der Tod Eine der Stu-  
 „fen des Verderbens ist: das heist: der Tod  
 „ist der Sünden Sold. \*) Dagegen ist  
 „freie Gnade, daß durch die Genugthuung des  
 „Mittlers diese Stufe die letzte wird: das heist:  
 das ewige Leben ist eine Gabe Gottes;  
 „re. \*\*). Wenn dies Eltern tröstlich ist: so mus  
 „ihr Herz auch allerdings sehr bereit seyn, sich  
 „zu überzeugen, ein Kind leide nicht um Adams  
 „Sünde willen; und sein Tod gehöre zu der De-  
 „conomie Gottes, welche nach Maasgabe der  
 „Umstände freilich die Unsterblichkeit des Leibs  
 „aufheben mus.“ \*\*\*)

„Davon bin ich überzeugt: aber der Tod mei-  
 „nes Kindes ist doch ein Leiden.

„Ich kan mirs nicht vorstellen, Madame: es  
 „frägt sich überdem noch, ob der Tod überhaupt  
 „ein körperliches Leiden ist? denn Sie reden doch  
 „von

\*) Röm. am 6, 23.

\*\*) Ebendas.

\*\*\*) Wir bitten hiebei, damit die Aussicht in das, was  
 Hr. N. sagt, vollständig werde, 1. Mos. 1. 31. und  
 Matth. 3, 17. (im Text) zu vergleichen.

„von dem Augenblick der Auslöschung des Lebens?“

„Ja.“

„Da sollte ein Kind, welches seine Werkzeuge noch nicht kennt, wenigstens nach Willkühr sie noch nicht brauchen konnte, Schmerz empfinden können? Schmerz, in diesen nun ganz unbrauchbaren Werkzeugen?“

— Sie seufzte, und es schien ein Seufzer der Ruh zu seyn. „Die Krankheit selbst, sagte sie hernach, „ist doch Schmerz, und dieser mus doch eine Ursach haben!“

„Nicht in den Eltern, wo Sie selbst vorher sagten.“

„Nein; auffer insofern als es Fleisch vom Fleisch geboren ist.“

„Das ist soviel Glück und Unglück, als Adler vom Adler geboren zu seyn, denn Sie reden doch nur von der thierischen Natur?“

„Nun, sagte ich, dann bleibt nichts, als daß es um eigne Sünde gemartert wird?“

„Es kan, (antwortete die Mutter) noch keine eigne Sünde haben, ich mag mir die heilige Gerechtigkeit Gottes, wie strenge ich wolle, denken.“

„Und gesetzt, es hätte schon welche,“ (versetzte er,) „welchen Zweck kan Gott denn bei dieser Marter haben? Rache? deren ist ja die so majestätische Liebe nicht fähig. Besserung? da sind zween Fälle: entweder das Kind komt auf — da vergifts der erduldeten Schmerzen, je nachdem

„dem

„dem es gesünder wird; oder es stirbt — da hat  
 „es ja keine Zeit zur abgezwekten Besserung. —  
 „Aber Sie haben Recht: es hat noch keine Sün-  
 „de,“

„Das ist noch eine Frage,“ sagte ich.

„Gut; wir wollen sie beantworten. Konte  
 „dies Kind seinen Willen mit dem Willen Gottes  
 „vergleichen?“

„Nein.

„Konte es also ihn dem Willen Gottes mit  
 „willkürlichem Entschlus entgegensetzen wollen?“

„Freilig nicht; aber es konte doch z. E. den  
 „Eltern ungehorsam seyn.

„Ich betheure Ihnen, fiel die Mutter mir ein,  
 „daß dies meines Kindes Fall nie gewesen ist.“

„Und gesetzt, erwiederte er, es sei dies je sein  
 „Fall gewesen: so ist doch gewiß, und komt  
 „sehr in Betrachtung, daß das Kind seine ganze  
 „Verpflichtung zum kindlichen Gehorsam unmög-  
 „lich wissen, oder im entscheidenden Augenblick  
 „das Wenige, was es wuste, anschauend sich dar-  
 „stellen konte, — Viel stärker galt dies von sei-  
 „nen Verpflichtungen gegen Gott; was also Sün-  
 „de zu seyn schien, war nicht Sünde.“

„Um nichts, und wider nichts, sagte ich hier  
 „auf polnisch, „kan das arme Geschöpf diese Qual  
 „nicht ausstehn; folglich bleibt nur das, es leidet  
 „für die Sünde der Eltern; und das haben Sie  
 „noch nicht widerlegt.“

— Die Fr. Faussen bat ihn, dies zu verdeut-  
 „schen, indem sie versichern könne, sie suche keine  
 falsche

falsche Ruh, und ihr Herz werde durch jedes, ihr Kind betreffendes Gespräch, leichter. — Dies geschah, „und sagte er, meine ganze Antwort ist „das Wort der Schrift: der Sohn soll nicht „tragen die Missethat des Vaters.“

„Sie nehmen also im Ernst an, das Kind werde ganz ohne Ursach gepeinigt?

„Gott thut nichts ohn Ursach: aber dort \*) misfiel ihm die Frage des Vormizers: Wer hat gesündigt, dieser, oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Welch Recht haben Sie, Mademoiselle, zu fragen, und so bizig zu fragen, aus was für Ursachen Gott ein unschuldiges Kind leiden läßt, oder, wie Sie sagen, es martert?“

„Lieber Herr Ribezal, das heißt den Knoten zerhauen.

„Sie thun mir, glaube ich, Unrecht.

„Es heißt doch wenigstens, mich abweisen.

„Und gesetzt, Sie würden abgewiesen: welches Recht haben Sie zu fodern, das Gott Ihnen den Menschen zuweise, welcher eine Frage Ihnen beantworte, die, dünkte ich, auch das Mutterherz nicht thun sollte.“

„Aber mein Mutterherz war zu voll, als daß es diese Frage nicht thun sollte.“ — Sie küßte das Kind mit Inbrunst, indem sie dies sagte. Dies Letztere tadelte er, und bewies ihr sehr einleuchtend, daß man einen Kranken nicht küssen mus.

Fort:

\*) Joh. 9. 2.

## F o r t s e z u n g.

Eine grosse Frage.

„Ihrem Mutterherzen, fuhr er fort, glaube ich  
„antworten zu müssen. Einmal wissen Sie  
„ganz gewiß, daß die Ewigkeit über alles die er-  
„wünschtesten Aufschlüsse Ihnen geben wird..?“

„Ja, ich finde Trost in den Worten: Was  
„ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es  
„aber hernach erfahren! \*) Er wird einst ein-  
„treffen, was Gellert sagt:

Da denkt mein Geist mit Preis und Dank  
Die Schikung im Zusammenhang!

„aber für jetzt, mein Herr, fühlt doch mein Herz,  
„daß es mich trösten würde, etwas von den ver-  
„borgnen Absichten Gottes zu erfahren! Was mir  
„auf der Welt das Liebste ist, so leiden zu sehn..“

„Erinnern Sie sich an die Beantwortung der  
„Frage: ob der Blindgeborne oder seine Eltern  
„gesündigt hätten? Weder dieser, noch seine  
„Eltern hieß es. — Es war doch mehr Leiden,  
„als dies Kind empfindet, lebenslang blind ge-  
„wesen zu seyn; und doch wars keine Folge der  
„Sünde. Sie glauben doch mit mir, daß die  
„gesamnten Zustände eines jeden Lebens, auf das  
„Leben viel oder wenig Andern, eine genaue Be-  
„ziehung haben? Kan nicht der Zustand dieses  
„Kinds zunächst auf Ihr Leben seine Beziehung  
„haben?“

„So

\*) Joh. 13. 7.

„So litte es um meinetwillen? das Kind litte  
für die Mutter?

„Ei! hat denn nicht die Mutter für das Kind  
gelitten? Ich erkläre mich; hören Sie jene gött-  
liche Antwort weiter. Dieser ist blind ge-  
boren, damit die Werke Gottes of-  
fenbar würden an ihm. \*) Und welche  
Werke? hören Sie weiter: Ich mus wirken  
die Werke des, der mich gesandt hat  
— und als er solches gesagt hatte,  
machte er den Blinden sehend — doch  
die ganze Stelle ist viel zu vortreflich, als daß  
ich sie Ihnen nicht ganz vorlesen sollte. — Er  
las das ganze Kapitel.

„Dies Kind, fuhr er fort, mus uns diesen er-  
schrecklichen Anblick geben, damit die Werke Got-  
tes offenbar werden, das heist, damit Gott sich  
an uns verherrliche. Was wollen Sie lieber: daß  
dies Kind noch lange so leide? . . . oder, lassen  
Sie mich deutlicher reden: soll dies Kind noch  
vier und zwanzig Stunden so leiden, oder soll  
jetzt unter Ihren Händen sterben?“

„Ach! das Letzte schneidet in mein Herz: aber  
wenn ich die Wahl haben soll: so löse Gott sei-  
ne Banden noch heut.“

(Mit thränenden Augen.) Sie sehn nun, daß  
die Erste Absicht Gottes bei diesem, uns so  
schmerzlichen Anblick, die ist, auf den Tod des  
Kindes uns zu bereiten. Welche Mutter wür-

de

\*) Joh. 13. 8.

„de so unnatürlich seyn, einem Kinde den Tod zu  
 „wünschen, wenn sie es gesund vor sich sieht? aber  
 „es in solchem Jammer zu sehn, und dann doch  
 „aus Abgötterei, Eigennuz und Eigensinn es Gott  
 „vorenthalten zu wollen, wäre das nicht eine eben  
 „so unnatürliche Lieblosigkeit?“

„Aber, sagte ich, wenn nun das Kind auf-  
 „kommt?“

„Dann hat jeder, der in Gefahr war es zu we-  
 „nig oder zu sehr zu lieben, die allerstärkste Ver-  
 „anlassung gehabt, zu sehn, wie genau sein Leben  
 „von Gott abhängt, wieviel es ihm werth ist, da  
 „er es durch einen solchen Kampf der strebenden  
 „Natur durchführte, und wie sehr man ihn ent-  
 „ehrt, wenn man auf ein solches, ganz von ihm  
 „abhängendes, Leben, seine Entwürfe und Hof-  
 „nungen gründet.“

„Gott wird mirs vergeben, sagte die Mutter  
 „sehr bewegt, „wenn ich aus Herzleid zuviel sage:  
 „aber wenn das Kind in dieser schweren Todsar-  
 „beit stirbt, wo ist dann die Ersetzung meines  
 „Schmerzens?“

„Liebe Frau Janssen, können Sie eine fodern?“

„Fodern nicht! o! nein: aber seiner Güte kan-  
 „ich sie zutrauen.“

„Nun, so trauen Sie dem Herrn, wie Abra-  
 „ham, auf Hoffnung, auch wo nichts zu hoffen ist.  
 „Hier aber ist Hoffnung. Ganz gewiß ist der Ver-  
 „lust eines Kindes einer ächten Mutterliebe der al-  
 „levempfindlichste Verlust. Die schwerste Unterneh-  
 „mung des Herzens ist also ganz gewiß die, Trost  
 „über

„über diesen Verlust zulassen zu wollen. Nimmt  
 „Gott dieses Kind: so werden Sie dies alles aufs  
 „innigste erfahren. Ich habe unbeschreiblich verlo-  
 „ren! so werden Sie sagen: aber bei der kleinsten  
 „Erinnerung an dasjenige, was Sie jetzt ansehen und  
 „fühlen müssen, wird Ihr Herz mit wahrer Er-  
 „leichterung ausrufen: dagegen hat mein Kind  
 „unbeschreiblich viel gewonnen. Meinen Ver-  
 „lust, so werden Sie dann noch sagen, kan der  
 „allmächtige Gott ersetzen, (wenigstens doch nach  
 „der innern Analogie der Stelle Matth. 19, 29) \*)  
 „aber meines Kinds Gewinn kan ihm der all-  
 „mächtige Gott nicht nehmen. — Und dies,  
 „dächte ich, wäre eine zweite Absicht Gottes bei  
 „den Leiden unschuldiger Kinder. Ich darf hinzu-  
 „setzen, daß sein weises Erbarmen diese Leiden,  
 „vielleicht zusehend, je nach dem Maas mildern  
 „wird, nach welchem die Herzen derer, um wel-  
 „cher willen es leiden mus, sich sammeln und sich  
 „entschließen, seinen Tod mit christlicher Ergebung  
 „zu tragen; denn alsdann fällt offenbar die Ursach  
 „und mit ihr die Wirkung weg.“

„Was Sie jetzt sagten, fühlt mein Herz ganz.  
 „Thut Gott diesen Mis: so soll dies Herz nicht  
 „murren . . . o! ich sagte zuviel, ich Schwache!

H 2

„und

\*) Ihr Inhalt ist offenbar eine Freude über irgendeinen  
 von Gott aufzustellenden Gegenstand, welche hundert-  
 mal so groß seyn soll, als die Freude war, welche ein  
 Vertriebener über den Besitz seines Hauses hatte; hun-  
 dertmal so groß als die, welche ein Verwaister über  
 das Leben der Seinigen hatte &c.

„und doch hätte ich beinah sogar versprochen, auch  
„nicht klagen zu wollen.“

„Versprechen Sie nur, dem Trost, welchen Er  
„selbst schenken wird, es öfuen zu wollen.

„Ja, das verspreche ich mit einer Redlichkeit,  
„deren Zeuge Er ist . . .“

„und mit Entschlossenheit?

„ja, mit einer Entschlossenheit, welche Er stär-  
„ken wird.“

„Also wars Ihr Ernst, daß Sie uns Leben  
„nicht bitten wollen?

„Ich will nicht, und darf nicht; denn ich weiß  
„die Zukunft nicht. Aber wenn dies Elend fort-  
„dauert: so werde ich um den Tod bitten —  
„Gott! um den Tod meines Einzigen Sohns!  
„Ewiger Gott! was wird mein armer Mann sa-  
„gen!“

„Dies Gebet wird Ihnen ein unwiderlegli-  
„cher Beweis werden, Ihre Ergebung in den  
„göttlichen Willen (dies eigentliche Glück des  
„Christen) sei Ihr Ernst gewesen. Dann steht  
„Ihr Trost fest: und dann wirds gar nicht drauf-  
„ankommen, was Ihr Herr Gemal sagen wird,  
„sondern was Sie ihm sagen oder schreiben wer-  
„den. Denn auch um seinetwillen mußten Sie  
„Augenzeuge dieses Jammers seyn.“

„Wenn nun vollends mein Kind durchkومت,  
sagte sie mit merklicher Erheiterung, „so werde ich  
„von dem jezigen Anblik des Elends, und von  
„meinem Gefühl der Furcht, den Nutzen haben,  
„daß

„daß ich bei aenlicher, und vielleicht grösserer,  
„Gefahr nicht verzagen werde.“

„Und ist das nicht sehr viel gewonnen? —  
„Aber noch eine dritte Absicht Gottes ist, dünkt  
„mich, offenbar. Der fruchtbarste Gedanke ist  
„doch der Gedanke an den Tod . . .“

„Aber beim Sterbbett der Erwachsenen, sagte  
ich hier, „müßte doch dieser Gedanke noch viel  
„mehr fruchten.“

„Mich dünkt, Mademoiselle, Sie irren (ant-  
„wortete er.) Es liegt viel dran, daß der Unblick  
„eines in Todesangst liegenden, sich uns recht oft  
„darstelle. Viele Erwachsene sterben, und wir kön-  
„nen nicht zu ihnen hintreten. Hundert Umstän-  
„de, solten solche auch nur auf unser Geschlecht  
„oder unsern Stand im Leben Beziehung haben,  
„hindern uns dran. Hier, bei dem Bett dieses  
„Kinds, fallen sie alle weg; so, daß wir gegen  
„zehn oder zwanzig Kinder wol nur einen Er-  
„wachsenen auf dem Bett sehn können. Und ge-  
„setzt wir sehn Einen; wie sehr zerstreut uns da  
„alles! wie müssen wir uns hüten zu sagen, was  
„wir denken, oder Andre um ihre Gedanken zu  
„befragen! Hier aber sind wir ganz uns selbst über-  
„lassen, und der Gedanke dringt mit Macht in un-  
„sere Seele: Geschieht das am grünen  
„Holz: was will am durren werden?\*)“

Und dann, sagte die Frau Jaussen zu mir,  
„rechnen Sie auch das, daß wir an einem Kinde

H 3

un-

\*) Worte der Schrift. Mit dem 16. Vers der letzten  
Stelle vergleiche man 2. Cor. 5. 16.

„ungleich mehr Theil nehmen, als an einem Er-  
 „wachsenen, daß folglich jeder, auch auf uns selbst  
 „zurückgehnde, Todsgedanke, uns äufferst angeles-  
 „gentlich werden mus.“

Was ist, sagte Herr Ribezal noch, am Ende  
 „auch der herbste Schmerz, sobald das Kind seine  
 „Augen auf ewig schließt? Für das Mutterherz  
 „ist das letzte Zucken des sterbenden Kindes eine  
 „Kette, welche in dies Herz sich einhängt: und so  
 „wird sie in trauernder stiller Sehnsucht durch das  
 „Leben hingezogen, bis sie bei ihm ist. Ich fodre  
 „alle Mütter auf, mir zu sagen, ob sie der Leiden  
 „eines Kindes nicht vergassen, sobald sie die Won-  
 „ne fühlten, ihm gerade bis in die Pforten der  
 „Stadt Gottes \*) nachzusehn? ob es nicht war,  
 „als rief eine Stimme ihnen zu: Er ist darum  
 „eine zeitlang von dir kommen, daß du  
 „ihn ewig wieder hättest. \*\*)“

— Hier machten die milden Thränen der Mut-  
 ter uns Alle schweigen; und jetzt wagte ich, mit  
 glücklichem Erfolg, sie zu überreden, daß sie (seit  
 zweimal vier und zwanzig Stunden zum ersten-  
 mal) sich aufs Bett legte. — O Tuschchen, was  
 ist die Mutterliebe! wie werth, von Gott als  
 ein Bild der feinigsten gebraucht zu werden. Und  
 wie schwarz mus ein Mensch seyn, der seine Mut-  
 ter kränken kan. „Vergis nicht, sagt die Schrift,  
 „wie sauer du deiner Mutter worden bist.“ (\*\*\*)

Der

\*) Worte der Schrift.

\*\*) Worte der Schrift.

\*\*) Sie irrt. — Sirach sagt diese Worte.

— Der Arzt bittet uns, ihr zu verbergen, daß wenig Ansehen zum Leben da ist. Das misbilligt Ihr Herr Oheim, der dazu kam; und er hat Recht.

Ich habe dies während der Entfernung der Frau Janssen, und hernach, da sie mich (freilig ohne geschlafen zu haben) ablösete, geschrieben. Mich dünkt, die Frage aller fühlenden Herzen: „warum mus ein unschuldiges Kind soviel ausstehn?“ war „dieser Mühe werth. \*)

Lottchen geht vom Krankenbett zum Fenster, von da ins Kabinet, komt zurück, geht wieder, weint sanft, und spricht kein Wort! — Die Mutter bereut sehr, vom Anfang dieser Krankheit ihrem Mann nichts geschrieben zu haben.

## CXXIX.

\*) „Aber die Untersuchung, ob ein Kind für sich oder für die Sünden der Eltern leide? sahn wir nicht gern. Alle Bestimmungen der Absichten Gottes dieser Art von einem Menschen, können nie anders als viel zu kurz fallen, und die unendliche Weisheit in enge menschliche Grenzen einschränken“ — So, mein göttlicher Richter. Bestimmungen aber waren wol nicht! Muthmassungen? das steh. Und dem Triebe, Mütter zu trösten, konte ich doch unmöglich mich verweigern. Ich habe deren mehr als Eine getröstet. — Sie hattens mir geschrieben: und da durste ich nicht wegstreichen, als ich an diese Stelle kam.

## CXXIX. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 16. Br.)

Iam matura viro, iam plenis nubilis annis.

VIRG.

Marianne MärzEis an Johanne nach  
Bergshöfchen.

Königsberg.

Ja, meine Geliebteste, es ist unlängbar, daß das gleiche Unglück zwei Seelen bindet! Aber dein Herz muß doch bei dem Bette des leidenden Kinds sehr erweicht worden seyn, sonst wärs nicht möglich gewesen, daß du ein solches Vertrauen zu mir gefaßt hättest. Mein Gesicht ist gewiß eins von denjenigen, welche gar nicht zur Vertraulichkeit auffodern, zumal jetzt. Wie tief liegen meine Augen! wie scharf ist zwischen ihnen die Erhöhung meiner Nase! wie stark sind meine Augenbraunen! wie abgespannt ist die Haut meiner Stirn! und beide Seiten meiner Oberlippe, wie sehr sind sie zurückgefallen! Von dem Dunkel meines Blicks will ich nicht einmal reden, auch nicht von meinem wenigen Sprechen, von meinem Tieffinn und von meinem anscheinenden (ich glaube auch wol wirklichen) Mangel der Neugier. So absprechend gebildet durste ich wol nicht erwarten, daß du, die mir ganz ein Räthsel war, Freundschaft und Schwesterschaft mir anbieten würdest. Daß du vollends deine Geschichte, eine so geheime Geschichte mir erzählen würdest, das

das konnte ich schlechtthin nicht vermuten. Ich wiederhole, was ich jedesmal sagte, wann ich deine Thränen abtropfnete: „armes Mädchen! wie konntest du so viel ausblehn? wie ist's möglich, daß du nicht vorlängst der Ersten empfindenden Seele, die dir vorkam, mit ofnen Armen entgegen ließt, und dein volles Herz vor ihr ausweintest?“ Ich brenne nun vor Verlangen, den Erfolg dieser erschrecklichen Schicksale zu hören. Vergis nicht, daß die Erzählung eigentlich nur bis auf deine Entweichung ging: alles folgende muß du mir ja recht umständlich erzählen.

Ich werde gewahr, daß ich von Erstaunen und Mitleid noch ganz betäubt bin. Herr VanBlieten merkte es auch. Gleich nachdem er Julchen ans Bett des Kinds geführt hatte, kam er zu mir: „Ihr habt gewiß alle Beide nicht geschlafen? ich wette, daß Ihr Euch lauter Herzensgeschichten erzählt habt!“

— Genug hievon! Ich bitte dich noch einmal, Julchen dich zu entdecken. Wie sie jetzt ist, kan die Lage der Sachen nicht länger bleiben; und was kan in Bergsöfchen aus dir werden? Julchen kan, da ihr Oncle in der ganzen Welt Bekanntschaft hat, zu irgend einer Entdeckung dir verhelfen; und dann nimm, wenn du nicht dein Mörder werden willst, deine Maasregeln. Bau nicht drauf, daß deine Gesundheit unzerstörbar ist: o! ich war auch schön, aber der Brand meines ganzen Lebenstags hat den Schmuck meines Baues und meiner Farbe weggenommen.

Jul



Gulchens Ankunft unterbrach mich heut in der Unterredung mit dir. Verzeih, daß ich dir jetzt nicht Wort halten kan: wer darf einem Briefe so etwas anvertrauen? Genug daß der Mann, mit welchem ein (freilig wo nicht überlegtes, doch allzufrühzeitigs, aber) treues gegenseitigs Versprechen, mich bindet, entweder todt ist, wie seine würdige Mutter, oder seinen Namen verändert hat. Auch mein letzter Versuch, von ihm etwas zu erfahren, und ihm von mir Nachricht zu geben, hat nichts gefruchtet. Ich habe nämlich eine sehr genaue Silhouette \*) welche ich von ihm genommen hatte, in die Zeitungsexpedition geschickt, mit Bitte meinen Aufenthalt demjenigen der, durch diese Bildung berechtigt, sich darstellen würde, bekannt zu machen; und in die Zeitung selbst lies ich setzen:

„M\*\*\* M\*\* lebt; und die Zeitungsexpedition giebt demjenigen mehr Nachricht, welcher diese Namen zu erkennen glaubt.“

— aber bis jetzt hat, auffer einigen neugierigen Thoren, welche man abgewiesen hat, weil sie keine der bezeichneten Gesichtszüge hatten, Niemand sich gemeldet. — Vielleicht würdest du in deiner Angelegenheit, mit mehrerm Glück als ich, solche Versuche machen können? Nimm anstatt des Schattenrisses des Manns deinen eignen, und schick ihn mit einer aenlichen Anzeige an auswärtige Zeitungsladen.

Uebri-

\*) Schattenris eines Gesichts.

Uebrigens kan Gott dich leichter beruhigen als mich; denn so wenig auch meine Unbesonnenheit bedeuten mag, mit einem Mann ohne Amt, ja fast ohne Bestimmung, mich zu verloben: so finde ich doch nirgend in deiner ganzen Geschichte irgendetwas, was, auch nur in diesem ganz geringen Grade, sträflich wäre. Uebrigens wäre wol das bei dir und mir das eigentlich strafbare, wenn wir die Beruhigung, welche Gott uns gönnt, trozig und eignessinnig von uns stossen wolten. Ich kenne junge Frauenzimmer, welche das gethan haben: sie wurden unglücklich, und gewiß aus eigener Schuld wurden sie es. Laß uns so nicht denken! Wir sind beide, gewiß, liebste Schwester! ganz gewiß sind wir beide nicht geschaffen, um unglücklich zu seyn — kein Würmgen wurde zum Unglück geschaffen. Wir stehen beide unter dem Wurm, wenn wir der göttlichen Versorgung mißtrauen wollen. Bleibt irgend ein Mägdgen ehlos, so geschieht das ganz aus ihrer eigenen Schuld. Zur Erfüllung unserer: ich kan so sagen, augenscheinlichen Bestimmung beizutragen, das ist in keinem gesitteten Lande uns erlaubt; in dem unsrigen scheint der Staat sich um uns nicht zu bekümmern: folglich hat ganz ausschliessend Gott selbst diese Sorge übernommen — und bei uns Beiden mehr, als bei Andern: denn wir haben entweder gar keine, oder keine thätigen, Verwandten. Nun wärs unverantwortlich, wenn wir Beide dem Gott, der, wenigstens von dieser Seite, uns auffer Stand gesetzt hat, unser Vertrauen zu theilen,

wenn

wenn, sage ich, wir dem nicht trauten. Ich wenigstens bin frolich, seitdem ich meinen Tag mit dem Gedanken anfangen kan: heute bist du sicher, „nicht Brod betteln zu dürfen“ — Fühl du ihn auch, meine Liebste! diesen süßen Gedanken, Aber noch eins: auch von einer andern Seite hat uns Gott so gesichert, daß wir Beide nicht durch verbuhltes Wesen, Puzen, und niedrige Geschwäßigkeit unser Glück verschmerzen werden: wie wärs unter dem Druck und in der Einsamkeit möglich? Unsre Hauptsache mus also die Sorge seyn, daß, nicht der, auf welchen wir hoffen, sondern daß überhaupt Niemand von uns entfernt werde, der uns glücklich machen kan. Und wie sehr viel leichter ist uns dies als Andern! beschränkt sich, sag du es selbst, beschränkt nicht unsere ganze Pflicht sich dahin, der Aufmerksamkeit eines rechtschafnen Manns uns würdig zu machen, und uns in den Stand zu setzen, als Hausfrau und Mutter seine Erwartung erfüllen zu können? Wenn in dieser Hinsicht wir in weiblichen Arbeiten, in Anordnung der Wirthschaft, in Regierung des Gesinds, und theils durch Beobachtung der Ehen, theils durch Lesung guter Schriften) in der Erziehung der Kinder, uns üben: was will man denn mehr von uns fodern? und thun wir dies: welche Ursachen könte denn Gott haben, seine leitende und versorgende Hand von uns abzuziehn?

Aber eine Hauptpflicht bleibt hierbei sehr wichtig; meine Gestalt kan glauben machen, daß ich sie vernachlässigt habe: aber ich könte nicht davor, daß ich

ich hungern mußte! Dies ist die Pflicht der Sorge für unsre Gesundheit, und — ich kans sagen — für unsre Schönheit: denn ach! auch unsre Gestalt wird verblühen!\*) Von schlechten, außer der Habsucht keines Gefühls fähigen, Menschen rede ich nicht: der grosse Haufe sieht doch auf ein schönes Gesicht, wenigstens auf ein, Gesundheit versprechendes, Gesicht, und auf denjenigen Bau, den der grössste Theil der Mädchen (nämlich die Menge der Landmädchen, hat. Und selbst beim Hungerleiden habe ich meine Gestalt sehr lange dadurch erhalten, daß ich wenig, nämlich nur von zehn bis vier Uhr geschlafen, nicht zur Unzeit gegessen, keinen Koffee, (der nur das Geblüt verdickt) keinen Wein (der es nur erhitzt) getrunken, und dann soviel Bewegung, wie immer möglich, mir gemacht habe. Auch von dieser Seite, meine Beste! laß uns thun, was bei uns steht, und Gott um Beruhigung unsrer Herzen bitten: — und dann lache das übermüthige Mädchen, oder der leichtsinnige Jüngling drüber, daß wir sitzen, und (freilich es klingt niederdrückend) auf einen Mann warten. — Ich glaube, daß wir bei einem so nichtswürdigen Vorwurf ruhig seyn können, auch wenn wir in der Einsamkeit eines von Städten sehr entfernten Dorfs wohnen; denn entweder wir haben gar keine Bestimmung, (und in diesem Fall wären wir das einzige Ding seiner Art) oder es ist die Sache des Herrn der Welt, der unsre Bestimmung uns gab, derselben

uns

\*) *Iam venient rugae, quae tibi corpus aereat!*

uns zu nähern, auch auf Wegen, die seiner Allwissenheit allein bekannt sind. \*)

Was habe ich doch da alles geschrieben! und was würde eine dritte Person sagen, wenn sie meinen Brief zu sehn kriegte! doch Zulchen hat mir versprochen, unverfehrt ihn dir zukommen zu lassen. Wenn indessen zwei Mädgen so sich unterhalten: so sollte doch das wol so wenig lächerlich seyn, als die Unterhaltung zweener Offiziere es seyn würde, welche der Gnade ihres Landsherrn sich getrösten.

---

### F o r t s e z u n g .

Ου οι θεοι φιλοσιν, ἀποδνῆσκει νέος.'

M E N.

Gleich jetzt ist Karlschen unter dem Gebet der frommen Mutter verschieden. Sie hatte den ganzen Nachmittag bei seinem Bett zugebracht, nur dann und wann eine Thräne fließen lassen, und nur darüber sich beklagt, daß das Kind, durch eine so sonderbare entzündete Geschwulst, des Gehörs und der Sprache beraubt wurde. Es gelang Zulchen und mir, ohne Müh sie ins Bett zu bringen.

Als

\*) Geh du nun hin, liebes Mädgen, und du, junge Wittwe! Freu dich, wenn dein Gewissen so steht, wie das, der Marianne. Denk dem nach, was du hier gelesen hast. Bald — und o! möchte ich es hören — Bald wirst du sagen: „Es war, zur Ehre „der christlichen Religion, Wahrheit, was Marianne „ihrer Freundin sagte.“

Als Julchen gegen vier Uhr früh sie rief, fand sie sie wirklich schlafend, und ihr Erstes war, daß sie Gott lobte, welcher eine ganze Stunde Schlaf ihr geschenkt hatte. „Ich glaube nun,“ sagte sie, „stark genug zu seyn, um das auszustehn, was mir für heut abht. Ich habe weinen, sogar schlummern habe ich gekont. Sie werden wol, liebstes Julchen, noch eh ich ins Zimmer geh, durch Ihr schönes Lied mich stärken wollen?“ -- Julchen setzte sich ans Klavier und Frau Janssen sang:

Dir, der ins Verborgne siehet,  
goß ich meine Thränen hin.  
Könt' ich doch schon laut bekennen,  
daß ich ganz getröstet bin!

Zwar, eh meine Thränen flossen,  
o! wie schwer litt da mein Herz:  
Sie versiegten: und aufs neue  
überfiel mich nun der Schmerz.

Schrecklich sei sie mir die Stunde,  
wo mein Auge trocken bleibt,  
wo mein Mund vor dir verstummet  
und mein Herz vor dir sich sträubt.

Doch du nahnst das Thränenopfer,  
Vater! gnädig von mir an!  
Laß mich nun niemals vergessen,  
daß ich vor dir weinen kan!

Eelig sind, die Leide tragen!  
überschwänglich tröstest du!  
schenkst dem heißen Auge Schummer,  
und dem müden Herzen Ruh. \*)

Ich

\*) Zur Hillerschen Komp. von „Schöpfer! Vater und Erhalter!“

— Ich habe das ganze Lied Ihnen abgeschrieben, obwohl die Frau Jaussen so bewegt war, daß sie schon in der Hälfte der zweiten Stanze, abbrechen mußte. Sie selbst legte den Defel des Klaviers zu. „Liebe Mädchen,“ sagte sie, „die Freude an Kindern muß wol die allerhöchste der Freuden seyn! denn der Kummer über Kinder ist der allertiefste. Helft mir Fassung erbeten!“

Sie fand das Kind, welches jedoch sie noch zu erkennen schien, sehr abgemattet auf einem grossen Kissen auf dem Tisch liegen, wo es hingbracht zu werden mit Zeichen begehrt hatte. Sie ging drei bis viermal um den Tisch herum, und rang die Hände. Dann richtete sie das Kind auf, und zeigte aufs Bett. — Wie wunderbar doch manche Erscheinungen Kranker, besonders der Kinder, sind! Schon seit zwei Stunden hatte Karl kein Bewußtseyn geäußert, war jetzt matter als je: und doch verstand er den Wink der Mutter. Er wurde in sein Bett gebracht. Hier wurden seine, vorher schon gebrochenen Augen noch einmal hell. Mit einer Heiterkeit, welche die Todeszüge aus seinem ganzen Gesicht wegzulöschten schien, sah er über den Ofen hin — und nun lächelte er; und nicht mit jenem Lächeln, über welches man erschrickt, weils im Grunde Verzukunft ist.

Urtheilen Sie, wie uns Alle dies ganz Unerwartete befremden mußte.

Er foderte durch Ausstrecken der Hände uns auf, mit ihm dahin zu sehn, und sprach ein Wort aus, welches Jutchen für: „Engel“ aufnahm. Er schien

ungeduldig zu werden, als wir ihn nicht verstan-  
 den, und ergriff endlich seiner Mutter Hand. Sie  
 richtete ihn auf. Nun wandte er das Gesicht ge-  
 gen eine, an der andern Seite hängende, Zeich-  
 nung seines Oheims, auf welcher eine Gruppe  
 von Genien war. Diese zeigte er mit lebhaf-  
 ter Bewegung, sah dann wieder an die Dofe über  
 dem Ofen, streckte beide Arme sehnsuchtsvoll da-  
 hin aus, und sank ermattet zurück, wobei er den  
 Kopf auf die Seite sinken lies, als wolte er  
 schlafen. \*) Dies war wol nicht mehr zu erwar-  
 ten, aber was glaubt nicht die Mutterliebe?  
 Frau Janssen winkte Zulchen, ins Kabinet zu  
 kommen, um durch ihr Husten, welches sie bei  
 dem Ungewitter sich zugezogen hat, das Kind  
 nicht im Schlaf zu stören. Sie selbst kam bald  
 wieder, und kniete am Bett, um still zu beten.  
 — Ich hörte keinen Odemzug mehr; „das Kind  
 schläft nicht!“ sagte ich, und sogleich stürzten  
 die Thränen aus meinen Augen.

Sie beugte sich über ihn hin, und legte den  
 Vorhang zurück: „So sanft“ sagte sie, „hat er  
 noch nie geschlafen!“ — Sie wolte die Augen  
 ihm zudrücken: sie waren aber schon geschlossen.  
 Nun sprach sie ein kurzes Gebet, voll des frö-  
 lichsten Lobes Gottes, und wie bedaure ich, daß  
 ichs nicht niederschreiben konte; Habe ich jemals  
 die Macht des Christenthums gesehn; so ward  
 hier. Mir war beim Anfange dieses lauten Dank-

\*) Wir haben zwei Kinder so sterben gesehn.

gebets (oder vielmehr Selbstgesprächs, denn sie vergas ganz, daß sie nicht allein war) mir war bange, sage ich; ich fürchtete, es würde ein letzter Trost der schwachen, jetzt allzusehr gedrückten, Natur werden: aber es war der fromme Ausbruch einer unbeschränkten Freude. — „Du hast,“ sagte sie, „durch dein Opfer dem Tode die Macht genommen! Preis sei dir, Quell des ewigen Lebens! Was ist dieser Tod? die letzte Stufe des Verderbens, und die erste der ewigzunehmenden Wiederherstellung. Und, o! wie bald ersieg mein glücklicher Sohn diese Stufe; und in diesem Augenblick, welchen unabsehblichen Mühsal hat er an deiner Hand schon gemacht, du Held Gottes! Wer bin ich, daß ich gewürdigt wurde, die Mutter eines seligen Menschen zu werden? Was möglich, hochgelobter Gott, daß dies mein Kind war? Von mir, dem Dornstrauch wurde diese Traube genommen? Du hast sie der Vergänglichkeit entrißen, und willst — stärk mein Herz, daß es diese Hoffnung ertragen könne — willst sie mir wiedergeben. Konte ich dir, der du Alle in Ewigkeit vollendet, und diesen in deine Hände gezeichnet hast, \*) dies dein Eigenthum vorenthalten? Dank, o Dank, daß du mein Flehn anhörtest, als ich endlich mit brechendem Willen rief: ich kan nicht zu sehn des Knaben Sterben. \*\*) Dank, daß ich

„den

\*) Worte der Schrift.

\*\*) Worte der Mutter eines Verschwachtenden. 1. Mose 21, 16.

„den Brunnen sehen durfste, wo er  
 „das Leben trank. \*) Ich bin nun ein-  
 „heimisch in deiner herrlichen Welt. Mein glückli-  
 „cher, glücklicher Sohn, meine Mutter, Alle wel-  
 „che jemals überwunden haben. . . .“

— Ich bin nicht im Stande, mehr zu schrei-  
 ben; es ist schwer, da Worte zu finden, wo es  
 deren nicht zu bedürfen schien — wenn man die  
 Entzückung eines himmlischen Lobes ausdrücken will.

Herr Van Blieten kam eben, als man das  
 Kind in einen Saal hinaustrug. „So habe ich  
 „denn,“ sagte er, „mein Pathgen wolbehalten  
 „in den Himmel hineingebetet! Ich danke Ihnen,  
 „daß Sie durch die Gefatterschaft mich dazu be-  
 „rechtigt haben. — Ich seh, Sie haben sich ge-  
 „faßt.“

„Gottlob ja!“ (antwortete sie) „ich bin mit  
 „meinem Herzen fertig.“

— Er erstaunte, wie ich, über die stille, sanf-  
 te, und ich kan sagen, erfreute Fassung, mit  
 welcher sie alles ordnete, jeden anhörte, und je-  
 dem antwortete; „aber,“ sagte er mir ins ge-  
 heim, „geben Sie Achtung! dies ist eine gefahr-  
 „liche Stille, auf welche plötzlich ein schrecklicher  
 „Sturm folgen wird. Hätte diese Frau nicht  
 „Gottesfurcht; so würde sie, weil ihr Herz ganz  
 „gewiß, so wie Sie sie hier sehn, zerquetscht ist,  
 „sich die Haare ausreißen, über Gottes Schikung  
 „murren, und sich, und dem Doktor und allen,  
 „die ums Kind gewesen sind, seinen Tod beimesa-

I 2

sen.

\*) Ebd. v. 19.

sen. Wir sehn also mehr an ihr als bloße Natur. — Machen Sie nur, daß sie nicht einen Augenblick allein bleibe, damit nur die erste Regung der Betrübniß Zeugen habe., — „Sehn Sie“, setzte er hinzu, als er wahrnahm, daß sie den Fallhut, welchen das Kind getragen hatte, aus dem Schrank nahm, mit Flohr ihn abbürstete, und dann wieder hineinlegte, „sehn Sie, diese Art der stillen Schwärmerei ist gefährlich.“

— Der Doktor kam. Sie entfloß ihm. Herr VanBlieten schüttelte den Kopf; kein gut Zeichen!“ sagte er: „die gute Frau ist ruhiger, als ichs erwartete: aber sie denkt ruhiger zu seyn, als sie ist! Ich kan leider nicht hier bleiben: aber dich, Gulchen bitte ich, sie nicht eher zu verlassen, als bis du durch Beklagen, Bedauern, Erinnerung an die letzten Spielwerke, Zeitvertreibe und Scherze des Kinds, ihr Herz so erweicht hast, daß sie anfangt zu weinen.“

### Fortsetzung.

Ἰντρος γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων.  
HOM.

— Sie kam jetzt zu uns: „Ist er weg?“ (der Doktor) „ach! wer weis, wenn er das letzte Pulver eher gegeben hätte . . .“

— Dem Herrn VanBlieten hingen die Thränen in den Augen; er sagte aber nichts, und schüttelte wieder den Kopf.

„Wiel“

„Vielleicht,“ fuhr sie fort, „wenn ich ein *Con-*  
*silium medicum* hätte halten...“

„Wollen Sie wol ein Wörtgen hören, Frau  
 „Gefatterin? — Ich denke, was Sie da von  
 „den Doktoren sagen wollen, ist Ihnen in  
 „Ihrem Gemüth nicht ganz klar. Was ist  
 „denn der Doktor? Dem Menschen, sagt die  
 „Schrift, ist ein Ziel gesetzt, das wird er —  
 „merken Sie ja wol, wie es weiter heist —  
 „nicht überschreiten. Also über den bestimm-  
 „ten Todestag, kan ein Mensch nicht leben,  
 „obwol er durch Selbstmord, und durch selbst-  
 „mörderische Laster, es so machen kan, daß er  
 „nicht bis an den bestimmten Tag hinschreite. Ha-  
 „ben Sie mich wol verstanden?“

„Ja.“

„Sie auch, Mademoiselle MärzEis?“

„Ja: ich kan mein Leben verkürzen, aber ver-  
 „längern kan ich es nicht.“

„Kan also der Doktor mein Leben verlängern?“

— Ich schwieg; der Wundarzt dachte ich, kans  
 doch. „Freilig,“ sagte ich endlich, „mein Ziel  
 „kan er, wenn Gott die Krankheit dem Blick der  
 „Ärzte zu tief gelegt hat, nicht weiter hinaus  
 „stecken.“

„Nun, und das bekennt auch ein rechtschafner  
 „Arzt, wenn der Fall da ist.“

— Die Frau Janssen ris sich aus dem Tief-  
 sinn, in welchen sie gesunken war: „Wozu denn  
 „also ein Doktor?“

„Wo=

„Wozu, Frau Gefatterin? O! er ist mir ein  
 „sehr schätzbarer, sehr ehrwürdiger Mann. Denn  
 „wenn die Noth da ist: so denk ich wahrhaftig an  
 „seine Ohnmacht nicht mit Einer Silbe. Ich laß  
 „ihn kommen, und würde mir unleidliche  
 „Vorwürfe machen, wenn ich ihn nicht kommen  
 „ließe; sagen Sie mir, ob man in der Angst  
 „nicht alles thut? Ich selbst hatte einmal auf der  
 „Reise das Unglück, daß in der Nacht in meinem  
 „Stübgen Feuer auskam. Kaum zehn Eimer  
 „konten hernach es löschen: aber eh die noch  
 „kamen, goß ich kesslich — ein Glas Wasser in  
 „die Flamme; und vor Freuden, das Glas ge-  
 „sunden zu haben, verschüttete ich es halb im  
 „Hingehn.“

„Hiezu komt auch,“ sagte ich, „daß man hoft,  
 „der Arzt werde vielleicht so glücklich seyn, den  
 „Siz der Krankheit zu finden.“

„Da komme ich eben jetzt hin . . .“

„Und wenn ich nun ein Consilium medicum  
 „hätte halten lassen . . .“

„Nieth der Doktor Ihnen das?“

„Nein.“

„Nun: so hat er einen unvermeidlichen Tod  
 „zugehn. — Noch eins: fielen Sie drauf?“

„Nuch nicht.“

„So trauen Sie doch dem lieben Gott wol zu,  
 „daß, wenn von diesem Schritt etwas zu erwar-  
 „ten gewesen wäre, er tausend Wege gehabt hät-  
 „te, ihn zu veranlassen. Tausend Wege, sage  
 „ich, solglich konte das ganz ohne Wunder ges-  
 „chehn

„schehn. — Hauptsächlich aber kan der Doktor  
 „mir oder meinem Kranken Hofnung geben, wenn  
 „er wenig Gefahr sieht, und das stärkt mein Ge-  
 „bet und mein Vertrauen. Er kan, wenn ich  
 „an der Krankheit schuld war, mir das sagen;  
 „das macht mich klug für die Zukunft, geduldig,  
 „und bessert überhaupt mein Herz. Er kan mir  
 „die Veränderungen, auch wohl die Dauer, der  
 Krankheit vorhersagen; das hemmt meinen Unge-  
 „stüm, und stärkt meinen Muth. \*) Er kan mir  
 „die rechte Diät vorschreiben; das fördert meine  
 „(freilig natürliche) Genesung — wie er denn  
 „wirklich dieselbe beschleunigen, und viele Schmer-  
 „zen lindern kan, so daß er zu manchem Lob-  
 „und Dankgebet mich bringt. Ist Gefahr da: so  
 „kan er davon Nachricht geben: so daß der Kranke  
 „in Absicht seiner Geschäfte die gehörigen Maas-  
 „regeln nehmen kan. . .“

„Und von der Bekehrung eines solchen, wel-  
 „che er doch dadurch veranlassen kan,“ fiel ich ein,  
 „sagen Sie nichts?“

— Nach einigem Schweigen: „nicht viel. —  
 „Wir wollen davon einst reden, was ich von den  
 „so genannten plötzlichen Bekehrungen halte.“



„Mit Einem Wort,“ fuhr Herr Van Blieten  
 fort, „der Arzt ist ein, für unsre Beruhigung  
 „unentbehrlicher, Mann; und das fühlen dieje-  
 „ni-“

\*) Medici plus interdum quiete, quam mouendo atque  
 agendo proficiunt,

„nigen am besten, die auf dem Lande wohnen,  
 „Mir steht er mit dem Schulmann und Predi-  
 „ger auf Einer Stufe; und ist er wie der sel. Dr.  
 „Richter in Halle, ein Mann, der mit Gelehrsam-  
 „keit und Erfahrung eine wahre Gottesfurcht ver-  
 „bindet; so ist er mir mehr als der Prediger. Ich  
 „ärgerere mich über die Leute, welche auf Neujahr  
 „ihm sein Päckgen zuschicken, und sich übrigens um  
 „ihn nicht bekümmern, wenn alles im Hause ge-  
 „sund ist. Ei! er sollte der beste Freund des Hau-  
 „ses seyn . . .“ \*)

„Das ist der Meinige,“ sagte die Frau Janssen.  
 „Nun gut; dann brauche ich Ihnen nichts wei-  
 „ter zu sagen. Freilig, wenn ich der liebe Gott  
 „wäre; ich hätte Ihr Söhngen Ihnen nicht ge-  
 „nommen. Aber daß ichs nicht bin, das ist ein  
 „wahres Glück für Sie; denn da Gott es hinge-  
 „nommen hat; so ist klar, daß es ein wahres Unglück  
 „für Sie gewesen wäre, es noch länger zu behalten.“

— Die Frau Janssen schwieg still, und Herr  
 Van Blieten ging plötzlich weg, um seine Thrä-  
 nen zu verbergen. — Und so still ist diese sehr ge-  
 schlagne Mutter noch jetzt, Mir ist diese Stille  
 fürchterlich! sie ist ein Zeichen eines allzuschwe-  
 ren Leidens! \*\*) Von Zeit zu Zeit stellt sie sich hin,  
 und sieht mit zusammengelegten Händen das Kind  
 an

\*) Sieh in meinen Predigten, die am 21 Trin. „Wara-  
 „nung gegen den Leichtsinm am Krankenbett der Uns-  
 „rigen.“

\*\*) Curae leues loquuntur, ingentes stupent. Sen.

an. Dann geht sie ins Kabinet; aber man hört nichts. Sie komt dann wieder, und legt tief-  
sinnig die Wasche und Kleider des Kinds zusammen;  
aber ohne Wehmuth kan man nicht zusehn, wie sie  
alles aus einer Schublade in die andre packt &c.

Jetzt sitzt sie am Garteyfenster; Lottchen steht  
sanft weinend neben ihr, den Kopf an ihre Schul-  
ter gelehnt. Die ganze unbewegliche, Stellung ist  
Betrübnis; aber die Augen der Mutter sind tro-  
ken; und wer wäre hart genug, sie anzureden?

— Heil uns! Herr T\* komt.

---

### CXXX. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 17. Br.)

Cum omnis arrogantia odiosa est, tum illa — multo  
molestissima. CIC.

Herr Gros an Madame Banberg.

Haberstroh, den 26. Aug. Mittwochs.

Ich habe nicht mehr bei Ihnen eintreten können;  
aber ich eile, den Verlauf der Sache, die Sie  
kränkt, Ihnen zu melden.

Der Herr von Pousaly war nach Aussage der  
Wundärzte in so grosser Gefahr, daß ich glaubte,  
seinen Stand ihnen bekannt machen zu müssen,  
um sie zum äussersten Fleis zu ermuntern . . . .  
„Wenn das ist,“ sagte einer derselben: „so kan die  
„Sache so nicht einschlafen.“ Ich verstand das nicht,  
und schwieg. Herr von Pousaly erzählte mir, wie wir  
allein waren, so viel seine Schwäche ihm zulies.  
Ich hinderte ihn mehr zu sagen; denn ich hatte  
jetzt genug gehört.

Voll

Voll Unwillen ging ich zum Hofrath. Ich fand ihn nicht, und ging nach Verlauf einer halben Stunde wieder hin.

Er empfing mich mit einem sehr übermüthigen Wesen; denn diese Frage war seine erste: „Schickt Sie die Mademoiselle Vanberg?“

„Sie wird nie Jemand an den Herrn Hofrath schicken,“ antwortete ich.

„Nicht? ich dächte es doch, und habe allzugeltende Ansprüche . . .“

„Was nennen Sie Ansprüche? Haben Sie Eherversprechungen? Haben Sie Einwilligung der Familie . . .“

„Nichts von dem, weil ich davon nichts brauche. Ich habe Abschriften von Briefen . . .“

„Hatten Sie die schon, als Sie um Sophien sich bewarben?“

„Sie vergessen Ihren Charakter, Herr Pastor; Sie spotten; Sie beleidigen; Sie müssen wohl sehr beruhigend es wissen, daß mein Haus mit Höflichkeit gegen Sie absodert.“

„Die erwarte ich an jedem Ort von Ihnen; aber jetzt setzte ich dieselbe eigentlich nicht auf die Probe, auffer in sofern, als ich auf diese Fragen Antwort erwarte.“

„Wie kommen Sie dazu, mich so zu fragen?“

„Das führt uns von unsrer Angelegenheit ab.“

„Ich seh für Sie nichts entehrendes darin, daß Sie von der Mademoiselle Vanberg geschickt werden . . .“

„Ich würde es Ihnen bekennen, vielleicht nicht

„ganz

„ganz ohne Stolz, wenn sich so verhielte. Sie  
 „scheinen nicht antworten zu wollen. Darf ich  
 „die Briefe sehn?“

— Er gab sie mir. Wie ich sie gelesen hatte,  
 sagte ich: „Ich darf es Ihnen ganz überlassen, das  
 „Bindende oder Nichtbindende dieser Kleinigkeiten  
 „zu prüfen: aber würde die Denkungsart, die ein  
 „so vorzügliches Frauenzimmer Ihnen zutraute, Ih-  
 „nen wol erlauben, Gebrauch von diesen Papie-  
 „ren zu machen? Würde diese Denkungsart Sie  
 „nicht dringen, mir zu verzeihn, wenn...?“ Ich  
 zerris die Papiere, die ich so gelegt hatte, daß Ein  
 Bis sie unleserlich machte.

Er sprang wütend auf, und ging ans Fenster.  
 „Ja,“ sagte er stotternd, und indem er mir den  
 Rücken zuehrte; ich verzeih Ihnen. Man ist,  
 „danken Sie es Ihrer schwarzen Farbe, man ist  
 „gewohnt, Sie so zu behandeln, wie man ein  
 „Weib, welches uns beleidigte, behandeln würde;  
 „und Lebensart und Sitten. . . ich bin zu billig,  
 „als daß ich die von Leuten Ihres Stands fodern  
 „solte. Fürchten Sie nichts,“ indem er mir die  
 Thür öfnete) „ich verzeih Ihnen; man muß nicht  
 „ganz unten, man muß wenigstens auf Einer  
 „Stufe stehn, wenn man mir nah genug sehn will,  
 „mich zu beleidigen.“

Ich hätte alles verborben, wenn ich mich hätte  
 aus meiner Fassung bringen lassen. Ich faßte  
 ihn bei der Hand. Er ris sich los, und warf  
 sich in den Armstul, in welchem ich gefessen hatte.  
 Ich setzte mich auf einen Lehnstul.

„Ich

„Ich habe,“ sagte ich, „einen Austrag an Sie,  
 „und Sie haben zuviel Verstand, als daß Sie nicht  
 „gestehen sollten, er sei wichtig: Den Reichen von  
 „dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn, \*)  
 „Ich will nicht predigen: aber das darf ich Ihnen  
 „sagen, daß Sie in Gefahr stehn, durch das Be-  
 „wußtseyn Ihrer Gelehrsamkeit, und Ihres Glücks-  
 „stands, die Achtung zu verlieren, die man sehr  
 „bereitwillig Ihnen erwies.“

— Er wurde besänftigt, erröthete, und schien  
 sehr ernsthaft nachzudenken.

„Vielleicht,“ fuhr ich fort, „entsteht Ihre, in  
 „der That sichtbare, Veränderung aus der Liebe  
 „zum Spiel . . .“

„Herr Pastor, Sie wolten nicht predigen . . .“

„Ich sage nur noch Ein Wort: ich mache es  
 „Ihnen zur Gewissenssache, zu bedenken, daß Sie  
 „die Geseze der Liebe, und der Freundschaft und  
 „der Ehre verletzt haben,“

„Der Ehre.“

„Ja; denn das Vorlesen dieser Papiere war  
 „Ihnen und Zulchen gleichnachttheilig.“

„Mir?“

„Ich kan Ihnen auf die Stirn zusagen, daß  
 „Sie sich schämten, Briefe bekannt zu machen,  
 „aus welchen man erfuhr, daß Sie arm genug  
 „gewesen sind, um Almo . . .“

„Nichts mehr! Kein Wort mehr!“ sagte er,  
 legte die Arme kreuzweis in einander, und sah  
 drohend mich an.

Ich

\*) Worte der Schrift.

— Ich hielt meinen Blick auf ihm fest.

Er nahm mit sehr unwilligem Gesicht Tabak, und hielt mir die Dose hin. „Es thut mir Leid:“ sagte er, „daß Sie sich in so unangenehme Dinge gemischt haben.“

„Sie wissen noch nicht, wie sehr sie es sind. „Kennen Sie den Herrn von Pousaly genau nach seiner Herkunft?“

„Er ist,“ sagte er sehr spöttisch, „ein polnischer Edelmann.“

„Einer der angesehensten; Sie können glauben, daß außer verschiednen Gütern wenigstens ein Drittheil der Waiwodschaft Eraca u ihm gehört.“

„Das ist mehr als 30 oder 40 tausend Rthlr. aber mit gilt es soviel, als wäre es weniger!“

„Das kan seyn: aber sein Stand . . .“

„Man kennt ihn hier nicht.“

„Man kan ihn erfahren, und er kan sehr interessant seyn. Bedenken Sie, daß Sie der Ausforderer waren . . .“

„Er hatte mich an der Ehre angegriffen.“

„Sie denken nur an die Geseze der Chevalerie; vergessen Sie nicht, daß hier auch von den Gesezen der Monarchin die Rede ist.“ — Dies konnte unmöglich mehr zu gelegner Zeit gesagt werden; denn in dem Augenblik, da er mit sehr vornehmen Zurückbeugungen des Halses mir antwortete: „Ich habe Freunde, Herr Pastor,“ und zugleich aufstand, und mit eben so prahlender Stellung des Körpers die Dose einsteckte, brachte mir sein Bedienter, dies Billet des Herrn von Pousaly herein:

Röm.



„Können Sie etwas: so retten Sie den Hofrath. Daß Sie es, auch da er Sie beleidigt hat, wollen, weiß ich. Mein Wundarzt ist der Leibarzt des Gouverneurs, und hat Sr. Excell. meinen Santsd gesagt. Mit einem Triumph, der alles, was ich für meinen ehemaligen Freund noch empfinden kan, schmerzlich regemacht, meldet er mir jetzt, Herr Schulz werde jetzt eingezogen werden!

„von Pousaly.“



Der Hofrath ward blas, fluchte, nannte Zulchen mit einem sehr beleidigenden Namen, ergriff sein Taschenbuch und seine Uhr, und floh in ein andres Zimmer.

Ich erfuhr bei der Abreise, er sei glücklich entkommen, und geh ins Ermeländsche. — Ich wünschte Zulchen Glück zu einem Ausgange, der so sehr belehrend für Zulchen werden kan.

Ist's Ihnen möglich: so besuchen Sie mich morgen mit ihr; doch nicht zu Mittage: denn meine arme Frau hat eine Gemüthskrankheit, die mein ganzes Haus zerrütet.

Herr von Pousaly war in einer kritischen Lage, als ich abging. Er ist fremde in Königsberg. Bitten Sie irgend Jemand, etwa den Herrn Domine, sich seiner anzunehmen.

Können Sie nicht kommen: so lassen Sie mich wenigstens wissen, welchen Tag die Lustreise nach Brandenburg vor sich gehn wird?

CXXXI.

## CXXXI. Brief.

(Org. Ausg. 4. Tbl. 18. Br.)

Ridetur, chorda qui semper oberrat eadem.

Der junge Herr Grob an seine Mutter  
zu Königsberg.

Schidliß, bei Danzig.

Liebstes Mamachen,

Sie werden wol, ach liebstes Mamachen, gar erschrecklich böse seyn, seit dem kleinen Zettelgen aus Pillau damals, seither gar nicht an Sie geschrieben zu haben. Ihre Antwort ist mir indessen wol worden, habe auch Ihre Gesundheit und Wohlbefinden draus mit Freuden ersehen. Was mich anbetrifft: so hätte ich wol geschrieben, wenn ich nur könnte. Ach liebstes Mamachen, jetzt seh ichs erst, daß Sie gar nicht gut gethan haben. Sehn Sie, der Herr Prof. F\*1 kan gar nicht davor, daß ich mit dem Briesschreiben, wenigstens auf dem ersten und zweiten Blatt, nicht recht vom Pfluck kan; denn Sie wissen wol, wenn er einen Brief aufgab, ließen Sie solchen durch unsern Tischgänger machen, damit der Herr Prof. mich nicht sollte auslachen, und da wuste er denn meindage nicht, daß ich so zurückwar. Wissen Sie wol, daß es einmal hätte können schief gehn? Sehn Sie, Sie hatten mich in den Garten genommen, und da konte ichs nicht abschreiben, und da ließ

er

er sich den Brief geben; und das ist ja nicht Ihre Hand, sagte er da. Es war doch immer gut, daß ich mich besinnen konnte, als ich ihm sagte: Ich bin eilig gewesen, und hätte ihm diktiert; und daß ich noch so gut wegstam. Aber jetzt seh ich den Schaden wol. Doch ich werde ja wol nicht viele Briefe in der Welt zu schreiben haben, nun Papa todt ist. Haben wir doch Geld und Gut! Wann ich werde zurückkommen aus England, je, da wollen wir alles gut seyn lassen. Nur das ist schlimm, daß mir das Schreiben an Sie so sauer wird; denn sonst schreibe ich an Niemand, auch nicht an die Mademoiselle Leicht. Denn hier giebt's gar andre und bessere. Obwol keine solche, als die war mit den Schnallen, Sie wissen wol. Ich ärgere mich noch, daß das fehlschlug, denn die Frau \*rätthin hatte es gar gut im Sinn. Aber wie Sie damals sagten, so ist's. Sehn Sie, eine Mätress vom General Tschernoy.

Als ich nämlich den 5ten dieses jetztlaufenden Monats da in die erste Station seit Villau kam, fand ich den italienischen Sprachmeister da. Nun die Freude können Sie sich vorstellen. Es ist wirklich ein recht guter Mensch, wenn er einem nur nicht immer so gräulich das Geld abgewönne, wie auch leider hier uns geschah, meinem Herrn Hofmeister und mir. Mein Hofmeister verlor zwar nur ein paar Dukaten oder Euen, sagte mir auch heimlich, der Mensch wäre ein Spizbube, verboth mir auch, mit ihm zu spielen; aber ich wagte es auf Ihr Wort liebstes Mamachen, ihm zu sagen: Sie ha-

ha-

haben in solchen Dingen mir nichts zu befehlen. Ich hätte diesmal freilich besser gethan, denn ich kans nicht läugnen, ich verlor gar aus der Maassen. Ich wolte Sie aber doch gar sehr bitten, ihn zu verabschieden. Was hat denn Papa im Grabe zu befehlen? und Sie haben ihn doch nie ausstehen können. Ein Kopfhänger ist er nun wol nicht: aber ein Pedant ist er, das versteht sich, sonst hätte Papa und der Vormund nicht so auf ihm bestanden. Das dollste ist, daß er mich so mit Arbeit se h i g a n i r t. Da hatte ich neulich meinen Scherz mit der Jungfer. Hei! da war er wie ein Wärmwolf, und sagte, das käme vom Müffigang. Hier haben Sie das Exercitium, welches ich nun übersetzen sollte. Es soll, wie Er meint, sich recht schiken, aber versteh ichs? \*)

Doch ich wills Ihnen nur rein heraus sagen. Sehn Sie, er ist mir in allem zuwider. Da habe ich

\*) Hier ist, im Fall ein Leser in Herrn G r o b Haut wäre: Quand l'on demandoit à Ouide, quelle cause feut pourquoy Aegyptus deuint adultere? rien plus ne respondit, si non par ce qu'il estoit odieux. Et qui osteroit oysiueté du monde bientost periron les ars de Cupido. — Car il n'est mie si bon archier qu'il puisse ferir les gruës volans par l'aër, et les Ceefs relancez par les boucaiges — il les demande quoy, assis, couchez et à sejours — de faict Theophraste dit quelques fois, qu'amourettes c'estoit passions d'esprits ocieux, occupation des gens, non autrement occupez.

Rabelais:

VI. Theil.

R

ich mit einer Jungfer Pahl Bekanntschaft gemacht. Ich weis nun nicht, was er will? denn sie ist gar auch nicht ein bisgen hübsch, und ihm hat sie auch wahrhaftig nichts in den Weg gelegt, sie kan viel mehr gegen ihn sehr heilig thun: aber was thut mein Herr Prissian? er verbietet mir, mit ihr Umgang zu haben. Daß ich Geld und Gut habe, und doch so kuschen mus, das ärgert mich. Vorher hatte er schon allerlei Pfiße gegen sie gebraucht; das gute Mädgen hatte mirs auch wol gestekt, daß ein solch Befehl von diesem Kaiser ausgehn würde. Nun gut. Mit einemmal stürzt er ins Gartenshaus wie ein Riese hinein, hält da mit grossen Gethu eine, denck ich, holländsche Rede an das liebe Mädgen, faßt sie hernach so an die Hand; denn, wenn er will, so kan er sehr artig thun; führt sie in einen Wagen, und als ich da drein reden will, legt er die Hand an den Degen, daß ich zurückfliege. Aber wie sie weg war, da dacht ich, nun würde die Predigt losgehn: aber er sagte kein Wort, sondern fuhr mit mir zum Schöppenherm v. W. Es ist wahr, da geht es auf einem hohen und feinen Fus: aber mir gefällt es da niemals. Er und mein Hofmeister vertiefen sich so ins Andenken ihrer Reisen, und machen sovieler Bemerkungen über den Menschen: (weis Gott, über welchen? vielleicht über mich?) daß ich mich immer annugiere. Gegen Abend kamen Frauenzimmer dahin, schöne Mädgen, aber nichts für mich. Man spielte, aber um eine Narrnsposse, recht wie arme Leute, und doch sind sie Alle reich. So ein kaltes Spiel kan ich nicht  
aus

trübseligen. Ich proponirte Faro: aber mein Hof-  
 meister sagte mir ins Ohr, daß das in Danzig ver-  
 boten ist. Da sagte ich in der Hitze, die Herren von  
 Danzig wären nicht recht gescheut. Da lachte das  
 Frauenzimmer, und da brachte der Herr v. W. einen  
 andern Diskurs auf; kurz, ich mag nicht mehr dran  
 denken. Hernach wurde um Pfänder gespielt. Ich  
 machte mit Fleiß ein Haufen Böcke: aber ich hatte  
 mich geschnitten: da war an keinen Ruß, an kein Ich  
 brenn ich brenn, an nichts zu denken, sondern lauter  
 witzige Aufgaben, womit ich nicht zurecht kommen  
 konnte. Der Herr v. W. war so gut, dem Dinge auch  
 ein Ende zu machen: aber mein Hofmeister that im-  
 mer so heimlich, als wenn ich wer weiß was verfehlt  
 hätte! kurz, ich hatte tausend heimlichen Verdrus.  
 Im Gärtgen nahm mich die Eine apart. Es war  
 ein allerliebsteß Mäddgen, und ich redete recht viel  
 mit ihr. Ich merkte aber, daß sie in meinen Hof-  
 meister einen Narrn gefressen hatte, auch daß er ihr  
 winkte, und da dachte ich wol, wie es am Ende  
 kommen würde, und so kam's auch. Sie lobte ihn,  
 schätzte mich glücklich, unter einer solchen Führung  
 zu stehn, und es wäre gut, Geld und Gut zu ha-  
 ben, aber das ginge doch gleichwol über alles, mit  
 einem wahren Mentor die Welt zu durchreisen. Ich  
 antwortete ihr: „Eben so, Mademoiselle, sagte Ca-  
 „lipso auch: aber sie kannte den Mentor nicht,  
 „und hätte wol nicht in Ulyssis Haut kriechen mö-  
 „gen.“ Sie mochte diese Antwort wol nicht in mir  
 gesucht haben; denn ich glaube immer, daß Kö-  
 nigsbergische Weider müssen etwas hieher geschrie-

ben haben, weil ich merke, daß man mich hier für einfältig hält. Beim Abendessen gings doch etwas besser, weil Herr v. W. sich mit meinem Hofmeister unterhielt; denn das ist mir fatal, wenn ich thun soll, als hörte ich gelehrte Unterredungen gern. Ich saß bei einer Hausjungfer, welche sich sehr gut in mich zu schiken wußte, und die andern Mägden wurden doch auch etwas umgänglicher. Nachher wurde Billiard gespielt, wobei ich mich gut amüßte. Ja, auch aufs Bollwerk gingen wir spazieren, wegen dem schönen Mondenschein: aber da ging ich meinem Herrn Hofmeister durch. Das werde ich hernach erzählen. Er kam wol gleich hinter mir hergesprungen. Wie wir zu Hause kamen, fragte mein Hofmeister, ob die heutige Gesellschaft nicht besser sei, als des ital. Sprachmeisters und der Jungfer Pahl ihre? Ich sagte schon Ja, um nur in Ruh zu bleiben. Aber da las er mir ein Kollegium über die Falschheit, und das mit seiner verwünschten Höflichkeit, bis ich böse ward, und ihm sagte, ich würde an Sie, liebstes Mamachen, schreiben, und um einen andern Hofmeister bitten. Sehn Sie, da antwortete er: das komt keineswegs auf die Mama an. Und wo ich ihn recht verstanden habe: so sagte er, er wäre der Last gern los, habe aber dem sel. Papa sein deutsches Wort gegeben, und so sollte ich, so gut wie er, mich drin schiken. Ich schwieg, weil ich ihm nicht traue; wenn er sehr höflich redet, so ist's Zeit, Respekt zu haben. Tags drauf fragte ich den Sprachmeister, obs denn so wäre? der erklärte mir das Ding, welcher

cher

hergestalt Sie wol hierin nichts zu sagen hätten, sondern der Vormund, und versprach mit der Jungfer Pahl zu reden.

---

### Fortsetzung.

— — Nescit quid perdat; et alto  
Demerfus, summa rursus non bullit in vnda.

PERS.

Und da seyn Sie doch ja nicht böse; sehn Sie, ich bin dem Hofmeister entwischt. Das ist so glücklich gegangen, daß ich alle meine Sachen in Sicherheit weis. Ich weis selbst nicht, wie listig sie das gemacht hat: aber gelungen ist's meisterlich. Nachmittag werden sie mir meine Sachen bringen. Ich habe nun hier in der Schildis; bei einem Fleischauger vor der Hand eingemiethet, und er soll mich gewiß nicht finden; denn ich habe einen andern Namen angenommen. Zürnen Sie nur nicht, liebes Mamachen. Ganz will ich nicht ohne Hofmeister bleiben, denn man hat mehr Ansehn, wenn man geführt wird: aber so ein Pinsel mus es nicht wieder seyn; sonst entwisch ich wieder, und will gar nicht reisen, und will mich auf Grobhagen setzen, wo kein Mensch mir zu befehlen hat. Helfen Sie mir ja bald, denn ich darf nicht aus dem Dinge, und siz schon fünf oder sechs Tage hier, habe auch nur noch wenig Geld. Und Ihre Mutter pfennige wolte ich nicht gern angreifen, die wolte ich gern erst in Bath angreifen, wovon wir einst im Tho-

mas Jonas lasen; ich habe sie der Jungfer Pahl in Verwahrung gegeben. Sie wissen wol, daß ich Sie einst bat, mir zu erlauben, mit der Schnallenjungfer, ich nenne sie noch immer so, zu reisen: Die Jungf. Pahl ist zwar gar nicht schön: aber wenn Sie doch erlauben wolten, daß ich säh, ob ich mit der reisen kan? denn sie vermag alles über mich, ist eine Feindin von allen Depansen, und hat sehr viel Verstand. Dagegen verspreche ich Ihnen, daß ich alsdann mit keinem andern Weibsbilde Bekanntschaft machen würde, auffer mit obiger aus dem Banbergischen Hause, von welcher ich reden wolte.

Ich sagte auf dem ersten Blatt, daß ich den Sprachmeister auf einer Station gefunden hatte. Der bestellte da ein herrliches Frühstück, und recht das Beste, was im Hause war, so, daß ich nichts bekommen konte. Da fragte ich ihn; da sagte er, das schönste Mägdgen in der Welt solle hier speisen; da wolte ich, wie Sie denken können, wissen, wer sie wäre? Da war er aber eilig, und sagte mir nur kurz: es ist die Mätres vom Graf Escheron. Weil er sie so wunderschön beschrieben hatte: so blieb ich da, bis sie käme. Da kam sie. Ich erschraf, daß ich in Einem Stük blieb; denn wahrhaftig es war jene Mademoiselle, mit welcher wir vor fünf oder vier Wochen die Historie mit den Schnallen hatten. Wissen Sie wol, daß ichs Ihnen damals bald sagte, daß Sie das Zeitungsezen unterwegs lassen solten? daß Sie ihr lieber zureden und, ihr sagen solten, was ich zu verzehren habe? aber Sie dachten mit den Schnal-

len sie ins Bokshorn zu jagen, und ich mußte dem  
 Braten hernach mit trockenem Maule nachsehn!  
 Weil mir nun bange war, daß der General nach-  
 kommen möchte: so schlupfte ich in den Ofen,  
 wo ich sie aber durch die Thür schön sehn konnte.  
 Mein Herz that mir weh, daß der Hofmeister,  
 der nichts zu besorgen hatte, auch von nichts  
 wußte, so mit ihr reden durfte, da er doch  
 das nicht zu schätzen weiß. Sehn Sie, ich habe  
 ihn hernach gefragt, ob er wol schon so was schö-  
 nes gesehen hätte. Was hilft die Schönheit, sag-  
 te er so ganz kaltsinnig, mir scheint dies Frauen-  
 zimmer erschrecklich von sich eingenommen, und  
 ihr Kopf, (oder vielleicht sagte er ihr Herz) ist  
 ganz Roman. Was das für Zeug war! und doch  
 sagt er, er glaube nicht, daß sie mit dem Gene-  
 ral Eschernoy so steh. Der Lärm, sagte er, den  
 sie machte, als man vom General redete, war  
 freilich zu groß: (es ist auch wahr, Manachen,  
 daß sie toll werden wolte, und sie muß verflucht  
 hüzig seyn; sie hätte der Wirthin beinah in die Zäh-  
 ne geschlagen, als die ihr sagte: mögen Sie doch  
 seyn, wer Sie wollen, mir gilts gleich;) aber,  
 sagte der Hofmeister noch, ihr übrigs Betragen  
 ist sehr unverdächtig. Ich aber weiß es gewiß,  
 denn dem Sprachmeister kan ich es glauben: er  
 ist wirklich ein guter Mensch, wenn er nur nicht  
 so gräulich spielte. Aus ihrem grossen Geschrei  
 nahm ich denn wol ab, daß der General wenig-  
 stens das mal nicht kommen würde; also kam ich  
 hervor, wie sie hinausging. Ich lies mich so von  
 fern

fern sehn; sie erkannte mich aber nicht: das komt von der Trauerkleidung, in welcher auch wol Zirze mich nicht kennen würde; auch von der Perücke, und denn habe ich mich auch in der Cur zu Grobhagen merklich im Aussehn gebessert. Weil sie des Generals Frühstück nicht anrühren wolte: so faßte ich ein Herz, und lies ihr Eholade lade machen. Sie saß, und las unter einem Baum sehr tieffinnig in einem Briefe. Der Hofmeister meinte das nicht; ich faßte aber ein Herz, und trug ihr die Eholade hin, und sagte: gnädiges Fräulein, sagte ich, weil ich gefunden habe, daß die Jungfern das gern hören, Sie werden verzeihn, gnädiges Fräulein, daß Sie doch so müßtern nicht weiter reisen können. Sie schlug die Augen auf, und sah mich an, ganz erschroten, nahm aber das Bechergen, und trank. In Parenthese der Hofmeister tabelte das hernach gar sehr. Nun wars Eis gebrochen: ich setzte mich zu ihr; da that sie scheu. Als aber ein Düroler kam, so rief sie den, und war ganz freundlich, weil ich ihrem Mäbgen allerhand Sachen kaufte. Hier fiel mirs mit Einmal ein, daß sie doch wol die Mätress vom General seyn könnte. Hören Sie, sie hatte auch so was in der Kleidungsart, oder obs nur war, weills sehr heiß Wetter war? kurz, mein Respekt war so, als wenn er sich so verlore nach und nach. Das mochte sie wol merken. Sie fing also an, spröbde zu thun, besonders als der Hofmeister in unsre Gegend kam. Ich dachte, es wäre nur Verstellung. Und also wie der Hofmeister weg war, schrie

schrie ich, es kröche ihr ein Käfer unter dem Tuch, und also wie es nicht wahr war, und ichs am wenigsten vermutete, schlug sie mich so an die Ohren, daß ich ordentlich auf den Rücken fiel. Nachher habe ich sie nicht wieder gesehn, auffer jenen Abend auf dem Bollwerk, wo ich dachte, sie würde es meinem Hofmeister sagen, und also entsprang. Jungfer Pahl aber, die gar nicht se h a t u h ist, sagt, wenn ich nur was dran wenden will, z. E. eine goldne Uhr und einen meiner Ringe, denn wolten wir sie wol mit kriegen nach England; und das werde ich auch wol thun. Also schiken Sie bald Geld; oder ich reise gar nicht, und setze mich auf Grobhagen. Soll ich wieder einen Hofmeister haben: so war da in Königsberg einer, MärzEis, mit dem würde ich gut zurecht kommen.

---

## CXXXII. Brief.

(Org. Ausg. 4 Thl. 19. Br.)

— nonne videmus

Nil aliud sibi naturam latrare, nisi vt cum  
Corpore seiunctus dolor ablit, mente fruatur,  
Iucundo sensu cura semotus metuque.

LVCR.

Herr Past. Gros an Hrn. Prof. E.  
zu Rothschlos.

Königsberg.

Ich seh, daß ich Ihre Zuhausekunft nicht erwarten kan . . . Ihren Rath in Absicht des Un-  
wils

willens meiner Frau zu befolgen, habe ich Bedenken getragen, weil sie seit dem letzten Vorfall \*) krank gewesen ist. Ob sie es wirklich war, das konnte ich nicht untersuchen, weil der Zutritt zu ihr täglich mir versagt wurde. So blieb, bis sie Herrn Kübbuts kommen sah. Neugierig, einen Menschen, welchen sie für überstudirt gehalten hat, zu sehn, nahm sie der Zeit wahr, da ich in der Allee ihn verlies, um das Mittagessen zu bestellen; so, daß ich sie bei ihm fand, als ich zurückkam. Sie zog lebhaft mich beiseit: „Was wolt Ihr denn? „der junge Mensch ist ja so vernünftig, und artig, wie mans immer seyn kan?“ — So machte sie mirs unmöglich, mit ihr zu reden, welches ich, einmal für allemal zu thun, mir vorgenommen hatte. Es ward mir schwer, in ihrem Ton zu antworten; denn es verdros mich, daß sie mich vermocht hatte, sie für krank zu halten, da sie doch jetzt so gesund und reizend war, wie sie nur selten es zu seyn pflegt. Gleichwol merkte ich, daß der ganze Auftritt ihr Leid zu seyn schien; und weiter bedurft es nichts, um mein weiches Herz so zu formen, als sie es haben wolte. Denn ich kan mit dem Alten sagen: *J'ai une merveilleuse lascheté vers la misericorde & la mansuetude.* \*)

Der Vormittag ging unter angenehmen Unterredungen hin; und Herr Kübbuts war die Hauptperson. Er erzählte uns alles, was ich durch Sie schon weiß, und versprach die ganze Geschichte des  
Entz

\*) E. 308. f. V. Zhl.

\*\*) Mont.

Entstehens und der Cur seiner Krankheit uns aufzusezen. Und Dank sei Ihnen, im Namen aller guten Herzen, daß Sie genau auf diese Weise diesen Mann behandelt haben. O! daß man doch Kranke dieser Art nie einsperrte, ohne die Anlässe ihres Uebels in ihrem jugendlichen Leben aufgesucht zu haben. \*) Hätte ich auf einer hohen Schule zu befehlen: so müste, bei Strafe der Verweisung, nach zehn Uhr, kein Student Licht im Zimmer haben. Unverantwortlich handelt ein Hausherr, welcher seinen Hauslehrer für jede Tagstunde dingt, und den Unglücklichen dadurch zwingt, die Nachtzeit, wo sein Schüler schläft, auß Studiren zu wenden. Wie jammern mich solche Schlachtopfer des Uebermuths, des Geizes, und der Unwissenheit! Was sind sie, wenn endlich ihre Galeere landet? arme Hauswirth, Väter von vielen kranken Kindern, Sklaven eines kummervollen Amts, Knechte des Gutsheeren, des Amtmanns und des Schulzen, die Plage einer Gattin, welche sich grämt, keine rechte Pflege geben zu können, das Gelächter der Jugend, das Spiel der nächsten Stadt, und uns Alter von einigen vierzig Jahren, die gewisse Beute des Todes! — Bloss von schlechter Pflege beim nächtlichen Studiren, kam die Krankheit des Herrn Kübbuts; nicht vom Zeichnen des Ideals der Schönheit. Schien es so: so kommt nur daher, daß dies, als ein die Einbildungskraft angreifendes Geschäft dieselbe um soviel

ge-

\*) Und o, daß doch die Obrigkeiten über alles häusliche Einsperren sorgfältig wachen möchten!

gefährlicher beschäftigte, da sie, die Eine Mittags-  
 stunde ausgenommen, Tag und Nacht ruhte, in-  
 dem sein Studium der Sprachen, zumal der mor-  
 genländischen, blos die Arbeit des Gedächtnisses  
 war. Ich sagte ihm dies, und er gestand mir  
 gern. „Wenn ich zurückdenke,“ sagte er: „so erschau-  
 „ne ich. Ich studirte, nicht um gemeinnützig zu  
 „werden, sondern um meine Verfolger zu verdu-  
 „keln. Ich fühlte das bei jeder neuen Entdeckung  
 „recht warm in meinem Kopf. Ich fand keinen  
 „neuen Radix \*) ohne mir recht lebhaft vorzustellen,  
 „wie einst dieser Doktor und jener Professor, dem  
 „ich ihn in die Nase reiben würde, bis zum Todt-  
 „niesen dran riechen sollte. Oft ris diese Vorstel-  
 „lung mich so hin, daß ich mitten in der Nacht,  
 „in meinem einsamen Zimmer, mit den Gegnern  
 „anfang zu disputiren, schalt, lachte, mich errei-  
 „ferte, genau wie des Horaz,

*In vacuo laetus fessor plausorque theatro, \*\*)*

„so, daß oft mein Knabe von seiner Schlaffammer  
 „unterm Dach herab kam, und glaubte, ich sah  
 „Geister. Hiezu trank ich unaufhörlich Thee, und  
 „rauchte Tabak, jener: wer weiß welche? und wo-  
 „mit gefärbte? Blätter; dieser: ein Prenz-  
 „lauer Gewächs voll Salpeter. Blos der Delt  
 „dampf, bei verklebten Fenstern, hätte mich wahna-  
 „witzig machen können; die Kälte der Nacht, nach  
 „verloschener gelinder Heizung: folglich das unter  
 „brochne Dunsten, und das unverrückte Stillsitzen,  
 „will

\*) Wurzelwort.

\*\*) Ep. 2. I. 2.

„will ich nicht einmal rechnen. Im Plautus steht  
„mein wahres Bildnis:“

Nescio pol! quae illunc hominem intemperiae  
tenent!

Pervigilat noctes totas; tum autem interdus,  
Quasi clausus futor, domi sedet totos dies.

„Hiezu kam der Gram über meine verfallende  
„Bildung, der Verdruß, bei viel Gelehrsamkeit nicht  
„einmal soviel zu haben, daß ich meinen Hausrath  
„retten konnte, die Kränkung, Stümper empor  
kommen zu sehn, meine Hülflosigkeit beim Elende  
„meiner Familie — lassen Sie mich nicht mehr  
„dran denken! Gott segne den Herrn Prof. L\*  
und seine Tante! mein Leben und meinen Verstand  
„verdanke ich nächst Gott nur ihnen und der  
„Gräfin \*ow.“

— Mich wunderte, daß er in diesem dankbaren  
Gefühl der Gärtnerochter nicht gedachte: aber bei  
„einem Versuch, welchen meine Frau machte, schien  
er erst nicht reden zu wollen, bis er endlich, seufz-  
zend, sagte, „er könne uns nicht läugnen, daß er seit  
„einigen Tagen etwas mehr als Dankbarkeit gegen  
„dies Frauenzimmer, die zu seiner Genesung so  
„wesentlich beigetragen, gehegt habe: sie habe sich  
„aber auf eine Art gegen ihn betragen, die alle  
„Hoffnung für den Fall, da er dergleichen einst  
„fassen könnte, ganz niederschläge.“ Hievon her-  
nach noch mehr.

Ich halte ihn für ganz hergestellt. Er hat mir  
seine Uebersetzung der Geschichte jenes Juden \*) mit-

ge-

\*) S. 76. IV. Thl.

getheilt. Ich weis nicht, was ich mehr bewun-  
dern soll? seine vortrefliche Gabe, zu übersezen?  
oder den grossen Werth dieser Schrift selbst? Wer  
jenes vortrefliche Buch „Sieg der Wahrheit“  
\*) dazu liest, der wird wol gestehn, daß es  
einst leicht seyn wird, das Volk Israels zur An-  
nahme des Christenthums zu bringen. Man schäze  
nur gehörig das unvergleichliche Talent dieses  
Volks; man ehre es da, wo es Ehre verdient;  
man öfne ihm, für beide Geschlechter, unsre Er-  
ziehungsanstalten; man zieh es in gesittete Gesell-  
schaften, man entfremde es nicht, sondern nehme  
es auf in kosmopolitische Verbrüderungen; man  
schreibe, und gebe ihm eine ganz unparthelische,  
und mit Meißerhand geschriebene pragmatische  
Geschichte seiner Nation bis heute; man gebe ihm  
eine ganz mit philosophischem Geist geschriebne  
christliche Kirchengeschichte; man weise es nicht  
eher zu den Geislichen, als bis es alle übrigen  
Stände unter uns kennt; man führe es (ohne Na-  
turalisationsakte) an alle unsre aufsteigende Stuf-  
fen! man adle seinen, jezt lebenden grösssten Mann;  
mit einem Wort: man leuchte ihm vor mit wirk-  
lich christlichem Leben: so wird die grosse Revolu-  
tion kommen — — Die Unterredungen über die-  
sen Gegenstand zerstreuten mich so, daß ich den  
Vorfall mit meiner Frau ganz vergas, und ver-  
sichern kan, daß ich vielleicht nie wieder dran ge-  
dacht

\*) Es ist 1769. zu Arnstadt auf 324 Seiten in 8. zum  
zweitenmal gedruckt: und Herr Koch ist einer der  
grösssten Männer unsrer Zeit.

Nacht hätte, wenn nicht ein neuer Anlaß gekommen wäre. Sie selbst schien in ihrem Gemüth wieder ganz frei zu seyn, und wir brachten den Nachmittag viel zu angenehm zu, als daß es ihr oder mir hätte einfallen können, vom Vorigen zu reden, obwol wir einige Stunden allein waren, während welcher Zeit Herr Kübbuts sich ämstig damit beschäftigte, meiner Frau Laute zu beziehen, und zu stimmen.

Um sechs Uhr kam Ihre Tante, liebster L\*, und Mademoiselle MärzEis. Anfangs war mir bange, daß meine Frau diese Gäste so aufnehmen würde, als sie ehemals Sophien aufnahm,\*) zumal, da sie anfangs sehr zurückhaltend war, und auf die Mademoiselle MärzEis eine besondere Aufmerksamkeit zu richten schien: sie ward aber so heiter, und die schöne Stimme der Madame Bürger, verbunden mit der Laute, dem Klavier, und meinem bisgen Bass, unterhielt uns so anziehnd, daß wir erst gegen elf Uhr Abends uns trennten: Ich erstaunte über meiner Frau vortrefliches Spielen, um so mehr, da sie so lange ihre Laute nicht angerührt hat. Mir fiel die schöne Stelle, ich weiß nicht wessen? ein:

*Sive lyrae carmen digitis percussit eburnis,*

*Miramur, faciles ut premat arte manus.*

Die Gesellschaft verlies uns spät.

„Was dünkt dich von der Frau Bürger?“ sagte meine Frau: indem sie den Wachsstok anzündete, um in ihr Schlafzimmer zu gehn. — Ich antwortete eben so gleichgültig, als diese Frage es

||

\*) E. 334. f. 2. Zhl.

zu seyn schien, ihr Betragen sei so angenehm als ihre Stimme.

„Ob die nicht wieder heirathen sollte!“

— Lächelnd antwortete ich, weil ich dies für eine Anspielung auf Herrn Kübbuts hielt: „ich dachte, sie wäre nicht abgeneigt, einen Mann glücklich zu machen.“

— Sie ging in ihr Zimmer: aber kaum war ich auf dem meinigen, als sie mir nachkam.

### Fortsetzung.

— Quid apertius? et tamen illi  
Surgebant cristae.

IVV.

Sie brannte in Augen und Wangen: „Ist das dein Christenthum? rief sie, warf sich auf einen Stuhl, und sprang denn, den Wachsstock in der Hand, vor mir hin, indem sie mit Verachtung mich ansah. „Ist das das Ertdöden der Leidenschaften, wovon du soviel predigst? O! du solltest dich schämen, eine Frau zu kränken, welche Stand, Ehre, Glück, alles dir aufgeopfert hat.“

— Bestürzt, ungewiß, ob ich hörte und sah, stand ich da, mit übereinandergelegten Fingern, staunte sie an, und ging dann an den Stuhl, auf welchen sie sich wieder hingeworfen hatte. Sagen konnte ich nichts; ich hätte auch nichts laut genug sagen können, weil sie, so wie ichs noch nie am unruhigsten Weibe gefunden habe, schrie, und schluchzte. Ich faßte ihre Hand; sie entris mir solche: „Geh! schämst du dich der Rolle nicht,  
„die

„die du jetzt spielen willst: so wiß, daß ich in deinem Namen mich ihrer schäme. Geh und erörth, daß die Reize dich fesseln konnten, welche ich eben so, wo nicht noch habe, doch wenigstens gehabt habe. Siehst du nicht, daß ich am Grabe steh? Kanst du nicht warten, bis die Erde mich deckt? war ich dir so nichtswürdig, daß ich sehn mußte, wie an meinem Begräbnistage deine Augen funkeln werden? Und um einem solchen Auftritt zuzusehn, mußte ich mir zwei Stunden lang vorschmeicheln lassen. Geh! du bist, so sehr manns seyn kan, der Liebe unwerth, deren Schlachtopfer ich geworden bin!“

— Ihre Sprache erstikte unter Thränengüssen.

— Ich hatte eben so wenig jemals Regungen der Eifersucht an ihr gefunden, als ich bei einem der beiden Frauenzimmer dazu Anlaß gegeben zu haben, mich erinnern konnte. Und doch fühlte ich, daß ich die armseligste Rolle von der Welt spielte. „Kanst du,“ sagte ich, „dich soviel sammeln, ein Wort zur Erklärung mir zu sagen?“

„So? ich soll also so blind seyn, nicht gesehen zu haben, welche zuvorkommende Höflichkeit du ihr gezeigt hast. . .“

„Wem denn?“

„Wie du die besten Bissen ihr vorgelegt hast. . .“

„Ich? der keine Schüssel berührt hat?“

„Wie du nur mit ihr gesprochen hast?“

— Jetzt merkte ich, daß von der Mademoiselle MärzEis die Rede — nicht war, denn dies

fer hatte ich diejenige Zurückhaltung gezeigt, welche man, denke ich, einer Unverheiratheten schuldig ist. \*)

„Wie du von ihrer Stimme, dieser mir „quitschenden, \*\*) Stimme, bezaubert gewesen bist?

— Ich kan Ungerechtigkeiten nie dulden: „Ist „von der Frau Bürger die Rede: so mus der, in „Absicht der Stimme, wol Gerechtigkeit wider- „fahren; sie singt sehr schön.“

„So? also fühlst du doch dein Gewissen? Frag „demnach dein Gewissen weiter. Versuch, ob du „mich ansehen kanst, wenn du bedenkst, wie du, — „pfui, daß ichs dir, dem Prediger, sagen mus! „— auf ihre Brust geschielt hast. Von dieser Seite „ist sie schöner als ich; ich geseh das: aber ich „weis, daß ich vormals sie weit übertraf. Schäm „dich, ein Diener der Religion zu seyn!“

— Unschuldiger als ich war, konte wol auf dem weiten Erdboden Niemand seyn: Sie, mein Freund, bedürfen hier wol keines Beweises. \*\*\*) — Das Mitleiden, meine Frau so irren zu sehn, durchdrang mich, und dies Gefühl strekte meine Arme gegen sie aus.

\*) Und wie ist's möglich, daß, eh der Letzte edler Funken erlischt, man solche Zurückhaltung einer Frau versagen kan?

\*\*) glapissant.

\*\*\*) Euch bitte ich indessen, ihr Edlern jenes Geschlechts, zu erwägen, in welche Verlegenheit die gegenwärtige Kleidungsart des Frauenzimmers den Prediger setzt, und Jeden, der nicht bei Euch auf die Nasenspiße, und nicht tückisch wie ein Schurk, neben Euch in den Winkel hin sehn will.

„Was?“ indem sie auffsprang, und mich zurück-  
 stieß, „glaubst du, Niederträchtiger, daß ich Ab-  
 „bitte begehre? Mein,“ (mit immer stärkerer Stim-  
 me, und indem sie, ich möchte sagen, wie eine Fu-  
 rie, im Zimmer heftig auf und abging,) „nein;  
 „dazu denke ich zu hoch! Vergiß immerhin, was ich  
 „war. Sei immerhin blind über dem, was ich bin.  
 „Ich achte dich nunmehr viel zu wenig, wahrhaftig  
 „sehr viel zu wenig, als daß ich mich beleidigt fin-  
 „den wolte. Geh künftig, aber nicht mehr unter  
 „täuschendem Vorwand, aber nicht mehr zu Nacht-  
 „zeit, nach Königsberg; geh hin am Tage; komm,  
 „an welchem Tage du kannst oder willst, zurück.  
 „Frag mich dreist, ob ich an deine Madame Bür-  
 „ger etwas zu bestellen habe. Weit entfernt, dich  
 „zu hindern, will ich zu euern Freuden behülf-  
 „lich seyn. Ich will dich aufs sauberste Flei-  
 „den . . .“

— Ein Blick, mit welchem sie mich hier maas,  
 und auf meine einfache Hauskleidung die Länge  
 hinunter sah, war für mein weiches Herz zu stechend  
 — und doch faßte ich mich noch: „Mein Kind!  
 „ich verdiene keine dieser Ungerechtigkeiten! Dein  
 „gutes Herz wird sich wieder sammeln; es wird  
 „unter der Erinnerung bitter leiden, mich gemis-  
 „handelt zu haben. Schütt jetzt es aus: aber laß  
 „dich erbitten, jetzt leise zu sprechen. Es würde dir  
 „ja wehthun, wenn ein Nachbar uns gehört hätte.“

— Sie öfnete mein Fenster mit Ungestüm:  
 „Sie sollens hören!“ (sehr laut:) es soll welt-  
 „kündig werden; weltkündig solls werden, daß

„der ehrwürdige Herr Pfarrer extra geht, Sie sollens hören . . .“

Ich bin ein Mensch, liebster F\*! ich sprang auf. Ich lies meine Mine werden, was sie wolte . . . „Noch ein einziges Wort!“ Ich sagte langsam, und bestimmt.

— Sie schwieg, hüllte das Gesicht in ihre Schürze, und ging sehr erschrocken nach der Treppe. Ich ging mit dem Licht ihr nach, weil der Zug der Thür und des Fensters ihren Wachstof ausgelöscht hatte. Sie eilte, als fürchtete sie, hinabgeworfen zu werden: aber ich sprang voran, um gegen das Fallen sie zu sichern. Ich zündete, weil ihre Kammerjungfer schon schlief, das Licht im Borsaal an, mußte aber, weil sie in ihr Schlafzimmer stürzte, und hinter sich zuriegelte, das Licht wieder auslöschten, um Feuergefahr zu verhüten.

— Früh, als ich auf Bitte des Herrn Pousaly hieher nach Königsberg ging, waren ihre Fensterladen noch nicht geöfnet.

Meinem Herzen ist diese Lage unerträglich! ich seh aber nichts anders ab, als daß ich, ohne meiner Frau den Argwohn, ich hege Groll, beizubringen, zurückhalten, und ihr Herz sich selbst überlassen muß. Ueberdem kan ich mich nicht überwinden, wieder vor ihrer verschloßnen Thür zu warten,\*— Ferner: Ich begreife nicht, wie in ein solches Herz, und so ganz aus Unlas eines Hirngespinnsts, Eifersucht kommen konte.

CXXXIII. Brief

\*) Nec jaceam clausam febillis ante domum.

## CXXXIII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 20. Br.)

An quisquam est alius liber: nisi ducere vitam  
Cui licet ut voluit? Licet, ut volo, vivere.

PERS.

Herr P. Radegast an Hrn. Puf  
Van Blieten.

Lindentirchen.

Nächst Ihnen, bester Mann, ist Endes unter  
zeichneter auf dem weiten Erdboden der  
Glücklichste. Freilig, Freund Ribezal siehts un-  
ter seinem eignen Augpunkt an. „Ich bedaure dich,  
schreibt er, daß du der Freuden der Stadt nun  
„entbehren, und dagegen die traurige Landluft ge-  
„niessen must, welche, gegen die unsrige gerechnet,  
„dünn und nahrlos ist, wie die Suppe einer unge-  
„schickten jungen Frau. Anstatt des harmonischen  
„Geräusches unsrer Biertonnenwagen, anstatt des  
„sanften Webens der Luft über den Häusern der  
„Wonne, wo unsre Bürger in harmloser Unthät-  
„tigkeit ihre ewige Musse dem Bacchus feiern, hörst  
„du nur das affectirte Brüllen des Hornviehs, den  
„steifen Choral der Waldvögel, das figarirte Liebs-  
„lied der Kräh in einsamen Blumengesilden, und  
„das seelenlose Lispeln der Gipfel. Anstatt der feinen  
„Dünste, welche hier die Sonne bedeken, gleich  
„dem Schleier, der das schöne Antlitz der Griechin-  
„nen verhüllt, siehst du nichts als jene Leere über  
bei-

„deinem Haupt, und in ihr die Sonne im glatten  
 „Glanz der, mit einem Topftuch geborneten, Stirn  
 „eines Landmädgens. Und was beschäftigt dich,  
 „während daß wir Städter und Städterinnen an  
 „den Meisterstücken der Zeichnung auf unsern Tarok-  
 „carten, unser Kennerauge Nächte lang weiden,  
 „bei gedrängten Tafeln gegen jedes Sommerlüst-  
 „gen uns sichern, und in vertrauten Versammlun-  
 „gen unsrer Mutter Sohn verläumben? nichts be-  
 „schäftigt dich, als Wirklichkeit, Amtsarbeit, Lek-  
 „tür — wirklich, das jamert mich.“ Soweit Nibejal

Wann kommen Sie denn einmal, Adam und  
 sein Paradies zu sehn? Hier höre, und spreche ich  
 nichts, was hernach mich reue; hier verlästert  
 man mir Niemand, und ich schelte Niemand, es  
 sei denn daß ich, wenns der Feder nicht fließt,  
 mir selbst Verweise gebe. Ohn Hoffnungen und  
 ohne Furcht, und entfernt vom Geräusch, spreche  
 ich nur mit mir und meinen lieben Büchern. Ist das  
 nicht wirkliches und eigentliches Leben? ist so süsse  
 und erlaubte Muffe nicht beinah den Geschäften vor-  
 zuziehn? Und du, Meer und Ufer, mir in der That  
 ein stilles Museum! wieviel entdekt ihr mir! wie viel  
 sagt ihr mir in die Feder! \*) Hier lieblosen mich  
 die lebenswürdigen Töchter der Muffe, die Ge-  
 schäf-

\*) Nihil audio quod audisse, nihil dico quod dixisse  
 poeniteat. Nemo apud me quemquam sinistris ser-  
 monibus carpit: neminem ipse reprehendo, nisi  
 unum me, cum parum commode scribo: nulla spe,  
 nullo timore sollicitor, nullis rumoribus inquietor;  
 me-

schäftigkeit und die Ruh! \*) Noch Einmal: Wann kommen Sie? Geschieht es einst: so will ichs auf meinem Gewissen nicht haben, daß Sie alsdann denken sollten, wirklich gestorben und in die überirdischen Wohnungen verzükt zu seyn. Ich will Ihnen also also ein Wörtgen von Lindentirchen sagen, zumal da meine ersten Briefe Sie verfehlt haben, folglich Sie von dem, was seit meiner Abreise begegnet ist, (wie Sie schreiben) weder gichts noch gahts wissen.

Ich kam in der ersten Hälfte des Aprils hier an. Unter dikem Nebel und empfindlichem Frost, war ich auf meinem Korbwagen und Strohwiipen \*\*) sitzend, ganz stillschweigend dahin gefahren. Mürrisch war ich nicht, nur der Mund war mir zugefroren; und daß ich in die Betrachtung der, so unerwartet zu einer von jeher mir erwünschten Dorfpfarre mir geöfneten, Wege mich vertiefte, das war wol natürlich. Mein Bauer sagte, indem er vor einer grossen Schenke stillhielt, wir müssen hier übernachten. In seiner Anrede und an meiner Antwort merkten wir Beide zuerst, daß wir noch nicht mit-

ein-

mecum tantum & cum libellis loquor. O rectam sinceramque vitam! o dulce otium, honestumque, ac paene omni negotio pulchrius! O mare, o litus verum secretumque  $\mu\sigma\sigma\epsilon\iota\omicron\nu$ , quam multa invenit, quam multa dictatis!

\*) Partim studiis, partim desidia fruor, quorum utrumque ex otio nascitur.

PLIN-

\*\*) Wagensiz von Stroh.

einander gesprochen hatten; und das warf ich heimlich mir vor. In der Schenke zu bleiben, das schien mir nicht möglich zu seyn. Ich ging auf den Pfarrhof los. Mein Herr Amtsbruder nahm, sobald er sah, daß ich ein Prediger war, mich liebreich auf, obwol, da die Hälfte seines Hauses seit Jahr und Tag eingefallen war, er nur Eine Stube, Eine Schlafkammer für sich und seine Frau, und Eine für seine beiden Töchter hatte. „Erst wollen wir,“ sagte er, „ein Stük Brod essen, und dann sehen, wies weiter wird.“ Wir setzten uns an ein kleines Tischgen vor dem Kamin. Die Frau Pfarrerin stand von ihrem Spinnrade nur solange auf, als sie meine Verbeugung zu erwiedern hatte. Rund um uns her saßen die beiden Jungfern, drei Mägde, alle fünf spinnend, und ein Knecht, welcher Netze strikte. Auf einen Wink des Vaters brachte die jüngste sechzehnjährige Tochter uns Bier und Pfeifen. Sie sah mich scharf an, und setzte dann sich zu ihrer Schwester, mit welcher sie leise redete, worauf sie ihren Stuhl rückte, als wolte sie mich sehn. Die Stellung der Räder lies das nicht zu; ich änderte also die meinige, um des guten Mädgens Neugier zu befriedigen.

„Fidibus!“ rief der Vater: sogleich sprang sie auf, vom Brett über der Thür eins herabzulangen: „Ihre ich?“ sagte sie, „oder sind Sie Herr Radegast?“

— Sie hatte mich auf der Kanzel eines benachbarten Dorfs, vor etwa einem halben Jahr gesehen, und einige Abendstunden des drauf folgenden Tags, bei dem dasigen Prediger, mit mir zugebracht.

Auf diesen Namen ward die Mutter aufmerksam.

„Verzeihn Sie,“ sagte der Vater, „daß ich Sie noch nicht unterhalten kan: ich habe“ (und zugleich legte er eine Concordanz und ein Gesangbuch vor sich) „auf meine morgende Fastenpredigt zu studiren; plaudern Sie unterdessen mit meinen Töchtern:“ aber indem er das sagte, rüfte das Mädggen, obwohl unmerklich, ihren Stuhl so, daß sie in den Schatten des Knechts zu sitzen kam.

— Jetzt erst stellte das Bild ihres, bei der gethanen Frage in Farbe und Zügen ganz veränderten Gesichts, mir sich dar; ich erinnerte mich jenes Abends und ihres Namens; und kaum sah ich, daß die Mutter aufmerksam ward, und daß die jüngere Schwester das Mädggen neckte: als ich wünschte meilenweit entfernt zu seyn,

---

### F o r t s e z u n g.

Totum in eo est, vt tibi imperes.

CIC.

Um Ihnen dies zu erklären, muß ich mit der Reue eines ehrlichen Manns Ihnen sagen,  
daß

daß an jenem Abend, dessen ich vorher erwähnte, eine Menge junger Leute beisammen waren. Die Aufmerksamkeit des Mädgens hatte ich schon auf der Kanzel bemerkt. Ich weiß, daß eine nicht genug bereitete Seele, sehr leicht in Empfindungen der Religion, und in dunklere Empfindungen der geschmeichelten Sinnlichkeit, zu gleicher Zeit sich vertheilen kan. Ich war also, da ich in jenes Predigers Hause dies Mädgen beim Abendessen fand, sehr aufmerksam auf sie und mich. Ich weigerte mich nachher, so lange jede Art des Vorwands halten wolte, in einem Pfänderspiel Parti zu nehmen, welches vorgeschlagen wurde: ein Spiel, welches gar nicht, wenigstens dann nicht geduldet werden solte, wenn (wie hier der Fall war,) Landmädgen und Städterinnen beisammen sind. Ich mußte endlich nachgeben, und gab williger nach, sobald ich bemerkte, daß eben diese Jungfer nur unter eben den Bedingungen das Spiel mitmachen wolte, welche, wenns thunlich gewesen wäre, ich selbst festgesetzt hätte. — Nun wurde gespielt; ich gab den Ton, und alles ging so gut, daß auch diejenigen zufrieden waren, welche mehr Freiheit haben zu wollen geäußert hatten. Aber auf einmal sties die älteste Mademoiselle Ranberg \*) dem Faß den Boden aus. Sie gab zur Einlösung der Pfänder sehr zweideutige Räthsel an, welche ich immer im Namen Andrer so schnell errieth, daß die Sitten so wenig wie möglich litten. — „Treflicher Mann,“

\*) Koshgen.

Mann,“ sagte Zucunde leise, aber lebhaft, indem Sie mir die Hand drückte, „wie freu ich mich, daß Sie dem Unwesfen steuren.“

— Es war hierin etwas, was mir sehr gefiel, obwol an der andern Seite es mich kränkte, daß sie den geheimen Sinn der Räthsel verstanden zu haben schien. — Ein Student in der Gesellschaft legte ihr ein sehr unanständiges Räthsel vor. Ich konnte es nicht sogleich errathen, und sie ward roth. Er stand in frecher Erwartung ihrer Antwort vor ihr. Ich sagte ihm lateinisch, ich dächte, diese ihre Mine müsse der fernern Erwartung ihn überheben. — „Wer sind Sie,“ antwortete er, deutsch, und übermüthig; „daß Sie hier Sittenrichter seyn wollen?“ — Sein Bruder, ein *Am t s a k t u a r i u s*, ward hier eben so laut. — „Meine Herren,“ sagte ich, ich heiße „se Madegast.“ — Sie wissen leider, Herr Landsmann, was das gesagt ist; die jungen Herren wußens nun auch, und beschieden sich. Zucunde drückte ihre Schulter an meine, und ergriff meine Hand. Die Liebe zur Tugend ist ein starkes Gefühl, aber oft wird sie im Herzen eines, so wie Zucunde erzoguen, Mädgens, plözlich Liebe zum Tugendhaften, zumal wenn dieser etwas Beschützendes zeigt. Ich sah, daß dies hier zu fürchten war: „Lassen Sie uns das Spiel aufheben!“ sagte ich. — „O! noch nicht;“ sagte Zucunde, denn jetzt ist ja nichts zu besorgen.“ — Die beiden Brüder gingen weg. Man spielte fort, ich auch, obwol ungern, wie gleich anfangs.

Mie

Mir wurde zuerkannt, Klumpfuß zu geben. Ich that es: aber Zucundens Hände waren sehr zart; denken Sie selbst, wie sanft ich schlug. Gleich darauf bekam ich einen Schlag von jedem Mädgen. Zucunde war die letzte: sie gab mir zween, recht nachdrückliche. Ich merkte immer deutlicher, daß das gute Mädgen sich selbst täuschte: \*) aber ich konte das Spiel nicht aufheben. — Auf einmal fing Roschgen „an: „ich brenne!“ Hr. Margre' mußte sie küssen; diesen ich; mich ein Verwandter des Hauses; diesen Zucunde: und Zucunde rief mich. Ich mußte: aber das Mädgen gab mit solcher Leidenschaft mir drei oder vier Küsse, daß die ganze Gesellschaft aufmerksam ward; und nun gos die tieffste Rosenfarbe sich über ihr Gesicht. „Kommen Sie in den Garten,“ sagte sie leise, „nur Ein Wort habe ich Ihnen zu sagen.“ Ich schüttelte den Kopf; und im Augenblick erblaßte sie. — Ich hatte schon satteln lassen, empfahl mich der Gesellschaft, und küßte auch Zucunden die Hand, welche sie, so daß es sie geschmerzt haben muß, an meine Lippen drückte. — Unterwegs dachte ich sehr unruhig drauf, wie man Mädgen, welche in der Absondrung erzogen sind, in aenlichen Fällen sichern soll? Freilich sind ihre, immer zu lebhaften, oft groben, Ausbrüche der Leidenschaft mehr Ehre für die Natur, als die stillen, oder vielmehr versteckten, Regungen der Städterinnen, und können weit eher gelenkt werden, als diese: aber wo ist der, welcher ent-

weber

\*) — Ludendo saepe paratur amor!

weder erfahren, kalt, oder gutmüthig genug ist, um diese Lenkung zu übernehmen? — Ich war unwillig, die Auffoderung zum Spaziergange in den Garten nicht angenommen zu haben; denn daß ich dies leidende Herz nicht besänftigt hatte, das wußte ich so gewiß, als ich wußte, daß dies Herz für mich, und vermutlich zum erstenmal, reggeworden war.

Erst einige Tage nach meiner Zurückkunft fand ich in meiner Kofttasche ein Papier. Jucundens Name stand drauf mit Bleifeder geschrieben, aber fast verloschen. Ich öffnete es: es war ein goldner Fingerhut. Inwendig war mit einer Nadel ein K. ganz leserlich und neu eingeritzt. Ich schickte ihn, in ein Schächtelgen versiegelt, eben dem Prediger zu, den ich vertreten hatte, mit einem offenen Zettel an Jucunden. Ich wußte lange nicht, was ich schreiben sollte; aber endlich schrieb ich: „es habe dieser Fingerhut in meiner Tasche sich gefunden; ich glaube, er sei ein Pfand, welches aus Versehen nicht ausgelöst worden sei, und ich bäte sie, der Besitzerin es zuzustellen, weil sie gegen das Ende des Spiels die Sammlerin der Pfänder gewesen sei.“

— Lange nachher bekam ich durch eine mir unbekante Person diese Antwort:

„Sie hatten Recht: es war ein Pfand! Aber bin ich werth, durch die Zurückgabe eines Pfands, welches mein Herz Ihnen gab, beleidigt zu werden? — Jucunde.“

— Ich

— Ich habe dies nicht beantwortet: aber den Schmerz, dies Frauenzimmer beleidigt zu haben, fühlte ich in dem Augenblick meines Eintritts zu Seedorf, da sie (wie ich glaube, ganz überrascht) mich jetzt beim Namen nannte!

— „Was Schmerz“ werden Sie mir hier sagen; „ich seh, wo die Erzählung hinaus will; „Se. W. Lehrwürden will sich entschuldigen, noch vor wirklichem Antritt der Pfarre für die *Quarre* gesorgt zu haben: denn Er und „Zucunde sind so gut als ein Paar.“ — Ob das so ist, das wird hernach sich zeigen. Ich erzähle weiter, obwol ich seh, daß wir ziemlich spät nach Lindenkirchen kommen werden.

---

### F o r t s e z u n g.

— Tutumque putavit

Iam bonus esse focer —

— Gemitusque expressit pectore laeto.

LVCAN.

Es war merklich, daß das liebe Mädchen von mir geredet haben mußte, (obwol der Vater nicht Acht drauf hatte, daß Zucunde meinen Namen nannte.) Unter andern war die Mutter begierig (und wer könnte einer Mutter es verdenken) zu wissen, ob ich verheirathet sei: „Werden Sie „das auch bald können, wie mein Mann, unter „dem Schnurren der Räder zu studiren? „Kann kaum, nicht wahr?“

„Ich

„Ich hoffe wol; denn der Ton ist doch ein-  
sörmig.“

„Nun der wol: aber wenn nun, wie in den  
ersten Jahren mir geschah, der jungen Frau die  
Zeit lang wird, und die Ihnen was vorplaudert,  
wie machen Sie es da?“

„Da lege ich die Concordanz so lang weg.“

„So? sind Sie schon so weit? aber wenn nun  
die Kinderge, oder so ein paar grosse Strun-  
gen wie hier, nicht still seyn können?“

„So weit bin ich noch nicht.“

— Ein Stück Kien \*) schlug hier eine helle  
Flamme, durch welche von Zucundens Figur die  
Verschattung des Knechts für einen Augenblick  
abwich: das Mädgen war blutroth!

„Ei nun,“ sagte die Mutter, „so weit werden  
Sie auch kommen.“

— Ich schwieg eine Weile.

„Nicht so?“

„Ich hoffe wol.“

— Zucunde war sehr unruhig, und die Schwe-  
ster war tiessinnig.

„Vielleicht,“ sagte die Mutter, „ist Ihre Woh-  
nung hübsch geräumlich?“

„Ich habe sie noch nicht gesehn; ich bin jetzt  
auf dem Wege, sie und meine Pfarre in Besitz  
zu nehmen.“

„Sie sind also unverheirathet?“

„Ja.“

— Hier

\*) bois-graz.

— Hier entfiel dem Knecht sein Strickhölzgen; da er, es aufzuheben, sich bückte, sah ich Jucundens plötzlich erbleichendes Gesicht. Sie wäre gern hinausgegangen!

„Vers siebzehn, achtzehn,“ sagte der Alte vor sich, und legte den Finger auf die Columne: „der Herr Bruder reisen zur Antrittspredigt?“

„Ja.“

— Nun wolten Alle reden; aber er behielt das Wort: Was haben Sie vor einen Text?“

„Ich weis es nicht; ich trete erst den Sonntag über acht Tage an.“

„Ei! nehmen Sie doch Numerorum XVI. Vers 47 das war mein Text! paßt schön, und die Leute erinnern sichs noch heut.“

„Je, mein Kind, der liebe Herr Bruder mag wol nah bei uns zu wohnen kommen? ei in Grünwerder?“

„Oder nehmen Sie Levitici XVI. 32. wenn Sie etwa Ihrem Vater succediren.“

„Nein, das ist leider mein Fall nicht.“

„Laß doch, mein Engel: der Herr Bruder wird schon einen finden. Also ist's nicht Adjunctur?“

„Oder nehmen Sie Iudicum XIII. Vers . . .“

„Wie du auch den Herrn mit Texten bombardirst! Es kan ihm drüber so gehn, wie bei meinem ersten Mann. Da wurde über den Text so lange gewählt, daß endlich der Prediger in der Geschwindigkeit den Text nehmen mußte: I B. Mos. 24, v. 64: Und Rebecca hub

„ihre

ihre Augen auf, und sah Isaak: da  
 „fiel sie vom Kamel.“

„Nun vom Kamel wird seine Braut nicht fal-  
 „len.“

„Woher weißt du's? es fragt sich noch, ob er  
 „eine haben will?“

— Die jüngste Tochter lächelte, und ich sah  
 ernsthaft vor mir nieder.

„Ich dünkte, Sie sind ein Ausländer?“

„Ja, Frau Pastorin; aus Pommern.“

— Hier sahen Mägde und Knecht mich an; ich mochte der erste Bär seyn, welchen sie sahn; denn Bären sind wir doch wenigstens nach dem Urtheil der Fremden.

„Mein seliger Mann war auch ein Pommer,  
 „Wolte Gott, daß meine Mägdgen Pommern  
 „kriegten — dich auch nicht zu verachten,“ in-  
 dem sie die Hand auf ihres Manns Hand legte.

„Stör mich nicht!“ — tiefsinnig im Gesang-  
 buch blätternd.

„Ja, du mußt aufhören, daß wir auch einen  
 „Mundvoll essen können. — Was essen Sie gern?“

„Was warmes, wenn ich bitten darf.“

„Frisch, Zucundchen; eine pommersche Ge-  
 „brantmehlsuppe schickt sich heute gut.“ —  
 Wirklich hier regte sich eine recht bestimmte Eß-  
 lust in mir. — die jüngste Tochter kam, da Zu-  
 cunde ihr ins Ohr geredet hatte, zwischen dem  
 Tischgen und dem Feuer sich hinzuschieben.

„Nicht doch! mach du es Zucunde, du machst's  
 „besser.“

— Dies war ein harter Stand für sie und mich. Der Platz war so eng, daß sie, um das Mehl im Tiegel immer rühren zu können, fast auf meinem Schoos sitzen mußte. Die schöne immer ausgestreckte Hand, die beim nahen Feuer so sichtbare und immer röthlicher anfliegende feine Haut ihrer Wange, und mehr als das alles das Verschämte ihrer Mine: dies drang so vereint in mein Herz, daß ich kaum wußte, was man fragte, und was ich antwortete. Ich versuchte, zu unsrer Erleichterung mit ihr zu reden: aber mein Herz, dessen Lage ich Ihnen hernach beschreiben will, konnte schlechthin nichts aufbringen; und die geschickte liebenswürdige Thätigkeit, mit welcher sie die Suppe, und zugleich noch ein oder zwei Gerichte machte, stellte das Bild meines, nun anzufangenden, Hausstands, mir so nah, daß mein Tiefinn merklich werden mußte. Liebe war dies nicht, konnte es nicht seyn, wie ich hernach sagen werde; aber was es auch gewesen sei: mächtig wars.

„Nun helfe Gott ferner,“ sagte der Papa, welcher, mit seiner Predigt fertig, die Pfeife ausklopste, die Bücher weggab, und die grosse Quastmütze, mit welcher er während dem Lesen die Augen verschattet hatte, wieder etwas höher über die Stirn schob. „Willkommen jetzt, lieber Herr Bruder! Ich habe morgen ein Stück der Passion abzuhandeln. Ich möchte wissen, ob Sie eben so wie ich denken, über einen Umstand, über welchen ich beim Nachlesen nie etwas gefunden habe: über die Ueberschrift des Kreuzes.“ — Hier entstand

stand ein tiefgehendes Examen über viele Materien,  
 in welchen ich das Glück hatte, ihn zufrieden zu  
 stellen, (so schwer das auch immer seyn mochte,  
 einem Mann gegenüber, der zu meinem Erstaunen  
 eine ungewöhnliche Gelehrsamkeit verrieth,) so zu-  
 frieden, daß er aussprang, und mich mit den Wor-  
 ten umarmte: Willkommen in der Kirche! willkom-  
 men lieber Bruder und Sohn! ich lobe Gott,  
 »der Sie zum Dienst am Wort erwählt hat, und  
 »freue mich mit der Gemeinde, welcher Sie zuge-  
 »führt werden. Verzeihn Sie mir, daß ich Sie  
 »so scharf geprüft habe. Das ist meine Art so.  
 »Ich wohne an der Heerstrasse, und spreche also  
 »viele Reisende, also auch Geistliche; und da ich  
 »Senior unsers grossen Kreises bin: so halte ichs  
 »für meine Pflicht, vom Stande der Kirche auf  
 »diese Art soviel zu erfahren, als ich kan. Und  
 »den kan ich beurtheilen, wenn ich nach und nach  
 »erlerne, wie der grössste Theil derjenigen, die  
 »mir bekannt werden, beschaffen ist. Einen Mann,  
 »der Ihnen, mein lieber Madegast, das Gewicht  
 »hält, habe ich nur einmal gefunden. Mädgens,  
 fuhr er fort, indem jezt das Gefinde hinaus gegang-  
 gen war, »lieben Kinder, Jucunde, und du, Klei-  
 »ne! der Mann ist so ein ganzer Mann, wie der  
 »Haberstroher. Ihr wißt, wie ichs mit dem  
 »hielt. Eines keuschen Mädgens Kus verdient er.  
 »Her!“

Jucunde bot mir ihre Wange dar, mit dem,  
 ich möchte sagen, heiligen, Erröthen der Unschuld.

— Was Dankbarkeit gegen den würdigen Vater? was Ueberraschung? ich weiß es nicht: ich fand nicht ihre Wange, ich fand ihren Mund; und aus dem Kus der ehrerbietigen Liebe, ward — wie soll ich sagen? ein Opfer der bezauberten Seele. — Ich küßte dann der Mutter die Hand, und ihre Thränen vermischten sich auf derselben mit den meinigen.

— Ich war sehr gerührt: aber was mich ganz durchdrang, war, daß Lucinde auf die Hand ihrer Mutter sich beugte, und mit den drauf stehenden Thrämentropfen ihre Wange kühlte.

„Du Quell der Freuden des ewigen Lebens,“ sagte der Alte, und hob beide ineinander gelegte Flachhände zum Himmel empor: „Liebe! ström durch alle reine Herzen! — Mein Bruder, ich fürchte bei solchen Ausritten nichts. Kus und Kus sind verschieden wie Durst und Berauschung; und das sind hier zwei reine Herzen!“

— Lucinde hatte sich hier in den Schatten seines Großvaterstuhls gestellt, und bog Servietten.

„Nun Kleine!“

— Die Kleine floh: ich haschte sie, und küßte ihre Hand.

„O! das Mädchen ist gut,“ sagte der Vater; — ich küßte ihre Wange. Vielleicht irre ich: aber mich dünkt, sie war fast, wie lebhaft ihre Farbe auch seyn mochte.

— Auf einmal trat etwas Befremdetes in die Mine des Alten: „Wie war das Lucinde? hast  
„du

„du nicht dann und wann von einem Herrn dieses Namens geredet?“

— Die Mutter winkte ihm, still zu seyn. Er ward ihren Wink nicht gewahr, und mit der lebhaften Treuherzigkeit, welche, wie Sie sehn, sein Charakter war, fuhr er fort: „Wie heißt Ihre Pfarre?“ — Sobald ich Lindenkirchen nannte, wars noch merklicher, daß dunkle Erinnerungen ihn beschäftigten. Eines Theils konte ich sie errathen; und in Absicht des Uebrigen vermutete ich, daß die natürliche Voraussetzung, ich würde die angenehme und reiche Wittwe meines Vorfahrers heirathen, ihn beunruhigte. — Aber, sagte er mit vieler Verwirrung, „wir haben geglaubt, ein Herr Ribezal sei dahin berufen?“

„Er hat es abgewiesen, weil er sich vorzüglich dem Schulwesen gewidmet hat.“

„Kennen Sie Ihres Vorfahrers Familie schon?“

„Ja . . .“

— Jucunde ging, sanftes Feuer im Gesicht, in ihre Kammer — und ich habe sie nicht wieder gesehn.

— Die Mutter trug ihr ein Licht hinein, und kam, da wir schon am Tisch saßen, mit harmvoller Mine wieder.

— Ein scheuer Tieffinn herrschte unter unsrer kleinen Gesellschaft, so, daß ich wol sah, Jucunde müsse meines Namens zu oft erwähnt haben, als daß meine Gegenwart das Haus nicht hätte beunruhigen sollen. — Gern hätte ich nun merken lassen, daß ich jene Wittwe oder ihre Tochter nie heirathen

wer=

werde, wenn ich nicht befürchtet hätte, eben durch diese Erklärung das Feuer einer Liebe noch mehr anzufachen, deren Opfer das gute Mädchen so sehr ist, daß ich sie nicht retten kan. — Wir standen bald vom Abendessen auf. Man wolte mir eine Schlafstätte anweisen. Ich zog in meiner jezigen Verfassung den Kern der Schenke der stillen Wohnung vor, deren Ruh ich stören zu müssen vorher sah; und man lies mich gehn. Indem ich einen Handschuh anzog, fuhr mein Finger in den Fingerhut, welchen Zucunde (wie ich vermute, während der Faltung der Servietten) hineingelegt hatte. Ich setzte ihn unbemerkt auf den Tisch, und entfernte mich nach einer stillen Verbeugung mit soviel Reue, als hätte ich das Haus beraubt.

---

### Fortsetzung.

— Vbi plura nitent — non ego paucis  
 Offendar[um] maculis. quas —  
 — Humana parum cauit natura.

HOR.

**U**ngern rede ich von dem, was Sie hier endlich vermuten müssen. Zucunde ist diejenige Person, mit welcher ich glücklich werden könnte — und wolte, wenn nicht . . . Bedauern Sie den Armen, der durch die thörigten Jahre der Jugend gehn mußte!

Ich bin versprochen! Nicht, als sei meine Wahl unglücklich gewesen! O nein! meine Braut giebt Zucunden nichts nach. Aber Kriegsgefahr  
 und

und Elend haben sie, entweder getödtet, oder so weit entfernt, daß ich keine Wahrscheinlichkeit seh, ihr Leben je zu erfahren! Hievon nie wieder ein einziges Wort! aber o! daß der glückliche Mann, welcher Tugenden retten wird, bald sich finden möchte!

Ich schlos in dieser Nacht kein Auge; nicht wegen des Gewüls in der Schenke, sondern wegen des Gewüls in meinem Herzen. Am Morgen war ein unsrer Pferde krank; ich mußte, in Erwartung der Besserung desselben, in dem wilden Geräusch bleiben, welches schon am frühen Morgen anfing, da alles spielte, Brandwein trank, und das junge Volk beiderlei Geschlechts sich sehr muthwillig zeigte; mein Bauer sagte mir überdem, daß wir vor mittags nicht reisen könnten. Bis sechs Uhr hielt ichs aus, indem ich auf der Streu, als schlief ich fest, still lag; aber dann schlich ich mich aus dem Zimmer, und ging, in meine Wildschur gehüllt, ins Dorf.

Es war kalt, aber hell. Ich grüßte einen bejahrten Mann, welcher zwischen einigen Hausen Strauch stand, und Holz hatte. Er behielt seine Mütze sehr ehrerbietig in der Hand, bis ich vorüber gegangen war, und kam mir dann nach, um Dornen, welche unter meinen Pelz gekommen waren, loszumachen. — Sie kennen meine Neigung, mit Jedermann zu reden, wenn sichs thun läßt; „Vater, Vater! ich werde es angeben, daß Ihr bei einer solchen Arbeit Tabak raucht.“ Denn ich sah zwar keine Pfeife, aber in der heitern kalten Luft roch ich scharf.

— Er

— Er lächelte: „Nun Herr, da müßte Er doch zuerst dem Schulzen sagen; und der wird mich nicht beißen: denn seh Er, ich bins selbst. Ich kan das Rauchen nicht so recht lassen; es ist mir, besonders so des Morgens, wie Lesen und Beten. Ich trete auch hiev so hinter die Haufen, damit Niemand es gewahr werde; den im Dorf halte ich scharf auf die Ordnung, weil nicht Alle so vorsichtig sind als ich.“

— Ich sah im Fenster viele Köpfe groß und klein: „Euer Häufgen ist wol zahlreich?“  
„Nein; ich habe leider nur einen Sohn behalten; das da sind seine Kinder. Ich hatte wol der Jungen Neun!“

Er trofnete die Augen mit den Knöcheln der linken Hand — „ich ging auch, wies zu arg ward, Leh walten an, und der liebe Gott lies es gelingen: aber die Officierders wußten das schon zu machen.“

„Ich bedaure Euch herzlich.“

„Als der Siebente geblieben war, denn brav waren sie Alle, wie gottsfürchtige Leute es immer sind, und zur Gottesfurcht hatten wir sie erzogen; da ging ich selbst mit dem Carabiner hin. — „Ich habe gedient, Ihr Excellenz, (sagte ich) und kans noch: aber ein Kind nach dem andern mir todtschlagen lassen, wie die Fliegen, das kan ich nicht mehr.“ — „Zurück, Vater,“ sagte er, „und gab mir so viele Dukaten, als ich an Söhnen gehabt hatte, ) „und ich will nicht dich haben, (sagte er,) und nicht deine Burschen. Sieh ihnen Weiber,

„Sag-

„(sagte er,) damit der König Leute in's Canton  
 „kriegt.“ — Seh Er, in der Freude war ich ein  
 „Narr. — „Ihre Excellenz, Er hat wol schon, (sagte  
 „ich,) mit dem Major geredet von wegen diesen Du-  
 „katens?“ — „Was meinst du?“ (sagt' er.) —  
 „Sind sie nicht von ihm? sagt' ich,) finds nicht die  
 „sieben Dukaten, die ich ihm gegeben habe, als er den  
 „siebenten Burschen holen lies?“ — Und nun denk  
 „der Herr: der Major stand mit der Nase dabei, und  
 „ich blinder H ä s s e sah den Mann nicht. Der Gene-  
 „ral machte ihm einen Bülling, und ich ging. Aber  
 „als sie wieder im Felde waren, seh Er, da kam der  
 „F e l d w e b e l, es war wol ein rechter Webel, ein  
 „junger M i l c h b ä r t l i n g, flüchtig wie Haarpur-  
 „del, hinter die W e i b s v ö l k e r wie ein Löpferge-  
 „fell, der Sch... doch still, er trug des Herrn  
 „W o n d u r! ich denke auch, daß er wol vom  
 „Major seine Ordels hatte; na, er kam,  
 „und Jochem mußte dran, da sie mir fast Arm  
 „und Bein entzwei geschlagen hatten. Lieber  
 „Herr, da ward mir armen Sünder eine Zeit-  
 „lang das Beten schwer! Ich kriegts hier in den  
 „Kopf,“ (er legte die Maus des Daumen auf  
 „den Wirbel, und wankte dabei.) „Gott segne  
 „unsern Herrn Pfarr, der aus Gottes Wort mich  
 „getröstet hat; er konts: denn einen Sobu  
 „hatten sie ihm auch unters Volk genommen, und  
 „der Andre war lieber bei Zeit chapirt. Mei-  
 „nen lies dann Marie Theresia auch auf den  
 „Kopf schießen. Ja, so ifs.“

Er

— Er fuhr fort zu haken: „Er hätte mich nicht drauf bringen sollen,“ sagte er, als die Thränen von seinem Stuzbart tröpfelten. „Es wird mich den ganzen Tag wieder im Kopf reißen!“

— Wie jammerte mich der Mann! Zum Trösten wars jetzt nicht der Augenblick; ich sann drauf, ihn zu zerstreun: „Ich bin da aus dem Getöse weggegangen: aber ich bin nüchtern; kan Eure Frau mir eine Suppe machen?“

„Dazu soll rathwerden, Ihr Würden; denn Sie werden wol der neue Herr zu Lindentkirchen seyn? Ihr Michel hat mies gesagt.“

— Indem wir uns dem Hause näherten, sah ich ein niedliches Schlafhäubgen am Fenster: „Wer ist denn da?“

„Es ist die älteste Pfarrjungfer; sie komt immer frühmorgens her, und läßt meines Caspars Kinder beten.“

— Welch ein Zug zur Erhebung des Gemälbs, das schon in meinem Herzen stand! Früh aufstehn, Andacht, und Lust zur Beschäftigung mit Kindern! kan etwas Empfehlenders bei einem Mäbgen gedacht werden? Mein Herz hatte in der gramvollen Nacht genug gefühlt, wie schmerzlich es ist, um einer ungewissen Hofnung willen dem gewissen Glük entsagen zu müssen. Es war, als würde ich gezogen, hinein zu gehn, und mit Tucunden zu sprechen. Was ich ihr sagen wolte, wußte ich nicht; aber denkt ein volles Herz daran? Wäre ich indessen hineingegangen: o! welch Unglük hätte ich da gestiftet! Ich hätte ihr den ganzen

zen Stand meiner doppelten Liebe entdeckt, ihr gesagt, wie unwahrscheinlich es ist, daß ich meine, bisher nie zu erfragende, Braut, je wiederfinde, und den Vorzug ihr gestanden, welchen unter solchen Umständen mein Herz geben mußte. Dies hätte den Rest ihrer Freiheit ihr genommen, und eine hoffnungslose Liebe, welche in ihrem Herzen schon so lange gewesen, und gestern so erschüttert worden war, vollends unüberwindlich gemacht.

„Ihr Würden scheuen Sie sich nicht; kommen Sie immer hinein. In Lindenkirchen müssen Sie gleich mit einer Wirthin anfangen: und eine Besseve ist in der Welt nicht. Oder Sie hätten denn etwa schon eine. Und der Alte! ja, das wäre ein Schwiegervater! Geld, wenn Sie welches brauchen, man kan doch nicht wissen, ist auch da.“

— Um mich zu sammeln, zog ich ihn hinter das Gesträuch zurück: „Was ist's denn für ein Frauzimmer?“

„Eine Jungfer, Ihero Würden, wie gesagt, als es in der Welt kaum mehr giebt . . .“

— und nun eine lange Beschreibung aller ihrer Vortrefflichkeiten.

— Ich stand im Traum da.

„Ei Meinen doch! Sie sind doch nicht etwa der Prediger, dem sie vor acht oder vierzehn Tagen das Körbgen gegeben hat?“

„Nein, Vater! das bin ich nicht: aber wie war das mit dem Körbgen?“

„Wies mit solchen Dingen schon ist. Es verlautete davon nicht viel im Dorf: aber sie und

„mei-

„meines Caspars Frau sind aufgewachsne Kinder.  
 „Die schlug denn doch so auf den Strauch; und  
 „da hat sie gesagt: ich warte auf einen ganz  
 „Andern, hat sie gesagt. — Ei, auf den Lin-  
 „denkircher? hat sie gesagt. — Nein, hat sie ge-  
 „sagt, auf den nicht. — Und nun sehn Sie, das  
 „mals wußte man nicht von Ihnen, sondern ein  
 „Anderer . . . Rathskasten, wie er da hies,  
 „hatte die Vocation gekriegt. Kommen Sie  
 „immer herein; das Ansehn haben Sie ja umsonst.“

„Nicht doch, was würde sie denken?“

„Je, das will ich schon machen. — Wie  
 „doch Unserens ist, wenns alt wird! so gar gern  
 „stiften wir doch Heirathen.“ (Er dachte nach.)  
 „Sie haben freilich Ihren Willen: halten Sies,  
 „wie Sie wollen; böse wolte ich doch die brave  
 „Jungfer auch nicht machen.“

— Sein Nachdenken hatte auch mir Gele-  
 genheit gegeben, mich zu fassen: „So mit dem  
 kahlen Kopf unter der Barantmütze kan ich mich  
 „nicht sehen lassen: es mag also bleiben mit der  
 „Suppe.“

„Nu: wie Sie meinen: aber ohn eine Wirthin  
 „kommen Sie in Lindenkirchen nimmer und in  
 „Ewigkeit nicht zurecht; solch Ding mus ich ver-  
 „stehn.“

— Ich bat ihn, von diesem Vorfalle nichts zu  
 sagen! und ging betrübt in mein Quartier zurück.

Der Haufen hatte sich hier vergrößert, weil man  
 auf Juden wartete, welche gegen Mittag mit Pfer-  
 den hier durch kommen solten. Ich konte keine

Stille

Stille bewürken, bis sich ein paar Alte an mich wandten, und vom Kriege mit mir sprachen. In kurzem herrschte eine tiefe Stille. Alles kam um mich herum, und hörte mich weissagen. Ich unterbrach mich: „Lieben Kinder, da ich Euch was erzähle, seid Ihr sehr aufmerksam. Würdet Ihr auch seyn, wenn ich vor Euch predigte?“ — Zween junge wilde Leute, und ein alter Säuser gingen hier hinaus. Alle übrigen blieben. Ich fuhr fort, vom Kriege zu reden, und spielte (fast mir selbst unmerklich) mich auf die Pflichten eines bedrückten Lands. Die Stille nahm zu. Sanfte Seufzer und heimliche Thränen waren die nächsten Wirkungen meiner Rede; und ich selbst fühlte, daß meine Ermahnungen sehr herzlich wurden. Ich schloß, weil ich meine Erschöpfung merkte, mit Wünschen für die Rettung des Lands und für den Bau der christlichen Kirche. Nur daran, daß man allgemein anfieng, mit gefaltten Händen und entblößtem Haupt, meine Worte nachzusprechen, merkte ich, daß sie ein Gebet geworden waren.

— Es war 9 Uhr. „Wie lange ist's noch,“ sagte ich, da ich die Uhr heraus zog, „bis zur „Ankunft der Mostäuscher?“

„Vor eils Uhr kommen sie nicht.“

„Nun, was wolten wir hier die Zeit verderben, und unsre guten Gedanken wieder zerstreuen? Es hat geläutet; ich geh in des Herrn „Pfarrer Passionspredigt; wer komt mit;“

„Wir

„Wir Alle,“ rief ein Mann, von welchem ich das am wenigsten erwarten konnte, nämlich der Wirth selbst, der doch den Verdienst von zwei Stunden dabei verlor.

„Wir Alle! riefen wol hundert Stimmen ihm nach.

„Gott segne uns!“ sagte ich, und ging voran; und mit stillem Gehn folgten Alle, drei und drei; oder vier und vier, mir nach.

### F o r t s e z u n g.

Hem! vir viro quid praestat!

TER.

Ich sah auf dem erhabnen Kirchhofe mich um. Welche Freude wars, gegen zweihundert Menschen zu sehn, welche, einander ganz fremd zu Einem, und zu einem so guten, Zweck, sich vereint hatten. Indem ich in die Kirchthür trat, kam der Prediger: „Ich bringe Ihnen einen grossen Haufen fremde Schaafse,“ sagte ich, „thun Sie nun das Uebrige.“

— Er faßte mit viel Heiterkeit meine Hand: „Ich dank Ihnen,“ sagte er, „o! ja, das Brünlein Gottes hat ja Wassers die Fülle \*)! — Hier,“ indem wir hineintraten, „setzen Sie sich in meinen Kirchstuhl.“

— Meine Leute blieben Alle mitten in der Kirche stehn.

— Wo

\*) Worte der Schrift.

— Wo ich jemals eine Predigt halte, wie diese war: so will ich dann mein Haupt sanft niederlegen, überzeugt, gethan zu haben, was unter Gottes Kraft ein Mensch vermag. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Vortrage eines so gelehrten, geübten und erfahrenen Alten, und dem Vortrage eines jungen Predigers, auch wenn er der treueste, und in aller Hinsicht der beste ist! Hier haben Sie den ganzen Eingang.:

„Ihr wißt Alle, wie heftig Gott im alten Testament wider die Abgötterei (wie es denn auch nicht anders seyn konnte) geeifert hat, und wie entsetzlich er sie bestraft hat. Sein Volk Israel hat das auch wol gesagt. Sprechet heute, mit welchem Juden ihr wolt: gleich zeigt sich, daß die Abgötterei ihm ein unaussprechlicher Gräuel ist. Aber nun erinnert Euch zuerst etwa in zwei oder drei Stellen, wie die Bibel überall von unserm Erlöser spricht. Spricht sie nicht so von ihm, daß, wer Acht drauf hat, den Augenblick gern auf seine Knie fallen, und ihm geben möchte göttliche Anbetung und Ehre in Ewigkeit? Und wenn das nun Sünde wäre: hätte denn nicht Gott selbst mit seiner Bibel Schuld an der allerhäßlichsten Abgötterei, welcher nicht gesteuert, nicht gemehrt werden konnte bis auf den heutigen Tag? — Du bist also,“ (er fiel, mit aufgehobnen gefalteten Händen auf die Knie) „o Erlöser, du bist wahrer Gott, hochgelobt in Ewigkeit! das fühlen wir, wenns auch nirgend ausdrücklich stünde; und wenn du diesen Menschen, welche mich hö-

ren,

ren, heut hilff, daß sie fromm aufmerken: so  
kann wol dazu kommen, daß Sie im Hinausgeht  
mit Freuden sagen: Wir glauben nun 2c.“ \*)

In diesem, und vielleicht noch mehr popula-  
ren, Ton ging die ganze Predigt drei Viertelstun-  
den lang fort. Es war so still in der Kirche wie  
im — Komödienhause, da sonst die Lutherischen  
Gemeinen das Husten bis zum Sonntage zu ver-  
sparen pflegen. Ich selbst wandte kein Auge von  
der Kanzel; denn auch der Klingbeutel (dieses so  
schätzbare und einem grossen Theil unserer Damen  
so interessante In t e r m e z z o unserer Kirchen) stör-  
te mich nicht, weil die Gemeinde freiwillig zu et-  
ner ansehnlichen Gabe, als der Ertrag des Kling-  
beutels gewesen war, sich erboten hatte. —  
Der Schluß der Predigt überraschte mich. Indem  
ich nach meiner Uhr sah, ward ich erst gewahr, daß  
ich hinter Túcunden stand. — Wenn ich Ihnen  
sage, daß mir, für diesen Augenblick, hieran nichts  
lag: so habe ich zum Lobe der Predigt genug ge-  
sagt.

Auf dem Rückwege war alles still, bis wir in  
der Gaststube ankamen. „Ja,“ sagte ein Aelter  
zum Wirth, „nu frag einer, woher soviel Segen  
Gottes in dies Dorf komt!“

— Man sprach hievon viel. „Gleichwol,“ sag-  
te ich, baut doch die Gemeinde dem lieben Mann  
das Haus nicht auf?“

„Sie  
\*) Joh. 4, 48. 2c. —

„Sie darf nicht Ihre Würden! der gnädige Herr drückt den Pfarrer, weil . . . weil Jungfer Cundchen nicht so will als er.“ (Mir ins Ohr): „Er hat um sie angehalten, nicht sowol ums Geld. Sie hat ihm geantwortet: sie schiße sich nicht, eine gnädige Frau zu seyn, und das mus der arme alte Mann nun so auf dem Brod essen. Ja, wenn die ihn nehmen wolte den Captehn, dann wäre uns Allen gescholffen. Er komt auch in keine Kirche und zum Abendmal geht er in die Stadt, weil er gleichwol für einen Juden nicht passiren will.“

— Ich freute mich über die Natürlichkeit aller dieser Leute, welche, ohne Besorgnis, daß ich eifersüchtig werden könnte, im Lobe dieses Alten unerschöpflich waren.

Die Juden kamen an; alles ging still und ordentlich zu, und in zwö Stunden war ein Handel gemacht, zu welchem sonst der späte Abend nicht hingereicht hätte. — „Ich habe Euch Schaden gethan,“ sagte ich leise zum Wirth, indem ich ein Päckgen ihm in die Hand steckte. Er nahm es nicht, und versprach mir, in meinem Hause mich zu besuchen.

Man nahm mit treuherzigem Händedrüken Abschied von mir, und ich fuhr mit einem Herzen weg, welches in der Freude gross war, bis ich vor den Pfarrhof kam . . . Sind Sie je in meiner Lage gewesen: so werden Sie mich nicht verlachen.

---

 Fortsetzung.

Respicere exemplar vitae morumque —

— — Et viuas hinc ducere voces.

HOR.

Ein zweiter Zufall meines Pferdes machte es unmöglich, Lindenkirchen heute zu erreichen. Wir blieben in einem kleinen Dorf, wo keine Schenke war. Ich ging wieder gerade auf den Pfarrhof. Eine Art von Bedienten, welchem ich sagte: ich hätte um eine Streu, that sehr übermüthig einige Fragen an mich, und fuhr mich an, als ich noch einmal gemeldet zu werden begehrte. „D!“ dacht ich:

„Quid domini faciant, audent cum talia fures!“ \*)

Ich irrete mich nicht: Die Frau Pastorin, eine schöne, und schön gekleidete, junge Frau, führte mich in ihres Manns mit sehr sauberem Hausrath, Kupferstichen und prächtigen Bänden, geschmückte Studirstube. \*\*) „Mein Kind, ich bringe dir hier einen Herrn; vermutlich den, welchen wir kennen zu lernen so sehr begierig sind.“

— Da

\*) VIRG.

\*\*) Zum Trost derjenigen Gelehrten, welche durch Ankauf allzubielen Handwerkszeugs verarmt sind, müssen wir beibringen, daß schon zu Juvenals Zeiten diese großmüthige Aufopferung Mode war. Er sagt in der zwoten Satire:

Indocti — quanquam plena omnia gypso  
Chrisippi inuenias. Nam perfectissimus horum  
est,

Si quis Aristotelem similem, vel Pittacon emit,  
Et iubet archetypos platæum seruare Cleanthas.

— Da ich ihr gesagt hatte, wer ich war: so fiel das Wort „vermutlich“ mir auf. Ich sah sie an, — und sah, wie scheusslich ein schönes Gesicht wird, wenn es Hohn und Bosheit ausdrückt.

— Der junge Herr Pastor stand von seinem Bayle auf, schlug seinen seidnen Schlafrock zusammen, und kam, (indem er in einer Hand seine Ecaille d'ose hielt, und mit dem Vorderfinger eben derselben Hand sie öfnete,) mir einen Schritt entgegen: „Sind Sie Herr Madegast, wie ich „vermute: so wundre ich mich, daß Sie bei einem „Mann das Nachtlager suchen, welchem Sie das „Brod genommen haben.“

— Man hatte mir schon gesagt, daß eines gewissen vornehmen Geistlichen Verwandter zu der Lindenkirch'schen Stelle sich gemeldet, und starke Versprechungen erhalten habe. Man hatte ihn mir als einen unbesonnenen Mann beschrieben, welcher auf einem kleinen Dorf, mit einem Königsberg'schen Püppchen auf städtischen Fus lebe, und sich in tiefe Schulden gestürzt habe. Ich wußte auch, daß seine Gönner (diesmal ohnmächtig, weil der Gouverneur des Herrn Ribezal, und durch diesen, mein, Gönner war) die Lästerei ausgesonnen hätten, ich habe mich gemeldet. — Lästerei nenne ich das; denn ich halte es für ehrenrührig, sich zu einer Pfarre gemeldet haben zu sollen; ich habe auch gefunden, daß nur vornehme \*) Gegner, deren Bosheit allerdings feiner ausgesonnen

N 2

seyn

\*) Die Bemerkung ist falsch; denn ich erfahre, daß auch Niedrige so lästern.

seyn muß, als die Bosheit des Pöbels, diese Schmä-  
hung zu kränden pflegen. — Freilig ist sie sehr  
gemein, und ihre Wirkung ist beinah unausbleib-  
lich. Sobald man dem Volk uns als Menschen  
vorstellt, welche zu einer Pfarre sich gemeldet ha-  
ben: so erregt man dieses, jedes Eindrucks fähigen,  
empfindlichen, unbeständigen und leicht hinzureissen-  
den Haufens, böshafstes Aufmerken auf uns.  
Dieser nutzt uns dann den kleinsten Fehler auf,  
und verwirft auch unsre besten Handlungen. Das  
macht den Antritt unsers Amts ängstlich, so, daß  
auch die offenbarste Lüge uns beunruhigen kan.\*)  
— Jetzt kannte ich also meinen Mann bald. Ich  
schwieg, und machte eine tiefe Verbeugung, und  
ging; doch fühlte ich, daß ich Unrecht that, einen  
Mann so zu behandeln, welcher nur aus Irrthum  
und auf falsche Nachrichten hin, mich haßte.

Er hatte zwar, so wenig wie seine Frau, mich  
auch nur bis an die Thür begleitet: aber ich wardte  
in der Thür mich um: „Ich kan nicht weggehn,  
„ohn Ihnen, gleich da wir zum erstenmal uns sehn,  
„zu sagen, daß ich zu meiner Versorgung in Ein-  
„denkirchen schlechthin nichts beigetragen habe. . .“

„Es

\*) Nihil est tam molle, tam tenerum, tam aut fragile  
aut flexibile, quam voluntas erga nos, sensusque  
civium, qui non modo Improbitate irascuntur candi-  
datorum, sed etiam in recte factis saepe fastidiunt  
. . . Quo quidem tempore omnia — timemus: rumo-  
rem, fabulam fictam falsam, perhorrescimus.

CIC.

„Es ist schon gut,“ unterbrach er mich, indem er seinen Knaster anzündete, und sich bei sein Buch setzte; „mein Kind, Laß doch eine Laterne geben.“

— Dies war, besonders als Anspielung auf eine Anekdote des Alterthums, zu boshaft, als daß ich mich getraut hätte, etwas zu antworten.

— Die Frau Pastorin ging doch mit. — Aus Artigkeit? — Sie irren. „Ich hoffe „doch,“ sagte sie, und blieb am Geländer der Treppe stehn, „daß das reiche E u n d c h e n Ihnen bald nachziehen wird? Ha! ha! ha!“

„Ihr Haus, liebe Frau Pastorin, muß ganz „vorzüglich mit falschen Postträgern geplagt seyn,“ antwortete ich; aber das Herz brach mir für Zueunben. O Mädgen, Mädgen, dachte ich, bewahrt doch euer Herz und eure Zunge!

— Ich wagte es, beim Herrn des Dorfs mich melden zu lassen; und man nahm mich auf. „Ich wolte, Herr Pastor, daß Sie Generalsuperintendent geworden wären,“ sagte die Frau Obristin . .

„Meine gnäd. Frau, ich bin, als Pfarrer, „mehr, als ich verdiene.“

„Ja, aber dann hätte unser Prediger die schönste Stelle zu Lindenkirchen gekriegt, und das „wünschte ich von ganzem Herzen.“

— Ich wunderte mich zu sehr, das ein solcher Mann eine Freundin hatte! aber ein höhnisches Lächeln, welches ich jetzt an ihr sah, zog mich aus meinem Irrthum.

„Es

„Es wäre, sagte sie, indem sie hernach wieder sich drauf spielte, „für Kunst und Industrie sehr „zu wünschen, daß er in einer andern Pfarre „stünde. Wer sieht hier seinen geschmackvollen „Aufwand? wer kann beurtheilen, ob seine Bibliothek englische oder französische Bände hat? „Wer kann das hier schätzen, daß er heut den „Bayle, und über acht Tage den Chauffepied „auf der Kanzel eitirt? Und dann ist's ja schade, „daß ein so gastfreies Haus in einer so unbefuchten „Gegend der Provinz steht.“ (Merkten Sie hier, „daß das Dorf auf der grossen Landstrasse liegt.)

— Mein Abscheu gegen hässliche Aeußerungen ist so gross, daß ich fühlte, ich sei unter dem Dach einer solchen Dame nicht auf meiner rechten Stelle. „Aber im Ernst zu sprechen, fuhr sie fort, „zu bedauern ist's, daß ein Mann von soviel Gaben in einer Gemeinde bleiben muß, wo er sich „gar nicht ausbreiten kann. Er ist ein Redner, dergleichen ich nie gesehn habe; denn ihm liegt so „viel an jedem Wort, was er zu predigen hat, „daß für mich, die ich gewohnt bin, etwas frei zu „übersetzen, im Französischen keine bessere Anweisung zur gewissenhaften Verdeutschung erdacht „werden kann, als, den Massillon oder Saurin „in der Hand, ihm Sonntag zuzuhören; zumal „da er so sehr richtig declamirt: denn er hat „immer Eins dieser beiden Bücher, schwarz mit „goldnem Schnitt, ganz wie eine Bibel gebunden, vor sich auf der Kanzel. Für den Monolog, dieser, dünkt mich, unter uns nur Lessing „eignen

„eigenen Kunst, könnten unsers Pastors Examina  
 „in der Kinderlehre selbst Herrn Lessing ein Mu-  
 „ster seyn. Freilich im Dialog war er anfangs  
 „etwas zurück: aber ich hoffe, daß die sehr ge-  
 „läufige Zunge seiner Frau ihm Uebung geben  
 „wird; besonders seitdem einige russische Offiziere  
 „den Werth dieser exemplarischen Frau so an-  
 „schauend kennen, daß sie zu ganzen Wochen im  
 „Hause bleiben; ein Umstand, den er für das  
 „Studium des menschlichen Herzens, welches  
 „seine Hauptbestimmung ist, um soviel besser nutzt,  
 „da diese christlichen Herren für Küche und Keller  
 „sorgen. Freilich ist dies eines Theils nothwen-  
 „dig; denn die Kapitalia des Hauses stehn in  
 „Banken, und können also in Kriegszeiten, bei  
 „verrücktem Lauf der Posten, nicht ganz pünktlich  
 „genutzt werden. — an der andern Seite würden  
 „freilich durch sein Abgehn Dinge hier vereitelt  
 „werden, die zum Wohl der ganzen Dorfschaft  
 „gereichen können. Ein Buchbinder, ein englis-  
 „scher Tischler, ein Klavierbauer und eine Puzma-  
 „cherin wolten sich hier sezen. Einen Sängers für  
 „die Bauermädgen wolte er auch verschreiben;  
 „das Abonnement hatte er wenigstens schon  
 „eröffnet. Auch den Grundtanz hatte er besser  
 „eingerichtet, und einige Mädgen, welchen er die  
 „Pas und das Uebrige zu zeigen, die Herablas-  
 „sung gehabt hatte, tanzten schon ganz artig.  
 „Zween Jungen haben neulich auf der Weide von  
 „ihm polstigiren gelernt, daß es eine Lust ist,  
 „und zween Andre sechten auf Rahnische Manier

„so

„so geschickt, daß er neulich selbst gestand, er könne  
 „nicht mehr so wie ehemals, den Knopf ihnen zei-  
 „gen, auf welchem er den Stos anbringen wolle.  
 „Besonders freut sich mein Mann, welcher unter  
 „der Kavallerie gedient hat, wenn er unsre junge  
 „Bauerkerln reiten sieht; denn alles ist, wie Er es  
 „nennt, schulmäßig, seitdem der Herr Pastor hier  
 „ist. Kurz unsre ganze Dorfschaft hat ein ganz  
 „andres Pl i gekriegt; nur Villard hat die christli-  
 „che Jugend nicht lernen können, weil die Tölpel  
 „ihm gleich bei den ersten Versuchen Löcher ins  
 „Tuch gestossen, die Queues verfiert, und die  
 „Banden beschmutzt haben: mit diesen Ausdrücken  
 „hat mirs wenigstens heut ein junger Kerl erzählt,  
 „der in dieser Akademie gewesen ist . .“

— Ich breche hier ab; nicht als sei das Ge-  
 spräch hier zu Ende gewesen: sondern ich ermüdet  
 und überdem unterbrach uns die Ankunft des  
 Obristen, dessen Denkungsart ganz anders war,  
 wie ich daraus schloß, daß die Dame sogleich  
 schwieg. Wahr ist, daß der Prediger hatte  
 Raum gegeben dem Lasterer: \*) aber sein  
 Leben verdiente nicht, so bitter beurtheilt zu wer-  
 den. Ich erfuhr hernach, daß eines Theils sein  
 grosser Auswand, besonders aber die Nachlässigkeit  
 der Zungen Frau, die den ersten Besuch entweder  
 aufgeschoben, oder gar nicht gemacht hatte, die  
 Ursach dieses Unwillens war.

Von diesem Obristen werde ich Ihnen in der  
 Folge viel sagen. Er hat die Vormundschaft über  
 einige

\*) Ein Ausdruck der Schrift.

einige der Lindenkirchlichen Güter. Wir sehn uns fast täglich; denn er und ich lieben die Jagd, und ich habe das erwünschte Glück gehabt, die Erlaubnis zu pürschen von ihm zu erhalten. Denken Sie nicht, daß ich dann jedesmal wirklich jage. Nein, ich mache auch wol, still auf dem Rasen sitzend, Gedichte — auch wol Predigten; denn meine Schreibtafel habe ich, wie jener, dessen Jagdgeschichtgen ich Ihnen einst vorlas, \*) immer bei mir. Und eben dieser sagt, daß solche Gedichte und Predigten besser werden, als andre.

Ich reiste mit Tagesanbruch hieher; das Wetter war neblig, wie gestern, und die Kälte war noch empfindlicher. Ich sah den Thurm meines Dorfs erst, als ich nah dabei war. Auf den Linden, grosse prächtige Bäume, mit welchen der Kirchhof bepflanzt ist, sassen eine Menge Krähen und Dolen ganz still, und das gab mir das sanfte Bild der Ruh, welche ich nach einem, immer in Hauptstädten zugebrachten, Leben, so sehulich gesucht habe. *Erinnern Sie sich hier unsers alten Montaigne? il n'y a homme si coulard qui n'ayme mieux tomber*

\*) *Ad retia fedebam: erant in proximo non venabulum aut lancea, sed stylus et pugillares. Meditabar aliquid, enotabamque, ut, si manus vacuas, plenas tamen ceras, reportarem . . . . Mirum est, ut animus agitatione motuque corporis excitetur. Jam undique sylvae, et solitudo, ipsumque illud silentium, quod venationi datur, magna cogitationis incitamenta sunt. . . . Experieris, non Dianam magis in montibus quam mineruam inerrare.*

tomber une fois, que de demeurer toujours en branle. Mein Herz war in Seedorf verwundet, und hatte sich des Gefühls der Beleidigung beim letzten Vorfall nicht erwehren können; und doch war ich entzückt, in Lindenkirchen zu seyn. Sie wissen nicht, wie manchen Ruf in Städten ich ausgeschlagen habe; denn ich bin vielen Personen bekannt geworden, indem sovieler durch Königsberg reisen. Wie bang ist mir gewesen, Amt, oder wol gar Titel, in einer Stadt annehmen zu müssen, weil ich wusste, daß dann die Hofnung, aufs Land gerufen zu werden, verloren ist, wenn man glaubt, wir seien in Städten glücklich. Nun sah ich mein Dorf — ja, bester Mann, entzückt sah ichs, wie meine Seele einst entzückt das stille Grab sehn wird. Ich empfand ein Ruh verlangendes Dehnen, wie man nach einer, in Sturm und Regen zurückgelegten, Reise, beim Entkleiden sich dehnt, und den Weker an der Uhr für Morgen eine Stunde weiterhin schiebt. Es war früh. Niemand lies sich sehn, auffer einigen Familien, welche bei dem, mitten im Dorf liegenden, Backofen beschäftigt waren, und auf welche ein von daher kommender erquickender Brodgeruch meine Aufmerksamkeit zog. Ich fuhr rund um den Kirchhof herum, sah meine schöne Kirche von allen Seiten, und fühlte bei jedem Blick mit immer süßerer Gewißheit, daß nichts als der Tod mich von hier wird wegreißen können. „Wie sanft, dachte ich, werden hinter jenen hohen Mauern „deine Glieder einst ruhn! Wie werden unter dem „Schatten dieser Linden, Greise mit ihren Kindes-

„Kin-

„Kindern auf deinem Grabe spielen, und deiner vielleicht in Liebe und Segen gedenken!“

Nun fuhr ich auf den Pfarrhof. Das Knarren meiner, lange nicht geöffneten, Thorflügel, machte die Krähen und Dolen scheu. Sie flogen mit grossem Geräusch auf, und schwebten im gesenkten Bogen über meinen geräumigen Hof hinweg, um auf meiner Scheune sich zu lagern. Im Grunde ist das nichts: aber für mich hatte es, ich weis nicht wieviel, anziehendes. — Sie wissen, daß ich mich erboten hatte, der Wittwe ihr gesamntes Federvieh abzukaufen. Dieses fand ich zahlreich. Die Gänse kamen unter Anführung eines grossen türkischen Gänserichs mir entgegen, um mit Zischen mich zu begrüßen, und mit grossem Geschrei sich Glück zu wünschen — daß ich vorüber gegangen war — ich weis nicht, wie es kam, daß ich, indem dies geschah, ein, unter die Kunsttrichter gefallner Schriftsteller zu seyn glaubte: Nun kam ich unter das Volk der Hünen. Ein Hahn stand auf einem spizen Hausen gefrorenen Strohs aus dem Pferdestall. Er krächte nicht, sondern sah stolz mich an: „K o q u a k o k o k,“ sagte er, schlug die Flügel, und lief davon. Mir war, als sei dies ein französischer Journalist, der von einer deutschen Kernschrift sagt: „Nous nous réservons de faire suffisamment connoître cet ouvrage.“ Ein mächtiger Truthan trat jetzt daher. Das rothe Blatt meiner Mütze mochte ihm ein Vergernis gegeben haben. Er blähte sich auf, schleifte in einem Halbzirkel seine Flügel über meinen Weg, und sagte: „P f f f!“ „Du bist, sagte

sagte ich, „wol Mr. Palissot?“ \*) Die Endten fassen im Schnee, richteten sich jedoch bei meiner Annäherung, auf einem Füsgen wenigstens, etwas in die Höb, sahn, wie lächerlichhoch auch ihr Kluge dicht am Hirnschädel sizt, mit auf jene Seite gebeugtem Kopf mich an, und nickten dann sammt und sonders — mich dünkt, dies waren Schriftsteller in Götzens Manier. Noch kam das friedliche Hänlein der Tauben; sie sahn, alle hungrig, mir auf die Hände. Ich hielt sie, den einmal hatte meine Einbildungskraft sich nun verschoben, ich hielt sie für Uebersetzer, oder für Collecteurs. „Ach, sagte mein Knecht, die Tauben sehn Sie „für den seligen Herrn an!“ \*\*)

---

### Fortsetzung.

Hat deine Seel in Gottes Welt  
 sich rein erhalten — — — :  
 dann wird in deinen Saal, auf deine Flur,  
 in deinen Garten, und in deinen Wald,  
 die Freude willig dich begleiten! wird  
 in deinem Herzen wohnen, und darin  
 kein Gast, sie wird da wie zu Hause sehn.  
 Halladat.

Sobald ich in mein Haus trat, war alles mir ernsthaft. Ich ging in mein Kämmerlein; und

\*) Memoires pour servir à l'histoire de la littérature françoise à Paris. 1773. Man seh Supplément littéraire à la Gazette de Breslau No. V. année 1773.

\*\*) Hier mus eine fremde Hand über Herrn Kadegast's Brief gekommen sehn — oder Herr K. hat die Sabe gehabt; künstige Dinge zu wissen)

und bin ich je einer ruhigen Freude voll gewesen, so wars, indem ich wieder ins Wohnzimmer trat. Des Küsters Frau und Tochter hatten unterdessen Kaminfeuer gemacht. Das Zimmer war etwas erwärmt, die Luft rein; die Sonne hatte den Nebel vertrieben, und schien lieblich in die neu geweißte Stube. Nichts fehlte als Hausrath — ich habe nie so durchaus kahle Wände gesehn — mit Leere angefüllt, sagt ein alter Dichter. \*) „Kann Sie, liebe Frau, mir nur Einen Stul vor der Hand, und ein Tischgen verschaffen?“

„O! es ist alles hier,“ antwortete die Jungfer. „Dies Zimmer ist nur ledig, weil es zuletzt geweißt worden ist. Ihr Würden wissen wol nicht, daß hier ein Tentarium ist?“

— Nun ging ich, das Innre meines schönen nur vor fünf Jahren von vorerwähntem Obristen erbauten, Hauses, zu entdecken. Man wird nicht leicht ein bequemers und gesünders finden — und alle Zimmer waren meublirt. „Aber wie machts die Wittwe nun mit ihrer Tochter?“

„O! so gros als dieses, ist zwar das Wittwenhaus nicht: aber so gut ist's meublirt. Sie leiden auch nicht Noth: der sel. Herr hat ein hübsches Vermögen nachgelassen.“ — Bei meiner Zurückkunft ins Kaminzimmer (obwol beinah in jedem Zimmer ein Kamin ist) fand ich alles in bester Ordnung aufgepuzt; denn zehn bis funfzehn Arme hatten Hand angelegt. Was mich

aufs

\*) — Inaniis sunt oppletæ aedes.

aufs angenehmste überraschte, war theils ein Kanarienvogel, welcher mitten im Zimmer hing, theils ein vortreffliches Klavier, welches ich etwas später entdeckte, indem ich einen Schirm, der zur Unzeit da zu sehn schien, wegschieben wolte. Jener war erst heute früh durch einen unbekanntem Boten an den Künstler, für mich überschickt; und dieses war eben auch an ihn, aber schon vor acht Tagen abgeliefert, und er selbst hatte es schon gestimmt. Ich kan schlechterdings nicht herausbringen, woher dies Klavier gekommen ist? Auf einem schwarzgebeizten Tischgen stand der Thee; daneben lag eine Pfeife Knaster: beides konte nur von Ihnen kommen; denn beides hat Niemand so schön . . . Ich verlor mich ganz am Klavier: die jauchzendsten Stellen aus Gellerts Liedern strömten immerdar aus meinem Herzen; und als ich an die kam: „Er heb ihn ewig, o mein Geist!“ fühlte ich, daß Andacht und Freude mich so ganz erfüllt hatten, daß ich nicht weiter zu singen vermochte. Denken Sie sich hier ein verschloßnes Zimmer; denken Sie sich das Wetteifern meines Kanarienvogels . . . aber alles flos zusammen, um mir einen Morgen zu geben, der ein Morgen der Ewigkeit seyn konte. — Ich zündete mein erloschnes Kaminsfeuer wieder an, und goß meinem Thee auf: aber meine ganze Empfindung war Singen. Ich hatte gestern Abends die Noten der Graunschen Komposition für „Auferstehn, ja auferstehn“ ic. dem Obristen aufgesetzt, und  
 heu.

heute früh vergessen, sie ihm abgeben zu lassen.  
Ich legte jetzt folgenden Text drunter:

Was wird's sehn, wenn einst, o ewges Licht,  
dein grosser Tag anbricht!

Die hohe Wonne  
beim ersten Stral der Sonne  
gleich ihm doch nicht!

Du durchstrahlst die Himmel weit und breit  
in Unermesslichkeit,  
und zu uns Allen  
wird deine Klarheit wallend  
in Ewigkeit!

Mach mich werth, vor deinem Thron zu stehn  
und dich im Licht zu sehn!

Ich will dir, fröhlich,  
schon hier in Hoffnung selig,  
entgegen gehn!

Indem ich vom Klavier zurücktrat, kam mein  
Küster. Ein alter heitrer Mann mit einem sehr  
ehrwürdigen grauen Haar. Mir war bange gewe-  
sen, entweder einen jungen überklugen Mann, oder  
einen alten Pedanten zu finden. Er bewillkomte  
mich so, daß er mein ganzes Herz gewann. Da  
ich für die Stimmung des Klaviers ihm dankte,  
sah er jene Noten an: „das mus sich gut singen!  
„meine Tochter hatte ehemals eine schöne Stimme:  
„aber durch einen järlingen Trunk, oder auch wol  
„durch Fettessehn, hat sie sie verloren; dies wäre ein  
„schönes Duett für uns gewesen. — Ich sah,  
daß er die Bassstimme las: „O, dachte ich, daß  
„doch der Alte den Bass singen könnte!“ und sieh  
da!

da! ich lies kaum einige Töne meines Tenor hören, als er ganz ungekünstelt mit einer der schönsten Bassstimmen mich begleitete. — Die Rührung durchdrang mich, als der Alte bald im Anfange des Lieds, dessen Worte er vorher nicht gelesen hatte, die Hände faltete, und gegen den Schluß die Thränen aus seinen Augen auffing. Kurz, ich habe an diesem Mann einen Schatz gefunden, den ich gern Zeitlebens nutzen möchte. — Konnte in so wenigen Stunden Gott mir mehr wolthun? War nicht dieser Ruster als Freund, die Krone von Allem? ein trefflicher Mann, voll genutzter Erfahrung, der sein ganzes Leben auf Reisen mit dem Obristen und dessen Vater, zugebracht hat. Ein Freund in Lindenkirchen selbst — noch heute schreibe ichs mit der Wärme, mit welcher ichs damals dachte. O Freundschaft, Missionarin der Ewigkeit! wäre ich ein Heide: ich setzte dir ein Bild, und betete es an mit Inbrunst der Freude!

Ich besuchte nun die Wittve, und ihre Tochter, denn ich war zum Mittagessen gebeten. Dieses sehr liebenswürdige junge Frauenzimmer ist versprochen gewesen. Ihr Bräutigam, ein in jeder andern Hinsicht guter Mann, hat im Testament ihr die Nutzung eines schönen Landguts nah bei Lindenkirchen, für so lange verschrieben, als sie unverheirathet bleiben wird, so daß, wenn sie sich verheirathet, das Gut an seinen sehr reichen, aber sehr geizigen, Vetter fallen, und nach dem Tode desselben ihr wieder übergeben werden soll. Ein seltsames Vermächtnis: aber das liebe Mädgen hat ein so warmes

mes

mes Gefühl für alle Nothleidende, daß sie, aus Furcht, der junge Better dürste zu lang leben, dem Ehstande entsagt, und ihr ganzes Einkommen an Dürftige verwendet, nach einem Plan, von welchem Sie nächstens die Abschrift haben sollen. Er ist so sehr, und so merkwürdig, ein Ganzes, daß ich keinen Auszug geben kan. \*) Ich konte sicher den Umgang mit diesem Hause anfangen, da diese Umstände desselben mir, so wie den Einwohnern des Dorfs, bekannt waren; wie sehr wonnereich er für mich ist, können Sie schliessen, wenn ich Ihnen sage, daß die Mutter dieses Frauenzimmers vollkommen verdient, der Frau Janssen an die Seite gestellt zu werden.

Fehl.

\*) Er ist unter unsern Papieren: aber für diese Schrift zu weitläufig: indessen wollen wir vorläufig nur einen Artikel desselben anführen.

„Da die Prediger in Städten die Zuflucht der Armen, und zugleich der Landstreicher sind; da jene ihnen viel kosten, diese aber noch viel mehr, weil sie gewöhnlich als Menschen sich melden, die ein geheimes Anliegen haben, so, daß sie hernach nach einer die Zeit raubenden und gewöhnlich unerträglichen, Unterredung mit einer Kleinigkeit sich nicht abweisen lassen: So soll an Untenbenannte unter den Königsbergischen Predigern, insgeheim jährlich so und soviel zu einer Armenkasse gezahlt werden, auf Bedingung: daß sie das den Armen gegebne bloß ihrem Gewissen berechnen, an vornehme Bettler aber, und solche Landstreicher, welche eine Unterredung begehrt haben werden, nicht anders als gegen eigenhändige, Quittung etwas auszahlen sollen.“

VI. Theil.

D

Fehlte meinem Glück etwas? wenn das seine ganze Beschreibung wäre: „Ich habe bei einer festen „Gesundheit und reichlichem Auskommen einen „Freund und zwei Freundinnen!“ O! das Landleben ist das Köstlichste unter allen Gütern des Lebens! und Jedem könnte es das seyn, wenn Jeder ein, für die Freundschaft fühlbares, Herz hätte. — Freilig, wenn von Seiten der Liebe mein Herz noch frei wäre, dann müßte ich, und mein Herz fühlt es wol, den Umgang mit diesem Frauenzimmer abbrechen, obwol die, an sinnlichen Vorzügen viel reichere, Tugend, meiner Freiheit nicht gefährlich geworden ist. Auch die Entfernung vom Wohnplatz eines Arzts, und dann die Gefahr, von Dieben überfallen zu werden, könnte dem Landleben etwas nehmen: aber sehn Sie hier, was Alles bei mir überwiegt: „Ich habe die vertrauliche Liebe meiner ganzen „Gemeine,“ und koste ihr, vermöge eines Meisterstücks von Matricul, kaum zwanzig Thaler, obwol ich, ich möchte sagen, fast gezwungen werde, über hundert jährlich aus ihrer Milde anzunehmen. — Ich ging noch diesen Nachmittag bei sehr schönem Wetter durchs Dorf, und redete alles an, was ich auf meinem Wege fand. Die Jugend zeigte eine gewisse feinere Haltung, welche dem Küster zu verdanken ist: aber an den Alten merkte ich etwas, wo nicht misstrauisches; doch zurückhaltendes. Welch Glück, daß ich die Ursach bald erfuhr! jener benachbarte Prediger hatte ausgesprengt: ein sehr reicher Mann

Mann

Mann habe mir Ebner erkaufte; \*) Ich habe dem Herrn Ribezal die Vocation abgeschwagt, und dann mich erboten, die sogenannte Kammerjungfer der Konsistorialpräsidentin zu heirathen; überdem sei ich im Examine schlecht bestanden, und man habe Mühe gehabt, einige, ziemlich verspätete, jugendliche Ausschweifungen zu unterdrücken. — Zum Glück hatte der Küster Nachricht von dem, gottlob erwiesnen, Ungrunde dieser Beschuldigungen gehabt, so daß eine kurze Erzählung, die ich denselben Abend den Kirchenvorstehern und einigen Ältern an meinem Kamin zu thun Gelegenheit hatte, eine ganz treffende Wirkung machen konnte. Die Anzugspredigt, und alles, was solche betrifft, finden Sie in beiliegendem Pak. \*\*)

Die, bis zur Anzugspredigt verfließenden acht Tage brachte ich theils mit Beschäftigung in der Dorfschule zu, denn mein Küster ward krank; theils damit, daß ich mich völlig einrichtete: und hier sende ich mit dankbarem Herzen Ihren Vorschus zurück, welcher der Unbequemlichkeit einer langsamen Einrichtung des Hauswesens mich so glücklich überhoben hat. — Aber in den Garten warf ich, so schön auch das Wetter war, und so fleißig meine beiden Freundinnen drin arbeiteten

D 2

ten

\*) Er verschweigt, daß Herr Puf dieser Mann, und nach der Aussage jener Frau Pastorin, zugleich Herrn Kadejast Vater, seyn sollte.

\*\*) Es ist zu gros, als daß wir es hier schon nutzen könnten.

ten ließen, keinen Blick, bis ich wußte, daß nur zu Anfänge des Mai, die Natur ihr schönes Morgenkleid ganz angelegt hatte. Da ging ich frühmorgens hinein. Sie wissen, daß ein ländlicher Garten alles, was sonst reizend ist, mir übertrifft. \*) Meine Entzückung kan ich nicht beschreiben: „und das alles ist aus göttlicher Güte „dein!“ das war der Ausruf, aber auch der einzige Ausruf, durch welchen meine Brust sich Luft machte, mein Herz half sich durch Anbetung und Freudenthränen!

Von aussen einförmig, aber innerlich durch Mühsarbeit und Studiren außs erwünschteste abgewechselt, ist bis heute mein Leben dahin geflossen. Sie erinnern sich, daß Sie meines Vorfahrs Pferd für mich gekauft haben: meine Gesundheit ist also so vollkommen, daß ich an vier Stunden Schlaf mich vollkommen begnügen, und des Weins und des Abendessens ganz entbehren kan. Eben dieser vortreflichen Gesundheit verdanke ichs, daß ich noch keinen Augenblick langer Weise, oder der Bedürfnis der Gesellschaft, erlebt habe. Ich hoffe, da die göttliche Regierung das zu wollen scheint, auf diese Art das ehlose Leben tragen zu können, obwol ich dem Gefühl meines Herzens und meiner Pflicht nachgebe, und auf allen erdenklichen Wegen meine verlorne Braut suche. Sie war sehr liebenswerth; sie war in meinem Herzen unschätzbar;

\*) — Solos hos aio bene viuere, quorum  
Conspicitur auidis fundata pecunia villis.

bar; denn ich war ihr und ihrer Mutter alles, fast mein Leben, schuldig. Und doch würde ich, wenn nicht Lebensordnung und Gesundheit mich glücklich machten, meine jezige Lage für die verdiente Strafe meiner jugentlichen Thorheit halten müssen, über mein Herz geschaltet zu haben, eh noch Amt oder Unterhalt mir angewiesen war. Wie unglücklich mus in einer, auch nur sehr wenig von der meinigen verschiednen, Verfassung ein Mensch seyn, welcher eben die Thorheit begangen hat, oder dessen Braut, über dem langen Warten, die süßliche Liebe, und mit ihr Jugend und Reiz verloren hat!

---

### F o r t s e z u n g.

— Stillabit amicis  
Ex oculis rorem.

HOR.

Ein neues Blatt! Indem ich den Brief nach und nach schliessen wolte, kam Zucundens Vater.

— Der scharffsehende Mann bemerkte im Absteigen von seinem Wagen kaum meine Bestürzung, als er mich sogleich fragte, ob ich in ein abgelegnes Gartenhäusgen ihn führen könnte?

— Im Hingehn ergriff er meine Hand: „Ich seh, Herr Bruder, daß Ihr Herz voll ist; und „meins sehn Sie hier fließen.“ — Ströme von Thränen, wenn man so sagen könnte, brachen aus seinen Augen. „Wir würden, fuhr er fort, „uns gegenseitig lästig seyn, wenn wir  
„thä:

„thäten, als verstünden wir uns nicht. Also (er  
 lies langsam auf die Bank sich nieder) „will ich  
 „Ihnen erst mein Herz öfnen. Ich hoffe, auch  
 „Sie werden vom Herzen reden . . . Sie könn-  
 „nen, fuhr er fort, da er sah, daß ich reden wol-  
 „te, „noch zur Zeit nichts sagen, was meinen Kum-  
 „mer höbe, weil Sie noch nicht wissen, wie es  
 „jezt in meinem Hause steht. Erst will ich, damit  
 „Sie sehn, ich habe Ursach zu klagen . . . doch  
 „nein! erst will ich mich selbst anklagen.“

„Ich habe meine Tochter Zueunde in allzugroß-  
 „ser Entfernung von der Welt erzogen: Ein Feh-  
 „ler! — Ich habe, um gegen die Liebe, so lange  
 „als das Zeit seyn würde, sie zu bewahren, die  
 „Mannspersonen unsers Jahrhunderts, als schlech-  
 „te, der Verachtung und des Abscheus werthe  
 „Geschöpfe, ihr geschildert. Wenn ich den Mann  
 „finden werde, welchen Gott ihr bestimmt, dachte  
 „ich dabei, dann werde ich schon aus einem an-  
 „dern Ton singen. — Diese beiden Fehler konn-  
 „ten bei einem armen Dinge von so lebhaftem Ge-  
 „fühl keine andre Wirkung haben, als die, daß sie  
 „in meine Grundsätze und in mich, ein Mißtrauen  
 „setzen mußte, sobald sie Sie sah. Auf der Kan-  
 „zel hatten Sie Belehrsamkeit gezeigt, bei der  
 „Zusammenkunft beim Prediger, Lebensart, und  
 „beim Spiel, Tugend. Sie ist Kennerin von  
 „dem allen; und alles waren Vorzüge, welche ich  
 „allen jungen Leuten unsrer Zeit abgesprochen hat-  
 „te. — Ach! ich suche Veruhigung meines Her-  
 „zens, und es ist eine für mich, mich zu überzeu-  
 „gen,

„den, daß mein Fehler nur darin bestand, daß  
 „ich nicht drauf gefallen war, zu vermuten, meine  
 „Tochter werde, eher als ich, den Mann sehn,  
 „der ihrer Liebe werth war.“

— Hier fiel ich ein. Ich bat ihn, seines  
 Herzens zu schonen . . .

„Dann müste ich mich kurz fassen: und können  
 „Mte das? Freilig wird eine Unterredung mir  
 „schwer, auf welche ich, ganz umsonst, so lange  
 „mich zubereitet hatte! — Ich schäme mich, es  
 „zu sagen: meine Tochter verlor ihr Herz, noch eh  
 „jenes Pfandspiel zu Ende war! Es war ihre erste  
 „Liebe. — Was jetzt Ihre Schuld war, Herr  
 „Bruder, werde ich hernach Ihnen sagen. —  
 „Zucunde verbarg aus Mistrauen die ganze Be-  
 „gebenheit mir, und lange auch meiner Frau:  
 „aber, wie denn in solchen Fällen wol immer eine  
 „Vertraute seyn mag, ihrer Schwester entdeckte sie  
 „alles. Diese, jung, unbesonnen, neckte das gute  
 „Mädgen, und dadurch wuchs die unglückliche Liebe!“

„Noch wußten wir nichts, bis mein Patron,  
 „ein junger, sonst vielleicht guter, Cavalier, in  
 „das Mädgen sich vergaste, und, weil er ganz  
 „von sich abhängt, ernsthafte Absichten faßte. Sie  
 „merkte nichts. Er versorgte sie mit Büchern, wel-  
 „che ich alle zu sehn geglaubt, aber wol nicht alle  
 „gesehn habe; denn sie mus Romanen von ihm  
 „bekommen haben: und giebt's deren gute? Er  
 „ging indessen den geraden Weg, und bekam von  
 „ihr mehr, als Eine unerwartete Antwort.“

„Einst

„Einst drang er sehr in sie, in meiner Frau  
 „Gegenwart; — in der Angst sagte sie: „Ich  
 „kan nicht; ich bin Braut.“ — „Mit wem?“  
 „— Mit dem Professor Kadegast;“ — denn  
 „man hatte ihr geschrieben, Sie seien Professor ge-  
 „worden. So erfuhr meine Frau alles; und da sie  
 „sie sehr liebt, gute Hofnung hatte, und mich für  
 „der Tochter Sache gewinnen wolte: so wurde,  
 „vielleicht auch zur Erleichterung des belasteten jun-  
 „gen Herzens, dann und wann von Ihnen gespro-  
 „chen; aber von der Geschichte selbst erfuhr ich nichts,  
 „dachte auch an Ihren Namen nicht eher, als bis  
 „wir, da Sie bei uns waren, uns zu Tisch setzen  
 „wolten. Was da vorging, das wissen Sie; und  
 „was Sie nicht wissen, das werden Sie lieber ra-  
 „then, als durch Fragen dem Vaterherzen eines  
 „Greises schwerfallen wollen. . . Erlauben Sie,  
 „ich bin bald fertig,“ (denn ich wolte ihn unter-  
 brechen; in allen meinen Empfindungen war Folter!  
 ein hilflose Mädgen unglücklich zu wissen, Ursach ih-  
 res Unglücks seyn zu sollen, und doch nicht helfen zu  
 können: kan etwas nagenders gedacht werden?)

— Er fuhr fort; „Wir erfuhren bald, daß  
 „Sie, in Absicht der Tochter Ihres Vorfahrs, frei  
 „waren; und da Tucunde mir jezt alles gesagt hat-  
 „te: so erwartete ich mit sehnlicher Ungebuld, daß  
 „Sie uns einen Besuch machen, und Ihre Anträ-  
 „ge thun würden; zumal da, ich weis nicht auf  
 „welchem Wege, des, auf dem Gut des Linden-  
 „kirchschens Vormunds stehenden, Predigers Frau  
 „alles, was zwischen Ihnen und meiner armen Tocht-  
 ter

„ter vorgegangen ist, erfahren, und überall erzählt  
„hatte.“

„Ich komme nicht als ein dürstiger Mann, mei-  
„ne Tochter Ihnen anzubieten: ich habe soviel  
„Vermögen, und meine Töchter haben einen so  
„guten Namen, daß ich den Mangel der Freier,  
„unter Gottes Lenkung, nicht befürchten darf. Aber  
„(— Er ward hier lebhafter) warum Sie so un-  
„gütig gewesen sind, Tugend nicht abzuwei-  
„sen; warum Sie vielmehr den Tag nach Ihrer  
„Abreise von uns, jener Predigerin gesagt haben,  
„Sie würden Tugend sitzen lassen: das, o! das  
„darf ich fragen! denn daß Sie das wollen, das  
„ist aus Ihrem bisherigen Betragen handgreiflich.  
„Und nun sollen Sie wissen, daß jene böse Nach-  
„barin mein armes Mädchen im ganzen Kreise her-  
„umträgt; daß diese, die alles andre standhaft  
„ausgehalten hat, so schimpfliche Nachreden sich zu  
„Gemüth zieht; daß sie, wie ganz natürlich war,  
„sehr krank ist, und . .“ (die Hitze, mit welcher  
„er sprach, ward bei jedem Wort stärker) „und  
„daß, nicht als wolte ich die Mishandlung ei-  
„nes unschuldigen Mädgens gerächet sehn; denn die  
„Rache verabscheu ich als Christ, wie heftig in die-  
„sem Augenblick auch meine Empfindung sei;

„Lenit albescens animos capillus

„Litium & rixae cupidos; \*)

„sondern, um meine schon unthätig, fast gefühllos  
„daliegende, Tochter zu erschüttern, auf Begeh-  
ren

\*) Das heißt: „Mein graues Haar dämpft den Zorn und  
die Rachsucht.“

„ren des Arzts, sodre ich jetzt auf der Stelle  
 „das schriftliche Bekenntnis: daß Sie es herzlich  
 „bereuen, meine Tochter genarrt zu haben; ich  
 „sodre, „daß Sie in diesem Auffaz sich selbst na-  
 „mentlich für einen Niederträchtigen bekennen.“

— Er holte nun schwer Athem, und fiel sehr erschöpft an die Wand zurück, an welcher die Bank stand. — Noch einmal raste er seine Kräfte: „Zwangsmittel habe ich nicht: aber wenn ein blutendes Vaterherz Sie beschwört, das ist Zwang— „oder Sie sind kein Mensch!“

— Je unschuldiger ich war, desto empfindlicher litt mein (ach immer noch wie ehemals viel zu heißes, noch lange nicht genug gebrochenes) Herz, von Seiten der Ehre. Ich fühlte jeden Tropfen meines Bluts, wie schnell jeder auch immer emporfochte — ich sah meine ganze drohende Gestalt, als sah ich sie im Spiegel.

— Aber ein schnelles Mitfühlen des Herzleids des würdigen Vaters durchflog, ich möchte so sagen, in einer entgegengesetzten Richtung, alle meine Adern. „Vater, sagte ich, und warf vor seinen Knien mich hin, um sie zu umfassen, „Vater, den ich ehre und bejammre! ich will alles „thun, sobald Sie Eins meiner Worte, Einen „meiner Blicke, Einen Schatten meiner Handlungen als Zeuge aufstellen können, ich sei in Absicht auf Tugend strafbar.“

— Er suchte seine Knie loszumachen; Mensch, „der Sie ein Prediger heißen! es ist, wenns auch „nur der Seiden Himmel wäre, es ist ein Him-

„mel

„mel über uns! — Zueunde! Tochter! O Zueunde, kontest du sehn, daß der Mann, den du „liechtest, ach! den du noch liebst, kein Gewissen „hat! bereit ist, wenn ich die Verfündigung zulassen will, seine Strafbarkeit zu läugnen, alles zu „läugnen. — Geh, Heuchler! Laß mich! Responde „quod non es!“ \*)

— Er sprang auf.

„Herr Pastor! ich bin unschuldig! so sagte ich mit einer Stimme, vor welcher ich selbst ersprach; „ich bin unschuldig, so wahr . . .“

— Er hielt mit harter Hand meinen Mund zu. „Ich nehms an, als hätten Sie die entsetzliche Lüge wirklich ausgesprochen, daß Sie an „Zueunden nicht geschrieben haben: aber Sie sollen sie nicht aussprechen . . .“

— Ich ris mich los: „Ich habe nie eine Silbe an Zueunden geschrieben. Denn ein nichtsbedeutendes Zettelgen zum Umschlage um einen „Fingerhut werden Sie doch nicht rechnen?“ — Ich taumelte fast, als ich das sagte.

— Mit dem höchsten Unwillen sah er mich an; und sein Blick war unerträglich, weil er zugleich der Ausdruck der bittersten Betrübniß war. „Sie „sind also der Mann, der seine Hand kaltblütig verläugnen könnte?“

„Ich verehere in Ihnen den Vater, ich achte „in Ihnen den Prediger: aber wie soll ich den „Menschen in Ihnen nehmen? Ich kan nie in „dem Fall seyn, meine Hand zu läugnen.“

„Auch

\*) „Hör auf, dich zu verstellen!“ P e r s.

„Auch diese nicht?“ — Er zog ein Papier hervor, und lies mich die Eine Hälfte der Zeilen sehn.

„Auch diese nicht, sagte ich, auch diese läugne ich nicht; es ist meine Hand allerdings.“

„Und Sie sprechen von Unschuld?“

„So lassen Sie michs doch lesen!“

— Er wagte nicht, es in meine Hand zu geben, vielleicht aus der Furcht, (die damals ihm nicht zu verüben war) daß ich das Blatt zerreissen möchte. „Ich wills Ihnen vorlesen“ — Er las:



„Ich glaube hoffen zu dürfen, Mademoiselle, daß unsre Seelen haben für einander eine Empfindung, welche beiden gleich ist. Würdigen Sie mich wissen zu lassen auf irgendeine Art, ob diese süsse Hoffnung Grund hat? Sie ist gewesen das Glück meines Lebens, seit dem Augenblick da ich Sie sah zuerst. Darf sie das seyn noch länger; darf sie es werden im höchsten Grade: so erlauben Sie mir, mich zu wenden an Ihre würdigen Eltern, und nehmen Sie an, bis dahin, die heiligsten Versicherungen meiner ganzen Ehrfurcht.“

— Er legte das kleine Blatt zusammen, und sah, von Empfindung erschöpft, mich an.

— Mich bestürmten Erstaunen und Unwillen; überzeugt, daß ich dies nicht geschrieben haben könnte, wie offenbar es auch meine Hand war, und begierig, den Betrüger, der mein und Jucunds Glend gesucht hatte, zu kennen, fragte ich mit

Hef.

Hestigkeit, wie dies in Jucundens Hände gekommen sei?

„Glauben Sie, daß meine Tochter geträumt hat? oder träumten Sie, als Sie es ihr gaben? „So,“ fuhr er fort, indem er das Blatt, welches verschiedene Brüche hatte, in der Art zusammen legte, daß ein Ding draus ward, eine derjenigen Figuren, die wir Kindern zum Spiel zu geben pflegen, und welche von ihnen Vögel genannt werden \*) — „so haben Sie es ihr gegeben; als Pfand haben Sie es in ihre Schürze geworfen, „bald beim Anfang des Spiels, aber mit Blicken, „welche auf den Inhalt sie aufmerksam machen „musten. Glauben Sie etwa nicht, daß mein „Kind (so sehr sie auch in der Sache überhaupt „sich vergessen hat) doch zu gut denkt, als daß sie den Fingerhut Ihnen gegeben hätte, wenn diese „se Veranlassung nicht da gewesen wäre? Und da „diese da war: konnte ihr Herz da anders handeln? „Und ist's auf irgendeine Art möglich, daß Sie „läugnen, oder etwa die Sache als eine nichts „bedeutende Galanterie ansehen können?“

— Ich stand da, so stumm wie ein Schuldiger: „Lassen Sie mich die Hand noch einmal „sehn.“

— Er gab mir das Blatt. Es war meine Hand. „Ich habe das allerdings geschrieben: aber „nicht an Jucunden.“

„O! da gehn Sie denn immerhin auf eben dem „Wege noch weiter. Sagen Sie noch, (denn ich

„etw

\*) auch: Soldaten, Schiffe etc.

„erwart' es) daß Sie an nichts gebunden sind,  
 „weil Sie den Fingerhut, dies im Briefe gefoderte  
 „Zeichen, zurückgegeben haben. Sie sollen nicht  
 „gebunden seyn, aber bekennen sollen Sie, und  
 „schriftlich, daß Sie schlecht gehandelt haben. Ich  
 „bitte, ich beschwöre Sie um ein solches Beken-  
 „nis; ich habe die Hofnung, diese meine letzte,  
 „daß es auf mein armes Kind einen starken Eindruck  
 „machen, und wenigstens sie erweken, und des Ge-  
 „fühls der Arznei fähig machen wird. Es bedarf  
 „hierüber keiner weitem Unterredung.“ (Er stand  
 „auf.) das Unglück ist einmal da, und kan dadurch  
 „nicht gehoben werden, daß Sie dies Billet an,  
 „ich weiß nicht wen, geschrieben haben wollen.  
 „Genug, Sie haben es Tucunden gegeben. Und  
 „wolten Sie durch Zurückgeben des Fingerhuts  
 „meine Tochter frei erklären, nachdem Sie entwe-  
 „der durch die grosse Leichtigkeit des Siegs Ekel  
 „gegen sie gefakt, oder Ihr Herz anderswohin  
 „gegeben hatten: so war das eine, Ihnen nicht  
 „rühmliche, Handlung; aber das war vollends  
 „unchristlich, daß Sie, als die Sache so stand, in  
 „mein Haus kamen, um den Giftbecher so voll zu  
 „schenken, daß mein armes Kind den Tod dran  
 „trinken mußte.“

— Wundern Sie sich, (denn schuldig kan ich  
 doch in Ihren Augen nicht seyn) wundern Sie sich,  
 daß ich zu diesem allen schwieg: so wissen Sie hie-  
 mit, daß ich für Bestürzung, Mitleiden und Un-  
 willen kein Wort sprechen konte.

„Eas

„Lassen Sie michs noch einmal lesen,“ sagte ich endlich — mus ich wenigstens gesagt haben; denn er gab mir den Zettel. — Ich las ihn mit aller möglichen Sammlung: „Es ist gar nicht meine Schreibart!“

„So sagen Sie doch, (rief er mit Thränen) Sie seien trunken gewesen: O mein Gott! können Sie einen alten Mann nekeln? können Sie dieses blutenden Herzens spotten?“

„Das ist zuviel, schrie ich, und dies mus sich aufklären!“

— Er ging, die Hände ringend, zu einer Laube, und sobald ich allein war, entdeckte ich plötzlich die ganze Sache. — Mit einer verwirrenden Freude lief ich zu ihm: „Wo ist Ihr Wagen? Kommen Sie, o Vater, augenblicklich mit mir zu Túcunden. Kan sie noch hören und sehn, um den Ton und Blik des ehrlichen Manns vom Ton und Blik des Schelms zu unterscheiden: so sollen fünf Minuten hinreichen, sie zu überzeugen, daß, eine, vielleicht unvermeidliche, Unvorsichtigkeit ausgenommen, ich durchaus schuldlos bin. Kommen Sie unverzüglich.“

— Er lies unthätig sich fortziehn, und in den Wagen heben: doch machte meine osne Freude eine sichtbare Wirkung auf ihn. Im Wagen sagte ich ihm von folgender Erklärung dieses, sonst unbegreiflichen, Vorfalls, soviel als sich thun lies. Ihnen will ichs hier umständlicher erzählen.

Fort.

## F o r t s e z u n g.

— Docuit magnumque loqui nitique cothurno

HOR.

Ich hatte, wenigstens anderthalb Jahr vor meiner Bekanntschaft mit Freunden, in einer Gesellschaft, wo man meinen deutschen Ausdruck, meinen Wortsatz und meine Schreibart lobte, dieses Lob abgewiesen, und, weil man das für eine gekünstelte Bescheidenheit hielt, hatte ich behauptet, ich selbst sei mit mir unzufrieden, um der Mode willen eine ganz ausgeartete Sprache reden, und besonders schreiben zu müssen. „Sie ist, sagte ich, „das nicht mehr, was sie zu Luthers Zeiten war; „und seitdem man Luthern, den Vater, nicht mehr „achtet, hat man sie, die Tochter, unverantwortlich gemishandelt. Man hat sie, die in ihrer „Construction natürlich, fließend und leicht war, „wie die Französische, sie, die folglich der besten aller Sprachen, der griechischen so aenlich war, „sie hat man ihrer schönen Einfalt beraubt. Man „hat nicht nur latinisirt (weil man im allerbarbarischsten Latein zu schreiben gewohnt war;) „sondern man hat auch das, was man damals „(vielleicht so klar wie ein Trunkner) vom lateinischen Numerus träumte, abergläubisch beibehalten, und geflissentlich in die deutsche Sprache hineingelegt. Man hat aufgebracht, nicht nur „daß lange Wörter jede Periode schliessen müssen, „weil Cicero so schrieb, sondern auch daß, um die „Auf-

„Aufmerksamkeit zu erregen, die Hauptwörter in  
 „der Periode suspendirt, ich möchte sagen, nur  
 „dann erst gesetzt werden müssen, wenn sie nun  
 „durchaus nicht länger wegbleiben können. Noch  
 „nicht genug, man hat aus dem Englischen über-  
 „setzt, aus dieser, von der unsrigen, so sehr ver-  
 „schiedenem, Sprache; und das so slavisch, so ab-  
 „sichtlich genau nach dem innern Bau des Ori-  
 „ginals, daß bei nah auch Engländer unsre Ueber-  
 „setzungen verstehn können.“ — Man widersprach  
 „mir. Ich führte also, als Beweis, das an, „daß  
 „die Anhörung auch der besten, lateinischen, en-  
 „glishen und deutschen Rede, ja sogar das Lesen  
 „der in diesen Sprachen geschriebnen, auch unter  
 „hatendsten, Aufsätze, mich immer ermüde, da ich  
 „im Gegentheil mit nie ermüdender Lust, das Grie-  
 „chische und Französische läse und hörte.“\*) Ich  
 berief

\*) Wir fanden folgende Stelle einst dem Quinti-  
 lian zugeschrieben, und behaupten, „daß, eh wir  
 bei ihm wirklich gesucht und gefunden hatten, wie  
 sie für eine Satyre auf unsre jezige deutsche Spra-  
 che, oder eigentlicher, rednerische Sprache, hielten.  
 Ita quaerendi, iudicandi, comparandi anxie-  
 tas, dum discimus, adhibenda est, non cum  
 dicimus. Quibusdam tamen nullus finis calumni-  
 andi est, et cum singulis paene syllabis commorandi:  
 qui, etiam cum optima sint reperta, quaerunt ali-  
 quid, quod sit magis antiquum, remotum, inopi-  
 natum - - - increduli quidam, et de ingenio suo  
 pessime meriti, qui diligentiam putant facere sibi  
 scribendi difficultatem.

VI. Theil.

¶

berief mich auf gleiche Erfahrungen anderer: und Alle, welche, wie ich, Kenner dieser vier Sprachen waren, fielen mir zu. — Ich ging nun weiter: „Wenn, sagte ich, Jemand mit diesen Worten auf „die Kanzel käme:“

Sobald dem auf dem Sterbbette schmachtend ganz entkräftet, und des Gefühls der Sinnlichkeit schon fast unfähig da liegenden, die zurückschreckende Erinnerung ans vorher geführte Leben, die Aussage des Arzts, :das Geschrei oder Wimmern der Verwaisten, die Ahndung der nahen Ewigkeit, und das Grauen des noch nähern, nun immer gewisser werdenden, jetzt schon ins feinste Gewebe des Lebens hineingreifenden Todes . . .

„Was hat der Zuhörer bis dahin gehört? ich „dächte: Nichts. Nicht sowol wegen der Einschleppsel, (die doch, weil sie die beliebte Suspension vermehren, so manchem Stümper Beredsamkeit zu seyn scheinen,) sondern wegen der Verspätung des Verbi, hat diese Periode den Zuhörer ermüdet; und zugleich hat er den Verdruß, „eigentlich nichts gehört zu haben. Denn die Begriffe, welche der Redner einen nach dem andern „in ihn brachte, mußten, so zu reden, so lange „hingehängt werden, \*) bis das *Endverbum* „den

\*) Unde, haben wir irgendwo gelesen, *soluta fere oratio, et e singulis non membris sed frustis collata.* — Nunc illud volunt, *vt omnis locus, omnis sensus in fine feriat aurem.*

„den Angpunkt gäbe, aus welchem der Zuhörer  
 „das Ganze übersehen, und sehn könnte, was es  
 „eigentlich sei, oder vielmehr gewesen sei. Na-  
 „türlicher Weise, suchte er dies während dem Hö-  
 „ren zu rathen; — ob das ohne Störung ge-  
 „schehen konnte, lasse ich dahin gestellt seyn. Nun  
 „wirds ausgesprochen. Da sind drei Fälle. Ent-  
 „weder es ist das erwartete: da sieht er nicht ab,  
 „warum er so lange warten mußte? Oder es ist  
 „ein ganz unerwartetes: ein bessres zum Exem-  
 „pel — dann hält er den Redner für eitel, \*\*)  
 „oder seine eigne Eitelkeit fühlt sich beleidigt. —  
 „Oder das ausgesprochene Wort ist schlechter als  
 „das erwartete — und da ärgert sich der Hörer  
 „über eine unbelohnte Ermüdung. Oder der  
 „dritte Fall: das Endverbum geht verloren.  
 „Und das ist wol der gewöhnliche Fall. Denn  
 „der Redner muß eine herculische Brust ha-  
 „ben, um den Ton am Ende der Periode noch  
 „halten, oder gar heben zu können, zumal wenn

P 2

„er

\*\*) Cicero wars wol in hohem Grade! Uns dünkt, er  
 verdiente es, daß Juvenal schalkhaft seinen Lageduch-  
 ten Vers anzog:

O fortunatam natam me Consule Romam!

Cum in te, sagt ihm Gallust (der eben diesen Vers  
 ihm aufmüßt). neque modum, neque modestiam vl-  
 lam animadverto, respondebo tibi, vt si quam ma-  
 ledicendo voluptatem cepisti, eam male audiendo  
 amittas. — Splendor domesticus tibi animos attol-  
 lit. — cum in ea domo habitares, homo flagitiosissi-  
 me, quae P. Crassi viri Consularis fuit &c.

„er glaubt, er müsse schreien, wenn man an jedem Ort der Kirche ihn verstehen soll, da doch „jede Kirche ihr besondres Stimmmaas hat, \*) „und so sehr viel auf den Zuhörer ankommt. \*\*) „Er vergas auch wol sein Verbum, und mummelt also das erste beste in den Bart. Bauern „und Bürger hörten die Hälfte, auch wol zwei „Drittheile der Periode aufmerksam an. Sie schließt „noch nicht? Bauern und Bürger werden zerstreut— „und h u m b s schnauben oder husten sie drein, daß „die Kirche erschallt \*\*\*): da höre, wer kan, die „sesquipedalia verba! — Es sei dies hier der „Fall: der Zuhörer denke sich zu jener langen „Stelle; entweder:“

. . . ans Herz tritt

„oder:“ . . . gleichgültig wird:

So

\*) Est quaedam vox ad auditum accommodata, non magnitudine sed proprietate.

Cic.

\*\*) La parole est motié à celuy qui parle, moitié à celuy qui l'escoute.

MONT.

\*\*\*) Solte man nicht, ohn Jemand Unrecht zu thun, sagen können, daß starkes Husten und Schnäuzen während der Predigt ein Zeichen ist, die Gemeine sei nicht nur ungesittet und zerstreut, sondern auch unwissend? — Solte man nicht von diesen und aenlichen Dingen, anhangsweise in den Katechismen etwas sagen? Das Größeste aller Geräusche habe ich in einer Kirche gehört, wo bei oft wiederholter Citation des *Jesus sirach* die ganze Gemeine jedesmal sich tief neigte.

„so wird er erst aus der Folge wissen, ob er  
 „recht gedacht habe; und weh ihm, wenn diese  
 „Folge (ich fürchte, daß das oft geschieht) ihn  
 nichts klüger macht!“ — Die Mehrsten in der  
 Gesellschaft gaben mir Beifall; und ich setzte noch  
 hinzu, „daß jene Aufhäufungen diesseit des Verbi  
 es nicht allein sind, welche unsre Sprache verder-  
 ben, sondern daß überhaupt unsre Construction  
 unnatürlich geworden ist. Kinder, welche jetzt re-  
 den lernen, seien die besten Lehrer eines Sprach-  
 verbesserers; denn Kinder sagen erst das Haupt-  
 wort, weil die Idee desselben sich in ihnen dar-  
 stellt; und was dieser in eben dieser Darstellung  
 zunächst steht, das sagen sie auch zunächst.“ —  
 Auch das gab man zu, nachdem ich einige Exem-  
 pel angeführt hatte. „Aber“ sagte man, dem Ohr  
 „würde das unseidlich werden.“ — Ich antwor-  
 te: das Ohr sei hier nicht Richter: Ob die Hand  
 auf Depechen, welche der Courier überbringt,  
 dem Courier gefällt oder missfällt, daran liegt  
 nichts; genug, wenn sie dem nicht unleserlich ist,  
 der die Depeche empfängt. Ueberdem würde  
 das Ohr sich schon gewöhnen, so gut wie es sich  
 verwöhnt hat. — Man hat um einen Versuch,  
 und ich übergab nach einigen Tagen beiliegendes  
 umgearbeitetes Blatt einer Erbauungsschrift, die  
 für Leser unsrer Zeit unter meinen Papieren be-  
 reit lag. \*)

### Wie

\*) Jetzt liegt sie unter den unfrigen, und wird unter dem  
 Titel „Morgenstunden, eine Erbauungsschrift

„Wie oft trat ich aus meinem Schlafgemach  
 „in mein Wohnzimmer: vielleicht spät genug, und  
 „doch noch voll von jener Schläfrigkeit, in wel-  
 „cher man nichts empfindet! Mein träges Herz  
 „öfnete sich sehr selten den Freuden, welche ent-  
 „weder Gott mir schon bereitet hatte, oder die sich  
 „mir darboten in den ersten Austritten des Tags.  
 „Meine Empfindung war abgespannt, gleich einer  
 „schlaffen Saite, die man berührt vergebens, oder  
 „die nur giebt einen matten und widrigen Ton;  
 „und so ward ich lästig denjenigen, die um mich  
 „waren. Mein Gesind kam vergebens, mir zu sa-  
 „gen den Morgengruss mit dem heitern Gesicht, wel-  
 „ches verrieth eine innre Zufriedenheit über den Aus-  
 „gang der Geschäfte, die man besorgt hatte für mich,  
 „als ich noch schlief. Die Wange boten mir dar  
 „vergebens diejenigen, mit welchem das Blut mich  
 „verbunden hatte, die Wange, auf welcher die Freude,  
 „mich zu sehn gesund, verbreitet hatte eine so schö-  
 „ne Röthe. Mein Liebstes! so rief mir entgegen  
 „ein lebenswürdiges Kind. Diese süsse Stimme  
 „o! wie hätte sie sollen erregen alles, was kan har-  
 „monisch seyn in meiner Seele! und ich schwieg, und  
 „ging vorüber ohne Gefühl! Ich merkte oft, daß  
 „ich verdarb den Tag den Meinigen auf diese Art:  
 „aber ich empfand nichts für mich selbst; wie hätte  
 „ich gekont empfinden für Andre? Es wallte das  
 „Morgenlied meines, sonst geliebten, Singvogels  
 „durch mein geräumiges Zimmer: aber nichts war  
 „ge-

für Leser von Geschmack,“ herauskommen; doch in  
 unsrer gewöhnlichen Schreibart.

„gestimmt in meinem Herzen, nichts antwortete der  
 „muntern Melodie des kleinen Sängers. Ich fühl-  
 „te nicht, wie rein war die Luft, die ich athmete  
 „vor meinem Kamin; ich wußte kaum, daß man an-  
 „gezündet hatte dieses Feuer, gesund und angenehm,  
 „schon vor meinem Eintritt; ich glich einem Schla-  
 „fenden, welcher träumt dann nur desto empfin-  
 „dungsloser. Ich legte an, meine Kleider; und  
 „bemerkte nicht, wie sie waren bequem, und wie  
 „meine Wäsche war rein! Man brachte mir eine  
 „duftende Schaale Thee. Ich trank sie, ohn es  
 „zu fühlen, daß sie mich erquickte. Die Gesell-  
 „schafterin meines Lebens rührte ein sanftes Kla-  
 „vier; der Ton einer Flöte flos zu mir hin noch  
 „sanfter; es erhob sich eine Menschenstimme noch  
 „lieblicher: und ich hörte das nicht, oder es ward  
 „mir widrig. Ich trat in meinen Garten, oder aufs  
 „Feld. Das Einsame des Wintermonats hatte  
 „etwas feierliches vielleicht; es glänzte der Schnee  
 „in blizenden Stralen vielleicht; das Geschrei der  
 „Raben schallte hoch und weit vielleicht. Schön  
 „wards vielleicht, zu hören in der dünnen Luft das,  
 „was vorging in sehr grosser Entfernung, und  
 „stehn zu sehn den Rauch als Säulen unbeweg-  
 „lich über den Wohnungen: aber nichts drang in  
 „mein Gefühl. Die Scene war noch reicher am  
 „Frühlingmorgen: nur rührte es mich nicht,  
 „daß die Luft war kühl und voll Balsam; daß ich  
 „konnte finden auch die kleinsten der Behältnisse  
 „dieses schönen Balsams, betrachten junge Knos-  
 „pen, abbrechen Blumen, mich nähern dem blü-  
 „hen:

„henden Raum, und bewundern, wie er darbot  
 „den Ueberflus seines feinen Dels den Bienen.  
 „Ich gewann nichts, wenn ich war einer der Er-  
 „sten, die zusah, wie die erwachende Natur sich  
 „schmückte im Thau; wie die Sonne hervortrat,  
 „so prächtig ganz, als die Schrift das beschreibt;  
 „wie die Natur erwachte, und sang in allen ihren  
 „Stimmen; wie sich regte nach und nach alles,  
 „worin sie lebt, sich regte, um abzuändern den  
 „stillen Morgen zum geschäftvollen Tage. Ich ver-  
 „lor nichts, wenn nichts mehr da war von diesen  
 „Anfängen des Tags; wenn die Sonne schon glüh-  
 „te, wenn der Rasen nicht mehr war frisch; wenn  
 „das Ganze schon war Müß und Arbeit. Ich em-  
 „pfand dann nicht einmal das so ganz natürliche:  
 „das Mitleiden; denn ich war noch ganz Maschine:  
 „mein Geist war noch nicht thätig — ich war nie-  
 „driger als Thiere niedrer Gattung! — Heut ist  
 „mein Erstes Bewusstsein Preis und Dank. Wie  
 „sehr genau merke ich an meinem heutigen Ge-  
 „fühl, daß ich Elender damals gar keins hatte!“

„Mit Beschämung denke ich an jene Unempfind-  
 „lichkeit, wo so wenig menschliches mir übrig blieb  
 „Nur erst jetzt, da verfloßen sind so viele Morgenstun-  
 „den, merke ich, daß ich sie habe verloren — ver-  
 „loren unwiederbringlich. Laß mich nicht verlieren  
 „die übrigen, o mein Gott, vor welchem ich mich  
 „schäme, nichts gesammelt zu haben in den besten  
 „Augenblicken meines Lebens, und nichts aufweisen  
 „zu können aus ihnen. Aber diese Beschämung  
 „wird tiefe Betrübniß, wenn ich zurückdenke an

„die

„viele Frühstunden meines Lebens, zurück, hin,  
 „über diese Morgenstunden meines mittlern Al-  
 „ters! Was war da meine erste Empfindung beim  
 „Erwachen? ach! sie war Sünde! War es meine  
 „Schuld, wenn vorübergingen vor meiner Phan-  
 „tasie unreine Bilder im Schlaf: Herr, so halt  
 „du mich fest, wenn ich mich scheue, zu denken  
 „mit Ernst an eine so grosse Verschuldung. Viel-  
 „leicht lies ich mich hinreißen, oder ent schlich mei-  
 „nen Aufsehern zur Versammlung solcher Men-  
 „schen, welchen mich ausweichen lies am Tage  
 „die Sorge für meinen guten Namen. Ich be-  
 „lustigte mich dann an Unterredungen, welche sau-  
 „les Geschwätz genannt werden, in so grosser Men-  
 „slichkeit mit dem Verwesenden, woraus duften  
 „Pestlülste. Dann, voll unseliger Eindrücke, las  
 „ich einen schlüpfrigen Roman; oder Gedichte,  
 „deren unreinen Grund ein verrätherischer Mensch  
 „hatte bestreut mit Blumen; vielleicht entehrte  
 „ich mich so weit, daß ich las sogar das ganz Scheus-  
 „liche. Was konnte meine Einbildungskraft träu-  
 „men alsdann, getäuscht, versenkt in solchem  
 „Zusammenfluß von Unreinigkeit? Vergieb mir  
 „das, barmherziger Gott, der du siehst meine  
 „Reue. Oder wenn ich schlief ruhig, sorgfältig  
 „beschützt gegen solche Befleckung des Gewissens,  
 „und dann erwachte am Morgen: o warum nahm  
 „ich dann nicht an, ungesäumt, das Geschenk des  
 „neuen Tags? Ich wußte, wenigstens konnte ich  
 „wissen, wie gefährlich ist jede müßige Stunde;  
 „warum lies ich dann leer die schönste Stunde,  
 „die

„die erste Morgenstunde? Warum suchte ich dann  
 „noch den Schlummer, der mich floh? Wenn  
 „dann böse Lust entstand, in der unthätigen See-  
 „le: warum brach ich dann nicht ab Gedanken,  
 „von welchen ich wußte, daß ich mus geben Re-  
 „chenschaft davon? deine Hand war über mir,  
 „mein Gott: aber wie viel zu unzufrieden war  
 „ich mit der Gewalt deines heiligen Gesezes, als  
 „daß ich hätte gekont beten zu dir! und dann, o  
 „daß ichs ganz fühlte, dann waren sündlich alle  
 „meine Gedanken und Begierden. Bin ich frei  
 „geworden von diesem Elende durch die Veränd-  
 „rungen meines Lebens: so u. s. w.“



Ich gestand, wie Alle, daß ein Buch, in dies-  
 sem Stil geschrieben, in unsern Tagen befremdend  
 „seyn, und kein schnelles Glück machen würde;\*)  
 und wir wurden eins, daß der Stil der Urschrift,  
 aus welcher ich nun, um die Vergleichung ma-  
 chen zu können, dies Stük auch vorlas, weit mehr  
 gefallen müste. „Es ist wahr,“ sagte man, „daß  
 das Erste Blatt einen so ungekünsteten, folglich  
 „so natürlichen, Periodenbau hat, daß jeder es  
 „verstehn, und ohn Anstrengung, mithin auch ohn  
 „Ermüdung, lesen kan; und freilich ist eben das  
 „der Werth eines guten Vortrags. Man sieht  
 „auch

\*) Und wahr ist: auditor — gratiam quoque habet  
 oratori, voluptati aurium servienti. Nihil intrare  
 potest in affectum, quod in aure, velut quodam  
 vestibulo, statim offendit.

„auch, was bei der jezigen Biegsamkeit unsrer  
 „Wandlungen, der Feinheit unsers Ausdrucks;  
 „und seines Reichthums, unsre Sprache werden  
 „könnte, wenn man anfinge, Luthers alte Sim-  
 „plicität, und seinen Kern wieder hineinzule-  
 „gen.“ — „Gleichwol,“ sagten Andre . . . und  
 ich weiß nicht, was sie noch alles zu sagen hatten.

### Fortsetzung.

Natura ducimur ad modos.

QVINTIL.

„Wolan,“ rief ich, „den Ausspruch muß ein  
 „Frauenzimmer thun; aber ein Frauen-  
 „zimmer, welches nur gesunden Verstand, aber  
 „durchaus keine Lektür habe.“ \*) — „So eine  
 „ist meine Kammerjungfer,“ sagte die Gräfin \*ow.  
 „Sezen Sie einen Heirathsantrag in beiden Gat-  
 „tungen der Schreibart auf; ich will sie alsdann  
 „befragen, welcher der beste ist.“ — Ich schrieb  
 erst diesen Zettel.



„Ich glaube, hoffen zu dürfen, Mademoi-  
 „selle, daß unsre Seelen, eine, beiden gleiche,  
 „Empfindung für einander haben. Würdigen  
 „Sie, auf irgendeine Art mich wissen zu lassen,  
 „ob diese süße Hofnung Grund hat? Seit dem  
 „Augenblick, da ich Sie zuerst sah, ist sie das  
 „Glück

\*) Vnum est et simplex aurium iudicium, et promiscue  
 ac communiter stultis ac sapientibus a natura datum.  
 CIC.

„Glück meines Lebens gewesen. Darf sie das noch länger seyn; darf sie im höchsten Grade des werden: so erlauben Sie mir, an Ihre würdigen Eltern mich zu wenden, und nehmen Sie bis dahin die heiligsten Versicherungen meiner ganzen Ehrfurcht an.“



— Die Jungfer wurde gerufen, nachdem ich den zweiten Zettel geschrieben hatte, welcher hernach in Jucundens Hände gekommen ist. \*) Die Gräfin las, viermal, immer in verwechselter Ordnung, diesen und obigen Zettel ihr vor, und immer gefiel jener (welchen Jucunde bekommen hat) ihr besser. — „Aber worin ist er denn „besser?“ sagte die Gräfin. — „Das kan ich „nicht sagen,“ antwortete sie, „genug ich ver- „stehe ihn besser, er ist nicht so gekünstelt, und „ist kürzer.“ — Da der Inhalt beider, die Ausdrücke, ja sogar die Zahl der Wörter gleich sind: so wars jetzt entschieden, daß unsre Sprache, so wie sie jetzt ist, unverständlicher, unnatürlicher und ermüdender ist, als sie ehemals war. \*\*) — Jenen Zettel nun steckte ich zu mir, nachdem dieser Gebrauch davon gemacht war. Ich machte draus, da ich noch denselben Abend bei Herrn Janssen war, ein Bögeltchen für seine Kinder. Aus Versehen, war das Ding wieder in meine Tasche gekommen

\*) S. 220.

\*\*) Uns dünkt, ehemals war sie das, was irgend ein Rhetor foderte: Sit pura, simplex, dilucida atque mani-

kommen; und da ich in Jahr und Tag die Wefte nicht wieder anzog, so hatte ichs beim Pfandspiel drin gefunden, und ohn es zu erkennen, anstatt eines Pfands es gegeben . . .

Von dem Zustande, in welchem ich Zucunden antraf, kan ich, ohne gegen mein Herz grausam zu seyn, nichts sagen. Zwar gelang es mir, sie und ihr Haus von meiner Unschuld zu überzeugen; und die dadurch bewürkte Erschütterung ihres Gemüths, die vielleicht eine Art von Heilung desselben war, gab der Arznei, wenn ich so sagen könnte, etwas Spielraum. Sie ward auch insofern wieder hergestellt, daß sie jenes blühende Mädchen wieder zu seyn scheint; es scheint sogar, daß sie durch die Krankheit schöner geworden ist. \*) Aber in ihrem Herzen ist doch eine Wunde — ich habe ihr frei heraus gesagt, daß ich mit dem vortreflichsten Frauenzimmer — vermutlich zu meinem Unglüt — versprochen bin. Wir sehn uns selten; o! ich wolte, daß ich sie nie säh: aber ihr Vater glaubt mehr Heiterkeit an ihr zu bemerken, wenn er mit seiner Familie von Zeit zu Zeit mich besucht hat. Ich glaube nicht, daß sie je genesen wird; und ich wolte, daß man in einer Gemüthskrankheit dieser Art mit Arznei sie nicht quälte. \*) Das Traurigste ist,  
daß

nifesta, plena gravitatis et ponderis, &c. non affectata elegantia.

\*) Aetas in medio virium robore, quod plenius nitidiusque ex morbo velut renouatus flos iuuentae faciebat.

LIV.

\*\*\*) Omnes humanos sanat medicina dolores.  
Solut amor morbi non amat artificem!

daß sie alle, auch die besten, Anträge abweistet,  
und den Nachstellungen des jungen Gutsherrn aus-  
gesetzt ist. Doch genug! — Wie wenig dachte ich,  
daß mein Brief so traurig schliessen würde! Kom-  
men Sie doch mit einem Trostwort zu

Ihrem  
treuesten

Kadegast.

### CXXXIV. Brief.

(Orig. Ausg. 4 Thl. 21. Br.)

— — — Quis talia fando  
Temperet a lacrymis!

Frau Janssen an ihren Mann zu  
Marseille.

Königsberg.

Herr Benson, von welchem ich dir, ich weiß  
nicht aus welcher Ahndung, im letzten Briefe  
schrieb, und mit dessen Namen ich auch diesen  
anfange, damit, wenn dir im Ausschlagen dessel-  
ben etwas von Krankheit und Todesgefahr in die  
Augen fällt, du das nicht näher nimmst, als du es  
nehmen must; Herr Benson ersucht dich, diese  
Einlage an einen Mann seines Namens abzugeben,  
welcher in oder bei Marseille wohnen mus.  
Dies ist die letzte Gefälligkeit, welche du ihm er-  
zeigen kannst: er hat gestern sein kurzes Ziel erreicht!  
Sein Tod, sanft, wie sein mit der Wittwe Küb-  
huts

buts aufgeschöntes Herz es war, die doch durch ihre Unbesonnenheiten ihn umgebracht hat, sein Tod, und das Schicksal seiner jungen Wittwe, und der Gedanke an das, wahrscheinlich vorhandne, Pfand einer so schnell gestörten Liebe: das alles ist mir eine unerschöpfliche Materie. Stell dir vor, wenn in unserm Hause ein solcher Mis geschäh! Wenn meiner bisher verschwiegenen, Ahndung zufolge, deine und meine Hofnung, mein, Trost und deines Alters Stütze, wenn, sage ich, unser Karl es wäre, den der Pfeil des Todes, welcher den Herrn Benson traf, hingerissen hätte! O gewiß, wir thun bei der schrecklichen Ungewißheit unsrer Schicksale, wol, beim Tode der Freunde an den Tod der Unfrigen, und vorzüglich, geliebter Kinder, zu denken. Freilich anfangs empört sich unsre ganze Empfindung! Karl, so wie jetzt Herrn Benson, im hitzigen Fieber sich vorzustellen, wie er mit trockner brennender Haut, mit dann funkelnden, dann auslöschenden Augen da liegt — wie er den Krampf jedes Schmerzens in bitterm Zukungen zeigt, und dann, wann ich vor ihm kniend, ihm zurede, ihn wegzulächeln sucht — wie er irrededer; dann Tagelang schweigt, und nur wimmert — wie er mit ermattender Nüchternheit am Rissen pflückt — wie er nach dem Morgenlicht sich sehnt, durstig nach der Theeschaale greift, hineinbeißt, und nicht mehr trinkt \*) — wie dann seine entzündeten Lippen verdorren, und nun die, mit  
glat-

\*) Sed tremor — subit, calidumque triental!  
Excutit e manibus!

glattem Schleim bedekten, Zähne, und nun eine in der Mitte durchgeborsne schwarze Zunge zeigen: ch sage, unsre Empfindung empört sich gegen eine solche Vorstellung: aber hätte die arme Benson nicht sehr gut gethan, wenn sie im Voraus das Gefühl in sich erregt hätte, welches die bloße Vorstellung: die ich jetzt von einem sterbenden Kinde mache, in mein und dein Gemüth bringt? Jetzt un- bereitet, überrascht, erliegt diese arme Frau unter ihrem unsäglichen Schmerz. „Einen Gatten zu verlie- ren,“ sagt sie, das geht über alles; mit ihm stirbt „der Ueberlebenden alles, schlechterdings alles ab; „und die schwärzesten Seiten ihres Schicksals, wie „scharf sie solche auch ins brennende Auge fasse, sind „nichts gegen das, was sie in der Wirklichkeit einst „seyn können. Dagegen was ist der Tod eines Kinds? „Nehmen Sie einmal Ihren Karl da. Sie und „Herr Janssen sind ja nicht seinen Händen anver- „traut, sondern Er ist ein Depositum in den „Ihrigen. Sie können ja einst Beide ohn ihn Al- „les seyn: Er ohne Sie, Nichts. Er kan Sie einst „pflegen, vielleicht ernähren. Aber von dem, was Sie „auf diese Erwartung hin, an ihm thun müssen, Ihr „Glük erlaube das oder nicht, kan er doch den klein- „sten Theil nicht ersetzen, auch wenn er Ihr Al- „ter einst aufs Beste behandelt. Und ob er das „einst thun wird, das ist noch immer die grosse Frage „Ihrer Herzen. Kan er nicht ein Böswicht wer- „den, er anstatt der Freude, deren Erwartung alle „Ihre Leiden versüßt hatte, den allerdrückendsten „Kummer Ihnen mache? Können nicht göttliche  
 „Schick

„Schickungen, wie schon Einmal geschehn ist, Ihr  
 „Glück umstürzen, so, daß Elend und Armuth Ih-  
 „ren schmerzlicher werde, weil ein hilfloser Sohn  
 „es mit Ihnen theilt? Kan nicht, eben wenn er  
 „nun alle Ihre Hofnung in sich vereinigt, vielleicht  
 „eben wenn Sie seiner am meisten bedürfen, der Tod  
 „ihn hinreißen, ihn, der nun ein Theil, Ihres Her-  
 „zens geworden war? Und was verlieren Vater und  
 „Mutter beim Tode eines Kinds? Gewiß nichts,  
 „als vor der Hand einen Gegenstand der Liebe: aber  
 „einer Liebe, die ihre Richtung abändert, nur ihre  
 „Richtung; nichts verliert, sondern gegenseitig zwi-  
 „schen Mann und Frau sich vertheilt, fortfährt ein-  
 „süßes Bedürfnis der Seele zu bleiben, und immer  
 „genährt wird. O! nur diese einzige Seite des Bilds  
 „einer trauernden Mutter, vergleichen Sie mit der  
 „ihr aenlichen, im Bilde einer trauernden Gat-  
 „tin; dann ist der Tod eines Kinds eigentlich nur  
 „eine Zurückführung der Flamme zu einem, eben  
 „so, und stärker, nährenden Gegenstande dersel-  
 „ben: aber der Tod eines geliebten Gatten, besonders  
 „sein früher Tod, ist eine Auslöschung einer  
 „Flamme, die nur stärker ward; die eher das Herz  
 „sprengt, als daß sie sich erdrücken ließe. Ueberdient,  
 „Kinder kan ja Gott wiedergeben; und Kinder,  
 „welche wie das Herz auch sieh, dem Herzen lieb  
 „werden, weil sie, vom ersten Entstehn an, in den  
 „Banden der Natur sind: aber einen neuen Gat-  
 „ten zu finden, darf eine Wittwe wenig hoffen;  
 „und was, wenn Einer sich findet, zwischen Beiden  
 „ein Band wird, ist doch nie ein Band der Na-  
 „tur,

tur, ist immer nur ein Anknüpfen, hat wenigstens für ein Herz, das den Ris noch fühlt, wenig genughuendes!“

---

### F o r t s e z u n g.

Respice celeritatem rapidissimi temporis : cogita brevitatem hujus spatii, per quod citatissimi currimus.

S E N.

Ich gesteh, daß dieses Klagen der jungen Wittwe mir ins Herz ging, und daß es auf Eltern, die Ihrer Kinder beraubt werden, starke Eindrücke machen sollte. Ich fühlte jetzt mit mindrer Unruhe als sonst, daß wir in Absicht unsrer Kinder unter Gott stehn. Laß uns, o mein Theuerster, um unsrer beider Leben ihn ansehn: aber laß uns auch unser Herz prüfen, ob wir nicht einen Theil der ihm schuldigen Liebe, allzuwillkürlich an unsre Kinder verschenkt haben? Du weißt, was bis jetzt Karl mir war — ich weiß dagegen, was Lottchen dir war. . . „Lottchen? sagst du, „mein! Karl „ist mehr! Karl, dieser Geliebte!“ — Ergreif hier, o liebster Mann dein Herz! Wie schnell, wie warm fühlst es, daß die starke Liebe zu Lottchen, jener zu Karl, so weit nachsteht. Nimm deinen „einigen Sohn, den du lieb hast, und opfre ihn!“ so wurde zum Abraham gesagt. Kein Kronprinz kan dem Monarchen das seyn, was dieser Geliebte dem Abraham war; \*) und nun

— wer

\*) Eine schöne Ausführung dieses Gedankens findet sich im „Sendeschreiben eines Menschenfreunds u.“ Ber

— wer kans ohne Erstaunen lesen! — „stand  
 „Abraham früh auf, und nahm sei-  
 nen Sohn, und ging an den Ort, wo  
 „das Opfer geschehen sollte!“ — Wür-  
 dest du, mein Theuerster! die Stärke des Her-  
 zens haben, nicht — an den Opferplatz hinzu-  
 gehn — sondern nur bei deiner Zuhausekunft,  
 wenn unsre Liebe unsern Karl während deiner Ab-  
 wesenheit hätte opfern müssen, als Christ uner-  
 schütteret den Grabhügel zu besuchen, der den kost-  
 baren Rest dieses theuren Opfers bedeckt? Wür-  
 dest du den Gedanken ertragen können, entfernt  
 gewesen zu seyn, und mein brechendes Herz nicht  
 getröstet zu haben? Denk dir den Schmerz der  
 jungen Wittwe, die ihren, nur wenig Tage fran-  
 ken, Mann, sterben sah; und bekenn, daß wir  
 unsers Schmerzens uns schämen müssen, wenn,  
 anstatt zu schreiben: unser Freund Benson hat  
 sein kurzes Ziel erreicht, ich dir melden müste,  
 eins unsrer Kinder habe sein noch viel kürzers er-  
 reicht! Bekenn, daß, wenn ich eine solche Nach-  
 richt dir überschriebe, deine eigentliche Pflicht  
 seyn müste, dich unter Gott zu demüthigen, das

D 2

Vater-

lin 1763. (Ein Buch, welches man, irrig, mir zu-  
 geschrieben hat, wie das mit andern Schriften jenes  
 Verfassers auch geschehen ist. — Doch ich glaube da-  
 von schon geredet zu haben. Lustig ist, daß Män-  
 ner, oder Männergen, so fingerzeigend von uns spre-  
 chen, welchen wir dazu keinen Auftrag gegeben hat-  
 ten. Musten denn Muthmassungen als Nachrichten,  
 als Berichtigungen, in die Welt geschrieben wer-  
 den?

Vaterherz durch Thränen zu erleichtern, und dann durch herzliches Lob Gottes zu erquiten und zu heilen. Zu heilen, sage ich; denn verwundet war es dann allerdings, besonders in Hinsicht auf mich tiefer verwundet, als wenn du gegenwärtig gewesen wärst, und meine Last zur Hälfte getragen hättest. Ich kenne die scharfe Fühlbarkeit deines Herzens: aber die Liebe zu mir würde doch mitten in deinem Schmerz vorherrschen. Deine angelegentlichste Frage würde doch seyn: „hat das schwache Weib dies tragen können? „Hat sie es erkannt, daß sie, fast noch abgöttischer als ich, Karl geliebt hatte? Hat sie auch „etwa durch störrischen Gram Gott entehrt? Hat „auch irgend ein Freund, hat L\*, oder Ribezal „oder der treue VanBlieten sie getröstet? Hat „Zulchen in ihr Herz Balsam gegossen? Hat sie „soweit gesiegt, daß sie ohne Thränen dies schreiben konnte?“ — Fröhlich würdest du doch deine Hände dann zusammenlegen, wenn ich dies alles ruhig und erfreut mit „Ja“ beantwortete. Ich bitte dich herzlich, meinen Brief, von Anfang an bis hierher: noch einmal durchzulesen; denn daß Karl krank seyn möchte, das ist dir doch während dem Lesen wol sehr wahrscheinlich geworden. Lies also alles noch einmal, und fasse dein Herz zur Auffuchung der Absichten, die ich bei diesem Briefe haben konnte. Und nun, da du das gethan hast, sollst du wissen, daß die Einlage nicht von Herrn Benson, und überhaupt das nicht ist, wofür ich oben sie ausgab, daß

du

du sie also öfnen mußt. Möchtest du doch so gesund seyn, als wir und unsre Freunde es sind! Du wirst in meinem Hause eine Mademoiselle MärzEis finden, eine Freundin, die mir unendliche Dienste gethan hat. Sie empfiehlt sich dir bestens, und das thun alle unsre Freunde, besonders der, dem Ansehen nach ganz wiederhergestellte Herr Kübbuts. Ich bin ic.

N. E.

Einliegendes Blumenstück hat Lottchen, zwar unter meinen Augen, aber ganz ohne Beihülfe gezeichnet. Das kleinere Stück, „die Aufopfrung „Isaaks,“ hat mir soviel Erbauung geschafft, daß ich, es dir zu zeigen, nicht bis zu deiner Zukunft warten konnte. Es ist von Fulchen; freilich nicht ganz ohne Hülfe meines Bruders. Was fühlt dein Vaterherz bei dem rührenden Ausdruck in dem Gesicht Abrahams?

---

### Fortsetzung.

Ex quo intelligitur, non in natura sed in opinione esse aegritudinem.

CIC.

### Auszug einiger Stellen aus gedachter Einlage \*)

Freilich hatten diese Vorstellungen des Herrn Ribezal etwas so überzeugendes, daß es Halsstarrigkeit gewesen seyn würde, mich  
durch

\*) Sie enthielt eine umständliche Erzählung der Krankheit und des Todes des Kindes.

durch sie nicht beruhigen zu lassen. Noch mehr: der Tod des Kinds hatte von da an etwas Erbauendes für mich, was an meinem Herzen, da seine Wunden noch so offen waren, einen Segen ausserte, den ich treu zu bewahren suche. Aber der körperliche Schmerz des Kinds blieb doch, zu grosser Marter meines Herzens, in meiner gesammten Empfindung. Ich hörte in schlaflosen Nächten das Wimmern des Sterbenden; ich bereute, diese und jene Lindrungsmittel nicht versucht zu haben, der ganze Jammer seiner Gestalt schwebte Tag und Nacht vor meinen Augen; seine gespaltete Zunge, und die blaue Farbe der vom Schläge gerührten Stelle, drückten sich überall in meine Einbildungskraft. Ich sank in einen Tiefsinn, welchen Herr VanBlieten zu stören, die wirksamsten Maasregeln nahm; in einen immer zunehmenden Tiefsinn, den ich selbst für gefährlich hielt, und doch beizubehalten wünschte. — Nun kam der Herr Prof. T\*. Er faßte in wenige, aber sehr mächtige Vorstellungen, alles und mehr zusammen, was Andre mir gesagt hatten. Denn, was Herr VanBlieten in Betreffung der Aerzte gesagt hatte, gab er mit seiner grossen Kenntniss der Kunst einen Ausschlag, der mich völlig beruhigte.

„Aber,“ sagte er, „woher denn noch dieser Kummer, den ich an Ihnen seh?“

„Ich kan mich nicht drüber beruhigen, daß das Kind soviel gelitten hat, und ich wäre untröstlich, wenn nicht Herr Ribezal sich meiner schon

an

„angenommen hätte.“ — Ich sagte ihm den Inhalt des mit ihm gehaltenen Gesprächs. \*)

„Hat er Ihnen aber gesagt, welchen Schmerz ein Kind empfindet, und ob es überhaupt desselben fähig ist? — Welche Schmerzen unter denjenigen, die Sie aus Erfahrung kennen, sind die heftigsten?“

„Zahnschmerzen, Schmerzen an der Brust, bei mislingendem Tränken eines Kindes, und Krampf.“

„Stellen Sie sich jetzt einmal Eins dieser Gefühle recht lebhaft vor, und machen Sie, ohne den leidenden Theil zu nennen, mir eine recht deutliche Beschreibung des Schmerzens.“

„Ich glaube keins von beiden zu können.“

„Allerdings können Sie es nicht: folglich ist der Schmerz ein überhingendes Gefühl, welches nicht nur sehr bald sich vergißt (eigentlich im Augenblick der Linderung,) sondern von welchem eine schwache Sinnlichkeit wenig, und die Seele gar nichts weiß. Wenden Sie das auf Ihr Kind an: sein Schmerz ist also etwas sehr unbedeutendes gewesen.“

„Ich wünschte, daß ichs glauben könnte!“

„Sie könnens glauben. — Schrie er oft?“

„Niemals.“

„Schrie er bei gesunden Tagen?“

„Ja, wenn, nicht behutsam genug, sein Wille gebrochen wurde.“

„Sehn Sie? das war ein Gefühl der Seele.

„Sein Schweigen in der Krankheit erweist also, daß  
„sein

\*) 128. Brief, S. 106. ff.

„sein Schmerz bis an die Seele nicht gekommen ist,“

„Aber er wimmerte doch.“

„Das Wimmern ist nur ein behindertes Odem-  
holen: als Zeichen des Schmerzens, ist's nur  
etwas willkürlich angenommenes; und hatte er  
schon einen Kranken wimmern gehört: so wars  
bei ihm vielleicht bloß eine kindische Nachahmung,  
so daß er wimmerte, ohn es zu wissen. — Aber  
warum nannten Sie unter heftigen Schmerzen  
nicht denjenigen, der sonst von Müttern als der  
größte angegeben wird?“

„Weil ich ihn nicht so groß gefunden habe, als  
ich ihn erwartet hatte.“ \*)

„Ich wundre mich drüber: denn ich weiß, wie  
gefährlich jedesmal Ihre Umstände gewesen sind. —  
Haben Sie noch andre Schmerzen leidlicher ge-  
funden, als Sie, nach den Aussagen, aus wel-  
chen Sie schlossen, erwartet hatten?“

„Ja, jeden Schmerz, auch die oben genannten  
drei Zufälle.“

„Gut! hieraus folgt, daß mehrentheils der Lei-  
dende die Beschreibung des Schmerzens über-  
treibt, und daß der Schmerz also das nicht ist,  
wofür er ausgegeben wird; und dann, daß Vor-  
urtheile und ängstliche Erwartungen (wie das  
beim

\*) Les douleurs de l'enfantement — il y a des nations  
qui n'en font nul compte. Je laisse à part les fem-  
mes Lacedemoniennes; mais aux Souisses parmi nos  
gens de pied, quel changement y trouvez-vous?  
finon que trottans après leurs maris vous leur voyez  
aujourd' huy porter au col l'enfant — d'hier.

Montaigne.

„beim letzten Fall aus der Geschichte heimlicher  
 „Niederfunken unlängbar wird) den Schmerz un-  
 „gemein erhöhen können. Ihr Kind hatte auf  
 „übertriebne Beschreibungen nie Acht gehabt; der  
 „Vorurtheile und schrecklicher Erwartungen war es  
 „noch nicht fähig: wie gering muß also sein  
 „Schmerz gewesen seyn?“

— Dies letzte, ich kans nicht läugnen, half  
 viel zu meiner Beruhigung; denn meine, und sehr  
 viel vernünftiger, Freundinnen Erfahrungen, hat-  
 ten mich über jenen, für den größtesten der Schmer-  
 zen unsers Geschlechts, ausgegebenen, Schmerz  
 oft nachdenken lassen; zumal da Weiber, welche  
 sich ein Gewicht geben wollen, am Ende sich auf  
 nichts als auf Stellen der Schrift beziehen konnten,  
 die freilich davon reden, aber nicht sowol wegen  
 seiner Heftigkeit, als vielmehr wegen seines plöz-  
 lichen Ueberfalls und seiner Beziehung auf die  
 Folge. \*) Indessen war ich noch nicht ganz be-  
 ruhigt; Herr L\* fuhr also fort:

„Sie thun überhaupt nicht gut, an den ver-  
 „meinten Schmerz Ihres Kindes zu denken; denn  
 „Einmal, was ist der Schmerz? Kein Kind kan  
 „sein sogenanntes Weht hun beschreiben; dage-  
 „gen kan es Gefühle, die eigentlich nicht schmerz-  
 „lich sind, und welche Niemand ihm beschrieben  
 hat.

\*) Il va de la douleur comme des pierres, qui pren-  
 nent couleur, ou plus haute ou plus morne, selon  
 la feuille où l'on les couche: et elle ne tient qu'au-  
 tant de place en nous que nous lui en faisons.  
 Tantum doluerunt quantum doloribus  
 se infererunt. Montaigne.

„hatte, richtig benennen: z. E. das Sod brennen.  
 „nen. Man kan einem Kinde gar keinen Begriff  
 „davon geben; und doch klagt's, ihn brenne der  
 „Sod: und aus der Würksamkeit der Gegenmittel  
 „zeigt sich, daß dies wirklich sein Zufall war.“

„So sagen Sie mir denn, was der Schmerz ist.“

„Das ist schwer: aber lassen Sie uns in die  
 „Natur dringen, und in seinem Entstehn den Be-  
 „griff des Schmerzens suchen, \*) Sie nähern den  
 „Finger dem Licht; Sie fahren schnell durchs Licht;  
 „Sie schlagen heftig mit der flachen Hand auf ein  
 „glühendes Eisen: in allen diesen Fällen fühlen  
 „Sie durchaus nicht Schmerz. Aber nun nähern  
 „Sie den Finger der Flamme noch mehr; fahren  
 „Sie langsamer durch solche hin; schlagen Sie  
 „langsamer, und minderscharf, aufs glühnde Ei-  
 „sen: jetzt fühlen Sie Schmerz. Sie schlafen;  
 „man sticht Sie mit einer Nadel; Sie zucken  
 „nur: ein aenlicher Stich beim Wachen wäre  
 „schmerzhaft gewesen.“

„Ich seh noch nicht, was hieraus folgen soll.“

„Das soll folgen, daß der Schmerz nicht so-  
 „wol ein Empfinden des Unangenehmen, als  
 „vielmehr ein Wahrnehmen desselben ist . . .“

„Und wenn das so ist?“

„So erinnern Sie sich, daß zum Wahrnehmen  
 „überhaupt Übung, und zum physischen Wahr-  
 „nehmen Werkzeuge gehören, welche die Seele  
 „recht sehr willkürlich brauchen könne. Beides  
 „hat ein Kind nicht . . .“

„So?“

\*) Inrandum est, in rerum naturam, et penitus, quod  
 ea postulet, peruidendum.

„So? Schreit es nicht schon in der Wiege?“

„Und wer sagt Ihnen, daß sein Geschrei, (welches ich für eine sehr heilsame Erschütterung seiner Lunge halte, für eine nöthige Erweiterung seiner Gefäße, für eine Bewegung der Natur zu Lösung seiner Blähungen, für eine von ihr veranstaltete Ermüdung, um Schlaf zu machen;) wer hat Ihnen gesagt, daß dies Weinen des Kindes Schmerz ist? Es liegt da, und schläft; und doch hat es den Mund und halben Schlund voll Bräune,\*) ist mit Geschwüren bedeckt, ist wund, hungrig und durstig: welcher Erwachsene kan in aenlichen Umständen schlafen? Schreit es sehr: so fühlt es eine offenbare Unbequemlichkeit; z. E. ein allzu langes Liegen in derselben Stellung, ein hartge-wordnes Lager, ein Unterbleiben des Wiegens, woran man, zum allgemeinen Unglück, es gewöhnt hatte. Tragen Sie es nun ans Fenster: das heißt, hindern Sie durch Zerstreung seinen An-sang des Wahrnehmens der Unannehmlichkeit; wie-gen Sie es; das heißt, machen Sie es für die-sen Augenblick so dumm, als es nothwendig werden mus, wenn sein Gehirn an die Wände der Hirnhöle hin und her geschleudert wird: so ist das, was Sie Schmerz nennen, vorüber . . .“

„So

\*) Aphthes: Schwämme, Schule. Wir bitten die-jenigen Mütter, bei deren Kindern dies, oder die so genannten Schehlblattern sich nicht finden, aufmerk-sam zu seyn: ein solches Kind ist in Gefahr, ein töd-lich Schlaffieber zu bekommen. Dst ist das, über-haupt so nachtheilige, warme Bad an diesem Zufall schuld.

„So werden Sie doch gestehn, daß, je nachdem  
 „es mehr erwächst, es des Schmerzens fähiger  
 „wird?“

„Ganz läugne ich das nicht: aber waren Sie  
 „bis jetzt überzeugt?“

„Freilig, es klingt mir fremd, daß ein Wiegen-  
 „kind keinen Schmerz hat.“

„Wenn Sie der Schöpfer wären: würden Sie  
 „ihm Empfänglichkeit für den Schmerz geben?“

„Gewiß nicht.“

„So schliessen Sie denn nun weiter. — Er-  
 „innern Sie sich an Ihre Zahnschmerzen, an Ih-  
 „ren Schmerz bei den ersten Schritten nach einer  
 „Bettlägrigkeit, an den, welchen Sie bei einem  
 „Fall auf die Stirn fühlen: müßte ein Kind nicht  
 „toll werden, wenn es nur einen ganz kleinen  
 „Theil eines aenlichen Gefühls hätte bei der Zahn-  
 „arbeit, beim Behnlernen, bei seinem täglichen  
 „Fallen? Warum schrie denn Karl nie, wenn er  
 „fiel? Sie hatten ihn nie, weder beklagt, noch be-  
 „straft, sondern an augenblikliche Zerstreung ihn  
 „gewöhnt, z. E. den Strohhalm, über welchen er  
 „gefallen zu seyn belehrt war, Ihnen sogleich zu  
 „bringen, und nachzusehn, ob er ein Loch in den  
 „Fusboden gefallen habe &c. — Aber Sie unter-  
 „brachen mich; ich gesteh, daß die Empfänglich-  
 „keit für den Schmerz mit den Jahren wächst:  
 „aber sorglose Erziehung, und das P ä m m e l n und  
 „H ä t f c h e l n \*) der Weiber, thut dazu viel. Karl  
 „war nicht verzärtelt; er war, was ein deutsches  
 „Kind

\*) Dorloter.

„Kind seyn soll, hart erzogen, das heißt, für  
 „Frost und Hitze, für Bequemlichkeit und Ent-  
 „sagung. Warum vergassen Sie das eben da-  
 „mals, als es Ihr wahrer Trost seyn sollte?“

— Du weißt, liebster Mann, daß ich nicht  
 Sklavin des Vorurtheils bin: mein Herz fühlte  
 hier beruhigende Ueberzeugungen. „Ich glaube,“  
 sagte ich lächelnd, „ich dürste nur noch gelehriger  
 „seyn: so gingen Sie wol so weit, mich zu über-  
 „reden, ein krankes Kind fühle gar nichts.“

„Ueberreden? Nein, überzeugen will ich  
 „Sie. Ein krankes Kind fühlt sehr wenig, und  
 „nur für wenige Augenblicke: erwägen Sie nur,  
 „wie seine Empfindungswerkzeuge und seine geringe  
 „Uebung des willkürlichen Gebrauchs derselben, zu  
 „der Natur des Unangenehmen seiner Verfassung  
 „sich verhalten. Ein todtkrankes Kind fühlt gar  
 „nichts. Was in ihm vorgeht, ist ein sanftes  
 „Abspannen alles dessen, was in seiner Maschine  
 „straff war. Das ist ihm süß wie der Schlaf,  
 „ungeachtet dessen, was vor unsern Augen an sei-  
 „nen ungeübten Theilen sich äuffert, und welches  
 „wir mit dem schrecklichen Namen Zuckung, F r a s,  
 „b ö s e s W e s e n, nennen, \*) ohne zu bedenken,  
 „daß kein Mensch einschlafen kan, an welchem nicht  
 „ein aufmerksamer Beobachter gewisse Zuckungen  
 „(wenigstens in der Gegend um den Mund) gewahr-  
 „werden sollte. Und nun, damit ich keinen der  
 „Be-

\*) Epilepsie. Bei zahnenden Kindern ist sie oft gar  
 nicht gefährlich; und bei erbohten ist die Ruhe ein  
 sichres Mittel.

„Beweise Ihnen schuldig bleibe, ein Kind habe keinen Schmerz: so frage ich Sie, was scheint bei einem Kinde Ihnen vorzuherrschen, die menschliche, oder die thierische Natur?“

„Durchaus die letzte; freilich zu meinem großen Erstaunen.“

„Ja; — aber lassen Sie Ihr Erstaunen ein Bewundern der göttlichen Weisheit werden.“ — Er sagte hier vieles, was ich gelegentlich dir mittheilen werde, und schloß damit, daß jedes junge Thier gegen alles schmerzhaftes fast ganz unempfindlich sei. „Man kan,“ sagte er, „z. E. einen jungen Hund bei Ohren und Füßen aufheben und schütteln, und kaum sieht er unfreundlich aus; dagegen will ein älterer in diesem Fall sich zu Tode schreien, nachdem er Schmerz zu fühlen gelernt hat. Die Entwicklungen der thierischen Natur sind bei den Menschen noch ungleich langsamer. Ein Kind kan weder hören, noch sehen, noch schmecken; es ist bekannt, daß es alles dies erst nach und nach lernen mus, und zwar nach der Natur der Gegenstände. \*) Gewiß wird das, was ich den Sinn für

\*) So, daß auch Erwachsene bei einem nie gehörten Laut nicht einmal unterscheiden können, woher er kam; so, daß ihnen der Geruch oft ein Schmecken, und umgekehrt ic. zu seyn dünkt; so, daß bei manchen Anblicken das allerbefremdendste Gefühl durch die ganze Sinnlichkeit geht, wie z. E. wenn man auf einem sehr hohen Gebirge sich auf den Rücken legt, den Kopf herabsenkt, und so über die Stirn hin, die Gefilde des Landes ansieht. — Herr L\* erwähnt des Riechens hier nicht.

„für den Schmerz nennen möchte, später, als alle  
 „übrige sich entwickeln. Und da die Seele des Kindes  
 „sich selbst nicht, und noch weniger ihren Körper,  
 „kennt: so kan in ihren, durch Todskrankheiten  
 „ganz entkräfteten Empfänglichkeiten wol unmög-  
 „lich ein Schmerz seyn. — Uebrigens hat Herr  
 „Ribezal Ihnen gesagt, warum das Mutterherz  
 „dies alles nur so spät glauben mus.“ — O mein  
 theuerster Mann, Welch ein Segen ist die Freundschaft eines rechtschafnen Gelehrten! Was sind die Häuser derjenigen, die entweder zu niedrig Pöbel sind, oder zu hoch Pöbel sind, als daß sie einen solchen Umgang haben könnten! Wie vielen Versündigungen würde ich ausgesetzt seyn, wenn nicht alles, was die Herren Ribezal und T\* mir gesagt haben, in mir Ueberzeugung geworden wäre! Mit welcher Wärme habe ich Beiden die Frau Benson empfohlen! ich bin völlig beruhigt. Ich weine um Karl: aber es sind Freudenthränen, die ich vor Gott weine. \*)

---

CXXXV. . . ief.

nicht. Es ist doch sehr merkwürdig, daß in schweren Krankheiten alle Sinnen, nur dieser nicht, geschwächt werden.

\*) Wir brechen diesen Auszug ab, aus Furcht, Lesern, welche nur ein Historienbuch zu kaufen glaubten, zu misfallen.

## CXXXV. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 22. Br.)

Ignoscenda quidem, scirent si ignoscere Manes.

V I R G.

Herr Malgre' an Herrn P. Gros.

Elbing, den 26. Aug. Mittwochs.

Ich bin sehr dankbar gegen Ihr Schreiben; und eben diese Dankbarkeit würde mich hindern, Ihnen durch die Nachricht von meiner Frau jemals wieder Unruh zu machen, wenn mir möglich wäre, meine Noth ganz allein zu tragen. Sie beurtheilen mich unrecht. Ich habe alle Hofnung verloren: aber nicht aus Mistrauen gegen Sie. Ich bin gequält genug, um Ihnen nicht länger zu verschweigen, daß in meinem Gewissen etwas ist, was meine Hofnung einer glücklichen Eh. niederschlägt. Ich dulde eine Strafe, die ich verschuldet habe: ich bin schon — und eh ich es heraus sage, beschwör ich Sie, dies mit ins Grab zu nehmen — ich bin schon einmal verheirathet gewesen; und in Absicht auf meinen damaligen Stand mus ich Ihnen ein Bekenntnis thun, welches ich nach Möglichkeit in wenige Worte zusammendrängen werde.

Ich lernte, als ich noch sehr jung war, in Stettin die einzige Tochter eines sehr reichen Manns kennen. Sie war äusserst liebenswerth: aber mir ward sie es noch viel mehr, je nachdem mir es immer schwerer ward, von ihrem Vater zu

et.

erhalten, daß er seine, sehr weiten, Absichten, bis zu mir abkürzte. Endlich geschah es. — Ich glaube genug gesagt zu haben, um Ihnen begreiflich zu machen, daß unser Ehestand der allerglücklichste war. (Vielleicht trägt das Andenken an ihn zur Erschwerung meiner jezigen Last bei! Ich sagte meiner Frau sehr oft, ich würde, wenn wir getrennt werden sollten, nie wieder heirathen.“ Sie lächelte dann, und schwieg. Ein Jahr, das schönste meines Lebens, war noch nicht verstrichen, und unser gegenseitiges Glück war so hoch, wie das möglich ist, gestiegen, als in der letzten Erwartung des Baternamens, diese Hoffnung durch den Tod meiner Frau weggerissen, und ich in die unterste Tiefe des Elends gestürzt wurde. — Ich wünsche nicht, jemals wieder vollkommen glücklich zu werden: denn ich bin außer Stande, einen solchen Verlust noch einmal zu überleben. Wenige Stunden, eh meine Frau eine Welt verließ, welche so wenig, wie ich Elender, ihrer werth war, entriß mir der Schmerz einigemal die Worte: „stirbst du: so heirathe ich nie wieder!“ \*) Ihre Qual war zu bitter, als daß sie jezt wieder, so sanft als wie sonst, gelächelt haben sollte. Sie sah mit stillem Mitleiden mich an, und bat mich, wie ich zum leztenmal so rief, mit solchen Versicherungen sie zu verschonen, „indem es mir einst peinlich seyn könnte, so etwas gesagt zu  
„ha-

\*) Nec domina vlla meo ponet vestigia lecto.

Solus ero, quoniam non licet esse tuum.

P. R.

„haben.“ Dies ging mir so empfindlich nah, daß ich unfähig ward, ihr zu antworten — und jetzt entfloß der letzte Hauch ihrem, zum Wimmern geöffneten, Munde. —

Ich lasse über diesen Austritt den Vorhang — ich lasse die Feder — fallen.



Es ist wahr, daß ich niemals irgendeine Art der Betheuerung des Entschlusses, Wittwer zu bleiben, gegeben habe: aber das ist auch wahr, daß das Andenken an diesen, ehemals festen, Entschlus, während meiner Bewerbung um Roschgen mich tausendmal gedrungen hat, zurückzuziehn. Je mehr sie sich bestrebt, mich unglücklich zu machen, (denn in Wahrheit, sie studirt drauf; das ist sehr sichtbar) desto mehr quälen mich Vorwürfe dieser Art; so, daß allen meinen Versuchen das Beglückende, die Entschlossenheit, fehlt: und diese kan in einem Herzen nicht seyn, welches sich vor sich selbst schämt. — Sie dürfen dann sich nicht wundern, daß alle Versuche, die ich Ihrem Rath zufolge gemacht habe, fruchtlos gewesen sind; zumal da meine Frau immer etwas neues erfindet, um mich zu quälen. Ich habe sie gebeten, sich nicht mit alten Weibern abzugeben: seitdem mag ich kommen, wann ich will: so finde ich welche bei ihr — und Weiber vom untersten Pöbel. Ich seh ein, und bekenne ihr, daß ihr Gesundheitszustand schmerzlich ist: aber sie macht sich ein Geschäft draus, sich unaufhörlich zu beklagen, „es glaube ihr kein Mensch, was sie ausstehn  
„müß“

„müsse!“ Auch dann, wann ich, in der That mit Mitleiden, sie beklage, mus ich das hören; und alle Vorstellungen: es könne ihr ja gleichviel seyn, ob man genau oder nicht genau, wisse, was sie aussteh, sind vergeblich: „Andre Männer . . .“, so fängt sich dann ein, in aller Weise unerträgliches, Klaggeschrei an! Kan es anders seyn, als daß dies mein Herz täglich mehr entfernt? Hierzu konit ein unaufhörliches Klagen über das Gesind, das auch jetzt noch nicht aufhört, da ich ihr bei der Wahl unsrer jezigen Diensthöten freie Hand gelassen habe. Ueberdem misfällt ihr hier alles. Ihren Aufenthalt in Königsberg, ihre Freiheit in ihrer Mutter Hause zu gebieten, die Freuden ihres Jungfernstandes, das alles mus ich mir täglich auf die bitterste Art vorwerfen lassen: und dann heist Elbing ein Loch, ein Sundehaus, und alle unsre hiesigen Bekannten erhalten die Namen eines L . . . volks, falschen Krohpzeugs,\*) armer Bettler, Bauern &c. — Personen, welche ich zum Umgang vorschlage, werden, eben deswegen ohne Prüfung verworfen, oder, wenn sie mich besuchen, außs empfindlichste beleidigt. Will ich Jemand zum Essen bitten: so wird nicht drauf gesehn, daß ich für die Anfüllung unsrer Gewölbe und Keller gesorgt habe, und daß der Koch (denn auch den habe ich anschaffen müssen) nur Befehl erhalten darf; sondern das Geschrei: „Ich bin die geplagteste Frau auf der Welt; ich werde gehalten wie eine Magd; ich mus draussen

R 2

„liegen

\*) Engenee;

„liegen wie ein Hund!“ erschallt durchs ganze Haus.  
— Doch ich will aufhören zu klagen. Es bedarf  
wol keines weitem Erweises, daß mir nicht ge-  
holfen werden kan!

---

## CXXXVI. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 23. Br.)

Der Herr von Pousaly wird näher in die Geschichte ge-  
zogen. Annäherung eines Manns, den die Kunststrei-  
ter für eine Hauptperson hielten.

Herr VanBlieten an Hrn. P. Gros.

Königsberg, den 27. Aug. Donnerst.

Hören Sie, das ist ein excellenter Mensch,  
der Herr von Pousaly. — Daß Sie es nur  
wissen: der mus Julchen haben, oder ich beiße  
mir den Daumen ab.

Meine Schwester schickte mich mit Herrn Do-  
mine zu ihm hin. Das war mir nicht recht, denn  
ich bin nicht gern bei solchen jungen Feuchens:\*)  
aber ich bin ein guter Narr, und ging hin. He!  
da fand ich alle Feldscheer — von der ganzen Ar-  
mee, glaube ich. Er mus doch ein ganzer Kerl  
seyn: denn der Kammerdiener vom Gouverneur,  
und von Sr. Excell. und von Sr. Magnificenz,  
und von Ihro Hochgräfl. Gnaden, und von Sr.  
Spectabilität oder Spectaculität, oder  
was

\*) Eventé.

was weiß ich wie der Pedant heißt \*) — alle diese Damen, sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Was doch der Adel macht! Ich kan, wenn Gott will, so viel Geld haben als dieser junge Herr — auch einen Schilling drüber: aber nach mir würde wol kein Hahn krähn! Glauben Sie, daß ich im Stande wäre, Zulchen mein ganzes Vermögen zu geben, (denn Sophie wird mich wol abmarschiren lassen) Zulchen, sage ich, mein ganz Vermögen zu geben, damit dies ein Paarchen werde? Gilt ihr holländischer Adel hier nicht: o ho! ich will sie zur Reichsgräfin machen — zu allem, was man von Soch- oder Soch und Wol- oder Sochwol-geborn wählen will! — Aber wieder auf ihn zu kommen: so fragte ich ihn, wie wir allein waren, „wie er denn dazu gekommen sei, sich für Zulchen „zu schlagen?“ — Ha! hier sah er so water aus, wie ein Wieselgen.

„Ich kenne längst Ihre Nichte,“ sagte er, aus „den Beschreibungen des Hofraths, des Fräul. \*, „und aus tausend günstigen Urtheilen, die ich über „sie täglich gehört habe. Ich bin nur selten mit „Ihr in Gesellschaft gewesen: aber doch oft genug, „um . . .“

Der arme Stümper seufzte hier. Es scheint wol, daß seine Wunde ihn sehr schmerzt in der Brust.

„Sie haben Recht,“ sagte ich; „das Mädchen „ist ein liebes Kind —“ und was ich noch so  
N 3 sagte;

\*) Er redet von denjenigen der theologischen Decanen, die den Titel Spectabilität sich geben lassen.

sagte; denn wenn ich von ihr rede: so wissen Sie wol, liebster Herr Pastor, kriegts kein Ende. — Er hörte so aufmerksam zu, als ich zuhörte, wenn man von Sophien sprach. (Da ist sie schon wieder! und doch will ich sie vergessen?)

„Möchte ich,“ rief er, wie ich still war, „nur wieder so gesund werden, daß ich sie um Bewegung bitten könnte, wenn mein Eifer mich allzuweit geführt hat!“

Ich wußte hierauf nichts schickliches zu antworten, und schwieg also, wie ich denn pflege.

Ich mußte abgehen, und habe nun nicht länger Zeit. Ich hat, wie ich zu Hause kam, unsre Frauenzimmer, ihn zu besuchen. Sie wollen nicht. Ich mag mir auch das wol nicht recht überlegt haben. Zulchen kennt ihn wol: aber wollen Sie glauben, daß der vertrackte \*) Schulz noch immer in ihrem Kopf herum hüpfet? Ich konnte mir nicht helfen; ich ward böse, und verbot ihr, von ihm wieder was zu reden. Mitka will entdeckt haben, daß es mit dem Windbeutel nun aus ist, und daß das Gepaper von Ihm, nur ein Mantel oder Maske, oder so was ist. Da werde der Kukuk flug drauß! — Herr Les\*\* hat an Zulchen geschrieben, und wird herkommen. Wir erwarten ihn alle Stunden. Der soll den Hofrath schon ganz aus dem kleinen Köpfgen herausbringen. Mir ist auch sonst lieb, daß er komt; ich werde ja nun

er:

\*) maudit.

verfahren, wie ich mit Sophien steh? Hat er ältere Ansprüche: so mögen sie Beide reisen. Das wäre böse, wenn das wäre, und sie mich hintergangen hätte. Hat er keine Ansprüche: so werde ich ihm sagen: Manum de tabula! Die Sache muß doch nun zum Ende kommen. Ich habe so *quansweise* \*) gehorcht, ob Gulchen nach Danzig schreiben wird? Sie will nicht.

Da vergas ich nun, Ihnen zu sagen, daß Herr v. Pousaly wol außer Gefahr zu seyn scheint. Und wenn er drin umgekommen wäre: so müste er sich selbst, oder wol eigentlich der elenden Polizei das zuschreiben. Denn sagen Sie mir, wozu haben solche Bürschgen einen Degen? und was können solche müßige Häufte damit betreiben? \*\*) Herr Schulz hat mit viel höflichen Danksagungen ihm gemeldet, daß er glücklich in Braunsberg angekommen ist, und nach Berlin gehn wird. Hat der Mensch nicht offenbar zwei Seiten? Ich werde nächstens wieder schreiben. Bleiben Sie gewogen Ihrem zc.

### Nachschrift.

Ich dachte, Herr L\* hätte vom Tode unsers Freunds Benson Ihnen etwas geschrieben? — Gott, wie geht mir die Wittwe nah! Zwar der Tod eines Kinds ist, wenn man mit Herrn Ribezal und L\* gesprochen hat, ganz was anders, als der Tod eines Ehgatten: aber was Er-  
fah-

\*) de loin; par maniere d'acquit.

\*\*) Otiosae armatorum manus facile laesivunt. TAC.

fahrung und Uebung im Leiden ist, das zeigt die Vergleichung zwischen der Wittwe Benson und der Frau Zanssen. Ich fürchtete, oder vielmehr Herr T\* fürchtete für Herrn Kübbuts: aber es scheint, daß, wie Herr T\* sagt, diese Erschütterung ihm gut und heilsam gewesen ist. Er hat eine Reise zur Gräfin \*ow gethan, und diese schreibt an Herrn T\*, er habe ihr ganzes Herz für das Schicksal seiner unglücklichen Schwester gewonnen. Die Schwiegermutter heult nun wie eine Nachttaube; und ich kans nicht läugnen, ich bin e x p r e ß hingegangen, und habe sie waker gehauen. „Frau,“ sagte ich. . . doch wenn ich anfinge, es hieher zu schreiben: so würde es kein Ende kriegen; und dann wolte ich ja auch eigentlich vom Tode des sel. Manns was schreiben.

Ich bin gegenwärtig gewesen — doch ich erzähle ja so verkehrt.

Er lies nämlich sagen, er wülsche sie zu sprechen, die Schwiegermutter. Ich also zu ihr, wie ich vorher sagte, und so fuhren wir nach Nothschlos. Noch unterwegs kam immer der M u ß; sie wolte das nicht w o r t h a b e n; daß sie Unrecht gethan hatte. Aber zuletzt ward sie firre; denn ich demonstirte so, daß ihr die Augen über gingen.

Wir fanden ihn in Kläglichem Zustande, hüzig, irreredend, und ich lies sie nicht vorkommen, bis ich die junge Frau getröstet, und, gottlob, in solche Fassung gebracht hatte, daß sie auß sanftste ihm zuredete, und ihn zu sich zurückbrachte. Was doch unsre Seele ist! Ein paar Stunden lang

lang hatte ich auf das Schwiegerherz losge-  
donnert, und in diesem Augenblick war ich fähig,  
ein brechendes Gemüth zu heilen. — Und doch  
lehrt man in unsern Schulen die Redkunst, und  
die Müßiggänger da lernen sie nicht einmal; \*)  
daher Unserer denn der Kanzel gegenüber sitzen  
und gähnen muß, daß die Kinnladen knaken. \*\*)

Frei-

\*) Wer in dem Fall ist, das täglich ansehen zu müssen,  
den mag, wenn er ungeduldig wird, dies Stellgen  
entschuldigen: Quo quisque est solertior et ingeniosior,  
hoc docet iracundius et laboriosius. Quod enim ipse  
celeriter arripuit, id cum tarde percipi videt, discru-  
ciatur! CIC.

\*\*) Uns fällt, wenn wir einen Sahlbader hören,  
oft das harte Wort Quintilians ein: Afferet ad  
dicendum curae semper quantum plurimum poterit.  
Neque enim solum negligentis, sed et mali, et in-  
suscepta causa (er redet von einem Sachwalter) per-  
fidi ac proditoris est, peius agere quam possit. Gilt  
das nicht ganz von einem christlichen Redner? Und  
wie unehrerbietig, wie undankbar gegen eine Ver-  
sammlung, welche eine Stunde lang geduldig hören  
will, wie grob ist's, eine schlechte Predigt halten!  
Ein heidnischer Redner sagt: Nunquam nisi paratus  
et meditatus accedo. — Wir fordern aber, wie wir  
schon gesagt haben, gar nicht, daß der Prediger seine  
Predigt auswendig lerne. Hat er ein fühlendes Herz,  
und hat er Augen, die dem Zuhörer in der Seele le-  
sen, so wird sein Gedächtnis ihm nur schaden. Mein  
denken soll er!

Verba prouisam rem non inuita sequentur. HOR.

Quin-

Freilig, sonderlich ist wol nicht viel dran am jezigen oratorischen Unterricht! Herr L\* sagte neuerlich, es existire so wenig eine brauchbare Anweisung zur Wolredenheit, als eine zum Predigen existire. Ich zeigte ihm die Oratorie, welche — Gott erbarmt — Herr Dipsichus uns diktiert hat. „Das Buch,“ sagte er, „solte nicht Anweisung zur Beredsamkeit heißen, sondern: Anweisung das Maul zu halten.“ \*)

„zur

Quintilian will multo ac fideli stilo elaborandam orationem, vt scriptorum colorem etiam ea, quae subito effusa sunt, reddant. Und du, der du frisch weg experimentirst, gib künftigen Sonntag einem recht vernünftigen Mann heifommendes Portrait in die Hand, und Er sage dir nach der Predigt, ob dir's gleicht? Summa est facultas, copia, vbertas. Dicit semper ex tempore; sed tanquam diu scripserit. Sermo graecus, imo atticus, (jenes ist das pingue et copiosum dicendi genus, dieses, das ornate, apposite, eleganter in vno quoque dicendi genere differere) praefationes terfae; graciles, dulces, graues interdum et erectae. Surgit, amittitur, incipit. Statim omnia, ac paene pariter, id manum. Sensus reconditi, occursant verba, sed qualia? quaelita et exulta. Mutla lectio in subitis, multa scriptio elucet; prooemiatur apte, narrat aperte, colligit fortiter, ornat excelsè. Bist du das, was die Plinius Freund war? Wo nicht: Unverschämter! so schreib — oder reit!

\*) Scripsit artem rhetoricam Cleanthes, sed sic, vt, si quis obmutescere concupierit, nil aliud legere debeat.

CIC.

„Ich fühle mein Ende,“ sagte Herr Benson; und ich sterbe ruhiger, da mein letzter Wunsch, daß Gott meine Frau Trost finden lasse, erfüllt worden ist. Ich lobe Gott, der meine Jugend vor Ausschweifungen bewahrt hat; ich weiß aufs gewisseste, daß ich nicht mein Mörder bin, und bitte ihn sterbend, unsere Jugend in seine Aussicht zu nehmen, die in bösen Lüsten und Werken ihr Leben früh zerstört, und hernach durch Nachtwachen, Jachzorn, Neid, Unmäßigkeit, Gram, u. d. gl. in der Hälfte der Jahre sich opfert, und die Ibrigen unglücklich macht. — Ich bekenne, besonders Ihnen, liebste Mama,“ (erküßte ihre Hand), „daß ich wol nicht durch Jachzorn, aber durch verstellte Sanftmuth, mich versündigt habe: aber es geschah, wie mein Gewissen mir bezeugt, aus einem Grundsatze, den ich, zwar aus Liebe zu meiner Frau, aber doch irrig, angenommen hatte — und den Irrthum hat der barmherzige Gott immer übersehn. Ich habe Sie nie beleidigen wollen; auch Sie, jetzt weiß ichs gewiß, haben auch mich nicht kränken wollen. Wir irrten Beide . . .“ — Er faltete seine Hand in die ihrige, legte beide auf seiner Frauen Herz, und sprach sehr ermattet, aber mit heisser Andacht, ein Gebet, in welchem er seine Frau, ihre Mutter, und sich selbst Gott übergab. Ich habe nie eine Seele so voll Frieden und Liebe gesehn! Er erwähnte der Hoffnung seines Vaterherzens — kurz, ich glaubte eine Seele aus dem Himmel zu sehn.

Diese Andacht griff den, schon ganz geschwächten, Mann sehr an: aber wir unterstanden uns nicht, ihn zu unterbrechen; und er selbst schien aufhören zu wollen, und konnte nicht. „Ich freue mich,“ sagte er unter andern, „nun bald zu erfahren, warum Du, o Gott des Lebens, Menschen hinwegrafft, in der Hälfte ihrer Tage; Menschen, welche jeder Erquickung des Lebens entsagten, um nun ihre ganze Zeit zur Zubereitung auf ein künftiges Leben nutzen zu können. Bis dahin danke ich dir, daß du mir verborgen hast, ich sei dem Ziel so nah . . . so nah . . . schon dran. . .“

— Er sank tieffinnig zurück, und lag still mit trauriger Geberde. Die Frau Kübbuts wolte ihn anreden: aber er winkte. Nach einer Stund, während welcher nur ich bei ihm war, und die er in eben der Stille zugebracht hatte, bemerkte ich, daß er seufzte. Auf mein Befragen, sagte er mit schwerer Zunge: „Gott wird sie nicht verassen; ich weiß das gewiß. Es ist auch nicht möglich, daß ein sterbender Christ nicht zuverlässig wissen sollte, Gott werde deren sich annehmen, die durch seinen Tod zu leiden scheinen. . .“ \*)

„Sorgen Sie nicht; von der Gräfin ist alles zu erwarten; und was Ich thun kan, soll . . .“

„Nein, auf Menschenhülfe beruht meine Hoffnung nicht, wenigstens heute nicht. Im To-

„de

\*) O! das sei doch die Trost, mein Mitknecht, in dessen Wohnort, eben so wie in meinem, die Christen-

„de sieht ein Mensch erst, was Menschen sind;  
 „im Leben wußte er das nicht. Indessen dankt  
 „Ihnen mein sterbendes Herz. Aber mich quälen  
 „zwei Dinge. Sie hat mich zu sehr geliebt —  
 „ach! ich fühle, daß das meine Schuld ist. Ich  
 „wollte ein besserer Ehemann seyn als andre, und  
 „ach, ich dachte nicht, daß ich davon müßte!  
 „Nun ist's klar, und der unbesonnene Arzt hats  
 „rundheraus gesagt, daß ihre Mutter dies alles  
 „veranlaßt hat. Ich habe, das weiß Gott, herz-  
 „lich vergeben; denn im Tode fühlt man, daß  
 „die Seele nicht bereit ist, wo sie nicht von  
 „Herzen vergeben hat; und so wie ich das jetzt weiß,  
 „habe ich es immer freilich geglaubt und gelehrt:  
 „aber gewußt habe ich's so nicht wie heute. Und

„da=

liebe noch kein Wittwenhaus aufweisen kan! Ich wußte nicht, daß ich vor vielen Jahren jene Stelle geschrieben hatte; — in einer sehr trüben Stunde, wo ich mein Buch aufschlage, um durch Bessern an demselben mich zu erheitern, finde ich sie. Hast du Frau und Kinder, und siehst dann, daß nach deinem Tode ihnen nur das Steinpflaster zum Fußboden, und das Himmelsgewölbe zur Decke bleibt: so sei dir's, wie in diesem Augenblick Mir, Balsam außs Herz, die Worte zu lesen: „Es ist unmöglich, daß ein sterbender  
 „Christ nicht zuverlässig wissen sollte, Gott werde  
 „deren sich annehmen, die durch seinen Tod zu leiden  
 „scheinen?“ Steht aber ein Wittwenhaus neben deiner Pfarre: so zeige auch im schwersten Kummer deine heitre Stirn, daß du es sehn siehst; und deine ganze Gemeinde wird sich freuen!

„da,“ (er rang die Hände) „wird meine Frau den  
 „Fluch des Gebots der Kindsiebe auf sich laden,  
 „so oft sie meinen Verlust fühlen wird. Sie hat  
 „mir das Gegentheil heilig versprochen: aber kan sie  
 „es halten?“

„Nein, sie kans nicht: aber wenn ich der liebe  
 „Gott wäre, so erhörte ich das letzte Gebet meines  
 „sterbenden Knechts, und gäbe, um eines solchen  
 „gläubigen Gebets willen, (und das war Jhrs) der  
 „schwachen Seele Kraft.“ „Das wird Gott thun,“  
 fuhr ich fort, indem ich seine kalte Hand ergriff, und  
 in den meinigen sie wärmte; „ich und alle unsre  
 „Freunde, und Herr Gros besonders, wir werden  
 „dazu seine Werkzeuge seyn. Und noch Eins. Ich  
 „will, um dem Unglück zuvorzukommen, die Familie  
 „trennen. Herr L\* in Elbingen, dessen Frau ich ken-  
 „ne, hat ein paar Häusergen; da will ich die Schwie-  
 „germama hinschicken; die beiden Mädgen auch.“

— Der Mann war entzückt; denn die Entfer-  
 nung der Frau Kübbuts war sein zweites Anliegen  
 gewesen: — „und nun schreiben und sagen Sie  
 „Herrn Gros, daß ich das Tochterherz meiner Frau  
 „ihm zur Erbschaft lasse, und daß ich von seinen  
 „Händen es einst rein von Feindschaft gegen die  
 „Mutter . . .“ — Er ermattete; und fing an, nach  
 einer stillen Viertelstunde, ganz verkehrt zu reden:

— Sie kam. — Sie mus eine treffliche Frau  
 seyn; er ist ihr Erster Kranker: aber sie wußte  
 ihm so zureden, daß er in wenigen Minuten zu  
 sich kam, so, daß, weil er ein herzliches Gespräch  
 anfing, ich sie beide allein lassen konte.

— Ich

— Ich fand die Schwiegermutter, welche, beide Fäuste in die Augen gedrückt, im Hause umherwankte, und schrie wie ein Soldatenweib, das auf der That des Diebstahls ertappt wird. Hier zog ich los; denn das, denk ich, ist mein Beruf. Ich kan nicht leiden, was nicht recht ist. Ich mus schlecht hin, wenn ich nicht bersten soll, in solchen Fällen sagen, was ich denke. Ich wünschte wol der Hofmann gewesen zu seyn, der dem Kaiser August den Zettel an den Nichtstul hinwarf. \*) -- „Nun ist's nicht Zeit zu heulen, sondern zu beten. . .“ Doch wie gesagt, ich will nicht erst anfangen, etwas davon niederzuschreiben: es ist ja immer eine Narrheit, die man hernach sich nicht vergeben kan, mit einem ungestümen Weibe, die nun einmal heulen will, zu dogmatisiren (wie Herr Waker sagte.)

— Die Frau Benson rief mich. Ihr Mann war, im sanften Gespräch mit ihr, eingeschlafen: denn was ich vorher vom Unterschiede ihrer Fassung und der Fassung der Frau Janssen gesagt habe, das gilt nur von ihrem jezigen Betragen: damals wars ein lebenswürdiges, still und christlich leidendes Weibgen. Sie hielt ihn jetzt für todt. Ich sah wol, daß ers nicht war, und daß er auch nicht schlief. Der Paroxismus kam auch mit heftigen Fantasien wieder: man sah aber, daß er sich sammeln wolte, und (ich hatte hiebei meine Betrachtung über den Unterschied der Seele eines Gelehr-

\*) Mecan wars. Auf seinem Zettel stand: Surze tandem carnitex!

Lehrten, und der ungezognen Seele eines Laien, der des Denkens nicht gewohnt ist) es gelang ihm. Sie sah, daß er mit mir reden wolte, und verlies uns.

„Ach! ich dachte,“ rief er, „mein Herz habe „unter die schwerste aller Züchtigungen sich still „gedemüthigt: aber sein Schmerz kommt wieder. „Mein liebster Freund! mein ehrlicher Name hatte „gelitten, und bleibt verloren. Ich bin untröstlich „drüber, daß dieser Schmerz mein Sterben aufhält, „zumal da ich unschuldig bin . . .“

— Das Reden ward ihm schwer; ich hielt dies überdem für etwas Uebertriebenes: „Lassen Sie „das gut seyn; was geht die Welt Sie jezt an. . .“

„O! Sie wissens nicht. . .“ — Er foderte noch ein Glas Limonade, trank einige Tropfen, und sagte mir dann die Sache sehr gebrochen. Er hat nämlich von der Generalin von R\*\*ch eine Armentasse gehabt. Den Tag vor seiner Krankheit fängt er an, sie zu berechnen; und da kan er fünshundert Gulden nicht nachweisen. Er nimmt mit Angst und Verwirrung die Papiere mit nach Nothschlos, und hier findet sich zwar nicht ein so grosser Defekt, aber doch ein sehr beträchtlicher. „So,“ sagte er, „liegen nun meine „Rechnungen, abgeschlossen freilich, und unterschrieben mit B e t h e u r u n g meiner Unschuld. . .“

„Nun da seh ich nichts, was den guten Namen rauben könnte, zumal da auffer jener so „vortreflichen Dame Niemand es erfährt.“

„Mit anvertrauten Geldern nicht treu umgegangen zu seyn, das ist schon dem blossen Gewissen unerträglich . . .“

Da

„Dagegen entschuldigt die Noth Sie, welche  
 „Sie zwang. Sie sind ein Prediger. Es wäre  
 „grausam, Sie so zu behandeln, wie jeden An-  
 „dern. Wenn einem Prediger Noth zustoßt: so  
 „ist er immer der unglücklichste Mann im Lande.  
 „Wohin soll er sich wenden, um ein Darlehn zu  
 „bekommen? Hypothek kan er nicht geben, denn  
 „er hat nichts. Auf sein Salarium Arrest legen  
 „zu lassen, das geht selten, denn es ist klein, und  
 „überdem ist ihm das eine Schande. Einen Wech-  
 „sel zu stellen, das verbieten ihm die Landsgesetze.  
 „Ueber das Verpfänden seiner Parole lacht die  
 „Welt. Schreibt er eine simple Obligation: so  
 „sieht das Ding aus wie ein Narr, und das „So  
 „wahr mir Gott helfe,“ um einer Läpperei  
 „willen von hundert Thalern zu schreiben, das  
 „thut ihm auch weh . . .“

---

### Fortsetzung.

— — Interstrepit anser olores.

VIRG.

— Hernach, lieber Herr Pastor, habe ich dem  
 Dinge noch mehr nachgedacht. Die  
 Sache ist doch wirklich erschrecklich. Dem Predi-  
 ger verbieten die Gesetze, einen Wechsel zu stel-  
 len. \*) Das ist, wenn ich auch alles gut seyn  
 lasse, erschrecklich schimpflich! Der ärgste Bube  
 darf einen Wechsel anbieten, schreiben, und sein  
 Geld

\*) Gottlob! nicht alle sind so hart.

VI. Theil.

S

Geld heben, nur der Prediger hat nicht so viel fidem. Er, dem man doch Seele und Seligkeit, Weib und Kind vertraut! Wie? wenn er nun in Noth ist: so bleibt ja wahrlich nichts übrig, als der blutsaure Schritt: zu Jemand hinzugehn und, blos auf sein ehrlich Gesicht, um ein Darlehn von hundert oder so Thalergen, anzuhalten. Dieser Jemand, dem so etwas noch nie zugemuthet worden, hält das für ein Betteln, und zwar für die beleidigendste Art des Bettelns: „der Kerl,“ (sagt er bei sich selbst,) „will hundert Thaler geschentt haben, und ist doch so hochmüthig, von Darlehn zu sprechen! Er weist den gedrückten Mann also kalt ab, oder versagts ihm unter der höflichen Frage, ob er Termin setzen kan? Das kan jener nicht; denn auf welche Einnahme kan er rechnen? — Was ist der Erfolg? „Ich bedaure, nicht dienen zu können . . . Ich beklage, das Ew. Hoheehrwürd. in solche Verlegenheit kommen müssen. . . „Ihr grosses Zutraun macht mir viel Ehre . . . „Wenn Sie doch einen Caventen schaffen könnten. „Wollen Sie mit diesem Wenigen,“ — (Pöf Stern! ein harter Gulden!) vorlieb nehmen?“ — Da sitzt denn der kummervolle Mann, und sieht mit stillen Harn in seinen Hut, in welchen die lang verhaltenen Thränen hinfallen. \*) — D!

eh

\*) Ein Freund, welchem ganz neulich dies begegnete, beschrieb uns seine, dabei ausgestandne, unerträgliche Empfindung mit den Worten des Catull.

eh ers dazu kommen läßt, (ich rede von einem Prediger, der ein Christ sei,) ist er lieber Salz und Brod, geht mit den Selnigen zerlumpt einher, wird aus Mangel der Bücher, des Briefwechsels und des Umgangs, ein Unwissender, schlosse wol, wenn das Gewissen das erlaubte, seine Hand dem Dürstigen, oder wendete sich an einen Juden, wenn er nicht befürchtete, daß dieser die Christenheit verfluchen wird, die ihren Lehrer verstoßt. So grämt er sich, bis die Hälfte seines Lebens dahin ist, glücklich, wenn nun sein Tod ihn errettet. Und ist er kein Christ: nun, so hilft er sich durch Härte, Geiz, Wucher, Schmeichelei, Betrug und . . . doch weg mit dieser schwarzen Vorstellung! \*)

„Ich habe das erfahren, mein bester Freund,“ sagte Herr Benson: aber das ist gottlob nicht mein Fall; ich habe an den Geldern der Armenkasse mich nicht vergriffen; ich kan nur hundert und einige zwanzig Thaler, deren Ausgabe richtig aufgeführt da steht, nicht nachweisen, weiß ich die Beläge nicht habe.“

„Wo sind denn die?“

S 2

„Da

— Misero quod omnes

Eripit sensus mihi. —

Lingua — torpet, tenuis sub artus

Flamma dimanat, sonitu suo pte

Tinniunt aures, gemina teguntur

Lumina nocte.

\*) Unseren Zeitgenossen sind wir das Bekenntnis schuldig, daß wir in diesem Fall nicht gewesen sind.

„Da gewesen: aber in keinem meiner Papiere  
zu finden.“

„Et nun, so traut die Generalin Ihnen auf's  
Wort.“

„In Rechnungen? in Geldsachen? O! ich bin  
untröstlich! wiewol Gott weis, daß meine Hän-  
de rein sind: aber . . . den guten Namen . . .  
ihn nicht mit ins Grab nehmen zu können! . . .“

— Er konnte sich gar nicht fassen.

„Erlauben Sie mir die Rechnungen zu sehn?“

„Wolten Sie? — Dort: aber was hilfts?“

— Sie waren in der besten Ordnung. — Nun  
hier ist ja alles gut!“

„Aber sehn Sie die Nummern der Beläge.“

— Ich zählte No. 1. 2. 3. 4. — „hier fehlt  
No. 5. 6.“

„Und so fehlen einige zwanzig!“

— Ich sah in der Rechnung nach; da hieß  
es z. E. „Dem Meister B e r n s t e i n: 3. Rthlr.  
zur Auslösung des versezten Trauring's, laut  
Belag No 5. item: der Wittwe F l a c h s  
zum Ankauf eines Spinnrads: 2. Rthlr. laut  
Belag No. 6.“ — Haben denn diese Leute Quit-  
tung gegeben und zurückgezahlt?“

„Ja: und dann stehen diese Posten auch rich-  
tig in der Liste Lit. C; unter den eingelaufenen  
Schulden.“

„Also diese 5. und 6. waren Quittungen?“

„Ja.“

„Und die gaben Sie den Leuten zurück?“

„Ja!“

„Ja! — Ach Gott . . .“ (er wolte die Hände über dem Kopf zusammenschlagen) „nun seh ichs ein: alle fehlende Nummern müssen solche zurückgegebne Quittungen seyn. Sehn Sie nach.“

— Ich thats. Es war genau so, und Ausgabe, Rest und Kassenbestand, alles war richtig. Bloss die Verwirrung der Krankheit hatte den lieben Mann so blind gemacht.

Jetzt kam die Alte, mit einem sehr wichtigen Anliegen, — sagte sie. „Im Fall Gott über Sie gebieten sollte, lieber Herr Sohn, wolten Sie denn wol das Begräbnis mir überlassen?“ — Er konte noch lächeln: „Von Herzen gern. Für Andre habe ich immer gern mich damit abgegeben: aber auf mein eigen Begräbnis zu denken, das war mir immer zu klein. \*) Genug ich weis, daß ich verwesen werde.“ \*\*) Er lag eine Weile

S 3

still;

\*) Totus hic locus est contemnendus in nobis, non negligendus in nostris

S E N.

\*\*) Ein Alter sagt:

Quaeris, quo iaceas, post obitum, loco?

Quo non nata iacent.

Aber wir für unsre Person, gestehn, daß uns nichts lächerlicher ist, als der Luxus bei dieser Feierlichkeit. Gastmale bei Leichenbegängnissen! Warum denn nicht Trauermusik bei Hochzeiten? Si j'avois sagt Montaigne, à m'empescher plus auant, je trouuerois plus galant d'imiter ceux qui entreprennent, vivans et respirans jouyr de l'ordre et honneur de leur sepulture: et qui se plaisent de voir en marbre leur morte contenance.

still: „Nun bin ich auf Erden fertig. Lassen Sie mich jetzt allein.“

— Ich that es: aber ein starker Anfall der Hitze hies mich bald wieder ans Bett treten.

— Er besann sich: „Ich möchte gern beten, aber ich kan nicht,“ indem er seine ganze trockne Zunge zeigte. — Ich wolte eben niederknien — da trat Herr Pastor Madegast herein. Hier sah ich, daß auch aus stummem Munde und gebrochenen Augen die Freude reden kan. — Herr Madegast reifete höchst eilig zu einer Circularpredigt, hatte aber, als er erfuhr, was hier vorgeh, einen Umweg gemacht, um seinen Freund zu segnen. Nach wenigen Fragen, die der Kranke mit Zeichen beantwortete, kniete er nieder. — Gott mache mich werth, auf meinem Toddbette ein solches Gebet zu hören! Ganz so wars, wie der Kranke es selbst gesprochen hätte, und doch nicht in seinem, sondern in unsrer Aller, Namen. Dieser schien lebendig, schien gesund zu werden, und legte dann nach geendigtem Gebet sich hin. — Man sah, daß er reden wolte. Ich flöste einige Löffel Limonade ihm ein. Er bewegte nun die Zunge, und sagte, mit Müh, aber doch uns vernehmlich: „O her Freude! könnte ich doch durch die Kommunion sie versiegeln! Doch ich fürchte, wir sind zu einsam?“

— Herr Madegast (welcher nie ohne Vorsicht aus seiner Pfarre reiset,) zog einen Kelch hervor. Da sah ich in den Augen des, beinah schon Sterb-

bens

benden Manns, was man unter einem Freudenskrat versteht.

„Nicht doch,“ sagte die Alte, unwillig; „er hat nur vor vierzehn Tagen erst communicirt.“ — Zum Glück hörte der Kranke diese abergläubische Sprache nicht; indem er plötzlich in eine Ohnmacht, oder vielmehr schläfrige Betäubung fiel.

„So schlafend wird er wol nicht sterben,“ sagte Herr Madegast, „und ich wünschte sein Verlangen erfüllen zu können: aber freilich sind wir nicht zahlreich.“

Ich verstand seine Meinung nicht. „In wie fern halten Sie das für nöthig?“ sagte ich.

„Communion,“ antwortete er, „ist nicht die Handlung eines Einzelnen. Sie muß eine gemeinschaftliche, vereinigte Handlung seyn; sonst ist sie zwecklos . . .“

„Ich wünsche sehr,“ sagte Madame Benson, „mit communiciren zu können; und eine, hier befindliche, blinde Frau hat heute mir geklagt, sie müsse sehr abgesondert leben, und habe schon lange nicht communicirt; ich glaube, sie werde gern Ihres Amts sich bedienen?“

— Auf Befragen fand sich so. — Mir schien dies neu.

„Nichts weniger als neu,“ sagte Herr Madegast, „denn die Sache steht sehr ausdrücklich 1. Cor. 10, 16. 17. auch für den, welcher den Zusammenhang nicht prüfen kan. Ich meines Theils nehme nie einen Einzelnen Communicanten an — wie denn das auch keinen Begriff giebt,

„giebt; es ist *contradictio in adiecto*. Es ist  
 „auch gar kein Nothfall möglich, welcher eine  
 „Ausnahme machen könnte, indem ja der Predi-  
 „ger selbst Communicant seyn kan.“

— Wir redeten davon noch, und ich wurde  
 von der Sache so überzeugt, daß ich sie jetzt für  
 sehr groß halte. — Herr Benson erwachte zu una-  
 erwarteter Heiterkeit.

— Die Handlung geschah zu allgemeiner Er-  
 bauung.

— Er blieb nun still, und still verlies uns sei-  
 ne Seele.

### CXXXVII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 24. Br.)

— *Post hos insignis Homerus!*

HOR.

Sophiens Bruder an den General  
 Eschernov.

Danzig, den 27. Aug. Donnerst.

Steel Fpt spva b. mpva. Pva spap rgkft Rtsig.  
 Mzl fze utg M;rypegze bkent upt Wzmnzl  
 pl Wtsvanzr Itqmtl. Epntl Fpt. \*)

### CXXXVIII. Brief.

\*) Dieses Billet hatte Herr Traitor durch eine Eska-  
 fette abgeschickt, die man anhielt. Wir können nicht  
 dechiffriren. Da aber dieser Zettel von grosser  
 Wichtigkeit zu seyn scheint: so haben wir ihn nicht  
 zurücklegen wollen.

## CXXXVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Th. 25. Br.)

Noch einige Stralen über das Bild der angenehmen  
Hausfrau.

## Henriette L\* an Sophien.

Elbing, den 22. Aug.

Noch habe ich keine Antwort von Ihnen: aber  
das thut nichts. Grimm gegen Roschgen  
treibt mich an meinen Schreibtisch. Hören Sie zu-  
nächst Herrn Malgre' reden, der uns gestern besuchte.  
„Hilft mir Herr Gros nicht: schrie er, „so bin  
„ich verloren“ . . .

— Mein Mann unterbrach ihn. „Die Sache,  
lieber Herr Malgre', ist so wichtig, daß ich mich  
„wundre, Ihr ganzes Vertrauen auf einen Men-  
„schen gesetzt zu sehn!“

Ich kan Ihnen,“ erwiederte Herr Malgre', dar-  
„auf nichts antworten: aber urtheilen Sie selbst; ob  
„das auszustehn ist, wenn ich hören mus, daß mei-  
„ne Frau in allen Gesellschaften erzählt: sie habe das  
„und jenes im Hause machen lassen; so viel tau-  
„send Gulden werde sie an diese Einrichtung, und  
„an jene so viel, verwenden; ein Mann dürfe sich  
„nicht einbilden, daß ihm die Anwendung des Ver-  
„mögens seiner Frau zukomme: denn so nieder-  
„trächtig werde er doch nicht seyn wollen, zu gestehn,  
„er habe nicht seine Frau, sondern die Papiere der-  
„selb

„selben geheirathet.“ — „Würden Sie,“ fuhr er fort, „solche Reden dulden können? Würden Sie dulden können, daß Ihre Frau sich des Hauswesens auf keine Weise annimmt: nur erst um zehn Uhr, und dann nicht im Hause, sondern am Puztisch erscheint; wenn das nicht geschieht, bis zu Mittage elende Komauen liest; in nächtlicher Kleidung an den Tisch kommt; dann über die Köchin und über jeden Bedienten klagt; am Tisch und bis gegen Abend unaufhörlich von ihren Unpäßlichkeiten spricht; fodert, daß ich an ihrem Ruhbett sitzen, und ihr schönthun soll; heult, daß ich nicht jeden Augenblick frage, wie sie sich befindet, mich ohne Unterlaß sagt, wie andre Männer es machen; unwillig ist, daß sie wie ein verlassener Hund herumgehen mus, und daß kein Mensch nach ihr fragt; bitter wird, sobald ich, mit möglichster Sanftmuth, den Mund öfne; keine Gründe, auch die handgreiflichen nicht, annimmt, und immer das, und wörtlich das, wieder sagt, was ich aufs allerbündigste widerlegt zu haben glaubte; dann aufspringt, um das Gesind zu schelten, vielleicht thätlich zu mishandeln) ihm dann für zween oder drei Tage des Diensts auszuzahlen, es fortzujagen, um mir am Abend lauter neue Gesichter vorzustellen; dann in den Wagen steigt, um den Abend bis tief in die Nacht mit einem Spiel, welches uns zu Grund richtet, zuzubringen?“

— Wir bedauerten ihn um so mehr, da er, anstatt Rath anzunehmen, uns nur bat, diesen Nachmittag

mittag Augenzeugen zu seyn. Mein Mann war so gefällig gegen mich, diese Einladung anzunehmen.



In Erwartung dieses Austritts möchte ich gern mein häusliches Glück Ihnen beschreiben. Ohne daß ich das Geringste mir hätte merken lassen, habe ich das Vergnügen gehabt, von meinem Mann befragt zu werden: „ob mirs vielleicht unangenehm sei, daß er so gern in seinem Zimmer oder im Garten allein ist?“ — Wie freute ich mich über diese Frage! Und wie schnell that ich ihm dagegen die Frage: „ob es ihm unangenehm sei, daß ich später aufstehe, als Er?“ — Er antwortete mir mit dem angenehmsten Wesen von der Welt: er werde künftig nicht mehr um drei sondern um vier Uhr aufstehn.



O hätte ich die Einladung nicht angenommen! Ich komme mit einem Unwillen zurück, der mir den ganzen Abend verderben wird.

— Herr Malgre' empfing uns sehr traurig; Sie aber erschien einige Zeit hernach mit der frechsten Lustigkeit. Indem sie den Chokolat bringen ließ, veränderte sich ihre Farbe; und mit sehr zweideutigem Blick fragte sie ihren Mann, der jetzt zu uns kam: „was ist das für Chokolat?“

— Er küßte sie; und sagte: „da er dir gestern nicht schmeckte, so habe ich selbst meine Kunst versucht.“

»Wo-

„Wofür halte ich dir Gesinde,“ schrieb sie, „wenn du glaubst, deine Nase selbst in die Töpfe stecken zu müssen?“

— Er lächelte: „mais il est bon?“ sagte er, weil jetzt ein Bedienter kam.

„Gut sollte es seyn?“ rief sie; „er schmeckt so, wie ich nicht sagen mag;“ — und zugleich goß sie ihre Tasse in den Spülnapf, und riss uns die unfrigen weg. „Uebrigem,“ fuhr sie fort, „habe ich dir gesagt, daß ich den verfluchten Porcellain nicht ausstehn kan. Ich seh nicht, wozu ich dir Sachen anschaffe, wenn ich . . . il est triste,“ Monsieur, de s' épuiser, de se sacrifier, quand on ne voit pas le moindre retour!“ \*)

„Je suis trop- heureux,“ sagte Herr Malgre', indem er auf eine spöttische Art sich büßte, „que mon domestique ne sache pas le françois.“ \*\*)

— Sie können ohne meine Versicherung schon vermuten, daß der Chocolat sowol als der Porcellainaufsatz in der That gut waren. Sie lies, in Erwartung frischen Chocolats, Thee bringen, in einem Aufsatz, der freilich ungleich kostbarer, aber gewiß nicht so gut gewählt, war. „Da seh'n Sie,“ sagte sie, „einen Porcellain, den ich mit schweren Kosten angeschafft habe, den  
„aber

\*) „Es ist traurig, — sich arm zu machen, sich hinzupferen, wenn man nicht die geringste Dankbarkeit sieht.“

\*\*) „Es ist ein grosses Glück für mich, daß mein Bedienter nicht französisch spricht.“

„aber mein Mann jenem Faganee beständig nach-  
„gesetzt.“

„Ich wüßte nicht,“ antwortete er mit einem  
bittern und schon zitternden Ton, „daß beide je-  
„mals in Collision gekommen wären.“

— Mein Mann sah, daß dies noch weiter gehn  
würde. Er zog Herrn Malgre' ins Billardzim-  
mer, und winkte mir, indem er die Thür hinter  
sich zumachte.

Ich werde Ihnen morgen mehr sagen.

### F o r t s e z u n g.

Roschgen erscheint in ihrem ganzen Licht. Herr Mal-  
gre' erfüllt die Wünsche unsrer Leser.

**M**eines Manns Wink zufolge glaubte ich bei  
diesem Weibe einen Versuch machen zu  
müssen. Ich faßte (aber mit einem Wesen, wel-  
ches mir sehr fremd war) sie bei der Hand, und  
sagte: „Mich dünkt, liebe Madame Malgre', daß  
„Sie nicht glücklich sind.“

„Wie kan ich,“ sagte sie, „mit einem solchen  
„Mann es seyn? Ein Ehemann ohn Achtung für  
„seine Frau; ein Vater ohne Liebe für sein Kind;  
„ein . . .“

— Hier stieg mir das Blut ins Gesicht; doch  
hielt ich mich. „Ich weiß freilich“ (sagte ich sehr  
„behuftsam,) „das Geheime Ihrer Eh nicht: aber  
„mich dünkt, Herr Malgre' ist sehr liebenswerth.“

„Nennen Sie einen Mann liebenswerth, dems  
„gleichviel ist, ob man schön oder häßlich ist; ob

„man

„man bequem, oder gleich dem Pöbel, wohnt; ob  
 „man von einem gewissen Stande ist, oder von  
 „der Gasse aufgerast würde; ob man Vermögen  
 „hatte, oder elend war; ob man Freude und Auf-  
 „munterung hat, oder eine Sklavin ist; einen  
 „Mann, der nicht die geringste Dankbarkeit hat:  
 „nennen Sie den einen liebenswürdigen Mann?“

„Wenn Herr Malgre' das, was in der That  
 „nicht liebenswürdig ist, an sich hat: so mus ich  
 „mich wundern, daß Niemand etwas davon an  
 „ihm bemerkt; denn ich versichre Sie, daß er ei-  
 „nen sehr guten Namen hat; mein Mann, der  
 „ihn schon lange kennt, bestätigt das. Aber sol-  
 „te einige Nachsicht ihn nicht bessern können?“

„Sagen Sie lieber Demuth, Gehorsam, et  
 „toute la kirielle.“ \*)

„Verwerfen Sie jene Tugenden?“

„Nicht ganz: aber gegen einen Niederträcht-  
 „gen würde ich sie nie beweisen.“

— Der Bediente kam herein. — „Mais ce  
 „terme est fort,“ \*\*) sagte ich.

„Fort, tant qu'il vous plaira, & en voici  
 „d'autres. \*\*\*) C'est un homme de rien, un  
 „lâche, une ame-de-boue . . .“

— Der Bediente ging hinaus. — „In wiefern,  
 „ich bitte Sie?“ sagte ich.

„Ein Kerl, der nur meine 40 oder 50 tausend  
 „Rthlr. haben wolte, könnte, denke ich, keine bes-  
 „sern Namen erwarten.“

„Und

\*) „Und die ganze Litanei.“

\*\*) „Aber der Ausdruck ist hart.“

\*\*\*) „Das mag seyn; aber ich habe andre.“

„Und wodurch hat er denn das gezeigt?“

„O! davon wäre viel zu sagen;“

„Hat er Sie gezwungen? überredet? seine  
„Bedürfnis verschwiegen? Hat Ihre Familie  
„Sie zu dieser Heirath vermocht?“

— Sie schwieg, unschlüssig, was sie sagen sollte.  
„Sie wissen,“ sagte sie endlich, „daß wir erst ei-  
„nige Wochen verheirathet sind, oder würden es  
„doch über kurz oder lang erfahren. Sie sehn  
„meine Umstände. Eine Schwachheit, die ich  
„für diesen Betrüger hatte. . . Schonen Sie  
„meiner!“

Ich war lauter Feuer. Dies war gar zu gott-  
„los.) „Madame,“ sagte ich, „seyn Sie dank-  
„bar, wenigstens billig. Tussen Sie auf meine  
„Verschwiegenheit: aber erlauben Sie mir zu sa-  
„gen, daß ich von meinem Mann mit Gewiß-  
„heit erfahren habe, daß Ihr Herr Gemal erst  
„im April dieses Jahrs nach Deutschland gekom-  
„men ist. Trift meine Rechnung zu: so wird  
„höchstens in Monatsfrist Herrn Malgre' Unschuld  
„offenbar werden.“

(Sie schäumte fast.) „Nun,“ sagte sie endlich  
frech, „ich bin nicht die Erste: aber hat seine Sei-  
„rath nicht genug bewiesen, wie in fam = nieder-  
„trächtig er ist?“

„O, Madame! Sie bedenken nicht, wie uner-  
„sezlich Sie sich entehren. Er verschweigt Ihr  
„Unglück: ist das Vermögen, welches Sie ihm zu-  
„gebracht haben, ein allzugrosser Preis der Ehre,  
die

die Sie verloren hatten, zumal da er dies Wort  
„mögen so sehr gut anwendet?“

„Sie sprechen mir von Ehre? Was ist die Ehre?  
„ein leerer Name; eine Puppe, welche Vater  
„und Mutter den jungen Mädchen hinstellen, um  
„den Gehorsam hernach von uns zu erhalten,  
„der sonst mit dem kindischen Zeitalter aufhören  
„würde.“

„Sagen Sie mir, woher haben Sie diese ab-  
„scheulichen Grundsätze?“

„Ja, ich seh, daß sie von den Ihrigen sehr  
„verschieden sind. Wir wollen“ (hier nahm sie  
„eine leichte Mine an, in welcher sie sehr hässlich,  
„ich möchte sagen, fürchterlich, ward) „wir wol-  
„len uns über Grundsätze nicht zanken; lassen Sie  
„uns Billard spielen; mit der Masse kan ich  
„noch ohn Unbequemlichkeit spielen.“

— Ueberläßt Sie nicht, Fietchen, ein Schaut  
bei diesen Frechheiten?

Wir gingen ins Zimmer. Sie spielte mit vie-  
ler Lustigkeit. Von ungefähr setzte Herr Mal-  
gre' sich so aus, daß sie sich zweimal verlieh,  
und endlich einen Dreischlag machte. \*) Hier  
ward sie so wütend, daß sie die Masse gegen ihn  
aufhob. „Sie sehn,“ sagte sie, „daß er beständig  
„darauf ausgeht, mich zu kränken!“

„Madame,“ antwortete mein Mann lächelnd,  
„Sie müssen ja wissen, daß das ein blosser Zu-  
„fall ist?“

„Ich

\*) Ausdrücke, die ein Mislingen des Spiels anzeigen.

„Ich mus,“ versetzte sie mit Schnauben, dieses  
 „Elenden in jedem Vorfall mich schämen.“ —

— Herr Malgre' verlor hier die Geduld. Er  
 „legte ihr das queue an die Schulter, und sagte:  
 „Liebes Koschgen, hätte ich kein Vaterherz: so  
 „würde ich dich jezt so züchtigen, ich würde  
 „dich“ (hier drückte er das queue so auf ihre  
 Schulter, daß sie taumelte, und mein Mann ihm  
 in den Arm fallen mußte) „ich würde dich,“ stamm-  
 lete er fort, „so derb abprügeln: ich würde dir die  
 „Zähne, die du da zeigst, so rein aus dem un-  
 „verschämten Maul schlagen, daß du erfahren wür-  
 „dest, warum du meinen Namen trägt; ich wür-  
 „de so umbarmherzig . . . .“

— Mein Mann unterbrach ihn: „o still, still,“  
 sagte er; „solche Worte verderben eine Eh unwie-  
 „derbringlich.“

„Liebster Freund,“ antwortete Herr Malgre',  
 „dies sind die ersten harten Worte, die ich mit  
 „ihr spreche . . .“

— Ich führte sie aus dem Zimmer, und hörte  
 das Uebrige nicht. — Mit der Bewegung, die ein  
 solcher Austritt in einem weiblichen Herzen machen  
 kan, drang ich mit Vorstellungen, Ermahnungen  
 — ich kan sagen, mit flehentlichem Bitten, in  
 sie. Sie antwortete mit nichts, als einem pöbel-  
 haften Heulen. Ich glaubte, Gründe, die ich  
 mit Angst aus ihrem jezigen Gesundheitszu-  
 stande hernahm, würden sie rühren: aber ich  
 scheue mich, die entseztliche Antwort hieher zu se-  
 zen, die sie endlich gab. — —

Mein Mann kam, und wechselte so glücklich mit Sanftmuth und Härte, daß es schien, sie sei zum Nachdenken gekommen. Er holte Herrn Malgre'. „Lassen Sie,“ sagte er Beiden, „diese bittre Wurzel nicht Grund fassen.“

„Ich bin zur herzlichsten Ausöhnung bereit,“ antwortete Herr Malgre', indem er vor ihr sich auf ein Knie niederbeugte, und ihre Hand küßte.

— Sie sah mit einer durchaus unerträglichen Verachtung auf ihn herab, und sagte, indem sie mit der flachen Hand auf ihn zeigte: „J'avois bien dit que voilà un vilain gueux!“ \*)

„C'en est fait!“ \*\*) rief er, indem er aufsprang, sie bei der Hand faßte, und die Thür eines Zimmers öffnete, welches gewölbt und mit eisernen Stäben in den Fenstern verwahrt war. Er stieß sie bei den Schultern hinein, und sagte, indem er die Faust ballte: „Ich schwöre bei meiner Ehre, daß du in drei Jahren, von heut an, das Tageslicht nur durch jenes Gitter erblicken sollst. Hast du mir noch etwas zu sagen? denn in drei Jahren wirst du, so wahr ich lebe, mich nicht, und auffer der Wehmutter keinen Menschen sehn.“ — Er bekräftigte beides mit einem fürchterlichen Eide.

— Sie erhob, anstatt zu antworten, ein schallendes Gelächter, und er warf die eiserne Thür

\*) „sagte ich nicht, daß er ein nichtswürdiger Kerl ist?“

\*\*) „Nun ist's aus!“

Thür zu, gegen welche sie mit der äuffersten Gewalt rannte.

### F o r t s e z u n g.

Die Ungeduld der Leser steigt.

Ich will von dem Entsetzen Ihnen nichts sagen, welches wir empfanden. Mein Mann stellte Herrn Malgre' mit solcher Hitze die jezigen Umstände dieser Frau vor, daß ich fürchtete, sie würden allzuhart zusammenkommen: (denn Sie wissen, Fietchen, wie die Mannspersonen sind.)

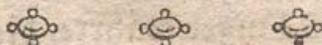
Er antwortete ganz gelassen, aber freilich wie ein ganz erschöpfter Mensch: „Lieber L\*, Sie kennen diese Furie nicht; Sie wissen nicht, daß ich „bis heut eine Geduld meinem Herzen aufgedrungen „habe, die, wenns länger währte, dies Herz sprengen „würde. Kommen Sie in dies Zimmer, ich mus „mehr entdecken, und Sie müssen Zeugen seyn.“ — Sie hörte dies, und brüllte höllische Flüche durch die Thür.

Mein Mann ging ins Zimmer, um den Schlüssel zum Gewölb ihm aus den Händen zu winden; er war aber zu schwach; und jener mus Riesenstärke haben: denn er erbrach zugleich mit der andern Hand das Schlos eines Schreibtisches. Ich wolte mich entfernen, als er rief: „Hollah! „warf die Madame deswegen heute dies Schlos „so schnell zu?“ — Und jetzt brachte er einen italienischen Zettel, den mein Mann mir übersetzt hat. Hier ist er:



### An Madame Malgre' zu Elbing.

„Ich habe alle deine Briefe empfangen. Das ist ein Glück, denn du bist nicht vorsichtig genug gewesen. Fahr fort, dem Malgre' den Kopf toll zu machen; Du kannst ihm alles bieten; denn prügeln darf er nicht. Halt Geld und Papiere fest. Im kurzem wird er die Geduld verlieren, und entweder durchgehn, oder eine Seereise thun. Das Erste wäre das beste für uns. Geschieht beides nicht: so scheinen wir uns zu verstehn. In beikommendem Büchsgen ist die Tafel Chocolat . . . der Bothe wird dir sagen, warum ich noch nicht kommen kan.“



Die Haare stehn mir empor, liebstes Fieckchen! Dies ist ohne Zweifel der italienische Sprachmeister, dessen Sie in einem Briefe gedacht haben. \*) Hrn. Malgre' Wuth stieg außs höchste. „Sehn Sie die Gistmischerin?“ sagte er halb rasend. „Wo ist das Büchsgen?“

Koschgen lachte und brüllte, wechselsweise.

Mir fiel ein, ob auch diese Elende den Chocolat bei sich haben, und aus Verzweiflung verschlingen möchte. Ich kam zurück, meinem Mann das zu sagen. Das Büchsgen fand sich: aber es war ledig. — Mich überfiel die ängstende Vermutung, daß das höllische Weib vielleicht heute die

\*) S. 326. III. Thl.

diesen Chokolat für uns Alle zubereitet habe. Ich war an dem, in Ohnmacht zu fallen: aber jetzt fand Herr Malgre' die Tafel unter den Papieren; — und nun eilte ich nach meinem Wagen.

Mein Mann kam einige Stunden nachher. Hr. Malgre' will die Sache unterdrücken; und mein Mann sagt: nach so bindenden Verheuerungen sei es nicht wahrscheinlich, daß Koschgens Gefängnis werde geöffnet werden. Alles, was er hat auswirken können, ist, daß ein alter Hausknecht an der Thür des Gewölbs die Nacht hat Wache halten müssen. Mein Mann ist heut hingegangen, weil er von diesem Vorfall heftige Folgen für Koschgen befürchtet.

❖      ❖      ❖

Jetzt habe ich Ihren Brief \*) erhalten, und gelesen . . .

❖      ❖      ❖

Mein Mann legt ein Blatt bei. Ich bin außer Stande, die Feder zu halten.

### F o r t s e z u n g .

Der ungeduldige Leser wird nächstens mehr erfahren.

**M**ein Mann glaubt doch, eine Mannsperson könne diesen abscheulichen Ausgang nicht erzählen. Ich nehme also die Feder wieder.

Verdient Koschgen noch eine Zählre: so widmen Sie ihr solche.

Mein

Mein Mann fand heut früh Hrn. Malgre' in Koschgens vormaligem Zimmer verschlossen. Ich „finde,“ sagte Hr. Malgre' leise, indem er die Thür öfnete, „nichts mehr von dieser Sache: aber „sehn Sie hier! Alle diese Briefe sind nummerirt, „wo sind aber die fehlenden Nummern? Hier finden Sie ihre Asche“ (indem er das Kamin öfnete, wo viel verbranntes Papier lag.) „Das mag seyn,“ fuhr er fort, „die Schäfgen selbst „sind im Troknen!“ — und zugleich zeigte er ein Gebund Schlüssel, und ein, mit Wechseln angefülltes, Taschenbuch. — Indem dies geschah, kam der Hausknecht mit der Nachricht: Koschgen habe die ganze Nacht getobt; fange aber jetzt an erbärmlich zu wimmern.

Mein Mann erschrak, und erhielt mit vieler Müh von Herrn Malgre' den Schlüssel des Gefängnisses gegen Verpflichtung seines Ehrenworts, er wolle Koschgen nicht heraus lassen.

Er fragte durch das Schlüsselloch: „Kann man Ihnen helfen?“

„Vielleicht,“ antwortete Sie, sehr kläglich, und bat, daß man diejenige Person möchte rufen lassen, von welcher sie jetzt Hülfe erwarten dürfte.



Ich komme jetzt daher, und unterdessen ist die Stunde des Abgehns der Post herbei gekommen. Ich werde meine Erzählung gegen den künftigen Posttag fertig machen. Koschgen wird wol nicht den Abend erleben! Sie kan noch sprechen: aber es ist, als sei ihre Zunge gebunden, wenn man sie

ke um den Namen des Giftmischers fragt. Machen Sie sich auf eine grauenvolle Beschreibung dessen, was da vorgeht, gefaßt.

Wie kommts denn, daß Sie den 1. Sept. gewiß abreisen müssen? Sie werden doch vorher noch einmal schreiben?

### CXXXIX. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 26. Br.)

— Egregium cum me vicina dicat,  
Non credam?

P E R S.

Herr Magister Kübbuts an Johanne, des  
des Garteninspektors Tochter zu  
Bergshöfchen.

Königsberg.

Wie werden Sie es aufnehmen, Mademoiselle, daß ich, nur so wenig und aus Umständen, welche mich eben nicht sehr empfehlen, Ihnen bekannt, es wage, diesen Brief zu schreiben? — Ein Wort lassen Sie zur Einleitung mich sagen. Sie wissen, wie ich war; denn Sie waren die wohlthätige Mittelsperson, durch welche mein Elend gehoben worden ist. Es ist ganz gehoben; ich verlasse mich auf mein Gefühl der physischen und moralischen Gesundheit: aber was noch mehr Beweiskraft hat, das ist das Urtheil des Hrn. Prof. L\*, dieses grossen Kenners des ganz Innern der menschlichen Natur. Meines Schwagers Tod hat

Em

Empfindungen in meiner Seele hervorgebracht, welche allerdings schwere Betrübniſſe ſind: aber ſie äußern ſich ganz anders, als ehemals. Ich habe der Gräfin \*ow aufgemartet. Meine Vorſtellungen an ſie, auf welche ich ſo, daß das Licht in meiner Seele mir ſelbſt merklich ward, mich zubereitet hatte, haben die ermünſchteſte Wirkung gehabt. Die vortreffliche Dame hat meiner Schweſter nicht nur die Fortſetzung ihrer Wohlthaten, in eben dem Maas wie bisher verſichert, ſondern auch hohen Orts und überall, ſich dahin verwandt, daß ich meines ſel. Schwagers Stelle bekommen, und ſo der Familie das werden ſoll, was Er ihr war. Allerdings iſt das, was ich hiebei empfinde, entzückende Freude: aber ich empfinde ſie ganz anders, als ehemals. Meine Familie iſt nun wieder ſo glücklich, wie ſie war; mein Stand gegen dieſelbe iſt alſo wenigſtens der vorige: aber auch das, was ich hiebei fühle, iſt ſo ſehr vom Vorigen unterſchieden, daß ich mit größter Gewißheit ſagen kan: ich bin geſund. Und wenn ichs auch nicht ſagte: ſo ſagts meine Geſtalt; denn dieſe iſt wieder ſo hergeſtellt, wie ſie in den Jahren der, durch das Ungewitter der Schickſale zurückgetriebnen, Blüthe meines Lebens, war.

So weit die Einleitung.

Nun merke ich, daß wenn ich das unſchätzbare Geſchenk der Wiederherſtellung dauerhaft machen will, mein geſamter Zuſtand in keiner einzigen Abſicht der bisherige bleiben muſ.

muß

mus diejenige Veränderung ihm geben, die einem Jünglinge unausbleiblich über alles vortheilhaft ist, wenn er christlich gelebt hat. Ich mus die so glücklich geschehne Erschütterung meiner Lage dauern lassen. Ich mus meinen Leiden und meinen Freuden eine durchaus veränderte Gestalt geben: ich mus, mit Einem Wort, heirathen. Auf die Bedingung, daß das mir glücke, habe ich die Beförderung in meines Schwagers Stelle anzunehmen versprochen: und gern trete ich dagegen Herrn Ribezal sie ab, im Fall ich unverheirathet bleiben mus: denn Hr. VanBlieten wünscht, so geneigt er mir ist, diesen letzten in einem Schulamt in Königsberg zu sehn.

Prüfen Sie Ihr Herz, Mademoiselle: sollte es wol für mein und der Meinigen Glück etwas fühlen? Sie wissen, daß ich schlechterdings kein Vermögen habe: aber von der Thorheit, glänzend leben zu wollen, bin ich jezt gottlob frei — sie hatte mich ja tief genug ins Unglück gestürzt; auch sogar dem Wunsch, bequem zu leben, kan ich entsagen. Ihre Art des Aufwands ist, wie ich an ihrer Kleidung seh, und aus der Lage Ihres väterlichen Hauses schliesse, von der Art, daß die Einnahme, auf welche ich als Conrektor rechne, für uns hinreichen wird; \*) und bei entstehn-

der

\*) *Modicus voti, presso lare*; sagt der Dichter: und durch diese zwei Worte ist jeder glückliche Gelehrter glücklich geworden: für das dabei stehnde

*Dulcis amicis*  
mus er die Zeit erwarten.

der Vermehrung unsrer Bedürfnisse kan dasjenige angegriffen werden, was ich als Magister Legens verdiene. Ich berühre dies, weil ichs bei Unternehmungen dieser Art für eine der ersten Pflichten halte, zu untersuchen, ob man auch etwa Noth leiden werde?

Was soll ich von meinen Gesinnungen gegen Sie sagen? ich mus einen Punkt berühren, den ich gern überginge. Eine Person, mit welcher ich glücklich seyn könnte, wenn ich nicht Sie, Mademoiselle, kennen gelernt hätte, scheint ihre Hand mir nicht versagen zu wollen — oder frei heraus: ich bin gewiß, daß sie bereit ist, meinen Antrag anzunehmen. Sie hat bei einer guten Bildung, einem edlen Herzen, und einem sehr angenehmen Umgange, das Reizende, daß sie aller Besorgnisse in Hinsicht auf ihren Stand im Fall meines Tods, durch ein ansehnliches Vermögen mich überhebt. Ich bin ihr wenigstens eben so viel schuldig als Ihnen. Ich käme durch sie in Verbindung mit einem sehr würdigen Mann. — Ich habe alles, was solche Verhältnisse und Empfindungen bewirken können, sehr oft mit grosser Lebhaftigkeit in meinem Herzen gefühlt. Da ich keine der Künste der grossen Welt versteh: so habe ich nicht hindern können, daß sie das nicht gemerkt hätte. Aber Ihr Bild, Mademoiselle, hat sich nun einmal so fest in meine Seele gedruckt, daß alle meine Willkühr verloren gegangen ist, so, daß ich kaum merkte, jene Person glaube, von mir geliebt zu werden, als ich sogleich frei heraus ihr sagte: sie  
 ihre

irre sich, wenn sie der Liebe gegen eine ihr Unbekannte, mich unfähig hielte. \*) Schliessen Sie hieraus, Mademoiselle, wie mein Herz gegen Sie steht; denn was ich davon schreiben könnte, würde vielleicht wenig Erklärung geben können, weil ich die Kunst, die zu solchen Briefen gehört, wie ich schon gesagt habe, nicht versteh.

Meine Versorgung hängt nun ganz von Ihnen ab, vielleicht auch die Dauer meiner Herstellung. Haben Sie die Güte, das Resultat der Ueberlegungen, deren Sie meinen Antrag würdigen werden, mich bald wissen zu lassen, wenigstens aus Achtung gegen Herrn VanBlieten, dessen Güte für mich und für Herrn Ribezal gleich groß ist. Uebrigens weis kein Mensch etwas von meinem heutigen Beginnen. Ich bin mit der redlichsten Ergebenheit ic.

Rübbuts M.

## CXL. Brief.

(Org. 4. Th. 27. Br.)

Piet Aristarchus.

HOR.

Sgra Fanello an Herrn Less\*\*.

Es ist mir doch, als könnte ich diese liebe Stadt nicht verlassen, ohne vorher noch einen Brief an Sie — wenigstens anzufangen; obwol mein  
 letzter

\*) Im Fall Herr Rübbuts ehrlich zu Werke geht: so hat er S. 157. f. sich nicht deutlich genug ausgedrückt.

letzter eben noch nicht lange fort ist, und es beim Termin unsers Abgehns bleibt.

Ich geh mit Sophien bis Berlin. Ich weiß nicht, warum ich dies Mädchen so lieb habe, da doch, ihre (vielleicht verliebte) Melancholie ausgenommen, unsre Neigungen, Schwachheiten und Fehler so völlig gleich sind, und sie überdem alle ihre übrige Untauglichkeiten, ihren Hochmuth, ihren Eroberungsgeist, ihr Verlangen bewundert zu werden, ihre Empfindsamkeit in der Wahl der Mittel hiezu, mir so sorgfältig verbirgt? Nur Eine Probe. Auf einem Spaziergang im Mondschein sahn wir einen sehr wol gewachsenen, und sehr reich gekleideten jungen Menschen. \*) Es war merklich, daß Sophie sich drängte, von ihm gesehn zu werden, so, daß wenn er auf mich blickte, sie geflissentlich rechts oder links neben mir ging, um ihm näher zu sehn, wenn er im Spazieren uns entgegen kam. Endlich zog Igfr. Pahl, welche mit jenem sich zu verstehn schien, sie auf die Seite. Es sah armselig aus, daß Sophie so gern diesen Vorwand nahm, um von mir und der Mlle. Korns sich zu trennen. Nun redete die Jungfer Pahl den Fremden an. Sophiens Geberde, ihr — wie sage ich? ihr Manoeuvre mit der Enveloppe, kurz, alles schien zu sagen: „Herr, ich bin auch hier.“ Er küßte ganz ohne Umstände ihre Hand, und behielt sie. Jetzt ging ich langsam näher, und sobald sie das sah, ris sie sich los, und der Adonis verschwand. Freilig zog ich jetzt sie auf,  
und

\*) S. den 131. Brief S. 143 f. f.

und die Art, mit welcher sie das ausnahm, und das unwillige Zischeln mit der Igfr. Pahl, zeigten, daß sie gern böse werden wolte. Ich wolte, als wir allein waren, einen Scherz draus machen: „Erzählen Sie mir das Geschichtgen; ich wills ganz offenherzig mit zehn aenlichen auß meinem Leben erwiedern;“ — behüt' ich solte blind seyn, und nichts gesehn haben. „Und warum rissen Sie sich los, als ich kam? und warum entsprang Er?“ — genug, ich hatte geträumt, und sie bat mich, sie nicht zu verkennen.

Und gleichwol werden Briefgen heimlich, und mit vielen Thränen, gelesen: und Antworten (so denk ich) werden geschrieben und zerrissen. Dabei wird der Puz so angelegentlich besorgt, täglich, heute buhlerischer als gestern, verändert, die Aufmerksamkeit der Mannspersonen wird außs verführendste so unablässig erregt, und außs spröbste so unablässig abgewiesen, daß, wenn wir nicht in Deutschland wären, schon manch armes Männgen sich erhängt hätte.

Wie dem sei; ich liebe sie: aber ich würde sie hassen, wenn ich unerfahren genug wäre, mich mit ihr zu kreuzen. Wieviele Herzen wird sie verwüsten, da wir durch zwo Armeen gehn! Ich verspreche Ihnen ein getreues Tagbuch über diese Eroberungen, die, wenigstens in meinem Beiseyn, eben soviele Verachtungen des Siegs seyn werden.

Ich liebe sie, sage ich; denn ich bin vielleicht die Einzige, welche es weis, daß Sophiens Tugend unversehrt ist. Nur ein unerschöpflicher Grund von Eitelkeit, ein sprödes und übermüthi-

ges

ges Bewußtseyn der unwiderstehlichen Schönheit, ein überfließender Schatz von Kenntnissen — ich weiß selbst nicht, ob ich da loben oder tadeln will! — ich denke, es ist Tadel: wenigstens kan ich das nicht loben, daß sie in so hohem Grad unbiegsam ist, nie geirrt zu haben (und vielleicht nie irren zu können) glaubt, folglich ewig Recht hat, und beleidigt wird, wenn man das nicht schnell genug gestehn will. So z. E. schämt sie sich aufs bitterste ihrer Uebereilung im Findelhause, \*) aber sie ist unendlich weit entfernt, das zu gestehn. —

Eben so mus das jedem misfallen, daß sie in dieser Gesellschaft über die Veranlassung dieses ungestümmen Wesens, als über einen ihr gespielten Scherz, gefällig lächelt, und in einer andern auf die, zu ihrem grossen Verdruß ihr unbekannt, Urheber dieser Begebenheit, heftig, gestern sogar mit Schimpfreden, loszieht. Mir wenigstens macht dies gegen die ausgekramten Sentiments, mit welchen sie überall prangt und prunkt, einen höchst seltsamen (und wäre ich im Herzen eben das, was hoffentlich sie ist; so würde ich sagen, einen ganz verhaßten Abstich. Ueberdem sind diese Blümen entlehnt, und gehören nicht, als aus ihm erwachsen, dem Ganzen. Sie fallen ab, möchte ich sagen, wenn man, um das Ding recht zu besehn, es angreift. \*\*)

Eins

\*) S. 125. V. Zhl.

\*\*) *Caluris si leuiter excruciantur flosculis nitet.*

Q V I N T.

Eins ist mir ein Räthsel: sie hat, ich will nicht nur sagen, die Gabe, sondern die natürlichste Leichtigkeit auch mit Geringern, so, daß sie bezaubert, umzugehn: aber sobald sie ein Tröpfgen adelichs Blut in einer Gesellschaft merkt, sinkt sie entweder zur tiefften, aber wahrhaftig bis zur Spöterei gekünstelten, Demuth, oder sie steigt, (so, daß Kopf und Hals sich sichtbarlich heben,) jeder bürgerlichen Seele gegenüber, zum Gipfel des Hochmuths. Ich machte bald den sehr natürlichen Schluss: sie sei adelich; und weil er so sehr natürlich war, so sagte ich ihn ihr. O! wie nachdrücklich entfernte sie da sowol meine Muthmaßung als auch mich selbst! Aber ich betrog sie: ich machte gelegentlich ihr weis, ich sei ein Fräulein — glauben sie sicherlich, daß sie dann in vielen Stunden den Ausgang nicht finden konnte, unter welchem sie mich nun ansehen sollte.

Soviel ist gewiß, daß sie die Hauptforge, sich Freunde zu machen, ganz vernachlässigt. Sie scheint damit zufrieden zu seyn, daß sie zaubern kan: und das kan sie: aber eine feindselige Feie hebt fast überall die Bezauberung wieder auf. Sier wenigstens hat sie, auffer dem Herrn Parvenü, und vielleicht Herrn Korns, keinen Freund; denn die Alten entschuldigen das alles als Jugendfehler: alle andre werden über kurz oder lang an der Mischung dieses seltsamen Charakters irre. So der Herr v. W. \*) Er konte, so vorzüglich seine Weltkenntnis auch ist, nicht bergen, daß er So-

phien

\*) S. 146.

phien bewunderte. Dies verdros die älteste Mlle. Korn's, welche die ganze Unterlage dieser Schminke gesehn hat. Sie brachte daher das Gespräch auf die Misbändnisse. Sophie sagte hievon sehr viel wahres, was allerdings beherzigt werden sollte; aber sie übertrieb es auch so, daß der Herr v. W. ihr widersprechen mußte: und da zeigte sich aufs abschreckendste, wie wenig sie Widerspruch ausstehn kan. Herr Korn's fiel Herrn v. W. zu; und das war Del in die Flamme. Er sagte nämlich, freilich etwas unbehutsam, es gäbe viele junge Fräuzimmer, besonders adelichen Stands, welche gegen jedes Fräulein, die einen Bürgerlichen heirathet, oder auch gegen den bürgerlichen Bräutigam, oder Mann, Steine aufhoben, aber hernach, wenn Sprödigkeit, Armuth oder Alter, die Liebhaber entfernten, gern ins erste Netz eines Bürgerlichen liefen, oder wol gar ihm die Schlinge legten.“ Sophie vergas sich hier ganz, und fuhr endlich den Herrn v. W. drüber an, daß er solche, seinen eignen Stand schmähnde, Behauptungen, veranlassen und dulden könnte. — Verdrieslich, sich an ihr geirrt zu haben, brachte er Herrn Korn's das Glas, und sagte: „der Mann, welcher Wahrheiten sagt, ist mir lieb, wenn auch seine Wahrheit meinen eignen Stand trift.“ — Nicht so, daß sie vorher einen bequemen Augenblick abgewartet hätte, nein, sogleich sprang sie auf, und verlies uns, mit einer Mine, welche ich gern Ihnen malen möchte.

Aber

Aber noch ein Beispiel ihrer widerwärtigen Empfindlichkeit. Sie, die Mesdemoiselles Kornis, noch einige Bekannte, kurz, wir Weiber sammt und sonders nebst unsern sämtlichen Nachtretern, brachten, wie oft geschieht, einen Nachmittag und Abend bei Herrn Parvenu zu; und ein Zug mag diesen ganz seltsamen Mann Ihnen schildern, und zugleich giebt er das versprochne Beispiel.

### Fortsetzung.

Erectae suspensaeque in minime gratum spectaculum animo intenduntur. \*) LIV.

Er selbst kam uns nicht entgegen, obwol wir alle in Einem Haufen ankamen, und laut genug, wie Sie denken können. Da auch vor dem Saal nicht einmal ein Bedienter sich fand: so mußten wir unangemeldet hineintreten. Hier saß er im Fenster, und las. Sehr erschrocken sprang er auf, lief uns entgegen, gab einem Hündgen, welches mitten in der Stube in einer Stellung stand, die ich eben nicht beschreiben will, einen Stos mit dem Fuß: „Pfui! die garstige Bestie!“ rief er, und — ergriff das noch Rauchende, welches der Hund da gelassen hatte, fuhr damit in den Schubsak, und bewillkomte uns dann ganz freundlich. Daß er in die Kunde küßte, können

\*) Der Kunsttrichter wird freundlich gebeten, unsre gemachte Veränderung des generis nicht zu rügen.

nen Sie leicht denken; und daß wir die Nasen kraus machten, wenn er die Hand aus dem Schubfaß zog, um, nach seiner Art, die unsrige zu drücken, das läßt sich auch leicht abnehmen, zumal da wir noch alle im Kreise um das noch rauchende Plätzgen herumstanden. Endlich merkte er denn doch was, als ich eine Prise von ihm mir ausbat, obwol er der Erste war, der wieder mit eben derselben Hand eine nahm, ja sogar das Schnupstuch hervorzog.

„Mesdames,“ sagte er, „Sie sind genirt; was fehlt Ihnen?“ — Mir war wirklich bei diesem Geruch nicht wol. „Ei Signora, setzen Sie sich,“ indem er Spiritus auf sein beslecktes Tuch goß, „ich bitte Sie um Verzeihung; mein grober Fiedele hat sich da nicht gut aufgeführt.“ — „Gut gut,“ sagte ich, „aber lieber Papa, gehn Sie nur mit Ihrer Tasche —“ — und waschen Sie sich, waschen Sie sich,“ sagte Sophie, indem sie bei den Schultern ihn undrehte. Er war betroffen, warf sein Schnupstuch auf den Theetisch vor uns hin: legte — wie nenne ich nun das, was er in den Schubfaß gesteckt hatte? — legte das säuberlich aufs Tuch hin, und rief aus der Thür: „Wasser!“

Freilig nahm der Geruch nun überhand. Mir ward das zu bunt; ich faßte das Tuch bei zwei Zipfeln, um es gerade zur Thür hinaus zu schleudern.

„Was was? lassen Sie mir das still liegen!“

„Mais

„Mais, Monsieur, vous êtes un Salope . . .!“  
rief Eine.

„Je suis une femme morte!“ rief die Andre.

„Comment pouvez - vous nous étaler ces  
„horreurs?“ schrie die Dritte.

„S'étouffe!“ die Vierte.

und „Sauvez-vous!“ \*) schrien die Uebrigen,  
indem sie in ein Nebenzimmer liefen.

Hier lachte er nun sehr herzlich, nahm das  
auf seinem Tuch liegende Häufgen, roch recht  
appetitlich dran, und ging soweit, daß er uns  
eben dasselbe zumuthete. — Der Austritt war  
im hohen Komischen: wir Mädgen sprangen aus  
einem Zimmer ins andre, und der alte Vater,  
welcher in untröstlichem Lachen mit beiden Flach-  
händen seinen Wanst hielt, wackelte hinterdrein.

Endlich riß ich ihm aus der Hand — und  
sieh da, es war nichts weniger als das, wofür  
wir es gehalten hatten, es war ein künstliches  
Figürchen von braunem Holz, welches er mit  
etwas Lehmierde auf dem Boden befestigt, und,  
damit es rauchen möchte, mit Theewasser begos-  
sen hatte. Die Rolle des Hündgens war gelernt.

„Aber,“ sagte Sophie, nachdem wir das alles  
mit vielem Geschrei bewundert hatten, „woher  
„kommt denn der Geruch?“

„Hier kommt er her,“ antwortete er, indem  
er mit dem Finger an ihre Stirn klopfte; —  
und in der That, wir hatten es uns treulich ein-

11 2

ge-

\*) Das alles heißt auf deutsch eben soviel, als meine  
Leserinnen in diesem Fall gesagt hätten.

gebildet, etwas wideriges zu riechen! und diese Lebhaftigkeit unsrer Einbildungskraft belustigte ihn den ganzen Abend . . .

„Sophien auch?“ sagen Sie. — O weit gefehlt; sie hatte sich sogleich entfernt. Thränen des Grimms in den Augen, wandte sie sich ins Fenster, indem wir übrigen, Alle über Jede, und Jede über Alle, lachten. Herr Parvenu, der kein Böses wusste, faßte sie um die Hüften: „Nun mein Püppgen, wie so still!“

Mit einer übermüthigen Mine, und mit fränkischem Ton antwortete sie: „Ich wusste wahrhaftig nicht, daß Sie mir die Ehre thun, mich zu Ihrer Familie zu rechnen!“

— Dies konnte eine bittere Anspielung auf die geringe Herkunft des Manns seyn, und zugleich wars eine Verachtung der Milles Kors, welche eine Verwandten sind; dessen nicht zu erwähnen, daß es eine Ueberhebung über meine selbst eigne Wenigkeit war. — Herr Parvenu zog, ganz betreten, die Stirn zurück; denn einem guten Herzen thut es doch sehr weh, durch einen Scherz beleidigt zu haben. Er nahm eine Prise — noch Eine; „Ei nun,“ sagte er, „Sie sind doch ein gutes Kind.“ — Er küßte ihre Hand. — Wir Alle schwiegen; denn zufälliger Weise sind wir Alle sehr friedliebend. Die jüngste Mlle Kors, ein Mädchen von 16. oder 17. Jahren nahm das Figürchen noch Einmal in die Hand. Sophie entriß es ihr, warfs unwillig aus dem Fenster: ich weiß nicht, wie „Sie auf eine so verhaßte Art sich amüsiren können?

„ — Wie

„— Wie kam ich denn dazu, Herr Parvenü, daß  
 „Sie gerade mich wählten? denn mich dünkt, mich  
 „drin gemischt zu haben, wäre genug gewesen?“

„Ich seh freilich jetzt,“ sagte er mit verbissener  
 Empfindlichkeit, aber wieder mit einem Handkuß,  
 „daß ich. . .“

„Warum musste just meine Stirn Ihre Finger-  
 „zeig seyn?“

„Ich glaube, Sie sind im Ernst böse? Ihre  
 „Stirn wars, weil just Sie mich fragten, woher  
 „der Geruch käme.“

„So erlauben Sie mir, daß ich, wenigstens  
 „für heute, meine Stirn in Sicherheit setze.“ —  
 Sie machte ihm eine spottende, und uns eine  
 sehr nachlässige, Verbeugung, und gab ihrem  
 Bruder den Arm, so ungerne er auch ihn anzu-  
 nehmen schien. Herrn Parvenü schob sie so zu-  
 rück, daß er nicht einmal durch den Vorsaal sie be-  
 gleiten konnte. „Was Ihr doch für Dinger seid!“  
 sagte er, und legte die linke Hand geballt auf sei-  
 ne Brust, und die Finger der Rechten drüber.

„So, lieber Herr Vetter, ist keine von uns,“  
 sagte eine Mlle Korné.

„Ihr mögt mirs nicht übel nehmen, Euch  
 „würds auch gar nicht stehn; Ihr habt den Zeug  
 „nicht dazu. Ein Kopf von solcher Gestalt und  
 „von solchem Inhalt, als der ihrige, macht das  
 „alles wieder gut, so denk ich, obwol freilich ich  
 „wünschte, daß so was niemals mit unterliefe.“

„So

„So denken Sie mit Ihrer altdeutschen Güte,“ sagte ich: „aber ich fürchte, andre Leute denken um 50 Procent anders.“

„Von Ihr? — Nun, es kan seyn. Aber jung ist jung. Indessen wolte ich, aus Liebe zu ihr, daß sie etwas gedemüthigt würde. Das würde viel helfen. Denn freilich wer noch kein Herzleid gehabt hat, der hat eigentlich nur noch erst einen Ansatz zum Menschen. Ich wolte, daß man eine üble Nachrede erfinden und ausbreiten könnte: es müßte aber so eine seyn, die sich selbst widerlege. Thu mir doch Eine von Ihnen den Gefallen.“ er dachte nach: „Hören Sie, ich rede nicht hinter des Mädgens Rücken. Nein, ich hab's ihr ins Gesicht gesagt, ich wolle, damit sie sich nicht überhebe, ihr einen bösen Leumund machen. . . . thu mir doch Eine den Gefallen, auszusprengen, Sophie schminke sich. Ich dachte, das wäre so hübsch was schimpfliches. . . \*) doch nein: ihre Abreise ist zu nah vor der Thür; es möchtens Leute glauben. Laß fahren! Sie wird zu ihrer Zeit ja klüger werden. Freilich geht michs nichts an: aber. . . Nun kommen Sie zum Thee.“

— Wir hatten uns kaum hingesezt, als er uns schon verlies: „Ich habe sie gern; ich mus sie  
„ho-

\*) Den Alten in Schutz zu nehmen, gegen diejenigen, welche in jenem Fall sind) müssen wir anführen, daß ein noch Aelterer eben so gedacht hat. Foedissimae sunt ipso formae labore, sagt Quintilian.  
Und

„holen.“ — Wie ers gemacht hat, weiß ich nicht; genug sie kam wirklich, aber nicht mit ihrem Bruder, sondern mit dem Führer eines jungen Reisenden aus Königsberg. Dieser Reisende, Namens Grob, ist hier hernach verschwunden, und läßt seine Mutter übermäßige Schuldposten bezahlen. Sophie kannte ihn, und sagte in der Gesellschaft alles erdenkliche Böse von ihm, mit einer bittern Heftigkeit, welche uns allen so auffiel, daß die älteste Jungfer Korns auf die Gedanken kam, (eine Gabe, welche sie vorzüglich besitzt) Sophiens Gesinnung gegen Herrn Grob müsse ehemals durchaus anders gewesen seyn. — Sie that in dieser Vermutung einige Fragen: und wirklich, Sophie zog sich ganz schlecht aus der Sache; doch hat sie hernach mit aufrichtigen Thränen ihre

Und an einem andern Ort will er, (freilich nicht eigentlich von derjenigen, welche hier gemeint zu seyn fürchtet,) *ne fuso eminentem colorem amet. Sanguine, sagt er, et viribus niteant* — Es Ihnen erklären? o Mesd. dazu wird sich wol Jemand finden; und die Unschuldige säume nicht, einen Erklärer zu suchen.

„Über Quintilian soll ja hier nicht vom Gesicht reden?“

Er könnte es doch, Mesd. Oder, wenns denn doch ausdrücklich vom Gesicht gredet seyn soll; so legen Sie folgende Stelle einem ganz unpartheiischen Dolmetscher vor.

*An si caeruleo quædam sua tempora fuso*

*Tinxerit, idcirco caerulea forma bona est?*

*Vt natura dedit, sit omnis recta figura!*

*Turpis Romano Belgicus ore color.*

PROP.

ihre Unschuld mir bezeugt, wogegen ich ihr den Text drüber gelesen habe, daß sie sich in das, diesen Herrn Grob betreffende, Gespräch gemischt hatte. — —

— Nun können Sie doch wol zufrieden seyn? Sie trugen mir auf, die Schilderung derjenigen Menschen Ihnen zu machen, welche ich zu prüfen Gelegenheit haben würde. Ich habe es gethan, und ganz nach dem Plan, welchen Sie vorschrieben. Gleich im Anfange habe ich also diese Sophie beobachtet, und auch sogleich geurtheilt. In wiefern nun hieraus ein Ganzes geworden ist, oder werden soll, das ist, wie Sie mir gesagt haben, Ihre eigne Sache. Ich wüßte auch nichts hinzuzusetzen, auffer daß alle Fleke, welche dieses Mädgens Charakter hat, ein solches Gegengewicht von Güte neben sich haben, daß man wenigstens acht Tage lang anstehn wird, zu glauben, man seh Fehler; so, daß wenns nicht merklich wäre, daß sie blenden will, vielleicht auch nicht einmal der Verdacht entstehn würde, es sei möglich, daß sie Fehler habe. Ich kenne, mein Herr, Ihre ganze Scharfsichtigkeit: aber auf den Kopf sage ich Ihnen zu, daß Sie im Umgang einiger Tage, zumal wenn Sie ihr Achtung beigebracht hätten, außs erbärmlichste Sich in dies Mädgen verlieben müßten. \*)

Fort:

\*) Mein Göttingcher Richter fürchtet, „es werde besremden, so gesuchte Schatten über Sophien verbreitet zu sehn“ — scheint also nicht zu glauben, daß ich einen wankenden Charakter zeichnen wolte.

## Fortsetzung.

Trojaque nunc stares, Priamique arx alta maneres.  
AEN. 2. 55,

Ungern geh ich aus Danzig! aber ich komme  
gewiß wieder zurück, sobald ich die Städte  
werde gesehen haben, welche ich noch sehn will. Wie  
ich auch, eh ich Sie, mein Herr kennen lernte,  
gedacht haben möge, oder eines Theils noch denke:  
so mus ich doch gestehn, daß eine Stadt, „wo al-  
les zeigt, man halte auf Religion und Sitten,“ ein  
erquickender Aufenthalt ist; auch, wenn ich das  
abzieh, daß eben deswegen der Segen sichtbarlich  
in diese Stadt hineinströmt. Es war mir schrek-  
lich, was ein hiesiger Oberprediger bei Herrn Par-  
veni sagte: „Ich fürchte, daß wir unsers Glücks  
uns überheben werden! wir werden, einst, und viel-  
leicht in Kurzem, schwelgen, und unsers Gottes ver-  
„gessen! die Lust dazu keimt schon in uns! \*) Lassen  
„unsre reisenden Stadtkinder, welche jetzt häufiger  
„nach = und nach = gehn, sich hinreissen: so haben  
„wir eben die Pest in unsern Mauern, welche dort  
„wüthet. \*) Jetzt hat Gott uns zum Segen ge-  
„setzt. Weichen wir von ihm ab: so werden wir  
„(weil

\*) Vix tamen illa, quae tum conspiciabantur, semina  
erant futurae luxuriae!

LIV.

\*) Me quidem miseret parietum ipsorum atque tecto-  
rum. Quid enim vnquam viderant nisi pudicum,  
nisi ex optimo more, et sanctissima disciplina?

CIC.

„(weil er gerecht ist, und Danzig nicht blos um  
 „Danzigs willen, sondern auch um anderer Städte  
 „willen, auf die Erde gesetzt hat, wir werden  
 „alsdann, sage ich, den Völkern ein um soviel  
 „schrecklichers Beispiel werden, jemehr wir den  
 „Völkern bekannt geworden sind. Ich fürchte,  
 „die Erhabnern werden, sich überheben; die Ge-  
 „ringern werden, aus Freien, Zügellose werden.  
 „Dann wird jeder nur für sich sorgen, alles zu  
 „sich reißen, und alles plündern. So wird alles  
 „in zwei Richtungen hingezogen, und die Re-  
 „publik, in der Mitte, wird zerrissen werden.\*)  
 — Eben dieser Prediger hat das Kirchengebet auf-  
 gesetzt, welches während des Kriegs hier, und zwar  
 mit einer durchdringenden Andacht, auf den Kan-  
 zeln nach der Predigt gelesen wird. Ich kan das

Ge-

Dagegen aber wünschten wir, einen gewissen grossen  
 Mann öffentlich nennen zu dürfen. Als der Pracht-  
 aufwand in der Folge: besonders im schwelgerischen  
*Ameublement* mit Gewalt einbrach, war er, wie  
 Tacitus sagt, *Adstricti moris auctor, antiquo ipse  
 cultu, victuque*. Wir sagten ihm einst: etwas müsse  
 er wol seinem Range geben? „So ein Mann,“ ant-  
 wortete er, „möchte ich gern sehn, als *Marcellus*.  
 Sehn Sie hier,“ indem er diese Stelle im *Cice-  
 ro* aufschlug: — *Putavit, si urbis ornamenta domum  
 suam non contulisset, domum suam ornamento urbi  
 futuram.*

\*) *Coepere nobilitas dignitatem in superbiam, plebes,  
 libertatem in libidinem vertere: sic sibi quisque  
 ducere, trahere rapere. Ita omnia in duas partes  
 abstracta sunt: respublica, quae media fuerat, dila-  
 cerata est.*  
 Sallust.

Gefühl nicht beschreiben, mit welchem ich sah, daß die angesehensten, reichsten Leute, mit sovielen Thränen dies Gebet in den Kirchen nachlesen. Nicht ich allein, nein, auch die Kenner sagen, daß dies Gebet ein Meisterstück ist, indem die ganze Erhabenheit der Bibel... Mit grossen Freuden lege ich es bei; überzeugt, daß es Ihnen höchst schätzbar seyn mus. Herr Korus, welcher gleich jetzt mir es verschafft hat, sagt mir: „Schreiben Sie Ihren Freunden, daß jeder Rechtschafne unsrer Einwohner, diesen Aussatz als Zeugnis über uns anzusehn, sich gern verpflichtet sieht.“

— Eins indessen misfällt mir, und wird hier von allen Redlichen stark, aber noch nicht mit gehörigem Erfolg, gerügt: Man ist nämlich hier nicht überall ehelich genug, gegen die unzähligen Polen, welche in oder auffer ihrem Gewerbe hieher kommen. Die Grossen dieses Landes hält man hier für prolerisch-grosmüthig, und übersezt sie daher auß schreiendste; und den gemeinen Polen hält man für furchtsam und dumm, und betrügt ihn unbarmherzig. Ich könnte sehr viele einzelne Erfahrungen für diese Behauptung anführen! die Vernünftigen, wie gesagt misbilligen, dies, und sagen, die Strafe werde nachkommen, indem die Republik ihren Haß gegen diese Stadt, schrecklich äussern werde, sobald die Stadt des Beistands der Nation einst bedürftig seyn könnte. Auch fürchten eben diese, daß viel bedeutende

de

de Personen, unter der Armee der jetzt kriegsführenden Mächte, Feinde der Stadt werden möchten, indem Gewinnsüchtige ihnen sehr willkürlich, so wie einige Reiche sehr übermüthig, begegnen. „Wir binden,“ sagte Herr Korns neulich, uns selbst die Ruthe, die einst uns bis aufs Blut züchtigen kan; nur noch Irreligiosität in unsre Mauern: so wird diese Ruthe schlagen; und unsre Wunden können unheilbar werden. \*)

„Schon

\*) Warum stand denn von allem diesem in der ersten „Ausgabe von 1771. kein Wort?“ — Lieber Leser! unsre Papiere waren grösssten Theils längst fertig: aber man kan nicht alles auf einmal drucken lassen. Was wir hier schreiben, das hat unsre Feder schon vor 15. und mehr Jahren aus dem Munde jener Patrioten genommen! Möchtens doch die Patrioten andrer grossen Städte, mit allen seinen Folgen, den Ihrigen erzählen. Luxus und Irreligiosität! o Deutschland, daß doch diese stürzenden Laster dir so fremd würden, als ihr Name deiner reichen Sprache fremd ist! — Und Ihr, grosse Städte! möchtet ihr doch die Fremdlinge in Euern Thoren nicht erbittern: sie können — wenigstens Euch einst verlassen, wenn Euch Hülfe noth ist! — Und Ihr, junge Reisende! möchtet Ihr doch nicht bei Eurer Zurückkunft mit fremder Pest das Vaterland, (mit einem Engelsländer zu reden) diese Eure treue Anne — vergiften! Ihr habt wenigstens B. V. und L. gesehn: sagt doch — ein Bruderherz beschwört Euch drum — sagt doch nie anders als zur Besserung den Euvigen, was Ihr da gesehn habt! — Will nicht ein Würdiger unter Euch die Feder nehmen, welche  
ich

„Schon ist die Partheilichkeit, und ihr Einfluss auf die

ich nun bald weglegen mus? Will nicht einer sich in den Strom hinstellen, und — wärs auch nur mit meiner schwachen vielleicht verachteten, Stimme, schreien? vielleicht hört doch Einer, der dem Ufer noch nah ist! Lohn? Dankgeschrei, als wärt Ihr Götze? warum begehrt Ihr das? Ist nicht der stille Beifall einer Seele, welche jezt sich bildet, Lohn genug? Zur Besserung derjenigen Personen beigetragen zu haben, von welchen in dieser, so wie fast in jeder möglichen, Hinsicht, das Wohl der Welt abhängt, zur Besserung der Töchter und der Mütter beigetragen zu haben; wenigstens von Herzen es gewollt zu haben: ist das nicht genug?

Quod si deficient vires, audacia certe  
 Laus erit. In magnis et voluisse, fat est.  
 Me juvat in gremio doctae legisse puellae,  
 Auribus et puris scripta probasse mea.  
 Haec ubi contigerint, populi confusa valet  
 Fabula. Nam domina iudice tutus ero.  
 Quae si forte bonas ad pacem verterat aures,  
 Possum inimicitias tunc ego ferre Iouis.

PROP.

Meine Leserinnen haben vielleicht keinen Dolmetscher bei der Hand, oder dieser stößt sich an den Namen des Dichters. Ich mus also Ihnen die Stelle übersetzen:

„Gesezt, man sei der Sache nicht gewachsen: ist die  
 „Unternehmung deswegen zu tadeln? Ich dächte, ein  
 „Wille, der die Schwierigkeiten nicht scheute, sei schon  
 „genug. Mir wenigstens genügt, einem verständigen  
 „Frauenzimmer meine Aufsätze vorzulesen, und zu sehn  
 „daß sie mit einer reinen und gesunden Schmekkraft sie  
 „aufnimmt. Glück mir das? so sei, wer da will, der  
 „nur“

„die Sitten so gros, daß ich mit Betrübniß schweis-  
„ge!“ \*)

---

## CXLI. Brief.

(Org. Ausg. 4 Tbl. 28. Br.)

Haec merui sperare?

PROP.

Johanne des Garteninspektors Tochter,  
an Herrn M. Kübbuts.

Bergshöfchen.

Alles, was andre Mädchen, obwol sich von  
selbst versteht, in dem Fall immer schreiben  
wür-

„murmelnden Menge nouvelle du jour. Ich freue  
„mich dann des schützenden Ausspruchs der Damen.  
„Nehmen die von mir an, was ihrer friedvollen Be-  
„stimmung antwortet: so kan ich die feindseligen An-  
„griffe der Allgemeinen deutschen Bibliothek ganz sorg-  
„los zum zweitenmal erwarten; so wie den Angriff  
„derjenigen, welche im Solde dieser fürchterlichen Macht  
„stehn, oder als Freiwillige im Metier sich üben,  
„oder sonst ihren Schnitt machen wollen, als  
„da sind Hülfsvölker, Negociateurs, Trompeter, Spi-  
„ons, Marodeurs, und Schnapphane. — Soweit  
Propertius.

\*) De studiis partium et omnibus civitatis moribus si  
figillatim aut pro magnitudine parem differere: tem-  
pus quam res maturius me deseret.

SALL.

würden, in welchen Ihr gütiges Schreiben mich gesetzt hat, will ich weglassen. Also nichts davon, daß Ihr Antrag als ein Beweis Ihres, mit Erkentlichkeit anzunehmenden, Zutrauens, mir sehr schätzbar ist, u. s. w. Aber das mus ich Ihnen sagen, daß ich Ihren Brief als einen Wink aufgenommen habe, an meine Bestimmung zu denken, und als eine Bestätigung der Muthmassung, ich sei durch die schweren Kümmernisse meines Lebens, doch noch nicht ganz unfähig geworden, die Aufmerksamkeit eines braven Manns auf mich zu ziehn. Ich weis, daß Sie das sind, und habe also Ihren Antrag mit der Ernsthaftigkeit, welche ich der Sache schuldig bin, so anhaltend geprüft, bis ich mich überzeugt habe, daß Sie mit mir nicht glücklich seyn können. Ich kenne mich aus den vielen Austritten meines, Ihnen unbekanntes, Lebens so genau, daß ich mit Gewißheit Ihnen sagen kan: ich schike mich nicht für Sie. Sie werden das bei einer längern Bekanntschaft selbst einsehn, um so eher, jemehr Sie jetzt selbst schon bemerkt haben, daß nur meine Gestalt — mein Bild nannten Sie es — in Ihrer Wahl zwischen mir und einer Andern, gegen welche Sie in eben denselben Verhältnissen standen, den Ausschlag gegeben hat. Dieses Eindrucks — so nennen Sie es in Ihrem Briefe — werden Sie, als ein Weiser, leicht loswerden; denn er war nur sinnlich. Er konnte nur sinnlich seyn; denn mich dünkt, Eindrücke, welche ein Mädchen auf einen vernünftigen Mann macht, ohn es

zu wissen, könnten nie tief gehn. Wahre Liebe, so dünkt mich, kan ein Märgen nicht erregen, es sei denn, daß sie das wolle: und ich habe das nicht gewolt.

Sie haben Ihren Antrag an mich verschwiegen. Das war Ihre Pflicht; mich dünkt, daß das allemal die Pflicht eines Freiers ist. Sie sagen mir aber ausdrücklich, daß Sie diese Pflicht beobachtet haben: ich bitte Sie daher, zu glauben, daß ich die aenliche, an meinem Theil auch aufs genaueste erfüllen werde.

Ich bin mit vollkommner Achtung &c.

## CXLII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 29. Br.)

Sophiens Abreise.

Sophie an Henr. F<sup>r</sup> zu Elbing.

Danzig, den 27. Aug. Donnerst.

Ihre letzte Frage will ich zuerst beantworten. Ich mus künftigen Dienstag abreisen, weil mein Bruder diesen Befehl von seinem General hat; denn ich kan es nicht von ihm erhalten, daß er diesen Dienst verlasse. Ueberdem verlangt mich, endlich einmal an dem Ort meiner Bestimmung zu seyn — Schiken Sie Ihre Antwort dem Herrn Korns zu, damit ich noch hier sie erhalte, wenn ich, wider vermuten, noch hier bleiben sollte.

Von

Von Koschgen sage ich Ihnen heute nichts, als: daß diese entsetzliche Dinge mir durch die Seele gehn. Ich habe immer vorhergesehen, daß das Ende so seyn würde. Sie war nie damit zufrieden, daß ihre Gestalt und ihr Verstand bewundert wurde. Sie erwog nie, daß es für ein Mädchen genug ist, bemerkt zu werden, und so sich zu versichern, man werde einst sie auffodern, sich und einen Mann glücklich zu machen. Kurz, sie, hatte keine Achtung für sich selbst, \*) und das hat sie noch zuletzt dadurch bewiesen, daß sie einen Mann nahm, der unter ihrem Stande ist. Ich zittere, wenn ich an Ihren nächsten Brief denke!

Herr Gros schreibt mir etwas in Betreffung meines Bruders, welches, wie unwahrscheinlich es sei, mich doch sehr ängstet. Er soll nicht mein Bruder seyn! Und das soll ich so ohne Beweis glauben?

Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, daß Herr Duf an mich geschrieben hat. \*\*) Ich würde seinen Brief Ihnen schicken, wenn ich geschwind ihn finden könnte. Er ist die liebenswürdige Sprache der deutschen Redlichkeit, und ich bedaure recht herzlich, daß das Schicksal dieses braven Manns so unentschieden bleiben, wenigstens ihm so unentschieden scheinen mußte! Seine standhafte Liebe hat etwas Bewundernswürdiges, und ein gutes Herz

\*) Dies empfahl Dorik seiner Elise; uns dünkt, er konnte ihr etwas bessers empfehlen!

\*\*) S. 50.

Herz wird durch sein geduldiges Ausdauern, auf süßeste geschmeichelt. Ich habe noch nicht dazu kommen können, ihm zu antworten; und in meiner jezigen Lage, ist das wirklich schwer. Sieht doch sogar der tieffehende Herr Gros, meine Verfassung und meinen Stand gegen Herrn Pus, aus einem ganz falschen Gesichtspunkt an, so, daß er mir einen Brief schreibt, der mir ganz mißfällt. \*) Er giebt der Sache eine Feierlichkeit, welche mir nicht diin zu seyn scheint; wenigstens denke ich nicht zu allen Stunden so, als Er. Mein Trost ist, daß mein Schicksal sich bald entwickeln soll, vielleicht vermöge einiger Zeitungsblätter, welche Herr Gros mir geschickt hat.



den 28. Donnerst. Nachmittags.

Ich nehme Abschied von Ihnen. Diesen Augenblick erhält mein Bruder vom General Befehl, abzureisen. Ich schliesse diesen Brief jetzt, weil ich den Nachmittag zur Anschifung auf morgen früh anwenden mus. Wir reisen bis Stolp Tag und Nacht.

Ich wolte, daß Herr Gros sehn könnte, wie zärtlich mein Bruder mir für diese Reise Muth einspricht; er würde hier das Bruderherz erkennen. Es kränkt mich überhaupt, daß man soviel Unwillen gegen meinen Bruder zeigt. Ich dünkte, mir wenigstens müßte man ihn verbergen.

Ja

\*) S. 46:

Fanello geht mit bis Berlin. Ich habe vor einigen Tagen wieder an meine Pflegmutter geschrieben. Melden Sie ihr, daß ich abgeh.

Ach Henriette! ich geh mit schwerem Herzen; denn wie schwebend ist mein Schicksal, welches längst entschieden seyn könnte!

Ich werde dies Blatt hernach schließen.



den 29. Febr. früh.

In diesem Augenblick geh ich ab.

Ich habe keinen Lat mehr, und überhaupt keine Zeit zu siegeln, und nehme dies bis auf die nächste Station mit.



Hier in einem Dorf, eine Meile von Danzig, siegle ich, und gebe den Brief einer Estafette mit, die mein Bruder erhält, und gleich nach Danzig weiter schickt. Mir ist bei diesem Treiben sehr Angst!



Da! schon wieder eine Estafette.



Nein, sie ist nicht an meinen Bruder; sie ist an Fanello. In wenig Stunden bin ich außershalb Preussen! Schreiben Sie fleißig.



Welche Frechheit! da schickt mir der junge Grob einen Brief mit dem unverschämtesten Antrage. Ich habe ihn sogleich zerrissen. \*) Einen Ring, welchen er, als Lokung, beigelegt hatte!

R 2

be

\*-) Gleichwol folgt er, unversehrt.

behalte ich, um den Laffen zu strafen, und an seiner Mutter mich zu rächen.

---

### CXLIII. Brief.

(Orig: Ausg. 4. Thl. 30. Br.)

— — — Quid ni?

Liber et ingenuus, praesertim census equestrem  
Summam nummorum?

HOR.

#### Herr Grob an Sophien.

Ich nehme dieser Zeit wahr, um gegenwärtigen Brief Ihnen zu überschicken, und Sie können dieser, obwol unbekannten, Person, Ihre Antwort zustellen, weil er Ihnen nachreitet, weil ich höre, daß Sie abreisen wollen, und wol schon abgereiset seyn mögen. Ich weiß wol, daß meine Mama es unrecht angefangen hat, weil, wenn man Sperlinge fangen will, man nicht mit dem Prügel unter sie schmeissen mus. Aber sonst ist doch meine Mutter ein Kenner; und wenns auch die nicht wäre: so ist doch die Frau \*rätthin. Die sagte uns gleich anfangs, „Herr Better, sagte sie, das ist ein Mädgen für Sie; weil sie arm ist, und nur eines Schiffers Tochter: so wird sie gern mit Ihnen reisen nach England; denn an das Spröde thun kehren Sie sich nicht; denn das sind eben die rechten.“

Vergessen Sie nun, mein Engelchen, daß meine Mutter es unrecht anfang, worüber ich sie auch schon

schon gescholten habe. Das Frauenzimmer, habe ich einmal gelesen, ist schwer zu ergrübeln. Aber ich habe immer so auf die Kleidung und auf die Mine, gesehen, und wenn die so ist, daß ein Frauenzimmer den Mannspersonen gefallen will: so habe ich wol erlebt, daß die Mannspersonen ihr auch gefallen können, wenn sie es nur recht machen. Ich habe Sie wol verstanden, als Sie auf dem Bollwerk so auf mich zukamen, und so bei mir stunden, Hand in Hand. Also war jene Ohrfeige, dort auf der Poststation nur eine Grammassen gewesen; und das hatte ich wol gedacht. Daß Sie nun auf dem Bollwerk mit einmal scheu wurden, als die andern Frauenzimmer kamen, das verstand ich auch. Also verstehn wir uns. Ich werde einen Wechsel kriegen, in zween drei Tagen, denn den Hofmeister, vor welchem Sie sich so in Acht nahmen, bin ich glücklich los. Also bitte ich Sie, mit mir zu reisen nach Engelland, denn ich kan von Ihnen nicht lassen. Die Jungfer Pahl, Ihre gute Freundin, wird wol auch mitgehn: aber von der haben Sie wahrhaftig nichts zu besorgen; sie soll nur Ihre Gesellschafterin seyn; und was noch sonst in Consideration käme, das läßt mit Geld sich schon machen. Ich will Sie dann für meine Frau ausgeben, wie es Herr Chester gemacht hat, in dem Roman.

Entschliessen Sie sich bald, und fodern Sie ganz vertraulich, was Sie haben wollen. Ich ersterbe mit Devotion

Ihr treuester

S. L. Grob

R 3

M. S.

M. S.

Ich schreibe Ihnen noch Einmal, daß Sie sol-  
 len fodern, was Sie wollen, für die Begleitung  
 nach Engelland, und für den Aufenthalt daselbst,  
 denn ich habe Geld und Gut, und ich verthue we-  
 nig. Denn keinen Wein trinke ich nicht. Auf  
 Medalgen und Handiquitäten wende ich  
 nichts. Pferde halte ich auch nicht, und viel rum-  
 zu reisen, wie der Vormund denkt, habe ich kei-  
 ne Lust. Also kostet mich nichts etwas, auffer  
 Victus und Damictus, und denn das Spiel.  
 Also werde ich für Sie mein Engelchen, und mich  
 immer genug haben. So lange Mama lebt. NB.  
 ich werde bald majorenn seyn, komme ich nicht  
 zurück. Hernach sezen wir uns beide auf Grobha-  
 gen, und haben uns so lieb wie die Täubgen;  
 denn wer weis hernach, wer Sie sind, und wer hat  
 uns zu befehlen? Ach! wie verlangt mich nach Ihrer  
 Antwort! Repullsam kan sie nicht seyn, das weis  
 ich wol, aber das ärgert mich, daß Zeit vergehn  
 wird, eh wir eins werden. Sezten Sie sich gleich  
 angesichts dieses in eine Kutsche, und kämen gera-  
 deswegs mit dem Boten, und sagten beim Aus-  
 steigen gleich: tausend Thaler will ich haben, mit  
 Freuden! würde ich sagen. Denn hieran liegt ja  
 mein Wohl und Weh; und was soll ich ja ohne  
 Sie in Engelland, da ich die Sprache nicht ver-  
 steh? Nun, so antworten Sie doch fein bald,  
 oder kommen Sie lieber! Ach ja, kommen Sie!

M. S. Damit Sie sehn, wie aufrichtig ich  
 es meine, da mein Geld noch nicht hier ist: so be-  
 lieben

Heben Sie diesen Brillantring, welcher wirklich meine Nummer zwei ist, anzunehmen, und gütige Resolution zu geben.

---

## CXLIV. Brief

(Orig. Ausg. 4. Thl. 31. Br.)

Die Anlage aufs Künftige.

Herr Less<sup>\*\*</sup> an Sgra. Fanello. \*)

Warschau, den 24. Aug.

Alle Ihre Briefe, und überhaupt alle Briefe, die aus Preussen für mich hier angekommen sind, sind durch einen unvermeidlichen Zufall hier liegen geblieben. \*\*) Hätten meine Geschäfte nicht jetzt mich hieher geführt: so hätte ich sie vielleicht nie erhalten. Ich geh in wenig Stunden nach Königsberg ab, und bin also sehr eilig.



Behn Sie abwärts, indem Sie weiter lesen.



Ich weiß, wer die Sophie ist, mit welcher Sie reisen. Zwei Dinge können Sie, liebe Signora sehr unglücklich machen. Sie müssen nämlich, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, einmal: Sophien nicht verlassen, und dann: den Augen-

\*) Durch die, Br. 142. S. 323. gemeldete Estafette überbracht.

\*\*) Den letzten Brief der Fanello, den 140ten, S. . . 299, hatte er indessen noch nicht.

genblich, im Fall Sie schon abgereiset seyn solten, mit ihr nach Danzig zurückgehn. Ich bin nicht nah genug, um Gewalt zu brauchen. Nutzen Sie daher den Umstand, daß Sophie ohne Sie nicht reisen zu wollen sich erklärt hat; und da weder Sophie noch ihr Bruder etwas merken darf: so bitte ich Sie auß ergebenste, und beschwöre Sie bei der Liebe zu Ihrer Wolfart, wenden Sie eine Krankheit vor, damit mein nächster Brief, oder ich selbst, Sie nebst Sophien in Danzig treffe. Ich lege Ihnen 100 Dukaten bei, welche ich als einen Beweis meiner Dankbarkeit anzunehmen bitte. Alle Kosten werde ich ersezen. Ich kan keine mehr dringende Angelegenheit haben als diese. Hüten Sie sich sorgfältig, meinen Namen aussprechen. Ich bin mit Gefinnungen, die bei Erwartung dieser Ihrer ganz vorzüglichen Wohlthat, natürlich sind,

Ihr gehorsamster Dr.

## CXLV. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 32. Br.)

— Quid sentiant — animae, quoties hinc talis  
ad illas

Umbra venit? cuperent lustrari, si qua darentur  
Sulphura cum taedis, et si foret humida laurus.

IVV.

### Henriette P\* an Sophien.

Elbing, den 25. Aug. Dienstags.

Im Augenblick, da mein letzter Brief abgeht, \*)  
fange ich diesen an, um diese erschrecklichen  
Nachrichten fortzusetzen.

Mein Mann trug Sorge, daß ein Arzt und  
noch eine Person, die bei Koschgens Umständen  
erforderlich war, geholt wurden. Er schickte zu-  
gleich Pferde an unsern Freund, den Prediger am  
Drausensee. Die beiden ersten kamen zu spät. . .  
Ich wolte Ihnen auch dies schreiben, aber es  
ist allzufürchterlich. Koschgen fiel jetzt in Verzü-  
kungen, von welchen der Arzt sagte, daß sie bei  
solchen Schmerzen unvermeidlich sind. Wann sie  
sprach: so that sie es nur, um die allerentsetzlich-  
sten Flüche gegen Herrn Malgre' und gegen alle  
ihre Bekannten auszustoßen. Meinem Mann  
gab sie ein Taschenbuch, doch ohne sagen zu kön-  
nen, zu welchem Behuf? Herr Malgre', der un-  
ter dem Vorwande, er könne seinen Eid nicht  
zurück-

\*) S. 294. 295.

zurücknehmen, nicht ins Gewölb kommen wolte, entris es meinem Mann, wie dieser herauskam. Es enthielt Wechsel. Mein Mann ging wieder hinein; und da gab ihm der Arzt einen Dolch, der bei ihr sich gefunden hatte, und der zum Glück sehr fest in der Scheide sas. Er hat im Weggehn den Arzt, sie noch nicht zu verlassen, obwohl es entschieden war, daß sie nicht gerettet werden konnte.

Auf seine Bitte ging ich jetzt hin. Ich fand Herrn Malgre' mit Einpaken beschäftigt, da zugleich einige Kasten hinausgetragen wurden. Es beantwortete mir eine Frage, die ich deswegen that, sehr verwirrt. Ich flog ins Gewölb, wo ich den Prediger fand. Er rebete wenig, denn Roschgen hatte das Gehör verloren, und sah ihn starr an. Sie antwortete nichts, auch selbst nicht auf Zeichen, durch welche ich mich verständlich machen wolte. Der Prediger bemerkte hier, daß ihre Augen schon gebrochen waren. Ich legte ihre Hände zusammen, und wolte beten. Sie seufzte tief, ris aber gleich darauf die Hände mit Gewalt auseinander, und stopfte die Decke in den Mund, um zu ersticken. Wie wir das hinderten, schrie sie, „Kennt Ihr die Pein eines verfluchten Lebens?“ — Mich überfiel ein Grausen. Ich flog aus dem Gewölb, um Herrn Malgre' zu suchen. Wie ich den nicht fand, und alle Zimmer beinah ganz leer waren, eilte ich zu meinem Mann. Er ging hin. — Sie konnte wieder hören: aber wenn man betete, so schrie sie,  
oder

oder brüllte vielmehr. Mein Mann fragte: „ob  
 „Sie noch was zu sagen habe? denn Sie steh jetzt  
 „am Rande des Lebens?“

„Abgründe wo vergebens mein  
 „Geist zurück strebt!“ \*) antwortete sie ganz  
 deutlich.

Er wartete, daß sie mehr sagen sollte; und da  
 sie es nicht that, wiederholte er seine Frage.

„Prêtre ôtez vous!“ \*\*) schrie sie hier mit  
 wildem Ton.

Wie der Prediger hinausgegangen war, ballte  
 sie die Faust, richtete sich plötzlich auf, — und  
 stürzte vorn über. Man legte sie wieder zurück:  
 aber sie war todt! Bei diesem abscheulichen Wei-  
 be trafs also zu, daß im Tode oft sehr deutlich  
 sich zeigt, was man im Leben gewesen ist, da ent-  
 weder eine Larve fällt, oder das sichtbar wird,  
 daß keine dagewesen ist. \*\*\*) Welch Glück, weuns  
 immer so zuträfe.

Mein Mann sagt, man könne nichts schreckli-  
 chers denken, als ihr jetzt halb blaues, Gesicht,  
 auf welchem der weisse Schaum vor dem Munde  
 lag. Er eilte Herrn Malgre' zu rufen. In  
 der Thür begegnete ihm ein Arbeiterman, mit  
 folgendem Zettel, der mit Bleifeder geschrieben  
 war.

, Unter

\*) Aus Rammfers Orat.

\*\*) „Fort Pfaffe.“

\*\*\*) Nam verae voces tum demum pectore ab imo  
 Eiciantur, et eripitur persona, manet res.

❖   ❖   ❖

„Unterdrücken Sie alles, lieber R\*, um der  
 „Familie willen, und aus Freundschaft für mich,  
 „damit ich mich und alles in Sicherheit bringe.  
 „Die Noth dringt mich, alles, was im  
 „Hause war, mir zuzueignen. Ich werde nicht  
 „eher wissen lassen, wo ich bin, als bis ich  
 „merken kan, ob ich für meine ausgestandne  
 „Qual wenigstens die Belohnung erhalte, Er-  
 „be des Ganzen zu seyn. Lassen Sie jenen  
 „italienischen Zettel, den Sie haben, zu mei-  
 „ner Rechtfertigung dienen. Lebt meine Frau:  
 „so sei der Verlust dessen, was ich in Sicher-  
 „heit gebracht habe, ihre Strafe.

Malgre'.

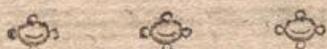
❖   ❖   ❖

Was dünkt Sie, liebste Sophie, zu diesem  
 Mann? Sollte wol er selbst der Schreiber des  
 giftmischerischen Briefs seyn? Mein Mann will  
 hierauf nichts antworten. Er hat einen derer,  
 aus dem Malgre'schen Hause weggebrachten Ka-  
 sten ausgesorcht, und an Herrn VanBlieten ge-  
 schrieben.

❖   ❖   ❖

Ich habe dies bis zum heutigen Posttage liegen  
 lassen. Ich wolte noch viel schreiben: aber mei-  
 ne Verwirrung ist zu groß. Mein Mann ist nach  
 Königsberg gereist. Herr Malgre' soll nach Ro-  
 stock gegangen seyn.

Eben



Eben jetzt erhalte ich inliegenden Zettel von unsrer Pflegemutter. \*) Was werden Sie bei der Nachricht von Justichens so glücklichem Ehstande mit Herrn Bell\*\* sagen? Und was dazu, daß der Vormund ihrem Mann sein Vermögen vermacht hat? Welch ein Triumph für die Menschheit, wenn eine edle Seele die andre belohnt!

Aber siehst du, Sophie, daß alles um dich herum heirathet? und du . . . ach ich fürchte, du wirst werden ein Exempel, Exempel! — Fange ich einst an: so werde ich sehr hart schreiben. Herr Puf schreibt heut in Angelegenheit der Wittwe Kübbuts und ihrer Töchter; ein allerliebster Brief: aber kein Wort von dir.



(um eilf Uhr.)

O, Fietchen! fliehn Sie! Sie sind in den Händen des allerabscheulichsten Betrügers! Hier haben Sie den Umschlag des jetzt erwähnten Briefs unsrer Pflegemutter. Er ist die eine Seite des Blatts, welches der Umschlag eines Briefs war, den Ihr Bruder von Danzig kurz vorher, eh Sie aus Königsberg abgingen, an unsre Pflegemutter schrieb. \*\*) Sehn Sie, dies, und der italienische Zettel an Roschgen, (den ich versiegle, um Sie nicht so plözlich gleich beim Oefnen meines Briefs zu erschrecken) beides ist genau von Einer Hand. Ihr Bruder ist also der Giftmischer, und vermutlich

\*) Er hat sich nicht gefunden.

\*\*) S. 119. III. Th.

lich der italienische Sprachmeister, welcher Koschgen zu Grunde gerichtet hat. Nichts ist gewisser! Armes Kind, wie soll ich Sie retten?



In diesem Augenblick kommt Ihr Brief vom 27. Aug. \*) Wo mögen Sie, unglückliches Mädchen, jetzt seyn! Ich fahre jetzt zu unserm Prediger. Vielleicht kan er Rath geben. O wäre mein Mann hier! Gott schütze Sie! so schreibt weinend  
Ihre treuste Henriette L\*.

N. S. Indem ich siegle, tritt Herr Malgre' in mein Zimmer, von welchem ich glaubte, er set nach Moskau gereiset. Ich fürchte, daß sein Kopf gelitten hat! Er ist sehr verwirrt. Er will mit nem Mann nachreisen.

## CXLVI. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 33. Br.)

Ungefähr so, wie die Kunstrichter großmüthig zu befehlen geruhten.

Sophie an Henriette L\*.

den 29. Aug. Freitags.

Was denken Sie, ich bin wieder in Danzig, und erwarte mit Ungeduld Nachricht von Ihnen. \*\*) Ich habe das Unglück gehabt, meinen Bruder entseztlich aufzubringen. — Ach, Henriette, er hat mich geschlagen! Werde ich Ihnen das erzählen können?

Liebste

\*) S. 320.

\*\*) Henriettens letzter Brief war noch nicht da.



Liebste Freundin, mir ist nicht wol! Ich habe einen gefährlichen Bluthusten! O! der Unmensch! Kan er mein Bruder seyn?

Gleich nachher, als ich meinen letzten Brief weggeschickt hatte, ward meine liebe Fanello plötzlich krank. Sie drang darauf, nach Danzig zurückgebracht zu werden. Ich bat meinen Bruder ebenso dringend, uns diese Wohlthat zu erzeigen. Er schüzte seines Generals Befehl vor. Ich konte dagegen nichts einwenden, und bat ihn, zum General zu reisen, und uns hernach von Danzig wieder abzuholen. Auch das wolte er nicht; doch war er bereit, die Sgra. Fanello zurück zu schicken. Es ward mir schwer, mich von ihr zu trennen; und wie ich ihr sagte, daß ich es thun müste, da ward mirs ganz unmöglich: denn sie überredet unwiderstehlich. Hier ward mein Bruder wütend. Mir ward bange bei ihm; denn des Herrn Gros Nachricht fiel mir ein. Ich sagte ihm, sanft, aber mit der Entschlossenheit, die in der Angst natürlich ist: ich müsse die Signora schlechthin nach Danzig begleiten. — „Mußt du?“ schrie er; und schlug mich mit seinem Rohr so heftig, und so lange, bis ich niederstürzte. Hier warf er uns Beide in den Wagen, und fuhr fort. Durch viel Bitten, und durch die Vorstellung, ich brauche Hülfe bei einer Quetschung, gegen welche meine Schnürbrust mich nicht hatte sichern können, lies er sich endlich bewegen, umzukehren. — O! mit welcher Freude sah ich die Thore, und das englische

sche Saus wieder! (denn er lies uns nicht wieder bei Herrn Pahl absteigen.)



den 30. Aug.

Ich habe die Nacht ruhiger . . .



Um 9 Uhr.

O Henriette, mein Bruder ist verloren! Ich kan nicht schreiben!

Von Mariens Hand.

Ich auch nicht: aber ich mus. Sophie hatte den Thee getrunken, und wolte schreiben, als der Sekretair des russischen Residenten sich melden lies. Ihr Bruder — doch ich will den Schelm nur bei seinen eigentlichen Namen nennen — Herr Traytor, der diese Anmeldung im Nebenzimmer hörte, entsprang; ward aber von einigen der Stadtdragoner in der Gasse angehalten, und in Sophiens Zimmer gebracht. Jetzt erschien der Sekretair. Er sprach russisch mit ihm. Fanello, unser Schutzengel, kam, so krank sie war, ins Zimmer.

„Ich hoffe, Signora, sagte der Sekretair, daß Sie hieran keinen Theil haben?

„Sie werden sich besinnen, antwortete sie, daß ich eben diejenige bin, deren Briefe nach Warschau durch Ihre Hände gehn.“

Er bükte sich, und sagte: „Sie werden sich aber drein finden, sich in diesem Zimmer bewachen zu lassen?“

„Sehr

„Sehe gern antwortete sie.

— Herr Traytor steckte der Sophie heimlich ein Taschenbuch zu. Der Sekretair sah das. „Sind Sie die Schwester dieses Menschen?“

„Ja.

„Sie sind eine Staatsgefangne.

„Ich kan wol erweisen, sagte Fanello, daß die Mademoiselle unschuldig ist.“

„Desto besser für sie, antwortete der Sekretair: aber bis dahin haben Sie Wache.“

— Er bat sie sehr höflich, das Taschenbuch ihm zu geben; öfnete es nicht, bat sie aber, es zu versiegeln, und nahm es zu sich, wie das geschehen war. — Traytor bat ihn auf russisch, ihn los zu lassen, und bot ihm einen Ring, der wenigstens 700 Dukaten werth ist. Der Sekretair antwortete ihm sehr hart, und nahm ihn nicht. Er lies ihn hierauf in ein besonders Zimmer bringen, wo er eine starke Wache erhielt. Zu uns sagte er: „Ich muß hier alles in Beschlag nehmen; läuft Ihre Sache gut: so bekommen Sie das, was Ihnen persönlich gehört, unverletzt wieder. — Sind Sie in dieser Sache ganz rein?“

„Ja.

„Haben Sie Brieffschaften vom General Eschermond?“

„Nein.“

„Dann lassen Sie Muth; ich werde suchen Sie aufs schleunigste frei zu machen.“ — Er lies zugleich unfre beiden Wagen abpaken, und die

VI. Theil.

W

Sachen

Sachen in unser Zimmer setzen, zu deren Bewachung ein Unteroffizier in unserm Zimmer blieb.

den 31. Aug. Mont.

### Wieder von Sophiens Hand.

So stehts noch. Der Unteroffizier sagt, mein Bruder habe sich der Verbrechen einer hohen Person schuldig gemacht, welches durch einen verdächtigen Brief wahrscheinlich, und durch einen gezeigten Brief erwiesen worden sei. „Die Madame P. . . re, sagte er, kan Ihnen mehr Nachricht geben.“ — Ich schifte hin, fand sie aber nicht zu Hause. Herr Pahl und seine Tochter sind auch eingezogen. Ich habe heut einem Offizier meine Geschichte erzählen müssen.

Jetzt ist dieser Offizier mit einer Gerichtsperson hier gewesen. Mein Bruder wurde in meiner Gegenwart befragt, „ob ich wirklich seine Schwester sei? Er sagte „Ja,“ nachdem er sich lange bedacht hatte. — Was soll ich glauben?



Da kommt Ihr Brief\*), meine Henriette. Ich bin fast erstarrt! Das ist meines Bruders Hand; aber so sehr kan er nicht Böswicht gewesen seyn. Ich geh jetzt mit dem Zettel zu ihm.



Er ist, der Böswicht! Mein Bruder ist er nicht; gottlob es ist gewiß, daß er's nicht ist.

Der Sekretair begegnete mir. Er entris mir den Zettel. Ohn ein Wort zu sagen, hielt er dem

ab.

\*) S. 329.

abscheulichen Menschen ihn hin, der sogleich vor ihm auf die Knie fiel. Ich mußte die ganze That erzählen. Er bat um Erlaubnis, mit mir allein zu seyn. Er erhielt sie, nachdem er in Ketten geschlossen war.

„Ich bin, sagte er, Koschgens Sprachmeister.  
 „Ich floh nach Memel. Der General, der dich oft gesehn, und auf einem maskirten Ball genauere kennen gelernt hatte, ersuchte mich, dich ihm zu verschaffen. Ich erkundigte mich nach dir im Hause der Frau E., und erfuhr genug, um mich für deinen Bruder ausgeben zu können. Mademoiselle, (setzte er hinzu, und fiel auf die Knie,) das Uebrige wissen Sie. „Ich habe Ihnen alles freiwillig gestanden, um Sie zum Erbarmen zu bewegen. Erbarmen Sie sich um Gottes willen!“

Ich konnte vor Schrecken und Abscheu nichts antworten.



Noch Montags zu Mitternacht.

Tröstete mich nicht meine Unschuld: so könnte ich dies nicht überleben! Wir sind alle in ein Gefängnis gebracht. Traytor sitzt bei Wasser und Brod. Ich soll jetzt scharf verhört werden. Fanello spricht mir Trost zu; aber auf eine vielleicht allzuleichtsinuige Art!



Ich habe ein sehr peinliches Verhör ausgestanden. Herr Korns kam, eine Bürgerschaft für mich anzubieten, die nicht angenommen wurde. Er blieb

in der Gerichtsstube. Ich wurde noch einmal ver-  
hört; Marie auch: doch in einem besondern Zim-  
mer. — Jetzt wurde Herrn Korn's Bürgschaft an-  
genommen. Traytor wurde besonders verhört. Ich  
weis nicht, was der Böswicht ausgesagt hat: aber  
die Bürgschaft des Herrn Korn's wurde wieder ver-  
nicht, und ich werde genau bewacht.



den 2. Sept. Mittwochs.

Gott sei gelobt! ich bin frei, doch unter Herrn  
Korn's Bürgschaft, und in seinem Hause. Wie  
das zugegangen ist, versteh ich nicht. Ich wurde  
zum dritten Verhör geführt. Der Resident erschien  
selbst. Hier trat Fanello auf.

„Ich bin bisher still gewesen, sagte sie, damit  
„die Strenge der Verhöre Sophiens Unschuld er-  
„weisen könnte. Ew. Excellenz werden aus diesem  
„Brieft sehen, daß Cophie vornehme Bekantschaft  
„hat.“ — Sie gab ihm das Schreiben, daß sie  
„in jenem Dorf durch Estafette bekam, \*) und  
„sagte ihm etwas auf russisch.

— Er las es, redete verschiednes mit ihr, und  
schien sich sehr zu wundern. — Ich wurde entfernt.

Wie ich wieder vorgeführt wurde, sagte er mir  
mit einem sehr gnädigen Bezeigen: „ Sie sind  
„frei, Mademoiselle. Schreiben Sie es der Stren-  
„ge der Geseze zu, daß Sie so hart behandelt wur-  
„den, und noch unter Herrn Korn's Bürgschaft  
„bleiben. Ihre Sachen sollen gleich in Herrn  
Korn's Haus geschickt werden.“ — Dies ist ge-  
schehn:

\*) S. 327.

„schehn: aber ich habe nichts als meine schlechtesten Kleider und meine Papiere, die ich bei der Abreise wie gewöhnlich versiegelt hatte, nebst einem Geldbeutel erhalten. Das Uebrige, nämlich die Geschenke des Herr Puf, und mein Geld, überhaupt meinen Koffer, hat man verdächtig gefunden. Ich begreife das, denn jene Geschenke sind prächtig. Fanello ist hingefahren, mein Eigenthumsrecht an das Zurückgebliebene zu erweisen.



Sie komt jetzt, und hat die Auslieferung erhalten.

Jetzt hat der Sekretair das Taschenbuch geöffnet. Unter vielen Wechseln auf erstaunliche Summen, (von welchen der Sekretair sagt, daß sie den stürzen, in dessen Sache Traytor verwickelt,) fand sich ein Päckgen Wechsel, worauf Traytor geschrieben hatte, „von Madame Malgre, mir zugehörig.“ In diesem Päckgen war ein Verzeichniß vieler dazu gehörigen Kostbarkeiten. Dies alles soll der Banbergischen Familie ausgeliefert werden.

— Fanello will mir nichts erklären.

Jetzt hat Fanello eine Estafette bekommen. Sie fliegt mit dem erhaltenen Briefe zum Residenten.



Ich bin frei. Der Resident war so gnädig, selbst zu mir zu kommen. „Traytor, sagt er, komt nach Sibirien; und Sie, Mademoiselle, sind frei. „Herr Less\*\* wird Ihnen mehr sagen.“

Liebste Henriette, wo bin ich? Ich habe nicht das Herz, gehabt, zu fragen . . .

  
 Von Fanello Hand.

Ich siegle dies, Madame — denn Herr Less\*\*  
ist hier.

### CXLVII. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 34. Br.)

Lasset diesen Brief kommen, für Fürsten und Herrn,  
oder wo man wil, Mir ligt nichts daran.

E U E R.

Johanne, des Garteninspektors Tochter,  
an Jungfer Märzsis zu Königsberg.

Bergshöfchen.

**D**! warum mustest du denn heute nicht zu Hau-  
se seyn! Meine Beste! Herr VanBlieten ist  
der Mann, welcher die Nachrichten mir geben kan,  
auf welche Ruh oder Unruh meines Lebens an-  
kommt! und doch hat mein Herz mir nicht zuge-  
lassen, nur eine derselben mir auszubitten. Krank  
lies ich aus dem Vanbergischen Hause mich zu dir  
tragen, um beiliegendes Pak dir zu geben, an wel-  
chem ich seit deinem letzten Briefe, \*) soviel mein  
aufs neu erregter, Kummer zulies, geschrieben ha-  
be, weil ich beim mündlichen Erzählen zuviel seide.  
Ich fand dich nicht, und kam noch kränker hieher!  
Raum habe ich die Kraft, dir zu sagen, was im  
Vanbergischen Hause mir begegnete.

Jch

\*) S. 120.

Ich hatte, deinem Rath \*) zufolge, beschloffen, mich Zutchen zu entdecken, um durch ihre Vermittlung des Herrn Van Blieten weitläufige Bekanntschaften zu nutzen, und so überall nachfragen zu können. Aber ich fand, daß das gute Mägdgen ihr Herz voll Kummer hat, folglich meiner Sache nicht mit der gehörigen Behutsamkeit sich annehmen dürfte. Ich hatte schon einige Worte fliegen lassen, schwieg aber bald still. — Jetzt kam Herr Puf zu uns. „Wo Ihr beide nicht von Herzenssachen geredet habt, so will ich Klöhsken heißen!“ — Was wir antworteten, war zwischen Lügen und Lügen und Verschweigen. — „So, Zutchen? hast du schon mein Kabinet der Menschheit vergessen, wo ich lerne, durch die Augen in der Seele lesen? Ei Sie, (zu mir) haben Sie es schon gesehen?“ — Indem er meinen Arm ergriff. „Ich habe viel auf gute Bildnisse gewandt, und einen ganzen Saal damit angefüllt. Da studire ich die Menschen, lese die Geschichte derjenigen, deren Portrait ich habe, und seh dann nach, ob solche Dinge in ihrem Gesicht stehn? Hier, (er führte mich hinein) hier sehn Sie den Luther von Eranaach, da den Petrus von Espagnolet, da den Arretino von Titian, da.“

— Wie ward mir, als jetzt meine Augen auf meinen Vater fielen!

— Er merkte es: „Das ist doch seltsam; den Kerl können wenige Menschen ohn Abscheu ansehen.“

„Ich

\*) S. 121.

„Ich bitte Sie, mich hinauszuführen:“ — Er that es, wurde aber indem abgerufen, und ich eilte zu dir.

Und nun beschwör ich dich, auszuforschen, woher er dies Bildnis bekommen hat? — meines Vaters ist's ganz gewiß, sogar in demselben Nahmen, in welchem ichs in meiner Jugend immer gesehn habe. Hat ers nicht durch einen Zufall: so weis er alles. Such alles zu erfahren; aber verrath mich nicht! Heute kan ich nichts mehr schreiben; mein Herz ist zu beklemmt!

### Verfolgung von Johannens Geschichte. (Im vorigen.)

**B**is zu meiner Entweichung weist du alles. — Sobald ich im Wagen sas, wars, als lägen alle Wolken des Weltgebäuds auf meinem Haupt — so mus ich das beschreiben. Ohnmächtig war ich nicht; aber so war ich, wie ich das mir vorstelle, wenn Wolken mich umhüllten, mich drückten, und die Luft mir benähmen. Meine Fähigkeit zu denken war etwa so, als der Zustand eines Trunknen seyn mag. Doch ich vermag das nicht zu beschreiben, und was liegt auch im Grunde dran?

Mein Vater sas in Gedanken vertieft neben mir, und sprach kein Wort. Wir fuhren unglaublich schnell: aber das hinderte ihn nicht, aus einem Brantweinfläschgen so lange zu trinken, bis er einschlies. — Nun war ich ganz mir selbst überlassen. Meine Gedanken waren ein wallendes Wasser

gewesen. Die Gewalt der Bewegung hört auf, der Schaum zerrinnt, und man sieht wieder Grund. Meines Herzens ganzer Grund war Liebe. Wie konnte es anders seyn? so lange und so christlich hatte ich ihr widerstanden; auf unsichtbaren, und ganz unverdächtigen, Wegen war sie an mein Herz gebracht worden; dieses war nur erst vor einigen Stunden bestürmt, oder vielmehr von der Dame, deren Schutz mir gewiß war, zur Uebergabe aufgefordert — o! es war eingestürzt worden, und die stärkste Liebe hatte es gefüllt und überschwemmt. Ich sah zum Kutschenschlage hinaus, ob der schon komme, den ich mit so großem Recht so unmäßig liebte. „Ach! er kan ja nicht kommen,“ rief jeder Stein, jeder Baum mir entgegen! und dann blickte ich, so daß meine Augen erstarrten, an den Boden der Kutsche hinauf, und streckte meine Arme aus, ob nach dem Himmel, oder nach dem Abgott meiner Seele? das weis ich nicht.

---

### F o r t s e z u n g.

— — — Imus!

Imus praecipites!

P E R S.

Aber wie plözlich ist diese Veränderung, sagte ich. „Noch gestern hättest du, wie stark deine unterdrückte Neigung auch brannte, das Gefühl der Beleidigung nicht ausstehn können, wenn er, dich zu küssen, gewagt hätte: und heut hast du es geduldet? seine Umarmungen erwiedert? deine Ar-

„me

„me um seine Schultern geschlungen? ihn an dein  
 „Herz gedrückt?“ — Ich verhüllte hier mein Ge-  
 sicht mit beiden Händen — meine Wangen glüh-  
 ten, nicht von Schamröthe, sondern vom Entse-  
 zen über meinen schimpflichen Fall. — „Wo  
 „blieb, sagte ich, der Gedanke an den Allgegen-  
 „wärtigen? dieser selige Gedanke, der bis dahin  
 „mein Gewissen so engelrein gehalten hat? Wo  
 „blieb die Achtung, die ich bis heute gegen mich  
 „selbst gehabt habe, und die eine so sichere Schutz-  
 „wehr gewesen ist, in Stunden, wo ich für jenen  
 „ernsten, grossen, die ganze Seele fassenden, Ge-  
 „danken, zu zerstreut, zu sinnlich war? Welcher Unter-  
 „schied ist jetzt zwischen mir, und zwischen der allerfeil-  
 „sten Seele? — Und ich sehne mich, ihn zu sehn? ihn,  
 „der mich sündigen sah? Kan ein Verbrecher sich seh-  
 „nen, den Zeugen zu sehn, welcher ihn auf der  
 „That ertappte? — Willst es ausstehn, o du  
 „entehrte Seele, daß aus seinen Augen einst die  
 „ganze Verachtung auf dich herabströme, welche  
 „er jetzt gegen dich haben mus? Verlangt dich  
 „darnach, daß ich unter dieser Verachtung vor  
 „ihm zu Boden sinke? — Tugend! unerseßlichver-  
 „lorne Tugend! gern sprang ich aus diesem seinem  
 „Triumphwagen, wenn ich nicht wüßte, daß du  
 „geschlagen bist, daß du mir nicht folgst. —  
 „Gott, der du meine Seele in ihrer Keinigkeit kann-  
 „test, Herr! zu dem ich vor wenigen Stunden noch  
 „fliehn durste! schütz mich! Erbarm dich über eine  
 „Verführte, die nur ein Mensch ist, die besiegt  
 „werden konnte. Ich habe dich ja von ganzem  
 „Herz

„Herzen täglich gelobt, wenn ich unter deinem Aus-  
 „sehn täglich siegte.“ — Alle meine Gefühle wa-  
 ren nun Schmerz. „Ein Mädchen, sagte ich leise,  
 und legte, als wolte ich alle meine Vorzüge auf-  
 zählen, meine Finger, Einen nach dem andern auf  
 meine Knie, „ein Mädchen, welches dem elendsten  
 „Stande entrissen, und nun zum besten bürgerlichen  
 „Leben bestimmt war; welches Tugend lernte, und  
 „Tugend und Gottesfurcht mit herzlicher Freude  
 „übte, welches so glücklich von Allen Ehrfurchtsich  
 „verschafft hatte; welches so einstimmigen Zeug-  
 „nissen denn doch endlich glauben konnte, sie sei  
 „liebenswertig, vielleicht wirklich schön; welches  
 „das Muster ihrer Gespielinnen war; welches,  
 „ganz unbescholtnen Namens, zur Führerin des  
 „Fräuleins gemacht wurde; welches die Freude  
 „der allertrefflichsten Dame war, welches . . . ach  
 „Gott, habe ich vielleicht mich in der Reinheit  
 „meiner Tugend bewundert? Habe ich, stolz  
 „drauf, so weit im Guten, welchem ich nachjagte,  
 „gekommen zu seyn, vergessen, daß nicht ich  
 „sondern Gott mich schützte? War mein Dank  
 „aufrichtig! war mein Flehn um seinen fortge-  
 „setzten Beistand herzlich genug? — So wallten  
 „die Gedanken in mir, bis der Eine sie alle er-  
 „schütterte: „Wohin gehst du jetzt?“

Ich habe dir schon gesagt, daß ich in Absicht  
 der Ausbildung meiner Fähigkeiten das noch nicht  
 war, was ich jetzt vielleicht bin. Ich hatte nur  
 erst angefangen, mich bilden zu wollen, als die  
 Liebe mich auf mich selbst aufmerksam machte.

Bis

Bis dahin hatte man mich eben nicht für einfältig gehalten: aber ich selbst bemerkte jetzt in meinem Betragen, besonders in Absicht auf die ersten Anträge des jungen Kavaliere, etwas Linkes, etwas Grobes in meinen Sitten, und in meinem Verstande soviel Leeres, daß ich seine Reden, in welchen viel Geschmücktes seyn mochte, nicht verstand. Von da an hatte ich viel gelesen, aber das lag auf Einem Haufen in meinem Kopf. Wieviel Ursach ich also hatte, jetzt über meinen Zustand nachzudenken: so mußte doch alles, was in meiner Seele vorgieng, ganz anders seyn, als es bei Andern in dem Fall gewesen wäre.

„Was willst du? rief eine Stimme in mir. „Folgst du nicht deiner Bestimmung? Bist du nicht auf dem Wege, welchen die versorgende „Führung Gottes dir geöfnet hat? Müsten Liebeskosungen dich beunruhigen, die in deinem Fall — „denn du bist ja Braut — so gewöhnlich, und „so erlaubt sind? — Braut?“ — Eine angenehme Wärme stieg hier in Stirn und Wangen! „Noch vor wenigen Tagen eine fast Verlassne! Höchstens blieb dir die Hofnung, das Schweiß irgendeines Bedienten zu werden. Starb die gnädige „Frau, vertrieß dich das eifersüchtige Fräulein: so „warst du unbeschützt, heimlos, elend! — Ich verlor mich in dieser Betrachtung, und meine Einbildungskraft übertrieb arßs ungesäumte die Vorstellung dessen, was ich im Fall der Endigung meines Diensts geworden wäre, so lange bis ich mich schämte, Kammerjungfer gewesen zu seyn.

Mun

Nun erhob sich mein niedrigs Herz in allen Narheiten der Eitelkeit. Ich bewunderte die plötzliche Veränderung meiner Lage. Ich besah die Quäste und Borten meiner Kutsche, und den schönen Plüsch, mit einigem Wohlgefallen. Das seidne Mouleau, die Schnüre, das Spiegelglas, alles das behagte mir; ich sah das alles als mein an. Ich wiegte mich auf den Stahlfedern des Wagenpolsters, legte nachlässig mich zurück an das seidne Kopfkissen, bewegte meine Füße hin und her auf dem Bärenfell des Fußbodens, vergnügte mich an der künstlichen Verschränkung der Lizen in der Decke des obern Bodens, faßte in die Handhaben am Schlag, um eine weiße Hand zu zeigen, richtete dann mich in die Höhe, um meine rasche Kutschpferde zu sehn, und erwartete eine Verbeugung von jedem, vor welchem die Kutsche vorbeiflog.

---

### Fortsetzung.

Pallefcet super his.

HOR.

Freilig hatte die Erhebung aus dem niedrigen Stande meines Vaters, obwol die Generalin in fast unmerklicher Aufstufung mich gehoben hatte, mich schon längst eitel gemacht; das war auch wol natürlich: (und o! daß alle diejenigen es beherzigten, welche mit ihrem geringen Stande nicht zufrieden sind!) aber so närrisch, wie jetzt, war ich doch

doch

doch noch nie gewesen. Daß ich vor mir selbst erschrocken seyn sollte, kan ich eben nicht sagen: aber etwas Fremdes mus doch in mir vorgegangen seyn, weil ich, nach diesem Traum der Thorheit, mich bei einem ganz andern Gedanken überwaschte. Es war die Ken, des Diensts der Generalin mich geschämt zu haben. „Du bist ja, sagte ich, we-  
 „niger Kammerjungfer als Gesellschafterin ge-  
 „wesen. Wie war eine Dame gnädiger! Sie hatte  
 „ja sogar auch im Fall ihres Tods, für dich ge-  
 „sorgt. Selbst ihr treuer Diener J o h a n n schien  
 „ihr ja für dich nicht genug zu seyn. — Johann!  
 „vielleicht meinte ers gut . . .“ Doch du must  
 „ermüden, M a r i e c h e n, dieser Ebbe und Fluth  
 „meiner Gedanken zuzusehn. Das Meer sei also  
 still: aber was bleibt auf dem Ufer? ach! Trüm-  
 mer, welche, als ein Ganzes, den Bogen ge-  
 trozt hatten. Mein eitles Herz lag zerschlagen  
 da, noch eh es Abend ward. — Ich hatte den  
 Gedanken an den Sohn entfernt, weil der an die  
 Mutter mich ergriffen hatte. Ich hatte den letz-  
 ten Austritt, der in meiner Stube vorgefallen  
 war, als einen Traum mir wieder zurückgerufen.  
 Er blieb ein Traum. „Verschließt Euch, jetzt,  
 Kinder! hatte die Generalin gesagt! „bringt al-  
 les in Ordnung.“ \*) — „Wars gewiß wahr,  
 „daß sie das gesagt hatte? Ich, mit einem jungen  
 „Menschen mich verschliessen, welchen sie mit so  
 „mütterlicher Treu bisher beobachtet hatte? Ja,  
 es

\*) S. 108. II. Thl.

des war wahr, meine Ohren hatten gehört; ich wußte es ja auch, als er mich dran erinnerte \*) — Aber sie hatte mich ja auf nichts vorbereitet? was sollte ich in Ordnung bringen? „Könte Er vom Bliese, \*\*) von seinen geheimen Unterredungen mit mir, ihr etwas gesagt haben? Unmöglich könte er das, und wenn Er's gethan hätte: so könte nun alles so schleunig unmöglich gehn.“ — Hier fielen tausend vorhergegangne kleine Umstände mir ein, viele Warnungen des Johann — und auf Einmal erhob sich in mir ein erschreckliches Mißtrauen gegen den Herrn von R ö s e k e. \*\*\*)

„Er hat mich betrogen, schrie ich, und ergriff den Drücker des Kutschenschlags; „ich bin das Opfer der böshafsten List! Sah ichs nicht in seinen Augen, als ich unschuldsvoll meine Lippen ihm hinreichte? Ach! ich sah es: aber mein trunknes Herz wolte meiner wachenden Vernunft es läugnen!“

— Meine Hand sank wieder zurück. Er schwebte wieder mit dem unwiderstehlichsten Liebreiz vor mir. Ich sah das zaubernde Schattenbild an: „Vergib, o! mein Karl! vergieb dem schwachen Mädchen.“ Eine Bewegung meines schlafenden Vaters störte mich. —

„Es

\*) S. 109. II. Th.

\*\*) S. 98. 114. II. Th.

\*\*\*) So nennen wir ihn hier, weil er selbst S. 184. II. Th. sich so genannt hat.

„Es ist unmöglich, sagte hernach mein Herz nach langem verwirrten Denken; unmöglich, daß die Generalin kan eingewilligt haben! es ist doch unmöglich! Laßt euch den Vormund nicht sehn! \*) kan sie so gesagt haben? Sie, die gewiß weiß, wie sehr ihr Sohn vom Vormund abhängt, und die überdem diesen Vormund so sehr schätzt? Aber Sie hat so gesagt! ich habe es gehört; ich habe mich wörtlich dran erinnert, als er mich aus dem Fenster in mein Zimmer zurückzog. Unauflösliches Räthsel! Zu einer Zeit, da er mit dem Vormund zum Regiment geht! wie widersprechend! Und ohne Einwilligung des Königs!“ — fast stog ich von meinem Sitz hinab. — Ich sank wieder hin. „Oder kan die Generalin die Concession bei Hofe gesucht und erhalten haben? woher denn jene, dann unnütze Furcht vor dem Vormund? und warum hätte sie mir, die ich doch die Hauptperson war, alles bis auf den letzten Augenblick verborgen?“ — Diese Ueberraschung von Seiten der Generalin, der Mangel aller Vorbereitung, jene kurze Anrede, aus welcher sich nichts weniger schliessen lies, als daß ich jetzt Schwiegertochter seyn sollte; und dann die ganze Art meiner Fortbringung: das alles ward mir jetzt so unglaublich, so schrecklich, daß ich mit Bitterkeit heftig weinte. „Betrogen bin ich: aber von wem? von meinem Liebhaber? so hätte er auch seine Mutter betrügen müssen: und das ist  
bei

\*) S. 108. II. Th.

„bei einer so klugen Dame nicht zu erwarten; zumal da er sie so sehr liebt, und so ganz von ihr abhängt. Auch meinen Vater hätte er betrügen müssen, und das ist noch unmöglicher!“

— Wir fuhren indessen sehr schnell, und ich sah Pyritz neben mir liegen. Es war mir fürchterlich, daß der Kutscher die Städte vermied, da die Generalin nur zum Schein, oder nur spät, uns nachsetzen lassen wolte — Wir blieben nun in einer Dorfschenke. \*) Man sah mich sehr aufmerksam an, denn meine Augen waren roth, und meine Gestalt mochte meinen Kummer verrathen. Weil alle meine Kleider mich drückten, so bat ich meinen Vater um Hervorlangung bequemerer. — „Du träumst, wo soll ich sie herkriegern?“

„Die Generalin hat ja welche einpacken lassen \*\*)

— Er schwieg mürrisch still, und der Kutscher lachte.

— Hier fiel die mannigfaltigste Last auf mein Herz.

„Herz vater,“ sagte ich leise: aber zugleich ward alles um mich her blau, \*\*\*) und nur erst auf dem Bette der Wirthin besann ich mich wieder. Meine Angst erleichterte sich in heißen Thrä-

\*) S. 164. II. Th.

\*\*) S. 117. ebend.

\*\*\*) Nox oculis pavido venit oborta metu.

OVID.

Thränen. Ich glaubte deutlich zu sehn, daß die Generalin von ihrem Sohn war hintergangen worden, und daß mein Vater und der Kutscher Werkzeuge dieses Bubenstücks waren. Das alles, sage ich, sah ich deutlich: aber es begreifen, mirs erklären, es mir nur als möglich vorstellen, konnte ich nicht. Die reine Liebe des Sohns, die Klugheit der Mutter, widersprach allem, was ich zu muthmassen versuchte. Auf die Frage: wie „mein Vater derjenige seyn könne, welcher \*) der Generalin Einwilligung „bewürkt haben sollte?“ klopfte mein Vater mir auf die Wange, und sagte: „Du bist ein Narrgen, mach nur, daß wir fortkommen.“ Er blieb bei mir, und lies mir nicht zu, mit der Wirthin zu reden. — Auf Einmal ward eine Unruh im Hause, und sogleich wurde meine Abreise beschleunigt. Ich vermute, daß man uns nachgejagt hat, denn ich hörte, als wir unterwegs waren, daß, nach vielem Wortwechsel, der Kutscher vom Stargardischen Wege abweichen mußte. Ich merkte auch, daß wir auf einer Haide seyn mußten.

— Es war Nacht. Wir fuhren also langsamer. Ich bemerkte, daß mein Vater jetzt nicht Brantwein trank, und sehr tieffinnig nachdachte. Krank und erschöpft war ich des Denkens ganz unfähig, und schwieg betäubt, weil mein Vater auf einige Fragen, die ich ihm that, nur das antwortete: es sei heute noch keine Zeit zum Reden.

Fort-

\*) S. 115. II. Th.

### Fortsetzung.

Hoc ipso in loco . . . scito me esse natum. Quare id est nescio quid, et latet in animo ac sensu meo, quo me plus hic locus fortasse delectet.

CIC. de leg. 2. 3.

— Wir hatten eine Zeit, in welcher man sechs Meilen fahen konnte, zugebracht, und kamen, etwa um fünf Uhr an ein Dorf. Der gutgebaute Thurm desselben fiel mir in die Augen, und war das Erste, was aus meiner Betäubung mich weckte. Ich erstaune, daß ein Herz, in derjenigen Lage, worin das meinige war, der süßen Eindrücke einer gefallenden Gegend fähig seyn konnte. Das Dorf lag in einem kleinen Thal, zwischen drei Seen, welche mit verschiednem wilden Geflügel bedekt waren. Weiden, welche diese Gewässer umkränzten, und Gesträuch auf den Anhöhn, spiegelten sich auf der stillen Oberfläche, über welcher ein schöner Sommervorgen, und ein noch schönerer Himmel, herrschten. Dies alles entzückte mich, so wund mein Herz auch war. Noch mehr: ein Fischer zog, in einiger Entfernung vom Ufer, einen Garnsak \*) mit vielen Fischen hervor; ich sah kaum sie springen, als der Hunger sich in mir regte.

Wir kamen dem Dorf näher. Je mehr die Seen hinter einer Höh sich verloren, desto melancholischer ward meine Empfindung; es war, als

3 2

trü-

\*) Eine Fischerreufe, mit zween Flügeln und Einem Eingange.

trüge einzelner hoher Fichtenbaum viel dazu bei, welcher mitten im Dorf stand. Die Seen, und der Theil des Dorfs, wo einige schöne Wohnungen lagen, blieben uns zur Seite liegen. „So bleibt, dachte ich, des Lebens ganze Freude hinter dir! — Ach! daß du hier entspringen, in diesem Dorf die Magd eines Bauern werden könntest! — Früh würdest du (es war eben Sonntag) unter jenen Weiden am See dein Herz sammeln; dann mit Gespielinnen, die wol alle glücklicher sind, als du, in jener gothischen Kirche dich fühlen, und die Nahrung deiner Seele genießen; und dann, wenn dein Herz trauerte, unter jenem melancholischen Fichtenbaum, das Andenken deiner verfloßnen Freuden feiern! O ihr, Wohnungen der Unerlöseten, könntet ihr mich aufnehmen, mich sichern gegen die Anlässe des Unglücks, welche mein Leben so früh gegeben hat.“

„Durchs Dorf?“ rief hier der Kutscher.

— Mein Vater sah umher . .

„Entspringt, rief Angst und Ungeduld in mir, entspring mitten im Dorf! Sieht dich ein Mensch mit menschlichem Gefühl: so wird er dich schützen. Was auch aus dir werden möge; denn was wird jezt aus dir, am Ende dieser fürchterlichen Reise.“

„Nein, vorbei!“ rief mein Vater; — und mein Herz, welches so heiß geworden war, erkaltete.

— Wir waren am Ende des Dorfs; ich sah in die Strasse hinein — ich habe in meinem Leben die wehmüthige Sehnsucht nicht gefühlt, welche

che hier mein Herz ergriff. — „Ich mus hier füttern,“ rief der Kutscher, und hielt, um ins Dorf hineinzubiegen.

„Fort! schrie mein Vater, vorbei nach A r e n d s-  
w a l d e.“

„Nein, die Pferde haltens nicht aus.

— Während dieses Zankens sah ich, mit unersättlichem Theilnehmen, die Strasse ins Dorf hinab. Der Laut einer wolklingenden Glocke hatte etwas feierliches für mich. Kleine Gruppen von Bauerfamilien sassen, und standen in ihrem einfachen Puz vor ihren Häusern. Andre wandelten das Dorf hinab nach der Kirche. Auf den Rasen spielten die Kinder. Einige Greise sassen auf einem Bauholz, welches in der Gasse lag, und sonnten sich. Junge Weiber und Mädgen, kamen, und schütteten die Fische vor ihnen aus, welche sie am See gekauft hatten. Andre Greise sassen mit den jungen Mädgen im Grase, wo sie mit den muntern Kindern scherzten, und von den schlafenden die Fliegen scheuchten. \*) — Glaub mirs, Marianne! ich ward fast ohnmächtig, indem eine Mischung von sinnlichem und seelischem Gefühl, mich durchdrang, welche ich, in Ermanglung eines bessern Worts, Sehnsucht eine Bäurin dieses Dorfs zu seyn, nennen mus.

3 3 — Ein

\*) Tunc operata Deo pubes discumbet in herba,  
Arboris antiquae qua leuis umbra cadet.  
Nec taedebit aum paruo aduigilare nepoti,  
Balbaque cum puero dicere verba senem.

T I B.

— Ein Trup junger Mädchen eilte, neben uns vorbei, zu einer Anhöh. „Wie weit ist's von hier „bis Pyritz?“, denn ich konte der Begierde nicht widerstehn, zu wissen, wie weit wir gefahren wären?  
„Drei Meilen.

— Mein Vater war über diese Frage unwillig. — ich wünte dem Mädchen. Sie sprang in den Wagentritt. Ich streichelte ihre harten Wangen, und meine Thränen brachen aus „Lieber Gott! Sie ist wol recht's Krank?“ sagte sie bewegt \*) und unschuldig.

„Fort, Mädchen, sagte mein Vater, und wolte ihren Arm vom Rutschenschlage zurückwerfen. — „Nu? watt hant hert-he dâ straks; 'ka „doch hie wol stao n?“ \*\*) sagte sie mit einer trozigen Natürlichkeit, und hielt sich fester an. — „Denkst du so entschlossen: wie mögen denn deine „Brüder denken!“ dachte ich; und die Begierde, die Hülfe dieses Dorfs zu fodern, ward nur stärker in mir. Ich hatte ihre Hand ergriffen. „Da „sünd 's!“ \*\*\*) rief sie, ris ihre Hand los, und lief auf den Hügel. Mehr Glocken lauteten jetzt, und das Mannsvolk ging, in gesammelten Haufen, zur Kirche hinab. Unfern Pferden hatte der Kutscher etwas Heu vorgeworfen. Mein Vater rief: „was giebt's da oben?“

„Die Arensdwalschen Reuter kommen,“ antworteten die Mädchen. Unruhig lief er hin,  
und

\*) „Lieber Gott! Sie sind wol krank?“

\*\*) „Warum lärmt Er gleich? ich kan doch wol hie „stehn?“

\*\*\*) „Da sind sie!“

und zugleich strengte auch der Kutscher die Pferde wieder an. — Mein Vater blieb lange auf der Anhöhe, und kam endlich zurück. „Es geht nicht, sagte er heimlich zum Kutscher: „das Regiment „marchirt. Wir müssen einen Umweg nehmen, vor der Kirche vorbei, durch R e i c h e n b a c h.“

— Der in sovielen Stunden zurückgelegte, sehr kurze, Weg von drei Meilen, und diese Scheu vor den Soldaten, machten mirs nun völlig gewiß, daß meine Führer keine gute Sache hatten; und was konnte ich anders glauben, als, daß ich der Generalin entrißen wurde, deren letzten Augenblick bisher von Augenblick zu Augenblick räthselhafter geworden war. — Wir fuhren das Dorf hinab. Ich sah jenen Fichtenbaum im Vorbeifahren an. Er stand nicht mitten im Dorf, sondern im Garten eines Bauern. „Sei mir heilig, der du Zeuge meines stillen Kummers werden wirst“ denn ich war fest entschlossen, Gewalt zu schreien, sobald ich jetzt einige Mannspersonen erblicken würde, und schon sah ich mich an, als Magd des Eigenthümers dieses Bauerhofs: aber ich sah Niemand — alles war in der Kirche.

— Die Hoffnung blieb mir noch, im Vorbeifahren vor dem Kirchhose diejenigen anzurufen, die, wie es auf dem Lande gewöhnlich ist, da noch versammelt, stehn würden. Da schlug mein Herz, je näher ich dem Kirchhose kam. Ich kam so nah, daß ich die Melodie des Kirchenlieds hören konnte. Es war die, von „Ermuntre dich, mein schwacher Geist.“ Sogleich sang mein Herz

Herz

Herz ganz durchdrungen: Ach wie so oftmals  
schweigt er still zc.“ \*) — Ich kam hin — und fand  
keinen Menschen, und die Kirchthür verschlossen!

— Nach langem Fahren auf dem Damme, an  
einem See, um dessen Einer Hälfte herum das  
Dorf stand, kamen wir wieder an Wohnungen,  
welche den Rest des Dorfs ausmachten; aber die  
tieffste Stille herrschte da. Ich gab den Gedanken,  
hier zu entspringen, ganz auf, sah noch einmal mit  
Thränen der Sehnsucht jenen See an, in welchem  
das Dorf sich spiegelte, und wolte mein Gesicht  
in ein Tuch hüllen, um meinen Fahren Lauf zu lassen  
als ich ein junges Weib mit einem kleinen Kinde  
im Grase, am Ufer sitzen sah. Plötzlich stieg das  
Verlangen in mir auf, hier noch Zeit zu gewinnen,  
um das Ende des Gottesdiensts abwarten zu kön-  
nen, wo ich die Zurükunft der Einwohner zu ma-  
zen hofte. Ich bat meinen Vater, mich hier es-  
sen zu lassen; und vermittelst der Vorstellung, ich  
könne nicht bis Arendswalde hin, hungern, gelang  
mirs. Ich durfte aussteigen; denn mein Vater  
blieb im Wagen, die Pferde wurden getränkt zc. —  
Ich bat dies junge freundliche Weib, mir etwas  
warmes zu machen. Sie gab mir ihr Kind, und ich  
setzte mich am Ufer nieder, Verstehen konnte ich  
mich nicht; denn hier war nichts, als eine einzelne  
Schmiedehütte. Ich wolte meinem Gram nachhän-  
gen, der unter den Liebkosungen des Kinds sehr  
bitter ward: aber nach einer, kaum viertelstündi-  
gen Abwesenheit, kam das muntre Weib, und  
brachte

\*) Aus dem Liede: „Du bist ein Mensch, das weist du wol zc.“

brachte auf einem weidgeschenerten Lindenbrett, einen grossen Teller mit sehr schmackhaftgekochten Fischen. Ich ass, und vergas meinen Kummer, über dem Theilnehmen an ihrem Schicksal; denn sie hatte, wie glänzend ich auch gekleidet war, sich ganz vertraulich zu mir gesetzt. \*) Sie scherzte sehr zärtlich mit ihrem, etwa halbjährigen, Kinde.

„Das ist wol Euer Einziges?

„Mein, gottlob mein fünftes.

„Und wie lange seid Ihr verheirathet?

„Jetzt bald fünf Jahr.

„Ihr könnt ja kaum einige zwanzig Jahr alt seyn?“

„Je nun, kaum.

„Wer ist Euer Mann?

— Sie fing eine Thräne auf; „Mein Mann? ist ein Engel Gottes; ist schon todt seit Jahr und Tag.“

„Armes Weib!

„Ja wol, armes!

— Sie bewegte tieffinnig einen dürren Schilfhalm auf dem Wasser.

„Hat er Euch nichts nachgelassen?

„Geld? nein, nicht einen Heller: aber gottlob fünf Kinder.“

— Ich seufzte.

„Nein, ich mein es nicht so, daß Sie seufzen sollen. — Du, ins Himmels Thron, hab Dank für diesen Segen!“ — Freudenthränen flossen über dem blauen Geäder ihres zarten Gesichts, in dem

\*) Mundae — paruo sub Lare pauperum  
Coenae sine auleis et ostro  
Sollicitam explicuere frontem.

dem sie, über den See hinauf, in die Wolken sah, und dies sagte. — „Liebe Mamsel,, , fuhr sie fort, „was würde aus mir, wenn ich diese Kinder nicht „hätte? — Du, Christian, du, Marie! — das „sind die beiden Ersten“, sagte sie, indem zwei „schöne, gesunde Kinder von ihrem Spiel aufsprangen, über eine Verzäunung kletterten, und zu uns kamen. — „Ist das nicht eine Freude?“ rief sie, als Christian an ihren Ohren sich anhielt, und sich nicht satt küssen konnte; \*) — „und die beiden andern, auch Zwillinge, die nur anderthalb „Jahr jünger sind, liegen da in der Hütte. Hilft „Gott ihnen durch, denn sie haben die Blattern: „so will ich meine Hände täglich zu ihm aufheben! „Was würde sonst aus mir? Heirathen würde ich „nicht wieder, nun und nimmermehr. . .“

„Warum nicht? eine gesunde und hübsche „Wittwe. . .“

„Mit fünf unerzognen Kindern?“ fiel sie ein. „D. dazu will viel Glauben an Gott gehören, oder „viel Geld! — Indessen davon wär doch dies „und das zu reden. . .“ (Hernach hat sie mir gesagt, daß des Schulzen Sohn um sie angehalten hatte) . . .“ wenn auch zehn kämen; ich nicht mehr! „dazu habe ich meinen seligen Mann viel zu lieb! und „diese fünf Würmingen, es würde keiner ihnen gut „thun! allenthalben würden sie im Wege stehn.“

„Aber ihre Unterhaltung wird Euch doch viel „kosten!“

— Sie

\*) — — Natusque parenti  
Oscula comprensus auribus eripiet.

— Sie lächelte: „Als ich noch ein Mädgen  
 „war, habe ich eben so gedacht als Sie: aber das  
 „ist falsch; wer beten kan, dem kosten fünf und  
 „mehr solche Kinder nichts.“

„Nichts?

„Nichts, als brav arbeiten! und das kan ich.  
 „Gott erhalte mich nur gesund. Es geht mir rasch  
 „von den Händen. Ja ein anders wärs, wenn  
 „ich eine grosse Frau wäre: da hätte ich Gram  
 „genug. Nun noch ein fünfzehn, zwanzig Jahr die  
 „Knochen brav angestrengt, so können die beiden  
 „da, mir schon helfen; und wie lange währts her-  
 „nach, so habe ich sie Alle gros. Verdienen kan  
 „man nichts beim lieben Gott: aber er hat in Gna-  
 „den gesagt, er wolle ein Vergelter seyn. Meine  
 „Eltern waren durch Viehsterben zurückgekommen.  
 „Ich nahm sie her. Sie waren schwach und sehr  
 „alt. Ich habe ihuen die fünf Jahr lang gutes  
 „gethan. Gott lies michs nicht missen. Die Mut-  
 „ter ist mir nun gestorben. Mir starb sie viel zu  
 „früh. Der Vater strikt nun wieder Fischerzeug;  
 „denn er hatte sich vor einigen Jahren die Finger  
 „erfrozen. Es reicht nicht, was er verdient: aber  
 „er hat doch seine Pfeife Tabak davon. Und ich  
 „habe der Kinder fünf. Solten die fünf mich  
 „nicht ernähren können? Sie können in unsert  
 „HERREN Händen mir Liden das werden, was  
 „im Evangelio fünf Gerstenbrode in seiner Hand  
 „für fünftausend Hungrige geworden sind. —  
 „Freilig bis dahin wirds ohne schwere Arbeit nicht  
 „abgehn: aber jeder Tag wird doch auch zwischen  
 „seiner

„seiner Plage etwas gutes haben. Das will ich  
 „fröhlich mitnehmen; und Sorgen? nein, daß ich  
 „die mir machen sollte, das werde ich meinem lie-  
 „ben Gott nicht zu Leide thun! dann vergässe ich  
 „ja, daß jede Stunde freudenwerth ist! \*) Ich  
 „fühle jede Stunde, daß Gott in besondrer Gna-  
 „de mir hilft. Nicht, daß ich dessen mich rühm-  
 „te; nein; ich geh nicht auf den Berg um zu  
 „schreien Tüchhei! sondern um an der andern Seite  
 „still wieder hinabzugehen. Im Hinabgehn fühle.  
 „ich nicht, daß ich arm bin; und überhaupt, ich  
 „fühle es nur, wenn ich den Alten nicht erquicken,  
 „oder den Kindern nicht so Arznei holen kan, wie ich  
 „wol wolte. Und auch dies würde mir nicht so  
 „aus Herz gehn, wenn ichs weniger verstünde.  
 „Ich sage immer, es ist ein Unglück, wenn Unser-  
 „eins mehr weis, als andre; und ich habe bei  
 „vornehmen Leuten gedient, wo ich gesehn habe,  
 „was die Arznei thut, wenn mans drauf zu wenz-  
 „den hat. . . Sie sehn mich mit so grossen Augen  
 „an. Mein Gott! ist's allen Vornehmen so unglaub-  
 „lich, daß ein Mensch Gott vertraun kan. . .“

— Ich unterbrach sie. Ich weis zwar, daß  
 in den mehresten Gegenden unsers Vaterlands die  
 Einwohner hochdeutsch mit den Fremden reden;  
 aber diese Frau sprach sehr rein, und dachte auch  
 anders als eine Bäuerin: „Ihr seid wol nicht  
 „von hier?“

„O ja, in diesem Hause geboren, obwol es  
 „uns nicht geboete. Wenn Sie Vornehmen in  
 „die-

\*) *Dona praesentis cape laetus horae*

„diesen Umständen wären, wie gesagt, da wärs ein  
 „anders: aber warum sind Sie vornehm? Wer  
 „verarmt, der sollte leben, als wäre er arm ge-  
 „boren, wie ich — liebe Mademoiselle! die Men-  
 „schen könnten Alle zufrieden seyn, wenn sie in  
 „das sich schikken, was Gott verhängt; wenn Alle  
 „durch Enthaltbarkeit das ersetzen, was an der  
 „Einnahme fehlt. \*) Es ist eine Schande, der  
 „Armuth und Wirthlichkeit sich schämen.“\*\*) — Ich  
 sah mit Freuden, daß den Pferden noch ein Ge-  
 bund Heu vorgelegt wurde. Mein Herz hatte alles  
 aufgefangen, was in dieser Unterredung Lehre  
 und Trost war. Den Vorsatz, welchen ich in die-  
 sem Augenblick faßte, „arm zu bleiben, ganz dem  
 „Stande gemäß zu leben, in welchem ich geboren bin,  
 habe ich fest ausgeführt; und wie auch mein Schik-  
 sal seyn möge: so werde ich hievon nie abgehn;  
 nie mehr annehmen, als ich zur Nothdurft brau-  
 che, wie, und woher es auch immer komme. Giebts  
 auf Erden ein sichres Mittel, das Kreuz zu er-  
 leichtern: so iss dies mir unvergessliche Wort die-  
 ser Frau: „Im Mangel leb, als wärst du im Man-  
 gel geboren.“ Diese Sache, liebste Marianne, ist  
 werth, daß wir Beide sie ins Herz fassen.

\*) Quod cessat ex reditu, frugalitate suppleatur.

PLIN.

\*) Pessimus quidem pudor est vel parsimoniae, vel  
 paupertatis.

Liv.

## I n h a l t.

- CXX. Brief. Hoc credas iubeo, finire dolores Praeteritos meditor. S. 5.  
 Fortsetzung; Huius illic, hic illius hodie fert imaginem. S. 13.  
 Fortsetzung. — Miserescimus ultro. S. 18.  
 Fortsetzung. Nec cogitandi spatium nec quiescendi In vrbe locus est pauperi. S. 22.  
 Fortsetzung. Truces & caerulei oculi. S. 26.  
 CXXI. Brief. Quid cum illis agas, qui neque ins, neque bonum neque aequum sciunt? S. 33  
 Fortsetzung. Mors atris circumuolat alis. S. 39  
 CXXII. Brief. Die Bekanntschaft. S. 44  
 CXXIII. Brief. Qui scis an prudens huc se deiecerit, atque Seruari nolit? S. 46  
 CXXIV. Brief. Da dringet er, als sei es ein köstlich Ding, und müsse gehalten seyn, auf das er ein Jawort erlange, und ist doch ein sawl ungewiß Jawort. S. 50  
 CXXV. Brief. Sic viuendum, sic pereundum. S. 54  
 CXXVI. Brief. Hoc discunt omnes ante Alpha & Beta puellae. S. 61  
 Fortsetzung. Scilicet infano nemo in amore sapit. S. 73  
 Fortsetzung. Vbi sentire quae velis, & quae sentias dicere licet. S. 76  
 Fortsetzung. Desperanda tibi salva concordia socru. S. 85  
 CXXVII. Brief. Indoctum doctumque fugat recitator acerbus. S. 94  
 CXXVIII. Brief. Für einen beinah allgemeinen Fall. S. 103  
 Fortsetzung. Eine grosse Frage. S. 112  
 CXXIX. Brief. Iam matura viro, iam plenis nubilis annis. S. 120  
 Fortsetzung. Ὅν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποδύσκει θεός. S. 126  
 Fort-

Sortsezung. Ἰντροδὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιός  
ἄλλων. S. 132

CXXX. Brief. Cum omnis arrogantia odiosa est, tum  
illa multo molestissima. S. 137

CXXXI. Brief. Ridetur, chortia qui semper oberrat  
eadem. S. 143

Sortsezung. Nescit quid perdat; et alto Demersus,  
summa rursus non bullit in vnda. S. 149

CXXXII. Brief. Nonne videmus, Nil aliud sibi natu-  
ram latrare, nisi vt cum Corpore seiunctus dolor  
absit, mente fruatur, Iucundo sensu cura semotus  
metuque? S. 153

Sortsezung. Quid apertius? et tamen illi Surgebant  
cristae. S. 160

CXXXIII. Brief. An quisquam est alius liber nisi duce-  
re vitam Cui licet vt voluit? Licet, vt volo, vi-  
vere. S. 165

Sortsezung. Totum in eo est, vt tibi imperes. S. 169

Sortsezung. Tutumque putavit Iam bonus esse socer,  
Gemitusque expressit pectore laeto. S. 174

Sortsezung. Vbi plura nitent non ego paucis Offendar  
maculis; quas Humana parum cavet natura. S. 182

Sortsezung. Hem! vir viro quid praestat! S. 190

Sortsezung. Respicere exemplar vitae morumque, Et  
vivas hinc ducere voces. S. 194

Sortsezung. ——— S. 204

Sortsezung. Stillabit amicis Ex oculis rorem. S. 213

Sortsezung. Docuit magnumque loqui nitique cothur-  
no. S. 224

Sortsezung. Natura ducimur ad modos. 235

CXXXIV. Brief. Quis talia fando Temperet a lacry-  
mis! S. 238

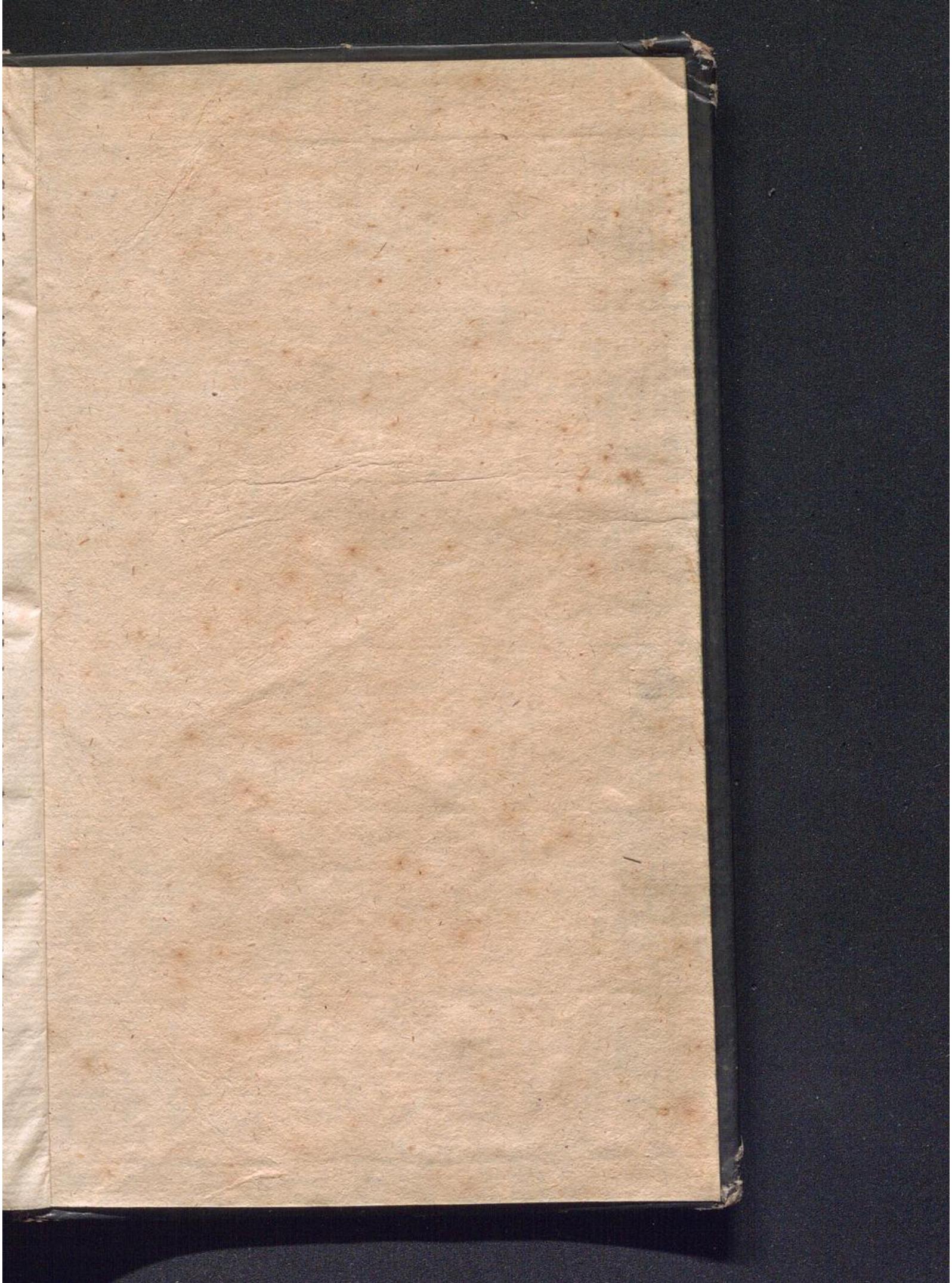
Sortsezung. Respice celeritatem rapidissimi tempo-  
ris &c. S. 242

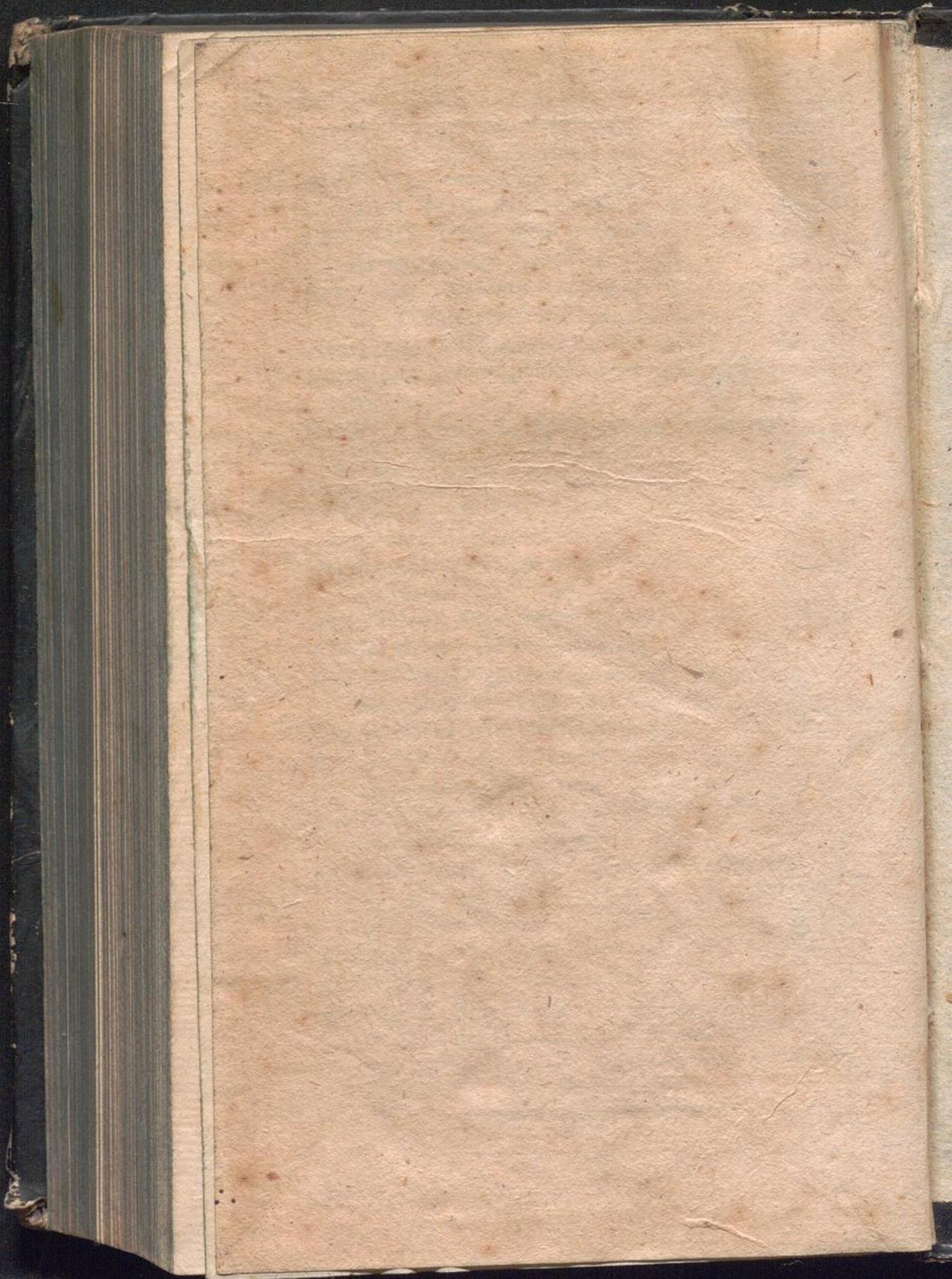
Sortsezung. Ex quo intelligitur, non in natura sed in  
opinionem esse aegritudinem. S. 245

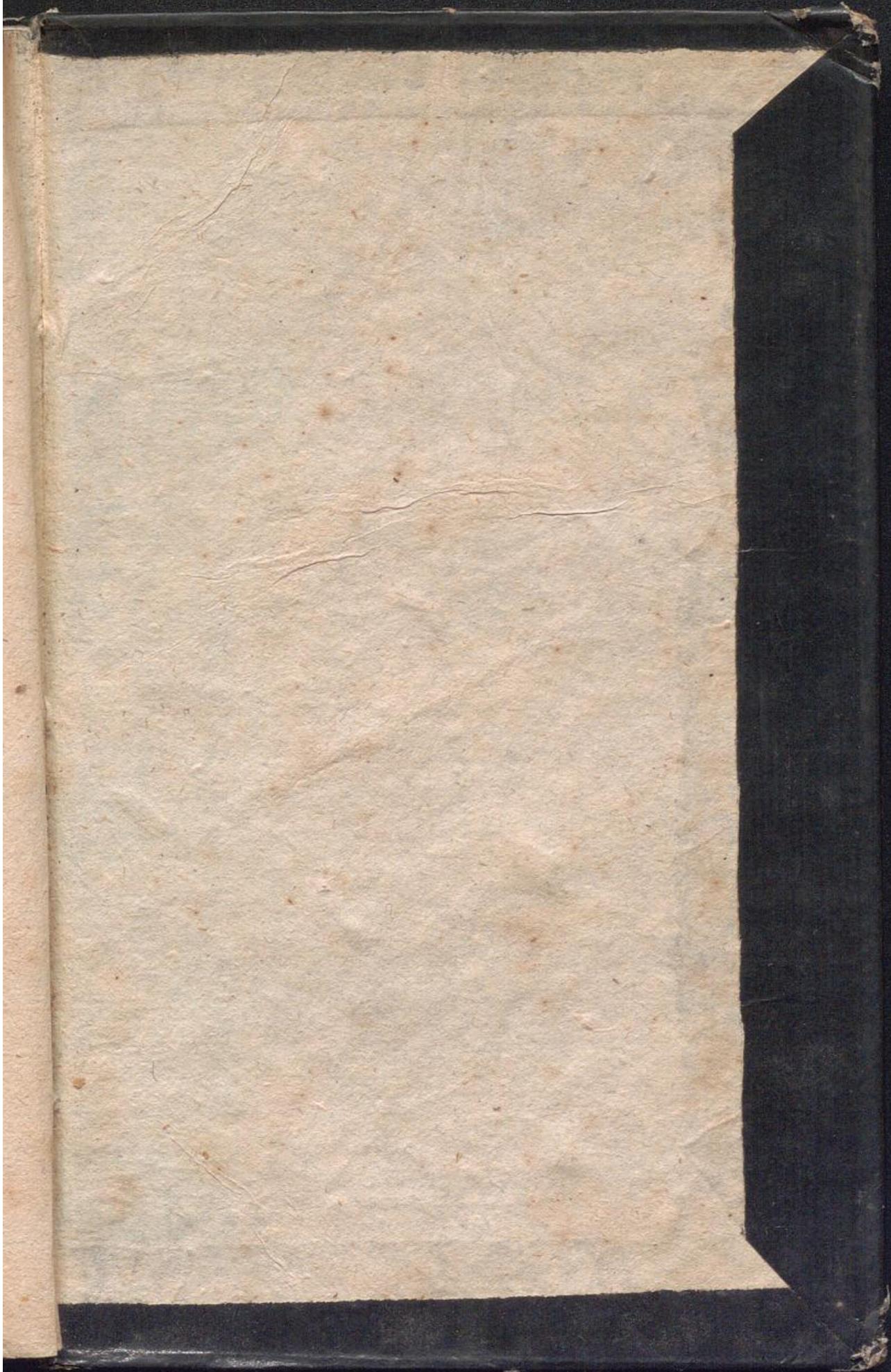
CXXXV. Brief. Ignoscenda quidem, scirent si ignosce-  
re Manes, S. 256.

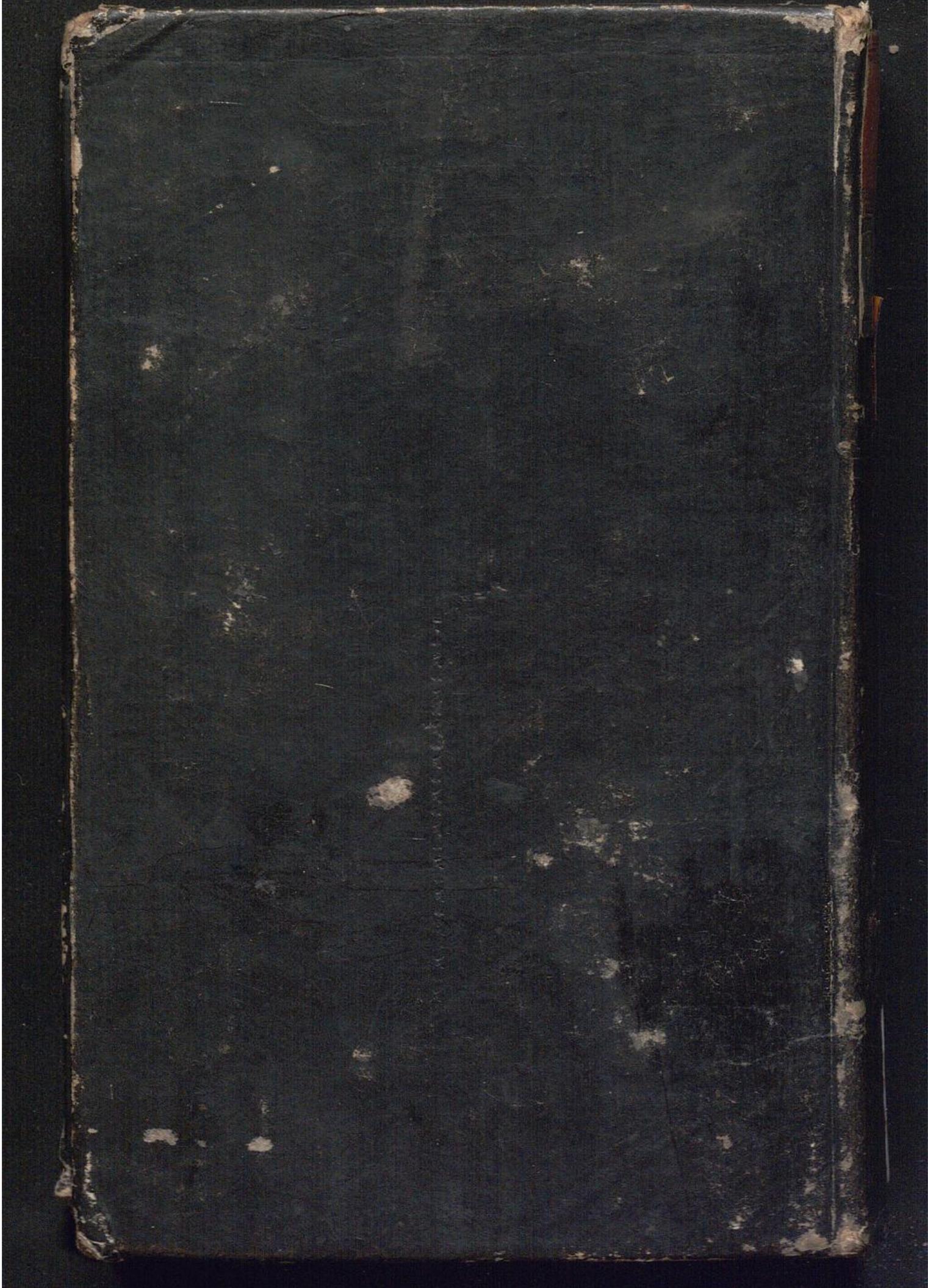
CXXXVI.

- CXXXVI. Brief. Der Hr. von Pousaly wird näher in die  
Geschichte gezogen. Annäherung eines Manns, welchen  
die Kunstrichter für eine Hauptperson hielten. S. 260  
Fortsetzung. Interstrepit anser olores. S. 273
- CXXXVII. Brief. Post hos insignis Homerus. S. 280
- CXXXVIII. Brief. Noch einige Stralen über das Bild  
der angenehmen Hausfrau. S. 281  
Fortsetzung. Koschgen erscheint in ihrem ganzen Licht.  
Hr. Malgre' erfüllt die Wünsche unsrer Leser. S. 285  
Fortsetzung. Die Ungeduld der Leser steigt. S. 291  
Fortsetzung. Der ungeduldige Leser wird nächstens mehr  
erfahren. S. 293
- CXXXIX. Brief. Egregium cum me vicinia dicat, Non  
credam? S. 295
- CXL. Brief. Fiet Aristarchus. S. 299  
Fortsetzung. Erectae suspensaeque in minime gatum  
spectaculum animo intenduntur. S. 305  
Fortsetzung. Troiaque nunc stare, Priamique arx alta  
maneres. S. 313
- CXLI. Brief. Haec merui sperare? S. 318
- CXLII. Brief. Sophiens Ubreife. S. 320
- CXLIII. Brief. Quidni? Liber et ingenuus, praeser-  
tim census equestrem Summam nummorum. S. 324
- CXLIV. Brief. Die Umlage außs Künstrige. S. 327
- CXLV. Brief. Quid sentiunt animae, quoties hinc ta-  
lis ad illas Umbra venit. . . S. 329
- CXLVI. Brief. Ungefähr so, wie die Kunstrichter groß-  
günstig zu befehlen geruhten. S. 334
- CXLVII. Brief. Lasset diesen Briff kommen, für  
Fürsten und Herrn, oder wo man wil, Mir  
ligt nichts daran. S. 342  
Fortsetzung. Imus, Imus praecipites. S. 345  
Fortsetzung. Pallecet super his. S. 349  
Fortsetzung. Hoc ipso in loco scito me esse natum. Qua-  
re id est nescio quid, & latet in animo ac sensu meo,  
quo me plus hic locus fortasse delectet. S. 355.
-









SOPHTENS  
REISE

V. V. THEIL.

P  
06

CLRH  
1628  
-5/6